Epist. 918 f

Villars

Bd L. 4914.

~~B. L. angl. 114~~

Epist

Die
Exemplarische Mutter,
oder
Briefwechsel
zwischen
der Madam Villars und ihrer Familie.

Erster Theil.

Die Exemplarische Mutter,

oder

Briefwechsel

zwischen

der Madam Villars und ihrer Familie.

Von einem Frauenzimmer nach den Originalbriefen herausgegeben.

In zween Theilen.

Aus dem Englischen übersetzet.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich.
1769.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erinnerung
an den Leser.

Wenn in einem Zeitalter, wo die unnatürlichsten Gemälde und die unwahrscheinlichsten Begebenheiten den besten Abgang finden und begierig aufgesucht werden, sich das folgende Werk, welches eine natürliche Vorstellung der gemeinen Vorfallenheiten des wirklichen Lebens enthält, Aufmerksamkeit

erwer=

erwerben kann; so wird es dem Leser gewiß ein vernünftiges Vergnügen gewähren. Es wird den Verstand durch richtige Beobachtungen und Anmerkungen verbessern, das Herz durch gute Vorschriften und Lehren von Fehlern reinigen, und die Tugend durch die liebenswürdigsten Beyspiele stärken.

Die exemplarische Mutter.

I. Brief.

Lady Egerton an die Madam Griffin.

Theuerste Madam,

Vielleicht haben Sie wegen meines langen Stillschweigens alle Hoffnung, jemals wieder einen Brief von mir zu erhalten, allbereits aufgegeben. Allein mein Stillschweigen hat weder Vergeßlichkeit noch Undankbarkeit zum Grunde. Es hatte mich eine Unpäßlichkeit verhindert Ihren Brief zu beantworten, und seitdem haben verschiedene unerwartete kleine Reisen diese Antwort noch länger verzögert.

Ich bin gegenwärtig zu S*** in Essex, in dem Hause der Madam Villars, einer Witwe. Diesem liebenswürdigen Frauenzimmer bin ich mein Leben schuldig. Sie und ihre Toch-

ter wohnten in einem Hause mit mir, und ob ich schon viele Bekannte zu Bath hatte, so fand ich doch da keine wahre Freundinn, als die Madam Villars. Da sie an wenigen öffentlichen Belustigungen Theil nahm, so genoß ich ihres Umgangs täglich. Dieß erhöhete meine Hochachtung und Freundschaft für sie so sehr, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte, da sie mir bald nach meiner Genesung bekannt machte, daß sie nothwendig wieder nach Hause zurückkehren müßte. Doch sie bat mich mit dem zärtlichsten Eifer, sie nach Essex zu begleiten.

Die unvorsichtige Heurath meiner Tochter machte mir Northamptonshire unangenehm; ich hatte noch nicht Muth und Entschlossenheit genug, diesen Ort wieder zu besuchen. Ich wußte, daß der Anblick desselben meinen Unwillen vergrößern und meinen vergeblichen Kummer nähren würde. Auf der andern Seite hatte Madam Villars seit unsrer ersten Bekanntschaft meine ganze Zuneigung an sich gezogen. Ihre Freundschaft, ihr Beystand und ihre Hülfe während meiner Unpäßlichkeit, ihre zärtliche Sorgfalt für das Glück ihrer Kinder, und die edeln Gesinnungen, die sie bey allen Gelegenheiten äußerte, hatten mir eine so große Hochachtung

und

und Liebe gegen sie eingeflößt, daß ich unfähig war, mir das Vergnügen eines längern Genusses ihrer Gesellschaft und einer nähern Vertraulichkeit mit ihren Tugenden abzuschlagen.

Wir verließen also Bath zusammen; ich begleitete sie nach Oxford, wo ihr Sohn studiret, und von da kamen wir geradesweges nach S***. Dieser Ort ist ungemein angenehm, doch hat er vielleicht seine vornehmste Schönheit seinen Bewohnern zu danken. Madam Villars ist ungefähr vierzig Jahre alt, man würde ihr aber nicht mehr als dreyßig geben. Ihre leichte ungezwungene Fröhlichkeit hat viel dazu beygetragen, die Blüthe der Jugend bey ihr zu erhalten. Sie ist wirklich recht schön, allein ihre Gesichtszüge sind von einer solchen Gütigkeit beseelet, daß ich mit meinen Gedanken bald von der Bewunderung ihrer Person zu der Bewunderung der Schönheiten der Seele übergehe, welche allezeit ihrer äußerlichen Gestalt den unverwelklichen Reiz der Anmuth geben werden. Ich kenne niemanden, der ihr an Frömmigkeit und ausgebreitetem Wohlwollen, an mütterlicher Liebe und häuslicher Sorgfalt gleich käme. Die Erziehung ihrer Kinder ist, wie sie mir sagte, ihre angenehmste Beschäfftigung gewesen. Ich habe

 mich

mich bemühet, sagte sie, sie zu wirklich guten Menschen zu machen; irrdische Macht und Größe ist nicht ihr Erbe, und ich wünsche ihnen diese Vorzüge nicht einmal; ich möchte ihnen einen edlern Ehrgeiz einflößen, den Ehrgeiz, Erben eines himmlischen Königreichs zu werden. Ihre Ehe mit dem Herrn Villars, mit welchem sie sich in dem neunzehnten Jahre ihres Alters verheurathete, war, wie es scheint, vollkommen glücklich. Er hat nur sechs Jahre mit ihr gelebt. Ich bin, theils wegen ihrer ungemeinen Verdienste, theils wegen der Sorgfalt, womit sie die Beantwortung aller Fragen dieser Art vermeidet, versichert, daß sie seitdem viele Vorschläge gehabt hat; ich finde aber, daß sie gar nicht geneigt ist, sich jemals wieder zu verheurathen. Sie ist in guten Glücksumständen, hat aber doch keinen Ueberfluß. Ihre Mägde betrachten sie nicht so wohl als eine Gebieterinn, als vielmehr als eine Mutter, und in der That, ihre unabläßige Bemühung, sie in allen Pflichten und nöthigen Verrichtungen zu unterrichten, und die Zärtlichkeit ihres Verhaltenes gegen sie sind wahrhaftig mütterlich. — Wenn ich mich bey jeder Tugend, die sie ausübet, aufhalten wollte, so würde ich die Grenzen eines Briefes weit überschreiten.

Miß

Miß Villars ist beynahe siebenzehn Jahre alt. Ihre Gesichtszüge sind regelmäßig und fein. Wenn sie nicht ein eben so schönes Frauenzimmer ist als Madam Villars, so ist doch vielleicht ihre Gestalt noch artiger. Ihr Gemüth ist ein Abdruck von dem liebenswürdigen Gemüthe ihrer Mutter, und ihre Blicke drücken eben so viel Sanftes und Gütiges aus; allein die Standhaftigkeit der Seele, welche die Madam Villars bey allen Gelegenheiten unterstützet und erhält, scheint ihr zu fehlen. Wenn Miß Villars ihre Neigung auf einen listigen Heuchler richten sollte, so würde sie, wegen ihres ausnehmend zärtlichen und sanften Charakters, die Elendeste ihres Geschlechts seyn. Sie hat nichts von dem gebieterischen Wesen an sich, wodurch viele junge Frauenzimmer die Liebe ihres Gesindes verlieren. Sie spricht in dem bescheidensten Tone mit ihnen, bedienet sich der sanftesten Ausdrücke, und es ist wirkliche Liebe, die sie zur Erfüllung ihrer Pflichten antreibt. Miß Villars ist so weit davon entfernet, sich an der Qual irgend eines Geschöpfes, so geringe es auch seyn mag, zu belustigen, oder darüber zu scherzen, daß ich sie eben so ämsig beschäfftiget gesehen habe, ein Insekt von dem harten Angriffe eines Kindes zu befreyen, als nur wenige Menschen sind, wenn

es um den Untergang edlerer Geschöpfe zu thun ist. Sie hat von ihrer Mutter gelernt, daß sie von der Kränkung eines jeden Geschöpfs Rechenschaft geben muß, und daß sie allen, selbst den geringsten, Mitleiden und Gütigkeit schuldig ist.

Ich muß es gestehen, ich verwunderte mich anfänglich über diese Gesinnungen. Allein nach einigem Nachdenken und einer beständigen Aufmerksamkeit auf alle Theile des Verhaltens der Madam Villars, erröthete ich über meine eigene Schwachheit, und fühlte die Wahrheit ihrer Anmerkungen und die Richtigkeit ihrer Lebensregeln.

Der junge Villars hat sein zwanzigstes Jahr erreicht. Er ist schmall und artig; er ist schön, ohne Stolz oder gezwungenes Wesen: er hat einen angebauten Verstand, ohne alle Pedanterey, und viel Witz, ohne den geringsten Zusatz von bösartiger Schalkheit. Sein Auge ist durchdringend und lebhaft, und sein Umgang ist weit unterhaltender, als ich es Ihnen sagen kann. Er ist mitleidig, ohne die ausnehmende Zärtlichkeit zu haben, welche sich bey seiner Schwester zeiget.

Des jungen Villars Fröhlichkeit kann ihn wohl zu unvorsichtigen und der Klugheit zuwiderlau-

derlaufenden Handlungen verleiten; wenn aber die Miß Villars von der Bahn der Pflicht abweichen sollte, so wird höchstwahrscheinlicher Weise die Liebe die Quelle ihrer Irrthümer seyn. Doch hoffe ich, daß das Beyspiel und der Unterricht einer solchen Mutter beyde vor Abwegen bewahren wird.

Es ist Zeit, daß ich meinen ersten Brief schließe. Ich verspreche Ihnen sehr bald einen andern. Ich bin,

Meine wertheste Madam Griffin,

Ihre aufrichtig ergebene

E. Egerton.

II. Brief.

Lady Egerton an Madam Griffin.

Wertheste Madam,

Ob ich Ihnen schon in meinem letzten Briefe einen kurzen Abriß von dem Charakter der Madam Villars gegeben habe, so muß ich Ihnen doch in diesem noch eine etwas umständlichere Nachricht von ihren Gesinnungen und von ihrer Lebensart überschicken.

Hier ist das Verzeichniß ihrer täglichen Beschäfftigungen, und der Ordnung, in welcher sie dieselben wahrnimmt. Um sechs Uhr steht sie auf, um sieben hat sie ihre Andachtsübung, wobey das Gesinde gegenwärtig ist, und durch ihr Beyspiel erbauet wird. Die Haushaltungsgeschäffte werden vor dem Frühstücke besorget, und dieses geschieht allezeit ohne Verwirrung und Geräusch. Nirgends habe ich so viel Ordnung und Anstand gesehen, als in diesem Hause. Ihre Morgenzeit ist zuweilen dem Schreiben, zuweilen der Arbeit gewiedmet, bey welcher Miß Villars laut liest; zuweilen nimmt auch die Madam Villars ein Buch zur Hand, wenn ihre Tochter mit ihrer Nadel beschäfftiget ist. Um ein Uhr ziehen sie sich an, und um zwey Uhr speisen sie. Nach dem Mittagsessen spielet Miß Villars auf ihrer Harfe und singt. Den Nachmittag bringen sie zuweilen mit Besuchung der benachbarten Familien, doch öfter zu Hause zu, wo Miß Villars entweder des angenehmen und lehrreichen Umgangs ihrer Mutter genießt, oder sie lesen und über das Gelesene Anmerkungen machen höret. Nach dem Thee besuchen sie der Reihe nach ihre armen Nachbarn. Die Madam Villars steht ihnen in ihren Krankheiten auf das gütigste bey, und hebt entweder

ihr

ihr Unglück durch eine zu rechter Zeit angebrachte Wohlthätigkeit, oder lindert wenigstens ihre Schmerzen durch die Tröstungen der Religion. Sie ermahnt sie und ihre Kinder zur Erfüllung der Pflichten, die sie von ihr gelernt haben, und berechtiget sich selbst dadurch zu der Liebe und den Segenswünschen eines jeden dankbaren Herzens. Kurz, sie ist ihre irrdische Wohlthäterinn und wird zugleich ihre Führerinn zur seligen Unsterblichkeit.

Um neun Uhr genießen diese würdigen Frauenzimmer ihre Abendmahlzeit, nach welcher sie entweder auf der Harfe spielen oder sich in dem Garten belustigen. Um eilf Uhr versammelt sich wieder die ganze Haushaltung zum Gebete, und dann begeben sie sich zur Ruhe.

Ich fragte die Madam Villars, ob ihr Sohn den Aufenthalt auf dem Lande liebte, und ob er nicht eines so ordentlichen und methodischen Lebens bald überdrüßig würde. Wenn er bey uns ist, antwortete sie, so geben wir mehr Besuche, als gewöhnlich, und er reitet öfters mit seiner Schwester, die er auf das zärtlichste liebet, aus. Ob er schon zuweilen saget, daß sie zu ernsthaft sey, und sich fürchtet, daß ich sie mehr liebe als ihn, so versichere ich sie doch, Madam, daß sich die Sache nicht so verhält;

denn sie sind beyde gehorsame und rechtschaffene Kinder. Die Gemüthsart meiner Tochter kömmt am meisten mit der meinigen überein; allein, da die Munterkeit meines Sohnes, wie ich mir schmeichle, in die Grenzen der Pflicht eingeschlossen ist, so freue ich mich, wenn ich ihn fröhlich, sehe, und bemühe mich etwas zu seinem Vergnügen beyzutragen. Er liebet die Dichtkunst, und machet selbst ganz artige Poesien. Ich versuche es auch zuweilen einen Vers zu machen, und meine Versuche gefallen ihm. Zuweilen setze ich eine Erzählung auf, deren Moral die Einschärfung der Religion und der Tugend zur Absicht hat. So suche ich die Achtung meiner Kinder dadurch zu gewinnen, daß ich mich ihnen angenehm mache; denn ich wünsche, daß sie mich nicht nur als eine Mutter ehren, sondern auch als eine Freundinn lieben. Ich betrachte meinen Sohn als das lebendige Bild seines theuren Vaters, und ich hoffe, daß er alle Tugenden meines Mannes erben wird.

Am letztverwichenen Sonntage nach der Kirche bat ich die Miß Villars, mir etwas vorzulesen, und gab ihr in dieser Absicht einen Theil von Tom Jones in die Hand. Sie erröthete, besann sich und ersuchte mich zuletzt, ich möchte ein anderes Buch aus ihrer Mutter Biblio-

thek

thek wählen, das sich besser zu diesem Tage schickte. Ich war zu sehr beschämt, von einem jungen Mägdchen zu rechte gewiesen zu werden, als daß ich Lust gehabt hätte, ihre Gründe anzuhören. Wahrhaftig, meine wertheste Flavia, sie sind zu bedenklich. Wir sind zweymal in der Kirche gewesen, und sie werden doch nicht lauter Predigten lesen wollen, bis sie zu Bette gehen. Ich würde mich des Stolzes schuldig machen, Madam, antwortete sie, und meiner Mutter unrecht thun, wenn ich mir selbst in Ansehung der Anwendung meiner Zeit einiges Verdienst zuschriebe. Gehorsam gegen sie ist mein Ruhm, denn ich bin versichert, daß ich recht und gut handle, wenn ich ihren liebreichen Vorschriften und Erinnerungen folge. Sie hat mir oft gesagt, daß weder die bloße Beobachtung des öffentlichen Gottesdienstes, noch das flüchtige Durchlesen eines Andachtsbuches die Erfüllung unsrer Pflichten an dem Tage des Herrn ausmache. Wir müssen auch über die Wohlthaten Gottes nachdenken, um eine lebendige und thätige Dankbarkeit gegen ihn in uns zu erwecken, und zu erhalten. Können wir uns wohl, saget sie, weigern, einen Tag von sieben zum Lobe des Höchsten und zu frommen Betrachtungen anzuwenden, da es das einzige wichtige

Geschäff-

Geschäffte unsers Lebens seyn sollte, uns der Gottheit gefällig zu machen? Wir haben weniger nöthig, in der Erkenntniß unsrer Pflicht unterrichtet, als zur Ausübung derselben angetrieben zu werden, und die Andachtsübungen sind das beste und sicherste Mittel zur treuen Erfüllung der moralischen Tugenden. Das Beyspiel, setzet sie hinzu, hat eine vorzügliche Stärke, und wir können durch ein in sich selbst unschuldiges, aber zu unrechter Zeit genossenes Vergnügen, die Tugend derjenigen, die um uns sind, sehr leicht in Gefahr bringen.

Ich dankte der Miß Villars für ihr Zutrauen gegen mich, und erkannte die Richtigkeit ihrer Anmerkungen. Allein, sagte ich, man kann doch dem Gesinde und den Arbeitsleuten, die nur den Sonntag zu ihrem Erholungstage haben, nicht alle Ergötzungen und Lustbarkeiten verwehren. Meine Mutter ist davon überzeugt, Madam, antwortete sie mir, und sie versaget ihrem Gesinde keine unschuldige Erholung, nachdem sie in der Kirche gewesen sind. Zuweilen spatzieren sie im Garten, zuweilen giebt sie ihnen ein kleines Tractament von Früchten, Apfelwein rc. oder sie spielt geistliche Lieder und Gesänge auf ihrer Orgel, ich spiele dazu auf der Harfe und wir singen beyde. Diese Concerte

geben

geben ihnen viel Vergnügen. Meine Mutter muntert sie auf, Psalmen zu singen, und sich über angenehme und lehrreiche Dinge zu unterreden, sie belohnet ihre Nüchternheit und Mässigkeit, und giebt ihnen ihr Mißfallen über alle Arten von Ausschweifungen zu erkennen. Diejenigen, welche nicht lesen können, bitten oft eine von uns, ihnen ein Capitel in der Bibel oder eine Predigt vorzulesen, und diejenigen, die es können, ziehen meine Mutter in Ansehung der Wahl dessen, was sie lesen sollen, zu Rathe. Uebrigens empfiehlt ihnen meine Mutter allezeit eine anständige Fröhlichkeit und befördert dieselbe auch durch ihr eigenes Beyspiel.

Gestern fragte ich meine liebenswürdige Freundinn, ob sie ihren Kindern frühzeitig erlaubt habe, Romanen zu lesen. Vielleicht, sagte sie, werden sie mich tadeln, wenn ich ihnen sage, daß ich, da sie noch sehr jung waren, einige der besten Romanen ausgesucht und sie in das Zimmer, wo sie sich gewöhnlich aufhielten, geleget habe. Ich empfahl sie nicht insbesondere ihrer Aufmerksamkeit, sondern legte einige Bände von Lebensbeschreibungen, Geschichte und Poesie mit dazu; ich wollte ihnen eine Liebe zum Lesen einflößen und zugleich den Hang ihrer Neigungen bemerken. Friederich wählte Fiel-

dings

dings Werke, welche er mit großer Begierde las. Flavia ward von dem empfindungsvollen Richardson bezaubert. Mein Sohn hielt sich blos an Schriften, wo Witz und Laune herrschen; meine Tochter zog das Zärtliche dem Komischen vor. Da sie die Bücher, die ich ihnen verschafft, durchgelesen hatten, verlangte ich von ihnen, daß sie mit größerer Aufmerksamkeit lesen, die Stellen, die ihnen am besten gefallen, und die witzigen Einfälle, die sie am meisten belustiget hatten, niederschreiben, und ihre eigenen Anmerkungen über die Geschichte, die Gesinnungen und Charaktere ihrer Helden machen sollten. Ich legte ihnen dieses nicht als eine Schuldigkeit auf, sondern gab es ihnen als eine gute Methode an die Hand, die ich selbst nützlich gefunden hätte; denn die Vorstellung der bloßen Geschichte, sagte ich ihnen, ist das Vergnügen eines Kindes, aber das Nachdenken über praktische Wahrheiten und die Empfindung des Schönen und Guten, das wir lesen, schärfet unser Urtheil, lehret uns Klugheit und bildet unsre Sitten. Zuweilen gab ich ihnen den Rath, eine Geschichte, die sie gelesen hatten, in ihre eigene Schreibart einzukleiden. Durch den Beyfall, den ich ihrer Gelehrigkeit und Bereitwilligkeit gab, munterte ich sie zum Fortgange

in diesen Beschäfftigungen auf, und in kurzer Zeit erwarben sie sich durch diese Uebungen eine Fertigkeit, richtig zu urtheilen, und sich eben so richtig auszudrücken. In Ansehung der Romanen lehrte ich sie, daß die Absicht dieser Gattung von Schriften seyn müsse, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden; daß die Charakteren allezeit in den Grenzen der Wahrscheinlichkeit bleiben, aber doch so gebildet und ausgeführet werden müssen, daß sie den Leser durch Vorhaltung tugendhafter Beyspiele besser machen können; daß das Laster allezeit als schändlich vorgestellet werden, und Ekel und Abscheu erwecken müsse, und daß wir, indem wir in den Gemälden, die man uns vorhält, fremde Fehler verurtheilen, die Anwendung davon auf uns selbst machen und das Fehlerhafte, das wir an uns haben, und das sich eben so wenig vertheidigen läßt, gleichfalls mit Verabscheuung ansehen müssen.

Ich sagte ihnen, daß Lebensbeschreibungen in gewisser Absicht weniger nützlich seyn, weil es nur sehr wenige Personen gäbe, deren Sinn und Verhalten ganz nachgeahmet zu werden verdienen, und weil bey den meisten Tugenden und Laster dergestalt mit einander vermischt seyn,

daß

daß die letztern von den erstern beschöniget werden.

Allein, Madam, sagte ich, wie konnten sie ihre Kinder von dem Lesen solcher Bücher, die ihnen mißfielen, zurückhalten? Ich gab ihnen, antwortete sie mir, solche deutliche Beweise davon, daß ich nichts anders als ihren Unterricht und ihr Vergnügen suchte, daß keines von beyden jemals meinem Verlangen zuwidergehandelt hat. Außerdem habe ich mich bemühet, sie in den Stand zu setzen, selbst davon zu urtheilen, nach welchen Gründen wir in der Wahl solcher Dinge zu Werke gehen müssen.

Ich kann mir nicht vorstellen, erwiederte ich, wie sie eine solche Gewalt über ihre Neigungen haben erlangen können. Haben sie ihnen denn niemals nachgegeben, da sie jung waren? Haben sie sie niemals widerspänstig gefunden, seitdem sie das Alter erreicht haben, da die Leidenschaften heftiger werden?

Ich will ihnen zeigen, sagte sie, wie ich in dieser Sache zu Werke gegangen bin. Ich war die Amme meiner beyden Kinder. Eine höchstangenehme Beschäfftigung, und wenn die Mutter dazu fähig ist, eine unablässige Schuldigkeit! In ihrer Kindheit hielt ich sie von allem zurücke, was ihrer Gesundheit hätte schaden, oder den

Saa-

Saamen böser und schädlicher Neigungen nähren können. Ich litte niemals, daß man sie unnöthiger Weise plagte, ich erlaubte aber auch nicht, daß sie sich mit der Quaal des geringsten lebendigen Geschöpfes belustigten; denn unvernünftiger Widerspruch zeuget mürrisches Wesen, und erstickt die Fröhlichkeit, und zu weit getriebene Nachsicht bringt eine Neigung zur Grausamkeit hervor, indem sie die Zärtlichkeit ausrottet, welche uns mit Mitleiden erfüllet, so bald wir ein mit Empfindung begabtes Wesen leiden sehen. Kurz, Madam, ich machte meine Vernunft zur Regel der Handlungen meiner Kinder, da sie jung waren, und da sie älter wurden, lehrte ich sie ihre eigene Vernunft anwenden.

Ich schärfte ihnen die Wohlthätigkeit auf das nachdrücklichste ein, und ich habe sie oft zu meinem innigsten Vergnügen die kleinen Summen, die sie zu ihrem Putze bestimmt hatten, zum Beystande der Armen und Nothleidenden anwenden gesehen.

Wir leben in vollkommener Eintracht. Die Zärtlichkeit der Freundinn kann sehr wohl mit dem Ansehen der Mutter bestehen, und nichts treibt die Kinder mehr zum Gehorsam an, als eine mit inniger Liebe verbundene Achtung. Ich

glaube nicht, daß sie jemals einen Gedanken geheget haben, den sie gewünscht hätten, vor mir zu verbergen, und ich habe ihre Gesinnungen und Meynungen niemals zu wissen verlangt, ohne Hoffnung etwas zu ihrer Verbesserung beyzutragen. Ihre verschiedene Gemüthsart erforderte eine etwas verschiedene Behandlung. Dem Mißtrauen und der Furchtsamkeit meiner Tochter bin ich durch Aufmunterungen zu Hülfe gekommen; und die Lebhaftigkeit meines Sohnes habe ich in den gehörigen Schranken zu erhalten gesucht, damit sie nicht in Thorheit und Ungehorsam ausarte.

Noch habe ich keinen Grund gehabt, meinen Sohn im Verdachte eines unordentlichen Lebens zu haben. Er hat das Glück, einen Aufseher zu haben, dessen Aufführung exemplarisch ist, und ich hoffe, daß er dem Herrn Spencer nachahmen wird. Freylich darf ich mir nicht versprechen, daß er niemals fehlen werde. Sollte er sich vergehen, so werde ich ihm niemals Anlaß geben, mich der allzugroßen Strenge zu beschuldigen; und ich schmeichle mir damit, daß ihn die gute Beschaffenheit seines Herzens und sein Zutrauen zu meiner Zärtlichkeit vor solchen Vergehungen bewahren werden, von welchen man nicht wieder zurück kömmt.

Jede

Jede Unterredung mit der Madam Villars vergrößert meine Hochachtung und Liebe gegen sie. Es wird mir gewiß niemals an Materie zu meinen Briefen fehlen, so lange ich bey ihr bin. Ich bin,

meine wertheste Madam Griffin,

Ihre treuergebene
E. Egerton.

N. S. Miß Villars hat mir einen Brief mitgetheilet, den ihre Mutter an ihren Bruder geschrieben, da er auf die hohe Schule gieng. Ich habe mir eine Abschrift davon ausgebeten, welche ich hier beyschließe. Ich kann nichts hinzuthun, das wichtig genug wäre, sie von der Durchlesung desselben abzuhalten.

III. Brief.

Madam Villars an Herrn Villars.

Mein theurer Sohn,

Du wirst nun in einen Zustand treten, der um so viel gefährlicher ist, um so viel weniger du die Gefahr desselben kennest und scheuest; in einen Zustand, der viel zu reich an bezaubernden Vergnügungen ist, als daß er die Furcht

vor einem nahe bevorstehenden Elende erregen könnte.

Ich fühle eine eben so empfindliche als rechtmäßige Freude, wenn ich daran gedenke, daß du bisher deine Unschuld bewahret hast, und bey der Erfüllung deiner Pflichten beständig geblieben bist. Allein erinnere dich, mein lieber Sohn, daß du bisher noch von keinen Versuchungen zum Bösen angefallen worden, und noch niemals von dem wachsamen Auge einer zärtlichen Mutter entfernet gewesen bist. Die Beobachtung der Pflichten, die bisher dein Gewissen ruhig und dein Gemüth heiter erhalten hat, wird vielleicht der Gegenstand seyn, an welchem deine lustigen Gesellschafter ihre Gabe, alles lächerlich zu machen, zeigen werden. Ich zittere, wenn ich bedenke, wie vielen spitzfindigen und verderblichen Trugschlüssen, wie vielen betrüglichen Reizungen des Vergnügens, und wie vielen Gelegenheiten, dich in den Abgrund der Sinnlichkeit zu stürzen, du vielleicht blosgestellt seyn wirst?

O, mein Kind, vergiß nicht mitten in der lustigen und ausgelassenen Welt, daß du Verbindlichkeiten auf dir hast, die keine menschliche Macht jemals schwächen kann, und daß du

Pflich-

Pflichten zu erfüllen hast, von welchen du niemals losgesprochen werden kannst.

Herr Spencer hat es auf sich genommen, dein Erinnerer und Lehrer zu seyn. Du kennest seinen Charakter, und mein Zutrauen zu seinem Verstande und zu seiner Rechtschaffenheit. Wende dich also, ich bitte dich darum, wende dich bey allen Vorfallenheiten an ihn, bediene dich seines Rathes, und folge seinen klugen und freundschaftlichen Erinnerungen.

Ich will keine zu strenge oder zu genau bestimmte Proben deiner verbindlichen und pflichtmäßigen Neigung gegen mich von dir fordern, es wird mir aber zu einer sehr großen Beruhigung dienen, wenn du mir wenigstens alle vierzehn Tage einmal schreibest. Denke niemals auf den Ausdruck. Laß deine Briefe, gleich deinem Herzen, frey und unverstellt seyn. Deine Sprache sey von allen gesuchten Schönheiten und Zierrathen entblößt, und drücke bloß die Eingebungen der Wahrheit aus.

Dein Temperament ist hitzig, aber doch gütig; du bist natürlicher Weise freundschaftlich und nicht zum Argwohne geneigt. Hüte dich, daß du nicht zum Mißbrauche dessen, was dein Wohl befördern soll, verleitet werdest. Laß dich deine Munterkeit und Fröhlichkeit niemals

zur Ungebundenheit dahinreissen, noch die Gütigkeit deines Herzens in Unempfindlichkeit gegen die wahre Ehre ausarten.

Wenn dich deine lustigen Bekannten, damit bestürmen, daß sie deine Beharrlichkeit in irgend einer löblichen Gewohnheit lächerlich zu machen suchen, so verschmähe ihre Verachtung, und sey nur dafür besorget, daß du dich nicht deiner eigenen aussetzest. Wenn du vor den Pfeilen der Verläumdung sicher seyn willst, so laß ja den Schild der Unschuld niemals fahren. Erinnere dich stets, daß du eine zärtliche Mutter hast, welche um dein Wachsthum im Guten ängstlich bekümmert ist, und deren Glückseligkeit von dem Verhalten ihrer Kinder abhängt; erinnere dich, daß du eine Schwester hast, die dich ganz ungemein liebet, und daß deine Ehre eben so rein und unbefleckt seyn muß, als ihre Tugend. Vor allem aber erinnere dich, daß ein allwissendes Wesen ist, dem du von jeder Vergehung Rechenschaft geben wirst, dessen Mißfallen die schwersten Strafen in jener Welt auf dich ladet, dessen Beyfall aber dich mit den ewigen Belohnungen des Gehorsams krönet.

Ziehe in der Wahl deiner Freunde niemals den Titel dem Menschen vor. Die Tugend allein ist wahrer Adel. Laß dich auch den Glanz

des Reichthums nicht blenden, oder dahin verleiten, daß du die Ansprüche des bescheidenen Verdienstes übersehest. Wenn du Bekanntschaft mit einer Person von höherm Range machest, so strebe niemals darnach, es ihr im Aufwande gleich zu thun, und laß deine Gefälligkeit nicht in Laster oder Thorheit ausarten. Nur die Freundschaft, die aus der Quelle der Tugend fließt, verschafft dem Menschen einen ununterbrochenen und unerschöpflichen Strom des Vergnügens. Du hast ein Gewisses, welches man für deine Umstände und für deine Neigungen hinlänglich zu seyn erachtet hat, und mit welchem du zufrieden zu seyn scheinest. Erlaube nicht, daß dich ausschweifende Begierden und selbst gemachte Bedürfnisse des Vermögens berauben, dem Elenden und Armen zu helfen, woran du jederzeit so viel Vergnügen gefunden hast.

Wenn du, mein Sohn, zu irgend einer That verleitet wirst, die du selbst verdammen mußt, so bemühe dich mehr, für den Fehler zu büßen und ihn wieder gut zu machen, als ihn zu verstellen und zu beschönigen. Die Achtung und Liebe, welche du, wie ich wünsche und hoffe, allezeit für mich haben wirst, können mit der Verstellung nicht bestehen. Ich bin keine Rich-

terinn, deren Strenge dich zum Stillschweigen nöthigen könnte, sondern eine Freundinn und eine Mutter, auf welche du ein unumschränktes Vertrauen setzen kannst.

Ich hoffe, daß du die Art zu lesen, welche ich dir empfohlen habe, beybehalten werdest. Vergiß niemals, was ich dir so oft wiederholet habe; „daß langsames Lesen der geschwinde„ste Weg zur Erkenntniß ist.“ Der öftere Gebrauch weniger auserlesener Bücher wird gewiß mehr zur Verbesserung deines Verstandes dienen, als das vermischte Lesen aller der seichten Schriftsteller, die es versucht haben berühmt zu werden.

Ich befürchte nicht, daß du meine Erinnerungen einem andern Bewegungsgrunde zuschreiben werdest, als dem Verlangen, deine gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit zu befördern. Sey versichert, mein werthester Sohn, kein Herz kann von einer zärtlichern mütterlichen Liebe brennen, als das Herz

deiner dich allezeit liebenden Mutter
und treuen Freundinn,

Sophia Villars.

IV. Brief.

IV. Brief.

Lady Egerton an Madam Griffin.

Wertheste Madam,

Sie werden bey der Durchlesung dieses Briefes die Madam Villars bewundern und Ihre Freundinn tadeln. Doch hoffe ich, daß Sie, nachdem ich mich Ihrem Tadel blosgesetzt, auch bekennen werden, daß ich wieder einiges Recht habe, mir Ihren Beyfall zu versprechen.

Da ich gestern mit der Madam Villars alleine war, so überreichte ich ihr die Abschrift eines Testamentes, welches ich bey meiner Zurückkunft nach London auf eine rechteskräftige Weise zu verfertigen gedachte, und in welchem ich sie, einige Vermächtnisse ausgenommen, zur Erbinn meines ganzen Vermögens machte. Ich bestund auch darauf, daß Miß Villars einen Bancozettel von 100 Pfund zur Erkenntlichkeit für die Gütigkeit ihrer Mutter gegen mich, und als eine Probe meiner Dankbarkeit und Freundschaft annehmen sollte.

Madam Villars sah mich mit stillschweigendem Erstaunen an. Ich gab ihr den Bancozettel und wollte, daß sie das Testament ansehen sollte. Sie setzen mich in Verwunderung, Madam, sagte sie, haben sie denn kein Kind? Ich

habe eine Tochter, antwortete ich; aber, meine liebe Madam Villars, sie hat kein Recht das Erbtheil eines Kindes von mir zu erwarten. Sie hat sich ohne meine Einwilligung, wider meinen ausdrücklichen Befehl, und in eine Familie verheurathet, welche in Armuth und Schande versunken ist; an einen elenden Menschen, dessen ganzes Glück sein rother Rock und sein Degen ist. Ich bedrohete sie mit den Folgen einer solchen Wahl, und sie soll dieselben fühlen.

Sie sind empfindlich, Madam, erwiederte Madam Villars, sonst würden sie sich diese Beleidigung nicht in einem so gehässigen Lichte vorstellen. Wollen sie mir erlauben, mit ihnen zu rechten? Haben sie die Miß Egerton nicht als eine strenge Mutter, die blos Unterwerfung fordert, sondern vielmehr als eine zärtliche Freundinn behandelt, und ihr dadurch ein völliges Zutrauen zu ihnen ein zu flößen gesucht? Wenn ich mich einiger Strenge gegen sie bedient habe, unterbrach ich sie, so hätte sie bedenken sollen, daß dieselbe blos aus dem Verlangen, ihr Bestes zu befördern, entstehen konnte. Hat sie mich nicht selbst davon überzeuget, daß ein noch strengeres Verfahren nöthig gewesen wäre, um sie in den gehörigen Schranken zu erhalten? Verzeihen sie mir, Madam, versetzte Madam

Villars,

Villars, ein Kind kann zuweilen den Argwohn hegen, daß die Strenge einer Mutter mehr die Wirkung des Zornes als der Liebe ist, weil ihr sonst die mütterliche Liebe gewiß die gelindesten und gütigsten Arten der Beredung und der Zucht an die Hand geben würde.

Ich hatte eine Tochter, sagte ich, der ich jeden Wunsch gewährte, und was wär die Folge davon? Sie verschmähte meinen Rath und meine Erinnerungen, und ich war der Gegenstand ihrer Verachtnng und ihres Spottes. Ich verlor sie, da sie sechzehn Jahre alt war. Mathilda hatte damals nur sieben Jahre, und ich beschloß sie niemals durch Nachsicht zu verderben. Aber, versetzte Madam Villars in dem sanftesten Tone, sind sie nicht etwa auf den entgegengesetzten eben so gefährlichen Abweg gerathen? Eine unumschränkte Nachsicht ist in der That, anstatt eine Probe der Liebe zu seyn, wirkliche Strenge: allein, soll sich auf der andern Seite eine Mutter der zärtlichen kindlichen Achtung berauben, welche das Vertrauen der Freundschaft hervorbringt? Ich habe niemals dem Ungestüme eines Kindes verwilliget, was ich ihm aus vernünftigen Gründen abgeschlagen hatte, und meine Kinder waren in kurzer Zeit so vollkommen von meiner Liebe gegen

sie überzeuget, daß sie sich beruhigten, so bald ich ihnen etwas verweigerte. — Ich ziehe ihre gute Absicht gar nicht in Zweifel; aber, liebste Madam, wer ist so geschickt, das muntere und lustige Wesen eines jugendlichen Gemüthes durch Klugheit zu mäßigen, das zärtliche Herz auf einen würdigen Gegenstand zu richten, und die Thätigkeit der Leidenschaften in dem Kreise der Tugend zu erhalten, als eine Mutter, die als eine Freundinn handelt, und auch so von ihren Kindern betrachtet wird? Kann man von der Jugend erwarten, daß sie die Folgen einer übereilten Handlung voraussehe, da sich selbst Alter und Erfahrung oft in dieser Absicht vergehen? Miß Egertons Verhalten war allerdings sehr fehlerhaft; war aber nicht Lady Egerton die erste Ursache des Ungehorsames ihrer Tochter? Nehmen sie es mir nicht übel, liebste Madam, der gegenwärtige Zustand der Sache fordert es von mir, daß ich mich ganz deutlich erkläre. — Wenn ihre Tochter einen Mann gewählet hat, der fähig ist, sie glücklich zu machen, so ist ihre Absicht erreicht, ob sie schon nicht die rechten Mittel dazu gebraucht oder sich in der Art des Gebrauchs derselben vergangen hat. Und wenn sie sich in ihrer Hoffnung betrogen hat, wollen sie denn ihr Unglück dadurch

schwe-

schwerer machen, daß sie ihr den mütterlichen Trost entziehen? Nein, Madam, sie können den Charakter einer Mutter nicht verläugnen. Vielleicht kann sich Herr Stamford, über ihr hartes Verfahren entrüstet, wegen seiner fehlgeschlagenen Hoffnung an ihrer Tochter rächen, und sie leidet vielleicht eine härtere Strafe, als ihr Fehler verdient und als sie selbst ihr auf zu legen gedenken, und wenn ihr Unwille seine Liebe nicht geschwächt hat, so thun sie beyden Unrecht, indem sie beyde in Schwierigkeiten verwickeln, welchen sie hätten zuvorkommen können.

O Madam, werfen sie ein mitleidiges Auge auf ihr unglückliches Kind! Schenken sie ihr wieder ihre Gunst, und sie wird gewiß die tiefste Reue darüber fühlen, daß sie eine so gütige Mutter, die soviel verzeiht, beleidiget hat.

Was? antwortete ich, ich soll ihr, ohne daß sie bey mir darum anhält, verzeihen? Ich soll es thun, ohne daß sie sich entschuldigte, oder ihre Bekümmerniß über ihren Fehler zu erkennen gäbe?

Bedenken sie, meine liebe Lady Egerton, versetzte Madam Villars, sie haben ihr ja den heftigsten Unwillen angekündiget, sie haben ihr den Zutritt zu ihrem Hause verboten und ihr befohlen, ihnen nicht mit Bitten beschwerlich zu fallen,

len, weil sie sie niemals wieder zu Gnaden annehmen würden. Es war mir anstößig, da sie mir diesen heftigen Entschluß bekannt machten, und ich nahm mir gleich vor, alles zu versuchen, um eine Versöhnung zu stande zu bringen. Ein so unversöhnlicher Sinn würde in der That sträflicher seyn, als der Fehler, der ihren Unwillen erreget hat. Vielleicht hätte ihre Tochter schreiben sollen, aber sie ist verheurathet. Wollten sie wohl, daß sie ihnen ein Verlangen zu erkennen gäbe, des Mannes los zu werden, dem sie Liebe und Gehorsam angelobet hat, und von dessen Zuneigung ihre Glückseligkeit abhängt? Wer weiß, ob er sie nicht, (über ihre Grausamkeit aufgebracht,) verhindert hat, dem Rufe ihrer Neigung zu folgen? Wollten sie wohl, daß sie sich eines zweyten Ungehorsams schuldig machte?

Ach Madam, lassen sie die mütterliche Zärtlichkeit wieder ihre Stelle in ihrem Herzen einnehmen. — Ja, — sie werden ihr verzeihen, — ich sehe es, sie werden es thun.

Wie konnte ich einer so liebenswürdigen Sachwalterinn widerstehen? Ich gab ihrem Anhalten nach, ich versprach ihr, meine Tochter nach meiner Zurückkunft zu sehen, und wenn ich hörte, daß sie einen guten Mann hätte, ihnen das Vermögen zu geben, das ihr ihr Vater

ter bestimmt hatte. Allein fuhr ich fort, sie verhindern mich, meine Dankbarkeit zu beweisen. Sie berauben mich der Macht — Reden sie ja nicht, unterbrach sie mich, ich bitte sie darum, reden sie ja nicht mehr von einem solchen Vermächtnisse, oder von einem solchen Geschenke. Ich kann nicht einmal den Schein einer lohnsüchtigen Freundschaft ertragen, wenn ich auch keine stärkere Einwürfe gegen ihren Vorschlag zu machen hätte. Die Versöhnung, die ich das Glück gehabt habe, zu befördern, giebt mir die wahrhaftigste und angenehmste Belohnung. Wenn sie glauben, daß ich ihre Liebe verdiene, so verlange ich nichts anders als die Fortsetzung derselben von ihnen.

Miß Villars kam hier herein, und richtete unsere Unterredung auf andere Dinge. — Mein armes Mägdchen ist wirklich zu strenge behandelt worden. Ich glaube, daß ich meine Rückkehr nach Northamptonshire beschleunigen werde, um ihrer Begnadigung das Siegel aufzudrücken. Ich empfinde eine wahre Freude über meinen gefaßten Entschluß. Ich wünschte, daß sie meine Absicht nicht erfahren möchte, bis ich sie persönlich davon versichern kann. Sie hat nun die Liebe einer Mutter wieder erlanget, welche

hoffet,

hoffet, daß sie von nun an als eine Freundinn von ihr wird betrachtet werden.

Ich weiß nicht, wie ich mich von der Madam Villars werde trennen können. Alle Gesinnungen, die groß und edel sind, wohnen in ihrer Seele. Doch ich habe zu lange aufgehört eine Mutter zu seyn, und blos den Trieben der Freundschaft nachgehangen. Ich werde weichherzig, wenn ich daran gedenke, daß ich mein Kind wieder sehen werde. Sie, Madam Griffin, die Sie niemals Mutter gewesen sind, können sich keine Vorstellung von der zärtlichen und feurigen Empfindung machen, die meine Brust erwärmet. Desto fähiger aber sind sie, von ihrem eigenen freundschaftlichen Herzen auf die Achtung zu schließen, mit welcher ich mich unterschreibe

Ihre aufrichtigergebene
E. Egerton.

V. Brief.

V. Brief.

Lady Egerton an Madam Griffin.

O Madam Griffin, welch eine Frau ist Madam Villars! Welch eine Ueberraschung habe ich erfahren! Und wie angenehm war sie mir! Sie sollen eine umständliche Erzählung davon haben.

Madam Villars nahm diesen Morgen wieder die Sache vor, die mir jetzt so angelegen ist, und so wohlgefällt, und erregte eine heftige Ungeduld in mir, meine Tochter zu sehen. Als wir uns noch darüber unterredeten, kam ein Bedienter herein, und verlangte mit meiner Freundinn zu sprechen. Der Gedanke an meine Tochter hatte meine Aufmerksamkeit dergestalt an sich gezogen, daß ich die Abwesenheit der Madam Villars kaum gewahr wurde. — Sie kam wieder herein mit glühenden Wangen, und Freude funkelte in ihren Augen. Darf ich sie, sagte sie, noch um eine andere Gunstbezeugung ersuchen? Darf ich ihnen eine Tochter vorstellen, die voll Ungeduld ist, sie um Vergebung zu bitten, und einen Sohn, der sich befleissigen wird ihre Liebe zu verdienen.

Was konnte ich sagen? ohne auf die Madam Villars zu sehen, flog ich nach der Thüre. Im Augenblicke sah ich meine Tochter auf ihren Knien vor mir. Thränen rollten über ihre Wangen herab. Können sie mir verzeihen? rief sie aus. Verzeihe Du mir? sagte ich, und umarmte sie zärtlich. Ich drückte sie an meinen Busen. — Gewiß niemals ist ein Auftritt entzückender gewesen als dieser. Niemals habe ich es mehr gefühlt, daß ich Mutter bin. — Madam Villars, die gütige Madam Villars, vergoß Thränen der Freude darüber.

Nachdem die erste Entzückung vorüber war, sagte Madam Villars: Es ist noch ein Bußfertiger da, der sie um Verzeihung bittet, und auf die Erlaubniß wartet, vor sie gelassen zu werden. Sie müssen die Madam Stamford loslassen, fuhr sie lächelnd fort; ihr Mann fordert auch einen Antheil an ihrer Zärtlichkeit.

Ich will es Ihnen gestehen, Madam Griffin, daß ich bey dem Namen Stamford eine unangenehme Bewegung fühlte. Einige Ueberbleibsel des gegen ihn gefaßten Unwillens wurden rege, allein Madam Villars brachte alle aufrührische Gedanken in Ordnung. Die Glückseligkeit ihrer Tochter, sagte sie, kann nicht vollkommen seyn, so lange derjenige, der ihr Herz mit ihnen thei-

theilet, unruhig und bekümmert ist. Er hat es zu seiner vornehmsten Bemühung gemacht, etwas zu ihrer Glückseligkeit beyzutragen. Können sie es anstehen lassen, ihr die Macht zu geben, die seinige zu befördern?

Ist er, antwortete ich eilend, ist er gütig und freundlich gegen dich gewesen? Hast du, indem du eine Mutter verlohrst, einen dich zärtlich liebenden Mann gewonnen? Wo ist er?

Madam Villars gab mir kaum Zeit solches zu fragen. Sie verließ uns, und kam unmittelbar darauf mit dem Herrn Stamford wieder. Seine Ehrerbietung und Unterwürfigkeit bewogen mich, ihn zu lieben. Er warf sich zu meinem Füßen, und bat mich um Verzeihung eines Fehler, der seinen Grund in einer aufrichtigen Liebe hatte. Ich konnte nichts anders thun, als ihm Glück wünschen und ihn umarmen. Mein Herz empfand zu viel Freude, um die Regungen derselben auszudrücken. Unsere Unterredung war den ganzen Abend so wenig zusammenhangend, daß ich mich derselben nicht erinnern kann.

Herr Stamford gefällt mir wirklich. Er ist bescheiden, höflich, und hat nichts gezwungenes an sich. Seine Augen drücken eine wahre Zärtlichkeit für meine Tochter aus, und alle ihre

Blicke sind von Liebe beseelet. — Ihre gegenseitige Liebe soll belohnet werden, aber ich bin darauf bestanden, daß sie die Familie des Herrn Stamfords verlassen sollen. Ich verlange nicht von ihnen, daß sie bey mir wohnen sollen; meine Gemüthsart ist zu heftig und zu eigensinnig. Ich bin zu sehr gewohnt ohne allen Widerstand zu regieren. Sie sollen bey mir in der Stadt bleiben, bis das Haus in Northamptonshire zurechte gemacht ist. Dann werde ich sie dorthin begleiten, und nachdem sie sich eingerichtet haben, werde ich London zu meinem Wohnplatze machen.

Sonnabend. Eine neue Verbindlichkeit von Seiten der Madam Villars. Sie schickte meiner Tochter einen Brief mit einem Bancozettel von 100 Pfund, ohne welchen sie die Reise nicht hätte unternehmen können. Vortreffliche Frau! Ich schließe ihren und meiner Tochter Brief hier bey. Ich habe ihr das Geld wieder bezahlet, und sie ersucht zu allen den Gunstbezeugungen, die sie mir allbereits erwiesen, noch diese hinzuzuthun, daß sie der Miß Villars erlaubte, mich nach der Stadt zu begleiten. Sie hat in mein Begehren gewilliget. Das liebenswürdige Mägdchen dankte mir mit einem gefälligen Wesen, heftete aber ihre Augen zärtlich auf die Madam

Vil-

Villars, bis ihr Thränen in dieselben traten, worauf sie schleunig das Zimmer verließ. Ich machte diese Dame auf die Unwilligkeit ihrer Tochter, sie zu verlassen, aufmerksam. Ich habe es bemerkt, Madam, sagte sie, meine Flavia ist noch niemals abwesend von mir gewesen. Allein es ist Zeit, daß sie etwas von der großen Welt sehe, und unter der Aufsicht ihrer eigenen Vorsichtigkeit stehe, welcher sie, Madam, mit ihrem klugen Rathe zu Hülfe kommen werden. Ich will ihnen auch gestehen, daß ich noch eine andere Ursache habe, sie von mir zu lassen. Des Herrn Villars Mutter, die sich bisher meistentheils in Frankreich aufgehalten hat, woher sie gebürtig ist, wird nächstens mit einer Französischen Familie ihren letzten Besuch in Engelland machen. Sie will sich etliche Wochen lang hier aufhalten. Ich habe sie seit des Herrn Villars Tode niemals gesehen, und ich muß bekennen, daß ich ihnen meine Tochter mit Freuden übergebe, da ich weiß, daß die Gespräche und der Umgang meiner Mutter auf einen solchen Ton gestimmt sind, der für junge Personen nichts weniger als lehrreich und nützlich ist. Es würde mir nahe gehen, wenn ich immer ihre Meynungen bestreiten müßte, welche ich jetzt nur durch mein Stillschweigen mißbilligen wer-

de, und doch würde es mich noch unendlich mehr kränken, meine Tochter in Gefahr zu setzen. Ich vertraue sie also ihnen, und ich bitte sie die Stelle einer zweyten Mutter bey ihr zu vertreten. Meine Lehren haben bisher ihren Wandel regiert, oder ihre Seele hat vielmehr durch den Beystand der göttlichen Vorsehung allezeit das Bild der Reinigkeit bewahret, mit welchem sie erst erschaffen worden.

Ich bin entschlossen, künftigen Donnerstag diesen glücklichen Ort zu verlassen. Herr und Frau Stamford sind dergestalt in die Madam Villars verliebt, daß sie sich, wie sie selbst sagen, nicht ohne empfindliche Schmerzen von ihr trennen werden.

Die zärtliche Flavia fürchtet sich vor dem Augenblicke der Trennung. Sie hat mich verlassen. Ich muß ihnen sehr undankbar vorkommen, sagte sie mir; allein, glauben sie mir, Madam, ich empfinde den ganzen Werth der Ehre ihrer Einladung; meine Unruhe entsteht blos aus der Vorstellung, daß ich von meiner Mutter abwesend seyn werde, und von einer solchen Mutter! O Madam, ich sehe, daß ihre Empfindungen mit den meinigen übereinstimmen.

 Ich

Ich billigte die Zärtlichkeit des allerliebsten Mägdchens und vereinigte mich mit ihr in dem Lobe meiner vortrefflichen Freundinn.

Meine Augen gehen über, wenn ich an die kurze Zwischenzeit zwischen dem heutigen und dem Donnerstage gedenke. Ich kann nur so viel sehen, um meinem Namen die Versicherung beyzufügen, daß ich allezeit seyn werde,

Wertheste Madam,

Ihre ergebenste
E. Egerton.

VI. Brief.

(In dem vorhergehenden eingeschlossen.)

Madam Villars an Madam Stamford.

Madam,

Ob Sie mich schon nicht persönlich kennen, so muß Ihnen doch der Name Villars bekannt seyn, als der Name der Freundinn, die Lady Egerton von Bath aus mit ihrer Gesellschaft beehret hat. Sie hat mir die unglückliche Entzweyung bekannt gemacht, welche Ihre Verheurathung veranlasset hat, und sie erkennt

es, daß vielleicht blos ihre bisherige Strenge Ihr Zutrauen gegen sie zurückhält. Lady Egerton scheint geneigt zu seyn, den Irrthum der Liebe zu verzeihen, und ich schmeichle mir selbst damit, daß ich das Vergnügen haben werde, ein Zeuge der vollkommenen Glückseligkeit zu seyn, welche eine völlige Aussöhnung allen Theilen verschaffen wird.

Erlauben Sie mir, Madam, ihnen als eine Freundinn zu sagen, daß Sie der Pflicht eines Kindes sehr zuwider gehandelt haben, so tadelnswürdig auch die übertriebene Strenge der Lady Egerton seyn mag. Die Schärfe einer Mutter mag einer Tochter noch so beschwerlich fallen, so hat dieselbe doch zur Absicht, das Kind in den Schranken der Ehrerbietung und des Gehorsams zu erhalten. Sie haben sich der Gewalt entzogen, welcher sie in allen rechtmäßigen Dingen Unterwürfigkeit schuldig sind. Doch ich habe blos ein Gefühl Ihres Fehlers in Ihnen erregen wollen, ohne Sie mit einer vergeblichen Reue wegen der Begehung desselben zu erfüllen. Ich hoffe, daß die Verdienste des Herrn Stamford Ihre Wahl rechtfertigen, und Ihrer Glückseligkeit zum sichern Pfande dienen werden.

Lady Egerton weiß nichts von diesem Briefe. Ihr Kammermägdchen hat mir Ihre Adresse gege-

gegeben, ohne daß ich ihr etwas von meiner Absicht gesagt hätte.

Ich bitte Sie, Madam, daß Sie unmittelbar nach dem Empfange dieses Briefes mit dem Herrn Stamford nach — in Essex abreisen. Wenn Sie bey dem Eingange des Holzes etwa eine Viertelmeile von dem Hause still halten, und mir Ihre Ankunft bekannt machen lassen, so werde ich Sie zu einer Mutter führen, die ein ungeduldiges Verlangen hat, Ihnen zu verzeihen.

Der beygeschlossene Zettel wird Ihnen vielleicht die schleunige Abreise weniger beschwerlich machen. Ich zweifle nicht daran, daß Lady Egerton diesem Darlehne würde zuvorgekommen seyn, wenn sie meine Absicht gewußt hätte; ich hoffe aber, daß Sie meine Freyheit entschuldigen werden, da sie blos das Verlangen zum Grunde hat, sie mit der angenehmsten Ueberraschung zu erfreuen. Seyn Sie versichert, wertheste Madam, daß Sie eine aufrichtige Freundinn haben in der Person

Ihrer gehorsamen Dienerinn
Sophia Villars.

VII. Brief.

(In dem fünften Briefe eingeschlossen.)

Madam Stamford an Madam Villars.

Da ich die Ehre Ihrer Zuschrift erhielt, war mein Gemüth von den quälendesten Bekümmernissen eingenommen. Die Familie, in welche ich mich verheurathet habe, ist der Verbindung mit meiner Mutter nicht werth. Ich nehme meinen Mann davon aus, dessen Verhalten gegen mich bisher immer gütig und freundschaftlich gewesen ist.

Ihr Name, Madam, war mir in der That sehr bekannt, und Ihr Charakter hat mich mit Hochachtung und Ehrerbietung gegen Sie erfüllet: allein wie konnte ich eine solche Großmuth von einer fremden Person erwarten, da mich eine Mutter verlassen hatte? Unterdessen habe ich wirklich die Begegnung verdienet, womit sie mich gestrafet hat. Ich werde mit einem nach der Aussöhnung ängstlich schmachtenden Herzen zu ihr eilen. Herr Stamford will mich begleiten, um ihren Seegen zu empfan-

pfangen. Wir hoffen am Donnerstage zu — zu seyn.

Ich bin, Madam, mit der empfindlichsten Dankbarkeit, welche blos mit meinem Leben aufhören kann,

Ihre treuergebenste
Mathilda Stamford.

VIII. Brief.

Lady Egerton an Madam Villars.

Wertheste Madam,

Ich muß Sie anreden, wie Selima den Tamerlan anredet: „Wo soll meine Bewun„derung und mein Lob beginnen?“ Es liegen Verbindlichkeiten auf mir, die mich gleichsam niederdrücken, nicht wegen der Gemüthsart meiner Wohlthäterinn, sondern wegen meiner Unfähigkeit, ihr ihre Wohlthaten zu vergelten. Ein dankbares Herz ist der einzige Anspruch, den ich auf Ihre Freundschaft habe; — Doch es ist ja das Herz, das Sie hochschätzen.

Nehmen Sie also, Madam, meine lebenslängliche Erkenntlichkeit für meine eigene und mei-

meines Kindes Glückseligkeit gütigst an; und glauben Sie, daß es mein vornehmster Wunsch ist, Ihnen wesentlichere Proben meiner Liebe und Dankbarkeit zu geben, als bloße Bezeugungen.

Miß Villars hat Ihnen Nachricht von unserer glücklichen Ankunft in der Stadt gegeben. Sie wird Ihnen bald einen längern Brief schicken. — Nichts hätte mir die Entfernung von Ihnen so bald erträglich machen können, als die Gesellschaft Ihrer liebenswürdigen Tochter. Ihre zärtliche Melancholie und ihr redendes Stillschweigen besänftigen meine Unruhe.

Jeder Tag vermehret meine Zufriedenheit und mein Vergnügen über die Aussöhnung, die Sie so großmüthig befördert haben. Herr und Frau Stamford sind das zärtlichste Paar, das jemals im Ehestande gelebt hat, und ich muß bekennen, daß sie weit glücklicher sind, als ihr Vater und Mutter, die sich doch mit der Bewilligung ihrer Verwandten verheurathet haben.

Eilen Sie nicht, liebste Madam, die Miß Villars zurückzurufen, sondern vermehren Sie unsre Glückseligkeit durch Ihre Gegenwart. Ihre Flavia läßt sich Ihnen bestens empfehlen. Mein Sohn und meine Tochter bitten Sie, die

Ver-

Versicherung ihrer Dankbarkeitt und Ehrerbietung anzunehmen. Ich bin, meine wertheste Madam,

Ihre treuergebenste
E. Egerton.

IX. Brief.

Madam Villars an Lady Egerton.

Ein edles Herz, meine theuerste Lady Egerton, ist allezeit gewohnt die Abtragung der Schuld des Wohlwollens und der Höflichkeit als Beweise einer vorzüglichen Größe der Seele an andern zu betrachten. Ich habe kein Recht zu Ihrer Erkenntlichkeit; ich konnte ja nicht anders handeln, als ich gethan habe, ohne Pflichten zu übertreten, deren Beobachtung kein Verdienst ist.

Ich wünsche Ihnen Glück, Madam, zu der Glückseligkeit Ihrer Tochter. Sie und Herr Stamford verdienen allerdings Ihre zärtlichste Liebe. Sie sind weniger glücklich gewesen, sagen Sie mir, ob Sie sich schon mit der Bewilligung Ihrer Verwandten verheurathet haben, als Madam Stamford, die ihre kindliche Pflicht ver-

verletzet hat. Ich weiß gewiß, Madam, daß Sie nicht deswegen unglücklich gewesen sind, weil Ihre Wahl den Absichten Ihrer Verwandten gemäß gewesen ist: es müssen einige andere Umstände seyn, die Ihren Frieden gestöret haben. Werden Sie mir diesen strafenden Ton verzeihen, Madam? Das Vorrecht der Freundschaft giebt mir den Muth, ohne alle Zurückhaltung mit Ihnen zu reden. — Meine Mutter wird die nächstkünftige Woche hier eintreffen. So bald sie mich verläßt, werde ich Ihre gütige Einladung annehmen, welche mir die Gelegenheit verschaffen wird, der Gesellschaft meiner theuresten Lady Egerton und der Madam Stamford zu genießen. Die Abwesenheit meines lieben Mägdchens geht mir näher, als ich erwartet habe, allein sie soll keines Vergnügens beraubet werden, um eine in sie verliebte Mutter zu befriedigen. Mein Segen und meine Liebe begleiten sie.

Ich ersuche Sie nicht, mir die Ehre zu erweisen und die Bezeugung meiner Ehrerbietung geneigt aufzunehmen. Unsere Freundschaft ist über alle diese Formalitäten weg. Die gegenseitige Versicherung der Zuneigung und Liebe ist der Sprache der Freundschaft gemäßer, und da

ich

ich Ihre Tugenden kenne, so darf ich Sie nicht wegen Ihres Titels ehren.

Unterdessen bin ich, wertheste Madam, mit der ehrerbietigsten Erwiederung der Liebe und Hochachtung gegen Sie und Ihre liebenswürdige Familie

Ihre aufrichtig ergebene Freundinn
und gehorsame Dienerinn

Sophia Villars.

X. Brief.

Miß Villars an Madam Villars.

Mein erster Brief enthielt blos eine Nachricht von unsrer glücklichen Ankunft und von unserm Wohlbefinden. Ich habe nicht einmal Zeit gehabt, Ihnen zu sagen, daß die größte Mannichfaltigkeit von Dingen, die ich gesehen habe, noch nicht vermögend gewesen ist, die Unruhe zu stillen, mit welcher ich Sie verlassen habe. Es ist wahr, ich durfte mir in dieser Absicht keinen Zwang anthun. Die Traurigkeit der Lady Egerton war nicht viel geringer als die meinige, und Herr und Madam Stamford unterhielten meine zärtliche Empfindlichkeit

durch

durch die Lobeserhebungen meiner theuren Mutter.

Wir sind die vorige ganze Woche kaum einen Augenblick alleine gewesen, denn Lady Egerton hat sehr viele Bekannte. Ich bin in einer neuen Welt, wo mich alle Sachen in Verwunderung setzen, aber wenige vergnügen. Ich will es versuchen, einige von unsern Besuchen und Gesprächen zu beschreiben.

Miß Bridgewater ist eine genaue Freundinn von Madam Stamford; sie ist hübsch und ungemein wohlgestaltet, ihr Gespräche ist leicht und sehr lebhaft. Sie geht mit einer fremden Person eben so vertraulich um als mit einer alten Bekanntinn. Sir Richard Meynwaring ist ihr Bewunderer; ein junger Mann, der eben nicht den schärfsten Verstand, aber eine angenehme Gestalt und viel äußerliche Höflichkeit hat. Er hat die stärkste Zuneigung zu der muntern Miß Bridgewater. Dieses Frauenzimmer besuchte uns gleich den Tag nach unsrer Ankunft. Da ich mich zeigte, wendete sie sich zur Madam Stamford und rief aus: Himmel, wer ist dieses artige Mägdchen, Stamford? Welch ein liebenswürdiges Landmägdchen! Ich erröthete über dieses Gezischel, das man wohl hören konnte, und sie fuhr fort, mich

mit einer freundlichen Freymüthigkeit anzustaunen. Nach wenigen Minuten sagte sie: Miß Villars, ich sehe, daß sie noch nicht lange in der Stadt gewesen sind. Ach Herr — welch ein wunderlicher Putz von Bändern und Falbeln! Kein Mensch hat jemals so viel getragen, lassen sie mich sie anziehen. Ich schwöre es ihnen zu, Villars, wenn sie nicht ein sehr schönes Mägdchen wären, so würde sie dieses Kopfzeug gänzlich verstellen.

Madam Dawson, ein Frauenzimmer, deren Blicke ein unempfindliches Herz zu verrathen schienen, frohlockte über meine Verwirrung, welcher die gütige Lady Egerton zu begegnen sich bemühete. Was für eine strenge Richterinn sind sie, Miß Bridgewater, sagte sie; Miß Villars ist Willens ihre Kleidung nach der neuen Art verändern zu lassen. Ein flüchtiger Beobachter kann wohl Fehler in ihrer Kleidung bemerken, aber der strengste Richter wird nichts als Schönheiten in ihrem Gemüthe entdecken.

Ich schwieg stille und machte der Lady Egerton eine Verbeugung. Um des Himmels willen, meine Liebe, versetzte Miß Bridgewater, ich hoffe, daß sie nicht beleidiget sind; ich bin ein unbesonnenes Geschöpfe, ich meyne es nicht

böse, aber ich sage alles, was ich denke. Sie sind so angenehm, Madam, antwortete ich, daß es unmöglich ist böse auf sie zu werden. — Gut, gut, sagte sie, es ist also noch nichts verdorben. Aber sagen sie mir doch, Lady Egerton, was haben sie so lange auf dem Lande gemacht? Ich bin vollkommen glücklich gewesen, Miß Bridgewater, versetzte Lady Egerton, in der Gesellschaft der Mutter dieses Frauenzimmers, welche die vortrefflichste Frau ist. Ist sie es nicht, meine Liebe? In der That, Madam, sagte ich, sie ist die beste Mutter und die beste Frau.

Ach Gott! rief Miß Bridgewater aus, sie erinnern mich an eine Dame, welche gewohnt war zu sagen, daß sie einen vortrefflichen Mann habe, und wie meynen sie, daß sie dieses erklärte? Die gute Frau schlug ihrem lieben Gatten alles vor, wovon sie wußte, das es ihm wohlgefiel, und dann war sie mit ihm vergnügt, weil er seinen eigenen Neigungen nachhieng, und ich darf es ihnen zuschwören, daß er mehr Vergnügen an der Befriedigung seines eigenen Geschmackes fand, als an den pflichtmäßigen Gesinnungen seines gutherzigen Weibes. Ha! Villars, sollte sich vielleicht diese Mütze für dei-

ne

ne Mutter schicken! du bist gewiß ein gutes Mägdchen.

In der That, Madam, sagte ich, sie urtheilen nicht richtig von meiner theursten Mutter. Wie so, unterbrach sie mich, sie haben mehr Glück als ich gehabt habe, aber sie verdienen es auch besser. Horch! wer kömmt? Mein Schäfer, so wahr ich lebe.

„Nur meine Gegenwart kann ihn beglücken,
„Sein banges Herz beruhigen, entzücken.

Nachdem Sir Richard die Gesellschaft begrüßt hatte, sagte er zu der Miß Bridgewater, er wäre gekommen, sie um die Gewogenheit zu ersuchen, ihn diesen Abend auf einem Privatballe mit ihrer Hand zu beehren. Ha, rief sie aus, ein Ball: Tanzen ist mein Leben. — Gut, aber ich muß nach Hause gehen, um mich anzukleiden, ehe ich ihnen die Ehre meiner Hand vergönnen kann. Ich verwundere mich darüber, Sir Richard, daß sie ihre Verbindlichkeiten gegen mich, anstatt sie zu schwächen, immer stärker machen, denn das werden sie wohl einsehen, daß ich nach unsrer Verheurathung eine unumschränkte Herrschaft haben muß, da ich ihnen jetzt auf eine so großmüthige Weise willfahre. O wehe, ich habe mein Geheimniß verrathen;

 nun,

nun, ich kann nicht helfen; wirklich, Villars, ich glaube, daß ich diesen Mann bald zu meinem angetrauten Ehemanne nehmen werde. — Ihre Dienerinn, Mesdames, sie werden mich entschuldigen, daß ich so plötzlich weggehe. So verließ sie uns, und Sir Richard begleitete sie. Ich gab hierauf mein Wohlgefallen an der Miß Bridgewater zu erkennen. Sie hat in der That ein gutes Gemüth, sagte Lady Egerton, aber sie ist bis zur Ausschweifung lustig und unbesonnen.

Den folgenden Tag überfiel uns Miß Bridgewater, und da sie mich in dem Zimmer der Madam Stamford mit dem Lesen des Herumschwärmers beschäfftiget fand, rief sie aus: wie Villars? ein junges Mägdchen liest das erstemal, da sie nach London kömmt! Ich liebe das Lesen sehr, Madam, antwortete ich, es ist allezeit meine vornehmste Belustigung gewesen. Lieben sie es nicht auch? Sie haben gewiß einige Wochenschriften gelesen; welche davon gefällt ihnen am besten?

Mein Kind, sagte sie, sie gefallen mir alle wechselsweise, zum Exempel: ich bin gern ein Zuschauer in der Kirche, ein Schwätzer an dem Theetische, ein Wagehals bey dem Spiele, ein Kenenr bey der Putzhändlerinn, ein

Herum-

Herumschwärmer zu Vauxhall und Ranelagh, ein Müssiggänger am Sonntage, und ein Aufseher über meinen Schooshund. Eine muntere, angenehme, aber doch zu unbedachtsame Possenreisserinn!

Herr Mildnall, ein Stutzer von funfzig Jahren, ist ein anderes Original. Er ist eine Buhlschwester männlichen Geschlechts, der erste von der Art, den ich jemals gesehen habe, und ehe ich ihn habe kennen gelernt, hoffte ich immer, daß es außer der Einbildungskraft keine solche Geschöpfe gäbe.

Der Hauptmann Welmore und der Hauptmann Castlemain besuchen uns ebenfalls oft. Der erstere ist ein hübscher, artiger, angenehmer Mann, der letztere ist nichts als ein Großsprecher. Ich will Ihnen das Gespräche mittheilen, das gestern vorgefallen ist. Die Personen, die unsere Gesellschaft ausmachten, waren Sir Richard Maynwaring, die beyden Officiere, Herr Mildnall, Madam Dawson und Miß Bridgewater.

Herr Mildnall. Sagen sie mir doch, Miß Villars, sind sie gestern in der Comödie gewesen?

Flavia. Nein, Sir, ich bin noch bey keiner öffentlichen Belustigung gewesen.

Herr Mildnall. Also haben sie das göttliche Geschöpfe, die Miß Brent, nicht gehöret. Gütiger Gott! ihre Stimme ist himmlische Harmonie. Doch (hier nahm er mich bey der Hand) meine schönste Miß Villars wird so sehr der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung seyn, daß sie ihre Aufmerksamkeit nicht wird auf andere richten können.

Flavia. Nein, Sir, wenn ich auch ihr Compliment verdiente, so hoffe ich doch, daß ich niemals, um meine Eitelkeit zu befriedigen, das Vermögen verlieren werde, dasjenige zu bewundern, was wirklich bewundernswürdig ist.

Herr Mildnall. Sanftes, liebreiches Geschöpfe! welch eine verehrungswürdige Bescheidenheit! Gewiß, so lange Schönheit und Bescheidenheit schätzbar sind, so lange müssen sie die Lust aller derer seyn, die sie sehen.

Miß Bridgewater. Hauptmann Welmore, Hauptmann Castlemain, können sie nicht diesen ehrlichen Mann ein wenig ablösen? Der Himmel sey mir gnädig! wer sollte nicht denken, Mildnall, daß die Quelle der Schmeicheley in ihrem Alter erschöpft seyn müßte?

Herr Mildnall, (böse.) In meinem Alter; Madam?

Hauptmann Welmore. Kommen sie, Sir, nehmen sie es nicht übel. Vielleicht irrt sich das Frauenzimmer, und die Schönen haben das Recht, alles zu sagen, was sie wollen. Ich bin völlig ihrer Meynung, Herr Mildnall, daß eine solche Gestalt und ein so sanftes angenehmes Wesen, als Miß Villars hat, unwiderstehliche Reize besitzen.

Miß Bridgewater. Ey, Hauptmann, ich sehe, daß verliebte Complimente einem jungen Officier eben so wesentlich sind, als der Schall der Trompete vor der Schlacht. Sagen sie mir doch, Hauptmann Castlemain, wann sind sie von ihren Feldzügen wieder zurückgekommen? Sind sie wohl einiger Gefahr blosgesetzt gewesen?

Hauptmann Castlemain. Allerdings, Madam, dem Hunger, dem Schwerdte und der Pestilenz. Ohne Eitelkeit zu reden, bin ich in verschiedenen Scharmützeln glücklich gewesen, und wenn nichts als Muth und Klugheit dazu gehörte, so würde ich Wunder gethan haben; aber das boshafte Glück hat meine Hoffnung vereitelt.

Miß Bridgewater. Diejenigen, welche es am meisten verdienen — nicht wahr Hauptmann? Ich verstehe sie. Aber lassen sie uns

von andern Sachen reden. Lady Egerton, schlagen sie uns etwas vor.

Lady Egerton. Nun denn, so will ich sie, Mesdames, fragen, ob sie je die Geschichte der Lady Julia Mandeville gelesen haben?

Madam Dawson. Ich kann nicht sagen, daß ich sie jemals gelesen habe, Mylady. Ich habe sie kaum angesehen. Man sagt, daß sie von einem Frauenzimmer geschrieben worden, und das machte mir sie zum Ekel. Wahrhaftig die Frauenzimmer unsrer Zeit sind seltsame und einbildische Geschöpfe. Ich sehe nicht, wie Frauenzimmer Bücher schreiben können, und ich verwundere mich nicht darüber, wenn sich die Mannspersonen scheuen, sie zu Weibern zu nehmen. Solche gelehrte Frauenzimmer müssen in der That artige Eheweiber und Hausmütter seyn! Ich habe in meinem Leben kein halb Dutzend Briefe geschrieben. Die Weiber finden genug zu thun, ohne sich in die den Männern zukommenden Geschäffte zu mengen.

Lady Egerton. Aber liebe Madam Dawson, warum sollte sich das Schreiben weniger für das weibliche Geschlecht schicken, als das Kartenspiel, ein beständiger Kreis von Gesellschaften, oder öffentlichen Belustigungen! Ich will nicht sagen, daß das Kartenspiel niemals

noth-

nothwendig sey, ich weiß auch wohl, daß Höflichkeitsbesuche müssen wiedergegeben werden, und daß man an öffentlichen Belustigungen zuweilen nicht nur auf eine unschuldige, sondern selbst auf eine löbliche Art Theil nehmen kann. Allein ich berufe mich auf das Urtheil der ganzen Gesellschaft, ob es nicht viel vernünftiger ist, sich mit Schreiben zu beschäfftigen, als daß man seine Hauptsache daraus machet, sich anzukleiden, Besuche zu empfangen und zu geben, sich an öffentlichen Oertern fleissig einzufinden, und seine Stelle an dem Spieltische zu behaupten? Die Mannspersonen, Madam, werden sich schwerlich deswegen vor Frauenzimmern scheuen, weil sie fähig sind, angenehme Gesellschafterinnen und nützliche Freundinnen zu seyn.

Madam Dawson. Ich dächte also, die Dames könnten auch Stallknechte werden und ihre Pferde besuchen.

Lady Egerton. Wie so, Madam? Ich weiß wohl, daß die Gewohnheit unser Geschlecht überhaupt von den Vortheilen, welche das andere genießt, ausgeschlossen hat; aber die Mannspersonen fangen an, einer edlern und unparteyischern Denkungsart Raum zu geben. Da ein verständiges und tugendhaftes Frauenzimmer, dergleichen die Verfasserinn der Lady

 Julia

Julia Mandeville ist, die Pflichten des menschlichen Lebens überhaupt und ihres Standes insbesondere nothwendig kennen muß, so wird sie auch gewiß nicht verabsäumen, denselben ein Genüge zu thun. Sollen wir sie tadeln, wenn sie keinen Geschmack an den Lustbarkeiten der Welt hat? Und wenn sie Zeit und Fähigkeit hat, sich selbst und andere zu unterrichten und zu bessern, oder wenn sie sich auch nur bemühet, andern tugendhafte Gesinnungen einzuflößen, sollen wir deswegen unzufrieden mit ihr seyn, daß sie diesem edlen Geschäffte den Vorzug vor unnützen Besuchen, oder vor dem Kartenspiele giebt?

Die Gewohnheit ist kein hinlänglicher Beweis, wenn sie nicht von der Vernunft unterstützet wird. Hier führet die Vernunft die Sache, und sie hat über die Gewohnheit triumphiret. Die andern Beschäfftigungen, deren sie Erwähnung gethan, haben sowohl Vernunft als Gewohnheit zu männlichen Uebungen bestimmet.

Madam Dawson antwortete nichts, ich sah aber, daß sie keine Ueberzeugung fühlte, und daß ihr Unwille und ihr bösartiges Gemüth nicht bezwungen waren. Lady Egerton ergetzte mich. Wenn sie nicht das Recht des Frauen-

zimmers zum Gebrauche der Feder behauptet hätte, so würde ich es gewiß versucht haben, dasselbe zu vertheidigen, nachdem ich so viel Vergnügen und Unterricht aus den Schriften meiner Mutter geschöpft habe. Allein der Antheil, den ich selbst an dieser Sache habe, würde mich vielleicht verhindert haben, zu reden, wenn ich mich auch auf die eigentlichen Beweise hätte besinnen können. — Ich konnte mich nicht enthalten, zu sagen, daß mir die Lady Mandeville sehr gefallen habe, daß ich ihre Schreibart für leicht, die Geschichte für natürlich und rührend, und die Moral für richtig und sehr lehrreich halte.

Lady Egerton. Es gefällt mir alles daran, nur die Entwickelung nicht; die ist mir anstößig. Ich sehe keine Ursache, warum die Liebhaber nicht sollten glücklich seyn.

Miß Bridgewater. Lady Anna ist meine Heldinn. Das Uebrige ist ganz gut, nur den Beschluß ausgenommen, welcher abscheulich ist. Ich möchte wohl einen solchen sanften süßen Burschen sehen, als Harry Mandeville ist, allein mein Schicksal wird wohl entschieden seyn, ehe eine solche Geburt zum Vorscheine kommt. Sehen sie nicht so ernsthaft aus, Sir

Richard,

Richard, ich bin ganz wohl zufrieden. Es war nur so ein Einfall.

Sir Richard. Ich weiß, daß meine liebe Miß Bridgewater nicht die Absicht haben kann, jemanden elend zu machen, und ich habe ihr Versprechen, daß sie mich will glücklich machen.

Miß Bridgewater. Weitgefehlt, Maynwaring. Ich versprach blos ihr Weib zu seyn. Aber keine Versicherung, daß sie glücklich seyn werden.

Sir Richard. Es ist unmöglich, bey ihnen unglücklich zu seyn.

Miß Bridgewater. „O ihr Männer, „wegen Schmeicheley und Selbstbetrug berühmt.“ Gut, gut, genießen sie ihres schmeichelhaften Traumes.

Indem wir uns unterredeten, sprachen die beyden Officiere und Madam Dawson sachte miteinander, worauf Miß Bridgewater ausrief: ich will kein Zischeln haben. — Kommen Sie, Dawson, und sagen sie uns, wovon sie gesprochen haben.

Hauptmann Welmore. Die Dame erkundigte sich, Madam, nach der Madam Vincent und der Miß Battersea. Die erstere, sagt sie, hat einen Liebeshandel mit unserm Obersten, und die andere hat sich mit einem gemeinen Soldaten verheurathet. Ich muß bekennen,

daß

daß ich niemals etwas zum Nachtheile der Madam Vincent gehöret habe, und was die Miß Battersea betrifft, so ist sie jung und flüchtig, sie ist von ihrem Vater sehr übel behandelt worden, und verdienet das größte Mitleiden.

Miß Bridgewater. Du bist eine gutherzige Seele, Welmore; aber ich bitte sie, liebe Dawson, bestätigen sie ja nicht die Anmerkung, daß wir Frauenzimmer die üble Nachrede lieben. Ich für meinen Theil schwatze immer fort, und rede beständig ungereimtes Zeug, aber ich bin niemals geneigt jemanden zu tadeln, als nur in Ansehung der Kleidung oder solcher Kleinigkeiten, nicht wahr, Villars? Mit dem guten Rufe, meine wertheste Madam, darf man nicht scherzen; jeder Fleck in demselben ist so schwarz wie die Haut eines Mohren.

Die Madam Dawson erblaßte, erröthete und nahm bald von uns Abschied. Ich war sehr froh darüber, denn ich habe einen Abscheu an denjenigen, die sich der Verläumdung oder der übeln Nachrede schuldig machen, und die Anmerkung der Miß Bridgewater hatte mir ungemein wohl gefallen. Die übrige Gesellschaft brachte den Abend bey uns zu; allein, nachdem man die Spieltische hingesetzt hatte, fiel keine Unterredung mehr vor, die werth wäre, erzählt zu werden.

London gefällt mir sehr wohl, aber ein beständiger Kreis von Gesellschaften würde mich bald ermüden. Ich bin ungeduldig einem Oratorio und einer Comödie beyzuwohnen. Lady Egerton hat mir versprochen, mich nächstkünftige Woche dahin zu begleiten, und Miß Bridgewater soll auch von unsrer Parthie seyn.

O meine theuerste Mutter, ob ich schon wünsche, an den Vergnügungen, von welchen ich mir eine so angenehme Vorstellung gemacht habe, Theil zu nehmen, so verlange ich doch noch viel eifriger nach einem Briefe von Ihnen. Ich weiß, daß Sie mich in meiner Hoffnung nicht betrügen werden; noch niemals habe ich mich in derselben betrogen, wenn ich mich auf meiner Mutter Gütigkeit verlassen habe.

Ihr Lob ist eine Materie, dir wir niemals erschöpfen können, und die uns immer beschäfftiget, wenn wir keine Gesellschaft haben.

Ich habe noch keine Lust zu schließen, allein die Glocke ruft mich zum Abendessen, und erlaubet mir nur noch mich zu unterschreiben,

Hochgeehrteste und liebste Mama,

Ihre gehorsamstergebene Tochter

Flavia Villars.

XI. Brief.

XI. Brief.

Madam Villars an Miß Villars.

Mein liebes Kind,

Dein Brief hat mir einen Theil der Beruhigung und des Vergnügens wiedergegeben, welche mir deine Gegenwart allezeit unfehlbar verschaffet. Ich trage kein Bedenken, zu bekennen, daß ich seit deiner Abreise sehr niedergeschlagen gewesen bin, ich bin aber so weit davon entfernt, dich zurück zu rufen, daß ich vielmehr wünsche, daß du noch mehr von der unruhigen und geräuschvollen Welt sehen mögest, in welche du nun eingeführt bist. Möchten dich deine Anmerkungen über das Verhalten der Menschen in den Stand setzen, einen richtigen Unterschied zwischen Gebräuchen, welche der Eigensinn und die Thorheit angenommen haben, und zwischen solchen Pflichten zu machen, die sich auf Vernunft und Religion gründen. Ich hoffe, dein gutes und rechtschaffenes Herz werde dich vor der Ansteckung des bösen Beyspiels bewahren; allein, meine liebe Flavia, eben die sanfte Gemüthsart, welche die reine Glückseligkeit deiner verflossenen Tage ausgemacht hat, kann

kann einen noch höhern Grad von künftiger Unruhe veranlassen, wenn du nicht den Muth und die Tapferkeit einer Christinn äußerst.

Hüte dich, mein liebes Kind, daß du dich nicht, indem du gegen die Tadelsucht anderer losziehest, eben des Fehlers, den du mit Rechte verdammest, schuldig machest. Du verachtest die Denkungsart und Sitten des Officiers, du hast ein Mißfallen an der Madam Dawson, und Miß Bridgewater gefällt dir. Die Verschiedenheit der Erziehung und manche zufällige Umstände veranlassen eine Verschiedenheit in den Gesinnungen und Meynungen. Wir müssen das Vergnügen anderer nicht allemal nach demjenigen schätzen, was es zu dem unsrigen beyträgt. Wenn du wirkliche Vorzüge vor einem andern hast, so laß diese Vorzüge ja weder Eitelkeit noch Verachtung in dir erregen; eine solche Selbsterhebung verringert allemal das Verdienst, worüber du bey dir selbst frohlockest. Laß uns die Fehler anderer mit unsern eigenen vergleichen. An diese wollen wir uns erinnern, um die christliche Liebe und Demuth in uns zu erhalten, und sie aufgeben, um die Vollkommenheit zu erlangen. Verabscheue die Schuld, aber habe Mitleiden mit dem Schuldigen und bitte für ihn. Laß dich das Elend, welches sich der Lasterhafte zuzieht,

zieht, rühren, und sey bereit ihm beyzustehen, aber sey noch eifriger, die Sache der Tugend zu befördern. Sey auf eine vorsichtige Art munter und fröhlich, sonst möchte deine Ernsthaftigkeit deinem eigenen Geschlechte eine böse Meynung von dir beybringen; hüte dich aber auch vor dem Leichtsinne, sonst möchtest du dem andern Geschlechte Muth einsprechen, sich unanständiger Freyheiten gegen dich zu bedienen. Denke niemals, daß es nothwendig sey, sich nach solchen Sitten zu richten, welche deine Vernunft mißbilliget, obgleich die Gewohnheit der Welt dieses Verfahren gut zu heißen scheint.

Sich zur Vertheidigung eines Fehlers auf die Gewohnheit berufen, heißt zu verstehen geben, daß Vergehungen und Sünden weniger strafbar sind, wenn sie vervielfältiget werden; ein Schluß, der eben so schwach als gefährlich ist.

Ich gebe es zu, mein liebes Kind, daß sich das Gemüth der Madam Dawson gar nicht zu dem deinigen schicket, allein erinnere dich, daß eine lasterhafte oder unfreundliche Gemüthsart denjenigen, der sie hat, weit mehr quälet, als sie andere quälen kann, und daß sie mehr Mitleiden als Zorn und Unwillen verdienet. Richte deine Aufmerksamkeit allezeit auf die glänzende Seite des Charakters anderer, aber suche die

finstere Seite deines eigenen zu entdecken und bemühe dich, diese Finsterniß zu zerstreuen.

Miß Bridgewater hat viel Witz und wahre Laune; indem ich aber ihre Lebhaftigkeit bewundere, verurtheile ich sie wegen des Gebrauchs solcher Ausdrücke, welche, ob sie schon bey ihr bloße Füllwörter sind, dennoch von einem Mangel des Nachdenkens zeugen, und die Ruchlosigkeit gut zu heißen scheinen, wodurch viele das Vorrecht der Sprache entehren. Kurz, ob dich schon Miß Bridgewater belustiget, und mir wegen ihres Witzes gefällt, so ist sie doch keine Person, auf welche du ein recht freundschaftliches Vertrauen setzen kannst. Sie ist zu gedankenlos, um sich in dem, was zur wahren Freundschaft gehöret, zu üben, und ein so zärtliches und empfindliches Herz als das Deinige würde zu viel von einer Lebhaftigkeit leiden, welche über deine Empfindlichkeit scherzen würde. Sey niemals so gefällig, ihre Fehler zu bewundern, sondern bemühe dich, wenn sie es dir erlaubet, sie zu verbessern. Vielleicht kannst du sie deiner Freundschaft würdig machen, aber nimm sie nicht zu deiner Vertrauten an, bis du davon versichert bist, daß sie so beschaffen ist. Sir Richard Maynwaring wird bey seinem nicht sehr ausgebreiteten Verstande und bey seinen

nen geringern Fähigkeiten glücklicher mit diesem muntern Frauenzimmer seyn, als ein Mann von größern Gaben und feinern Empfindungen seyn würde.

Was den Charakter des Herrn Midnalls betrifft, so wird er ihn dem Gelächter der Welt blossetzen, welches sich zu deinem sanften und liebreichen Wesen nicht schicken würde. Seine Complimente und die Complimente des Hauptmanns Welmore müssen blos als Dinge betrachtet werden, die eine Lücke in ihrem beyderseitigen Charakter und in ihrer Lebensart ausfüllen. Ich verlange damit nicht, daß meine Flavia denken soll, daß ihre Person und ihre vorzüglichen Eigenschaften nicht fähig seyn, Bewunderung zu erregen. Die Natur hat sie mit allen Reizen begabet, welche das Herz der Mannspersonen fesseln können, aber es ist nicht die äußerliche Schönheit, welche die Liebe beständig erhält. Die Tugend, mein Kind, die Tugend nach ihrem weitläufigsten Umfange, kann allein einen unverwelklichen Reiz geben, und selbst die Strafe der Häßlichkeit vergüten. — Ich wünsche, daß du die Complimente erwartest, ohne jemals zu versuchen, andern Bewunderung einzuflößen, und was ich noch sehnlicher wünsche, mein liebstes Kind, ist, daß du dein empfindliches

Herz vor aller unvorsichtigen Zuneigung bewahrest: Laß dich den Schein nicht in deinem Urtheile betrügen und bey deiner Wahl verführen. Die einzige bleibende Glückseligkeit ist die Frucht der Vernunft und der Tugend.

Ich habe die Lady Julia Mandeville mit vielem Vergnügen gelesen. Ich bin mit dem Ausgange der Geschichte zufrieden, nicht nur, weil er auf eine lebhafte und rührende Art beschrieben wird, sondern auch, weil er eine andere Lehre einschärfet, als die meisten Romanen. Er zeiget, daß sich die Gottheit der wilden Leidenschaften der Menschen bedienet, um die Unbeständigkeit der menschlichen Erwartungen zu beweisen, und muntert uns auf, uns um die Erlangung der ewigen Glückseligkeit zu bewerben. — Die moralische Gesinnungen sind vortrefflich und in einer zierlichen Schreibart ausgedrückt, und die politischen Meynungen sind besonders scharfsinnig. Das gute Herz der Verfasserinn und ihre Fähigkeiten zeigen sich, wie ich glaube, allenthalben gleich deutlich. Es werden sich immer Leute finden, die dasjenige verurtheilen, was vorzüglich gut zu seyn scheint, insonderheit wenn eine Person von den gewöhnlichen Beschäfftigungen ihres Geschlechtes abgeht. Die Neuigkeit selbst gefällt manchem nicht, wenn

ihre vornehmste Absicht ist, die Tugend einzuschärfen, und die angenehme Unterhaltung des Lesers nur als eine untergeordnete Absicht in Betrachtung kömmt. Wer die wesentlichen Pflichten seines Standes versäumt, sollte es auch geschehen, um die Sache der Religion und der Tugend zu befördern, der hat keine Ursache, sich für beleidiget zu halten, wenn er von denjenigen verachtet wird, welche erwarten, daß Religion und Tugend eben so wohl das Verhalten als die Feder des Schriftstellers regieren sollen. Wenn wir aber alle unsere Pflichten erfüllen, und selbst die Vergnügungen des Lebens so einrichten, daß sie der Tugend vortheilhaft sind, so darf uns weder die Verachtung von der guten Anwendung der Zeit, noch eine falsche Schaam von den Bemühungen abschrecken, den Saamen der Moralität und der Frömmigkeit in andern anzubauen.

Glaube nicht, mein liebes Kind, daß ich einige dich beleidigende Besorgnisse deinetwegen habe, oder daß ich dein Vertrauen begehre, um meine mütterliche Gewalt über dich zu zeigen. Erinnerung und Rath zu geben ist die Schuldigkeit einer Mutter, und selbst an deiner Glückseligkeit Theil zu nehmen ist ein Beweis der aufrichtigen Liebe einer Aufseherinn und Freundinn.

Handle allezeit nach dieser unläugbaren Wahrheit, daß die Tugend die einzige Quelle einer bleibenden Glückseligkeit ist, und daß alle natürliche Uebel, die dich in dieser Sterblichkeit umgeben mögen, dich niemals überwältigen können, wenn du dich an den Allmächtigen hältst, und mit demüthiger Zuversicht der Hoffnung einer seligen Zukunft nachhängen kannst.

Ich habe die vorige Woche einen Brief von deinem Bruder erhalten, der deiner mit der Zärtlichkeit erwähnet, die du verdienest. Deine Großmutter ist noch nicht hier angekommen, vielleicht wird sie im Vorbeygehen bey dir in London ansprechen. Ich habe dir allbereits gesagt, daß sie nicht die sanfte und zärtliche Gemüthsart hat, welche meine Flavia besitzet, und ihre auswärtigen Verbindungen haben ihre Zuneigung und Liebe gegen ihre Familie geschwächt.

Meine Hochachtung und Freundschaft für Lady Egerton und ihre Familie haben durch ihre Gütigkeit gegen dich einen neuen Zuwachs bekommen. Empfehle mich ihnen auf das beste, und glaube, mein liebes Kind, daß ich stets seyn werde,

Deine geneigteste Mutter

Sophia Villars.

XII. Brief.

XII. Brief.

Miß Villars an Madam Villars.

Ich bin Ihnen tausendfachen Dank schuldig, meine liebste Mutter, für Ihr liebreiches Schreiben. Wenn ich jemals von dem Pfade der Tugend abweiche, so werde ich ohne Entschuldigung seyn. Ich schreibe ohne alle Zurückhaltung und ich habe wirklich niemals einen Gedanken geheget, den ich gewünscht hätte, vor Ihnen zu verbergen: nein, meine theuerste Mutter, Sie sollen allezeit die Vertraute meiner Gedanken und die Führerinn meines Lebens seyn.

Ich war so erfreuet über den Empfang Ihres Briefes, daß ich mich in mein Zimmer begab, um ihn recht aufmerksam durchzulesen. Da die muntere Miß Bridgewater hörte, wo ich war, kam sie hereingelaufen. Ey, sieh doch, rief sie aus, kaum zehn Tage in der Stadt, und schon ein Liebesbrief, so groß, als eine Proceßacte! geschwinde, wo ist er? „O! antworte „mir, laß mich nicht in Unwissenheit zerbersten."

Warlich, sagte ich, meine liebe Miß Bridgewater, sie irren sich; dieser Brief ist von meiner Mutter. Um sie davon zu überzeugen, las ich ihr einige Stellen daraus vor, und ich will

Ihnen einige ihrer Anmerkungen darüber mittheilen. Die erste allgemeine Anmerkung war, „deine Mutter, mein Kind, ist gewiß aus Jupiters Gehirne entsprungen." Da ich auf die Stelle kam, wo sie ihren Mißbrauch der Wörter tadeln, schrie sie: Pfuy! das ist abgeschmackt; Mein Gott, Herr, und einige andere meiner gewöhnlichen Ausdrücke sind meine Verwunderungszeichen.

Ich habe meine Lust an ihrer Munterkeit, Madam, versetzte ich, wenn sie dieselbe in den gehörigen Schranken halten, aber scheint es nicht, daß sie dadurch die Gewohnheit des gemeinen Schwörers rechtfertigen? Wenn sie mit dem Namen Gottes scherzen, oder ihn leichtsinnig gebrauchen, so wird er denselben lästern.

Ich glaube, daß sie recht haben, sagte sie, aber um Chr — willen, wer kann allezeit denken, ehe er rede? Schon wieder, Miß Bridgewater! und doch geben sie zu, daß ich recht habe? „Wer kann allezeit denken, ehe er redet?" Ein jeder muß dieses thun, wenn er nicht Ursache haben will, sich selbst zu verurtheilen. Gut, fahren sie in ihrem Briefe fort, erwiederte sie; die Erinnerungen ihrer Mutter gefallen mir besser als die ihrigen, vielleicht, weil die meisten davon nicht an mich gerichtet sind.

Da

Da ich mit dem Lesen fertig war, gähnte sie, und sagte, ich wünsche, meine Liebe, daß sie diesen Brief dem Herrn Cliffon lehnen möchten, damit er ihn künftigen Sonntag auf der Kanzel gebrauchen könnte. Ich kann es ihnen zuschwören, daß er niemals eine so vortreffliche Predigt gehaten halt. Herr — wie würde mir der Kopf so wehe gethan haben, wenn ich so viel geschrieben hätte. Meine liebe Mutter, sagte ich, liebet das Schreiben und Lesen, und das Landleben giebt uns viel Zeit zu diesen Vergnügungen. Ich muß auch gestehen, daß, ob mir schon die Stadt auf einige Wochen gefällt, so ziehe ich dennoch das Land zur beständigen Wohnung weit vor. Was für reizende Spatziergänge! Wie angenehm ist es nicht, das Zwitschern der Vögel, das Blöcken der Schaafe zu hören, und die Leute mit der Feldarbeit beschäfftiget zu sehen.

Nichts weiter, nichts weiter, rief Miß Bridgewater aus. Der Himmel bewahre mich, daß ich nicht auf das Land vergraben werde.

„Wo weder Ball, noch Schauspiel, noch Geschmack,
„noch irgend etwas anders ist.“

Verlaß dich auf mein Wort, wie der ehrliche Ranger sagt, du bist ein gewaltig närrisches Mägdchen. Sie sehen, daß ich auch lese. —

 Ja,

Ja, Lustspiele, mein Kind, habe ich unzählige gelesen. Romanen sind mir zu weitläufig und zu langweilig. Erzählungen, wo das Wunderbare und Erstaunliche herrschet, sind auch nicht nach meinem Geschmacke.

Hier ließ sich die Madam Stamford die Gesellschaft der Miß Bridgewater in dem Tafelzimmer ausbitten. Ich war froh, eine Gelegenheit zu haben, Ihren Brief noch einmal durchzulesen. O meine Mutter, ich bewundere Ihre Gesinnungen, und beklage zugleich den Verlust Ihres persönlichen Umganges. Wie viele Beyspiele Ihrer Rechtschaffenheit und Güte muß ich jetzt nicht entbehren! Doch, Sie sind mit dem Besuche, den ich hier mache, zufrieden, und ich kenne nach Ihnen keine Person, die mir so wohlgefällt, als Lady Egerton.

Diese gütige Freundinn wollte mich den Abend, da ich meinen Brief an Sie abgeschickt hatte, in die Comödie begleiten, aber eine Unpäßlichkeit verhinderte sie daran. Sie wollte Madam Stamford bereden, mit der Miß Bridgewater und mir zu gehen, ich bemerkte aber, daß jene gar nicht geneigt war, ihre Mutter zu verlassen. Dieses gefiel mir, und ich weigerte mich hinzugehen, bis die Lady Egerton wieder wohl genug wäre, um uns zu begleiten.

Miß Bridgewater lag mir sehr an, die gegenwärtige Gelegenheit, mit ihr hinzugehen, zu ergreifen, allein, es kostete mich keine Selbstverläugnung, solches von mir abzulehnen. Ich war entschlossen, mich an keinem öffentlichen Orte ohne die Lady Egerton oder die Madam Stamford sehen zu lassen. Ich glaube, daß Miß Bridgewater nicht mit mir zufrieden gewesen, da ich aber meine Weigerung für gegründet hielt, so beharrete ich dabey.

Zween Tage hernach befand sich Lady Egerton wieder wohl und wir giengen in die Comödie, wo der argwöhnische Ehemann aufgeführet wurde. Ich war so glücklich, daß ich den mit Recht bewunderten Garrick spielen sah. Obgleich Rangers Charakter der Charakter eines ganz verderbten und ruchlosen Menschen ist, so wird doch unser Abscheu vor dem Laster geschwächt, weil er sich zu artig und liebenswürdig zeiget, um verachtet zu werden. Gewiß in diesem Stücke hat der Verfasser nicht richtig geurtheilet. Ist es nicht wahr, liebste Mutter? Es ist verdrüßlich, ein Vergnügen genossen zu haben, welches das Nachdenken und die Ueberlegung nicht aushalten kann.

Den vorigen Abend giengen wir wieder nach Drurylane. Man spielte die sich verstehenden Liebenden. Ich glaube, daß dieses eine

von Ihren Lieblingscomödien ist. Mdlle. Cibber war unnachahmlich. Sie war Indiana selbst. Miß Bridgewater war beydemale bey uns, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, so hätte ich gewünscht, daß sie abwesend gewesen wäre. Sie plauderte so sehr, daß ich manche Reden von Garrick verlor, der jedes Wort so ausspricht, wie es ausgesprochen werden muß. Jede Mannsperson, die in die Comödie kam, war entweder ein häßlicher Teufel, oder eine hübsche Kröte. Mit Sir Richarden, dem unverdrossenen Sir Richarden, schwatzte sie beständig. Bald lachte sie über ihn, bald über andere, und erkundigte sich nach einem jeden unbekannten Gesichte. Dann zog sie irgend eine unangenehme oder nicht nach der Mode gekleidete Person mit so vieler Laune durch, daß es mir unmöglich war, mich des Lachens zu enthalten, ob ich schon ihr satyrisches Talent nicht gutheißen konnte, und verdrüßlich war, daß sie mich in meiner Aufmerksamkeit unterbrochen hatte.

Ich sprach den folgenden Morgen bey ihr an, und fand sie mit ihrem Affen und mit ihrem Schooshündchen spielen. Ich fragte sie, wie sie ihre Zeit so verderben könnte? Kind, sagte sie mit einer gezwungenen Ernsthaftigkeit, verstehest du die Natur der Zeit? Die Zeit ist, wie

sowohl

sowohl Locke als der scharfsinnige Berkley behaupten, eine Folge von Ideen. Nun, meine Liebe, ist es offenbar, daß niemand eine geschwindere Folge von Ideen haben kann als ich; folglich kann ich die Zeit nicht verlieren, da ich das wahre Wesen, das, was das Daseyn derselben ausmachet, besitze. — Hätten sie wohl gedacht, daß ich auch ein Pfuscher in der Metaphysik wäre? Freylich nur ein Pfuscher, mein Kind, aber ich antworte ernsthaften Leuten gern in ihrem eigenen Tone. Mir gefällt jenes junge Frauenzimmer, welches einer ernsthaften Matrone, die sie von den Gesetzen der Materie und der Bewegung in der Astronomie unterhielt, sagte: ich gehe nun auf einen Ball, wo Materie und Bewegung genug seyn wird, und da werde ich ein ganzes Zimmer voll Herren und Damen sich auf ihrer Axe herumdrehen sehen. Die lebhafte Miß setzte hinzu, daß die Matrone so viel von Fixsternen geredet, daß sie glaube, sie würde sich um der ganzen Welt willen nicht aus ihrer Stelle herausbegeben haben. Ich, fuhr Miß Bridgewater fort, ich wünschte in jedem Kreise, in welchem ich mich bewege, zu schimmern und Flammen um mich her zu verbreiten.

Sie

Sie werden doch gewiß, sagte ich, kein Comet seyn, sie werden nicht Schrecken einflößen wollen? Bewunderung und Neid, mein liebes unerfahrnes Mägdchen, das sind die Leidenschaften, die ich zu erregen begehre; doch, was die Mannspersonen, die armen Teufel, betrifft, so werde ich bald aufhören müssen, sie zu quälen. — Ich bin verheurathet. — Lustig genug! — Sie sind aber doch, sagte ich, mit ihrer getroffenen Wahl zufrieden? Zufrieden! du kleines Närrchen, unterbrach sie mich, du kannst versichert seyn, daß ich meinem Schäfer, um in der Sprache der Verliebten zu reden, keine solche Hoffnung zur Glückseligkeit würde gegeben haben, wenn ich ihm einen andern vorgezogen hätte; doch wäre ich, dessen ohngeachtet, lieber ledig geblieben. Allein, wenn ich die Sache überlege, so weiß ich nicht, was ich dagegen zu sagen habe, — er ist ein ganz guter Mensch, artig genug, und wie ich glaube, ein Einfaltspinsel. Sie sind vielleicht davon überzeuget; doch, das thut nichts zur Sache; manche Ehemänner werden zu Narren gemacht; meiner ist es von Natur; und ich denke doch immer, daß mir dieses noch mehr Ehre bringt.

Wie sie in einem fortplappern, sagte ich. Er muß sich ja nicht unterstehen, ihnen zu widerspre-

sprechen; denn sie haben so viel zu sagen, und ihre Einbildungskraft. — Ey, Villars, unterbrach sie mich wieder, ich habe eine feine Einbildungskraft, wie mein Bruder sagt, wenn ich sie nur gut anwendete. Ich hätte oft meine Nadel und meinen Faden auf seine Lippen anwenden mögen, um diesen ewigen Erinnerer zum Stillschweigen zu bringen. Er wollte, daß ich, (um seine eigenen Worte zu gebrauchen) die Kunst, Vernunftschlüsse zu machen, lernen sollte, allein mein Hang, alles von der lächerlichen Seite anzusehen, und mich über alles lustig zu machen, zerstöret alle Bemühungen der Weisheit in mir. Er verlangte gar zuweilen, daß ich die Astronomie studiren sollte, aber ich bedanke mich, ich will nichts mit den Sternen zu thun haben. Ich ziehe blos meinen Spiegel zu Rathe, welcher mir manche gewisse Eroberungen vorhergesagt hat. Ja, ich möchte stets in einem Glanze scheinen, den nichts schwächen noch verdunkeln könnte. — Nämlich in den Augen ihres Mannes, versetzte ich.

Unsere Unterredung wurde hier von dem Affen unterbrochen, welcher, da er sie mit einem schönen Mantel von Spitzen spielen sah, ihr denselben aus der Hand riß, ihn mit seinen Zähnen und Klauen aus einander zerrte, und ihn bald zum Anzuge untauglich machte. O du

klei-

kleiner boshafter Teufel, schrie sie, was machst du? Sieh doch, Villars. Nein, störe ihn nicht. Wie artig die Kröte die Spitze hält! Du allerliebstes Thier, wenn sie tausend Pfund werth gewesen wäre, so hätte ich doch, eben so wie jetzt, über deine Schelmerey lachen müssen.

Sie erhaschte ihn darauf, und küßte ihn etliche male. Das kleine Thier schien den Lustigen zu spielen und sich nach einer andern Beute umzusehen. Ich war besorgt, daß meine Schürze oder meine Manschetten sein nächster Versuch seyn möchten, und ich fand Miß Bridgewater nur gar zu geneigt ihm zu willfahren. Ich nahm also eher Abschied, als ich gethan haben würde, wenn sie ganz allein gewesen wäre, oder bessere Gesellschaft gehabt hätte.

Ich werde einen andern Brief von meiner lieben Mutter mit eben so vieler Ungeduld erwarten, als ich den ersten erwartet habe; und so sehr ich wünsche, ihren Beyfall zu verdienen, so ersuche ich sie doch, mir keine verdiente Bestrafung zu schenken. Blos durch die Befolgung der Vorschriften und Erinnerungen der besten Mutter, und durch die Bemühung, ihrem Beyspiele nachzuahmen, kann ich mich ihrer Achtung würdig machen, welche, nebst der Fort-

setzung

setzung ihrer Liebe, ein ganz nothwendiger Theil der Glückseligkeit ist

Ihrer allezeit gehorsamen Tochter
Flavia Villars.

XIII. Brief.

Madam Villars an Miß Villars.

Wenn ich mein liebes Kind wegen ihres Fleisses und ihrer Genauigkeit im Schreiben sehr loben wollte, so würde ich dadurch zeigen, daß ich sie im Verdachte der Nachläßigkeit gehabt hätte. Nein, ich erwarte von ihrer pflichtmäßigen kindlichen Liebe die beständige Gewährung meines Verlangens, die ich bisher allezeit erfahren habe.

Du hast sehr weislich gehandelt, daß du dich geweigert, mit der Miß Bridgewater alleine in die Comödie zu gehen. Eine junge Person kann in der Wahl der Gesellschaft, in welcher sie sich in der Welt sehen läßt, niemals zu vorsichtig seyn. Man ist sehr geneigt, zu glauben, daß eine gewisse Gleichförmigkeit der Neigungen und der Gemüthsart zwischen solchen jungen Personen Platz hat, welche an einerley Vergnügungen

mit einander Theil nehmen, und man hätte dich vielleicht für eine zweyte leichtsinnige und unbesonnene Miß Bridgewater gehalten. Ein gutes Schauspiel ist eine anständige Belustigung für jedes Alter, und es sollte die Absicht desselben seyn, „Den Geist zu erhöhen und das Herz „zu bessern."

Ich habe einige junge Personen gekannt, die bey ihrem Eintritte in das gesellschaftliche Leben nirgends vergnügt waren, als an öffentlichen Oertern, und so geschah es, daß man, weil man sie so oft sah, sehr bald nicht mehr auf sie achtete; denn, mein liebes Kind, es ist eine richtige, obgleich sehr abgedroschene Anmerkung, daß ein neues Gesicht mehr bewundert wird, als ein schönes, das schon oft zur Schau ausgestellet worden. Die Blüthe der Bescheidenheit wird durch eine freywillige Einsamkeit erhalten, aber sie verwelket, wenn man stets das Vergnügen verfolget und von einer Lustbarkeit zu der andern eilet. Kein Mann, der gesunden Verstand, wahre Tugend, und ein wirklich gutes und rechtschaffenes Herz hat, (und einen solchen Mann wünsche ich meiner Flavia,) wird es für wahrscheinlich halten, daß ein Frauenzimmer, welches blos in dem Aeußerlichen der Höflichkeit geübt ist, und sich stets mit zer-

streuen-

streuenden Auftritten und lärmenden Ergetzlichkeiten belustiget, die wesentlichen Pflichten des ehelichen Lebens wohl erfüllen werde.

Deine Erzählung von der Miß Bridgewater und ihrem Affen hat mich belustiget, und es ist mir lieb, daß du Entschlossenheit genug hast, dein Mißfallen an einigen Theilen ihres Verhaltens zu zeigen. Erinnere dich allezeit, meine Liebe, daß eine falsche Schaam und die Furcht, andere durch ein pflichtmäßiges Betragen zu beleidigen, allen tugendhaften Neigungen höchstschädlich sind und sie zuletzt gänzlich verderben. Miß Bridgewater ist eine angenehme Gesellschafterinn, aber sie ist keine schätzbare Freundinn, sie setzt selbst ihren guten Ruf durch eine Gleichgültigkeit in Gefahr, welche allezeit tadelhaft ist. Es fehlet ihr nicht an Tugend, aber an Vorsichtigkeit. Ein gewisser vornehmer Lord sagte zu seinem Sohne: „Schmähung und „Verläumdung greifen niemals an, als da, wo „schwache Stellen sind. Sie vergrößern wohl „die Dinge, aber sie bringen sie nicht her„vor; — man muß Achtung und Ehrerbietung „verdienen, um geachtet und geehret zu werden.“ Darf ich es schon nicht wagen zu behaupten, daß die Unschuldigen niemals verläumdet werden, so kann ich doch mit Grunde sagen, daß

es selten geschieht, oder wenn es geschieht, so werden die Pfeile der Verläumdung von dem Brustharnische der Unschuld zurückgetrieben.

Die sich verstehenden Liebenden sind in der That eine von meinen Lieblingscomödien, aber ich glaube nicht, daß sie ganz ohne Fehler ist. Der Auftritt zwischen Bevil und Myrtle, in der vierten Handlung, ist ausnehmend schön; allein obgleich der Charakter des Liebhabers wahrhaftig schön ist, so wird er doch auf Unkosten der Pflicht des Sohnes behauptet. Verwunderst du dich nicht über diesen Ausfall auf einen bewunderten Helden? Ich habe mich allezeit angewöhnt, einen jeden Charakter auf der richtigen Wagschale der Pflicht abzuwägen, und dadurch habe ich oft unerwartete Mängel entdecket. Bevil wird als ein Muster eines vollkommen rechtschaffenen Sohnes vorgestellt: Laß uns sein Recht zu diesem Charakter untersuchen. Er liebet ein Frauenzimmer, das allerdings der Zuneigung eines Mannes von wahrer Ehre würdig war, und wider welches sein Vater gar nichts als ihren Mangel an Glücksgütern einwenden konnte. Er findet sie in solchen Umständen, die sehr geschickt waren, ihm Zärtlichkeit gegen sie ein zu flößen. Er errettet sie

sie aus ihrer Noth, verschaffet ihr Ueberfluß, wird der Beschützer ihrer Person und ihrer Ehre, und der Liebhaber ihrer Tugend. Sein Vater schlägt ihm ein anderes Frauenzimmer vor, welches einen seiner Freunde liebet und von demselben hinwiederum geliebet wird. Bevil hat niemals die Absicht sie zu heurathen. Liebe, Ehre und Freundschaft verbieten es ihm; aber er verleitet seinen Vater, zu glauben, daß er es thun werde, und erreget Hoffnungen in ihm, von welchen er zum voraus weiß, daß sie zuletzt fehlschlagen müssen. Heißt dieses die Pflicht eines rechtschaffenen Sohnes erfüllen? und zwar gegen einen Vater, welcher sagt: „Ich lasse ihn „gern nach seiner eigenen Weise leben, denn, „was kann man von einer Aufführung halten, „die sich auf Zwang und Furcht gründet?“ Würde es nicht dem Charakter Bevils gemäß gewesen seyn, daß er ein unumschränktes Vertrauen auf einen so gütigen Vater gesetzt hätte? Entweder würde es ihm dann frey gestanden haben, seiner Liebe nachzuhängen, oder er würde eine noch verdienstlichere Großmuth haben äußern können, als diejenige war, die ihn zuerst belebte, wenn er den Charakter des Liebhabers aufgegeben, und blos den Charakter des Freundes beybehalten hätte. Selbst die Hochachtung der

Indiana hätte durch dieses Verhalten erhöhet werden müssen, und da ihre Wünsche gleich in der Knospe wären zerstöret worden, so würden sie niemals in Erwartung aufgeblühet seyn. Daß er mit zur Absicht gehabt, Lucinden für seinen Freund zu bewahren, das kann sein Betragen nicht rechtfertigen. Wahre Freundschaft erfordert niemals das Opfer der kindlichen Pflicht und Dankbarkeit. Er konnte auch nicht einmal vernünftiger Weise hoffen, seine Absicht zu erreichen; denn, da Lucindens Vater sah, daß Bevil seine Tochter nicht heurathen wollte, und doch Myrtills Zuneigung gegen sie nicht billigte, so war es sehr wahrscheinlich, daß er ihr eine andere Person vorschlagen würde. Myrtill hatte nichts von Bevil zu befürchten, er hatte aber auch nichts von ihm zu erwarten. Der Entschluß des letztern, sich niemals ohne die Einwilligung seines Vaters zu verheurathen, ist sehr löblich, er setzet aber den Kunstgriff, dessen er sich bediente, in ein desto helleres Licht. — Es sind manche sehr große Schönheiten in dieser Comödie. Unsere Herzen schlagen gleich dem Herzen der Indiana heftiger in der Angst der Ungewißheit, und eben so nehmen sie an den Entzückungen der Entdeckung Theil. Sie wurde durch tugendhafte Besorgnisse und wachsende Liebe angetrie-

getrieben, die Aufklärung seiner wirklichen Absichten zu befördern.

Der Charakter des Pedanten ist wohlgezeichnet, aber einige Züge von dem Gemälde beleidigen den feinen Geschmack des Beobachters.

In den Rollen des Tom und der Phillis ist viel comisches, aber es ist unschicklich, ihre allzugroße Vertraulichkeit mit ihren Obern vor der niedrigern Classe von Menschen vorzustellen, welche den größten Theil der Zuschauer ausmachen. Diese Comödie enthält viele nützliche Lehren, und sehr schöne Unterredungen. Ich wünschte, daß sie durchgehends dazu eingerichtet wäre, die Seele zu bessern, und den Saamen der Thorheit auszurotten.

Ich rathe dir, mein liebes Kind, dich niemals blindlings von den Meynungen anderer führen zu lassen. Du hast einen Verstand, der aller richtigen Beobachtungen, und ein Herz, das aller guten Eindrücke fähig ist. Prüfe die Personen und die Bücher nach den Regeln der Tugend. Wenn du irgendwo einen Mangel oder Fehler bemerkest, so bemühe dich dasjenige zu vermeiden, was du als fehlerhaft einzusehen im Stande gewesen. Du bist berechtiget, deine Meynung von Büchern zu sagen, wenn du solches mit Bescheidenheit und mit der gehörigen

Achtung für die Meynungen anderer thust. Begegne, so viel als möglich, den schädlichen Folgen des bösen Beyspiels, und den verderblichen Wirkungen unrichtiger Meynungen; aber suche solches mehr durch gelegentliche freundliche Erinnerungen, als durch offenbare Ausfälle auf herrschende Thorheiten zu thun.

Der argwöhnische Ehemann kann wohl eine lustige Comödie genannt werden, aber deine Anmerkung, meine Flavia, ist sehr richtig, daß wir dabey ein Vergnügen empfinden, über welches wir uns schämen, nachzudenken. Es ist kein einziger Charakter in diesem Stücke, der uns ein vollkommenes Muster zur Nachahmung gäbe. Die Person, von welcher die Comödie den Titel hat, giebt uns eine lebhafte Vorstellung von der marternden Leidenschaft der Eifersucht, von ihren unnöthigen Besorgnissen, ihren Niederträchtigkeiten und dem Elende, welches sie veranlasset. Die Frau erduldet, mit einer der Tugend eigenen Gelassenheit, unverdiente üble Begegnungen. Daß sie der Verwegenheit des Rangers nicht unmittelbar nach Stricklands Entdeckung des Hutes gedenket, kann man ihrer Furcht vor der Heftigkeit ihres Mannes und ihrer Besorgniß für seine Sicherheit zuschreiben; daß sie aber dieselbe nachgehends verheelet, da er sich entschließt,

schließt, sie um dieser Sache willen zu verlassen, das läßt sich schwerlich vertheidigen. Da sie seines unfreundlichen Betragens müde war, so kam ihr freylich die Trennung begehrenswürdig vor, und selbst die Rechtfertigung ihrer Unschuld schien weniger nöthig zu ihrer Glückseligkeit zu seyn, als die Befreyung aus ihrem unangenehmen Zustande. Unterdessen ist es gewiß, und sie erkannte es nachgehends selbst, daß es ihre Schuldigkeit gewesen wäre, alles, was auf irgend eine Art Verdacht und Argwohn erregte, aus dem Wege zu räumen, und sich bey ihrem Leiden vor allen, auch den geringsten Vorwürfen ihres eigenen Gewissens zu hüten. Die Heldenthat der Jacintha war gefährlich und unanständig, und der glückliche Ausgang derselben rechtfertiget ihre Aufführung nicht; ihr Vertrauen auf die Ehre ihres Liebhabers fand an seiner edlern Leidenschaft eine feste Stütze, aber sie hatte doch immer viel gewagt. Ein hübsches Gesicht, und ein lebhafter Witz entzündet in Fränklys Brust eine mehr heftige als vernünftige Liebe. Das Geständniß der Clarinda zeuget von einer großmüthigen Offenherzigkeit und beweiset, daß die Empfindlichkeit ihres Herzens über ihren buhlerischen Sinn gesieget habe. Bellamy ist der wahre empfindsame Liebhaber;

 er

er fühlet die Leidenschaft der Liebe mit aller Zärtlichkeit und Reinigkeit, welche nur die weibliche Tugend ein zu flößen wünschen kann; aber in seinem Betragen gegen seinen Freund zeiget sich eine ungestüme Hitze, welche sich nicht rechtfertigen läßt. Seine Jacintha schien zwar in Gefahr zu seyn, und Fränklys Aufführung war verdächtig: aber die Betheurungen eines Freundes, den er aus Erfahrung kannte, und der seine heftige Neigung zu einem andern Frauenzimmer an den Tag gelegt hatte, hätten ihr gehöriges Gewicht haben sollen. Rangers Laster sind so mit guten Eigenschaften vermenget, daß unser Abscheu vor jenen durch den Beyfall, den wir diesen geben, geschwächt wird. Wir sollten uns aber niemals von einzelnen Handlungen so einnehmen lassen, daß wir von dem ganzen Charakter einer Person ein günstiges Urtheil fällen. Ranger ist nach seinem eigenen Geständnisse ein lüderlicher und ruchloser Mensch. Daß er die üblen Folgen seiner Laster nicht einsieht und dabey gleichgültig ist, dienet so wenig zu seiner Entschuldigung, daß es vielmehr seine Schuld vergrößert, weil daraus erhellet, daß ihm das Böse zur Gewohnheit geworden und daß er in demselben verhärtet ist. Ich habe verschiedene junge Frauenzimmer ausrufen hö-

ren:

ren: O, das ist ein allerliebster Mensch! welche Lebhaftigkeit? welche gute Laune! welche Großmuth! So ergötzen sie sich an einigen wenigen Anfällen von Gütigkeit und Menschenliebe, und betrachten nicht, daß die ganze Folge seiner Handlungen zur Zerstörung der Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes abzielet. Indem die Großmuth seines Verhaltens in der Ueberlassung der Jacintha an den Bellamy Beyfall und Lob von uns fordert, so verurtheilet sie ihn zugleich desto mehr mich Absicht auf sein Verhalten gegen andere Personen unsers Geschlechts. Er übet das Vermögen aus, mit welchem ein jeder Mensch begabet ist, eine lasterhafte Neigung um der irrdischen Glückseligkeit eines Freundes willen zurück zu halten; aber in Ansehung der wichtigern Sorge für seine eigene und anderer ewige Glückseligkeit war er ganz gleichgültig. Kurz, es ist viel Comisches in dieser Comödie, aber auch viel Unanständiges. Wie sehr ist es nicht zu wünschen, daß alle unsere Schauspiele so eingerichtet wären, daß sie Schulen der Tugend seyn könnten?

Deine Großmutter ist bey uns, und befindet sich sehr wohl. — Ich denke, daß du an deinen Bruder wirst geschrieben haben. Wenn er dir auch nicht fleißig antwortet, so hoffe ich doch, daß

du

du nicht unterlassen werdest, ihm zu schreiben. Du weißt, daß er dich liebet, und daß ihm deine Briefe wohlgefallen.

Lebe wohl, empfiehl mich der Lady Egerton und ihrer Familie auf das Beste, und sey versichert, daß ich bin, mein liebes Kind,

Deine treuste Mutter
Sophia Villars.

XIV. Brief.

Herr Villars an Miß Villars.

So bist du also in London angekommen, meine liebe Schwester, ja du bist schon drey Wochen da gewesen, und dein unfreundlicher Bruder hat dir noch nicht zu deiner Einweihung in die lustige Welt Glück gewünscht. Wie viele Eroberungen hast du gemacht? Was für Verwüstungen haben diese sanften blauen Augen unter unserm Geschlechte angerichtet? Laß mich dir sagen, Flavia, du hast Reize genug, „um „die Welt in Flammen zu setzen.“ Doch, was will ich? Ist wohl ein Mägdchen in Engelland, dessen herrschende Leidenschaft nicht die Eitelkeit wäre? Wahrhaftig, Kind, ich glaube, daß du eine

Ausnahme von der allgemeinen Regel machest, und daß du bey deiner Jugend, Schönheit, und gutem Verstande nicht nur Bescheidenheit, sondern Mißtrauen hast; daß du nicht nur vom Neide frey bist, sondern dich freuest, wenn du Gegenstände findest, die Lob verdienen.

Du hast dich in der Comödie gezeiget. Hast du bemerkt, daß mehr Augen auf dich, als auf den unnachahmlichen Garrick gerichtet waren? Du unschuldiges Mägdchen! Glaubest du denn, daß die galanten Herren und Damen in die Comödie gehen, um Anmerkungen über die Schauspieler und Schauspiele zu machen? Nichts weniger! sey versichert, sie gehen dahin, „Einige „um zu bewundern, aber noch mehrere, um bewundert zu werden.“

Ein hübsches Gesicht zieht den einen an sich, ein schönes Kleid bezaubert den andern, und die höchste Glückseligkeit deines Geschlechts ist, seine tyrannische Gewalt zu zeigen und Eroberungen zu machen.

Welch ein ausschweifender Brief für ein Mägdchen, das alle diese Künste nicht kennt, dessen Freuden Bücher und ernsthafte Betrachtungen sind! Mein liebes Mägdchen, du solltest in deinem Alter nicht ernsthaften Gedanken nach-

hän-

hängen! Denke, wenn ich deine Briefe einigen von meinen Camaraden zeigte, was würden sie wohl dazu sagen? Ein Philosoph weiblichen Geschlechts! Der Himmel bewahre uns vor der Neuerungssucht in Weiberrocke! Sage ihr doch, Villars, daß sie die Toilette studire. Was haben Mägdchens mit Lesen und Nachdenken zu thun? Wenn sie nur schön sind! „Die Jugend „ist bestimmt zur Zeit der Freude."

Flavia, ich bin des Schreibens schon müde. Und doch ist dieses eben kein langer Brief. Nein, ich muß fortfahren und das Blatt ausfüllen. Die gehörige Länge soll er haben, und was den Inhalt betrifft, so kennest du mich schon, und wirst dich in deiner Hoffnung nicht betrogen finden. Du mußt aber nicht erwarten, daß ich ein beständiger Correspondent seyn werde. Die Zeit rücket heran, wo ich viel zu thun habe, und du weißt, daß ich ein guter fleissiger Bursche bin. Ich schreibe alle vierzehn Tage einmal an meine Mama. Meine Mitstudenten lachen darüber, daß ich so pünctlich bin, aber ich kann dir zu meiner Ehre sagen, daß ihr Spott eben so durch meine Ohren geht, wie das Wasser durch ein Sieb.

Meine Mutter ist gewiß recht englisch. Wenn die Zeit ihrer Geburt nicht hinlänglich bestätiget wäre, so würde ich glauben, daß sie von himmlischen Gegenden herniedergekommen, und sich zum Besten der irrenden Sterblichen mit der Menschheit zu bekleiden entschlossen habe.

Ich verschloß meine Thüre um nicht gestöret zu werden und, nun klopft jemand mit großem Getöse an derselben. — Das muß wohl ein grober Kerl seyn.

Höre nur, mein Kind, es war ein Besuch von meinem Aufseher, der mir das Capitel darüber gelesen hat, daß ich die vorige Woche eine Nacht außer dem Collegio zugebracht habe. Ich hörte mit vielem Anstande zu, sah sehr albern aus, rieb meine Daumen gegen einander, und hatte gar nichts zu sagen. — Er ist doch ein guter Mann. Er ist meiner Mutter Freund. — Es war in der That ein närrischer Streich. — Und noch dazu in Gesellschaft von aberwitzigen Menschen, die ich verachte. — Doch, man muß leben, wie die übrige Welt lebet. — Wenn man also Thorheiten mitmachen muß, was hat man denn für Vortheile von der Vernunft? Dieser Theil meines Brief wird dir ganz gewiß gefallen. Doch, da mein flüchtiges Wesen wie-

der

der die Oberhand zu gewinnen beginnt, so will ich geschwinde mit einer ernstlichen Wahrheit schließen, daß ich bin, liebes Mägdchen,

Dein treuergebener
Friederich Villars.

XV. Brief.

Miß Villars an Herrn Villars.

Wirst du mich nicht der Unempfindlichkeit beschuldigen, mein lieber Bruder, wenn ich dir sage, daß mir dein Stillschweigen keinen unruhigen Augenblick verursachet hat! Ich war versichert davon, daß es nicht aus Mangel der Liebe herrührte. Wenn ich einigen Zweifel in Ansehung deiner Freundschaft hätte hegen können, so würde ich allerdings unglücklich gewesen seyn, denn es ist unmöglich, daß ein Bruder von einer Schwester mehr geliebet werde, als du von mir geliebet wirst.

Der ausschweifende oder wilde Theil deines Briefes, wie du ihn nennest, hieß mich lächeln, doch war eine Stelle darinnen, die mich unruhig machte, ich meyne diejenige, in welcher du

des dem Herrn Spencer gemachten Verdrusses Erwähnung thust. Es ist nicht nöthig, daß ich hinzusetze, durch ein unschickliches Verhalten; denn er ist meiner Mutter Freund. Ich bin zwar aus dem, was du mir davon meldest, überzeuget, mein Lieber, daß dein Fehler blos ein Fehler der Unachtsamkeit war; allein bedenke, daß dir nicht nur die Erhaltung deiner eigenen wahren Ehre, sondern auch die Bewahrung der Glückseligkeit meiner Mutter anvertrauet ist. Was mich betrifft, mein geliebtester Bruder, so nehme ich den zärtlichsten Antheil an deinem Wohlstande. Du spottest über meine Ernsthaftigkeit. Es ist wahr, ich kann nicht einmal den Schein eines muntern und lustigen Wesens annehmen, ohne auf eine dumme Art gezwungen zu seyn. Die Zärtlichkeit meines Herzens setzet mich oft ausnehmend empfindlichen Leiden bloß, von welchen ein weniger empfindliches Gemüth frey seyn würde; unterdessen wünsche ich doch nicht, die Stärke oder die Härtigkeit des Geistes zu haben, welche mich meines höchsten Vergnügens berauben würde.

Ich las den lebhaften Theil deines Briefes einem lustigen jungen Frauenzimmer vor, das uns oft besuchet. Ha! schrie sie, das ist allerliebst. Dieser junge Mensch hat richtige Be-

griffe. — Ist das ihr Bruder, Villars? Auf mein Wort, sie sind nicht seine Schwester. — Ich danke ihnen, Miß Bridgewater, sagte ich, ich glaube, sie wollen mir ein Compliment machen. — Ich kann eben nicht sagen, daß das meine Absicht gewesen; sie sind doch nicht böse darüber? — Wir hatten noch einige andere Damen zur Gesellschaft. Die eine ist verheurathet, fröhlich, schwatzhaft und hat nichts Böses im Sinne. Die andere ist ein ältliches unverheurathetes Frauenzimmer, die noch immer den Titel Miß beybehält. Da sie weggegangen waren, rief die lebhafte Miß Bridgewater aus: Miß Glanville! Ihr Name ist gewiß ein Mißverständniß. — Welch ein Contrast zwischen diesen zwo Damen! Das Gespräche der einen ist dem Vitriol gleich, und hat alle seine beissenden Eigenschaften; das Geschwätz der andern rollt nachläßig dahin, „gleich „einem Bache, der murmelnd und unaufhörlich „fortfließt.“

Eine Dame in der Gesellschaft, welche sich dem Alter der Miß Glanville nähert, sagte zu der Miß Bridgewater: Ich verwundere mich darüber, daß sie so reden; ich bin gewiß, daß Miß Glanville kaum dreyßig Jahre alt ist; nur unwissende Mägdchen spotten derjenigen, die,

weil sie ihnen an Weisheit überlegen sind, die Annehmlichkeiten und das Glück der Unabhängigkeit den Sorgen des häuslichen Lebens vorziehen. Die Mannspersonen sind hassenswerthe Geschöpfe, und — Ja, ja, meine Liebe, unterbrach sie Miß Bridgewater, sagen sie nichts weiter. Wenn ein Frauenzimmer aus Wahl unverheurathet bleibt, so darf sie sich keine Mühe geben, die Welt von ihrer Weisheit und Glückseligkeit zu überzeugen; geschieht es aber aus andern Gründen, so ist es, wie sie selbst wissen, nicht wohlgethan, andern etwas aufzubürden, und von Annehmlichkeiten und Glücke zu prahlen, wenn die Frucht der Unabhängigkeit herbe ist. Was die junge Dame betrifft, so gebe ich ihnen zu, daß sie eine Miß ist. — Keine Zweydeutigkeiten, Miß Bridgewater, antwortete die erzürnte Dame, wollen sie mich beleidigen! Sie, Madam, erwiederte Miß Bridgewater, ich dachte, wir redeten von Miß Glanville. Ich muß die Worte eines königlichen Wahlspruches auf sie anwenden, Honi soit, qui mal y pense. Diese Anwendung, welche die Dame nicht verstund, beschloß den Streit.

Wenn auch dieses Gespräche nichts zu deiner Belustigung beytragen sollte, lieber Bruder, so

 zweifle

zweifle ich doch nicht daran, daß du allezeit ein Vergnügen empfindest, wenn ich dich versichere, daß ich bin und allezeit seyn werde,

Deine treuergebene Schwester
und Freundinn,
Flavia Villars.

XVI. Brief.

Miß Villars an Madam Villars.

Wie erwünscht ist es, eine Mutter zu haben, von welcher man sich den besten Unterricht mit Gewißheit versprechen kann. Ich danke Ihnen, meine theurste Mutter, für Ihre Anmerkungen über die zwo Comödien. Diese Anmerkungen werden künftig mein Urtheil leiten.

Miß Bridgewater hat sich gestern verheurathet, und ist auf etliche wenige Tage aufs Land gegangen. Ich wünsche aufrichtig, daß sie glücklich seyn möge, und habe auch Hoffnung, daß sie es seyn werde.

Die vorige Woche begleitete ich die Lady Egerton und die Madam Stamford nach Covent Gardenhouse, um das Oratorio, der

Messias, zu hören. Gütiger Gott! Wie empfindlich ward ich gerührt!

Welche himmlische Töne! Händels ganze Seele ist zur Harmonie gestimmt. Es war mir, als ob ich über die Sterblichkeit erhoben wäre. Er hatte einige der rührendesten Schriftstellen gewählet; es ist in Wahrheit fast zu viel für die menschliche Natur; sie erliegt beynahe unter der Empfindung. Diesen Morgen hörten wir eben dasselbe entzückende Stück in der Capelle des Fündlings Hospitals. Dieser dem Gottesdienste gewidmete Ort ist allerdings sehr geschickt zur geistlichen Musik, aber die Nachtzeit, zu welcher sie in dem Comödienhause aufgeführet wird, erfüllet das Gemüth mit einem feyerlichern Ernste, und erhält die Aufmerksamkeit, welche am Tage viel leichter unterbrochen und zerstreuet wird.

Ich habe auch das Vergnügen gehabt den Tamerlan und den sorgenlosen Ehemann vorstellen zu sehen. Der Charakter der Lady Easy gefiel mir. Der Charakter der Lady Betty gab mir einiges Vergnügen, es erregte aber noch mehr Unwillen in mir, daß eine Frau, die so fähig ist, Glückseligkeit mitzutheilen, mit der Unruhe eines würdigen Mannes ihren Scherz treibt.

Was den Tamerlan betrifft, so ist gewiß niemals ein vollkommener Charakter vorgestellet worden. Wie sehr erhöhen nicht diese Gesinnungen den Monarchen?

„O Axalla! Könnte ich vergessen, daß ich ein „Mensch bin wie du bist; würde nicht des „Winters Kälte und des Sommers Hitze, „Krankheit, der Durst und Hunger, würde „nicht die ganze Reihe von natürlichen Be„dürfnissen, die einerley Gewalt über Köni„ge und gemeine Leute ausüben, mich täg„lich bestrafen? — Nein! soll ich mich ir„gend eines Dinges rühmen, so rühme ich „mich dessen, daß ich das glückliche Werk„zeug des Himmels gewesen, allen meinen „Nebengeschöpfen Gutes zu thun, dieß ist ei„nes Königes höchster Ruhm.

Und wiederum:

„O eiteler Anspruch auf Größe! Dunkel in uns „selbst und unnütze, borgen wir, gleich dem „Monde, allen Glanz, womit wir prahlen.“

„Große Seelen finden, gleich dem Himmel, ihr „Vergnügen am Wohlthun, obgleich die un„dankbaren Gegenstände ihrer Gunstbezeu„gungen ganz unfruchtbar an Erkenntlichkeit „sind.“

Es ist gewiß nicht möglich, daß ein solcher Bösewicht existire als Bajazet! — Mein Herz wurde von dem Leiden der Arpasia und des Moneses auf das tiefste gerühret, und hüpfte vor Freuden über die Befreyung der Selima von ihrem unmenschlichen Vater. Seyn Sie doch so gütig, Madam, und theilen Sie mir Ihre Anmerkungen über diese zwey Schauspiele mit.

Ich war vorhabens Ihnen einen längern Brief zu schreiben, aber Lady Egerton ersuchet mich, daß ich sie in eine Auction begleite, und dann einen Besuch mit ihr abstatte. Ich muß mich Ihnen also empfehlen, meine theuerste Mutter, und bin

Ihre allezeit gehorsame Tochter
Flavia Villars.

XVII. Brief.

Madam Villars an Miß Villars.

Meines lieben Kindes Anmerkungen über den Tamerlan und den sorgenlosen Ehemann gefallen mir sehr wohl, und ich will dir, wie du es verlangest, meine Meynung von beyden Stücken sagen.

Du bewunderst die Aufführung der Lady Easy nach ihrer Verheurathung. Ich bewundere sie auch, aber ich tadle ihre Wahl. Sir Carl, sagt sie, bediente sich keiner Kunstgriffe; er schien niemals etwas anders zu seyn, als was er wirklich war. Sie rühmet seine Ehrlichkeit; eine Ehrlichkeit, die kaum lobenswerth ist, weil sie keine richtige Erkenntniß des Guten und Bösen zum Grunde hat. Ihr Verdacht von glättern Gesichtern, von welchem sie keine Ursache angiebt, ist tadelnswerth; und der Beyfall, den sie Sir Carln giebt, weil er sich wenig Mühe gab, sie zu gewinnen, zeuget weder von ihrem Verstande, noch von ihrer Klugheit. — Da seine Liebe zu ihr vor der Verheurathung nicht vermögend war, ihn zu bewegen, seine Gesinnungen und seine Sitten nach den ihrigen zu ändern; war es wohl wahrscheinlich, daß die Tugenden eines Eheweibes eine solche Verbesserung in einem Manne von seiner Gemüthsart hervorbringen würden? Ein gleichgültiger Charakter kann keine vernünftige Hoffnung zur Besserung geben. Sie dachte, „ein Mann von einem sol„chen Charakter kann niemals vorsetzlich und mit „Ueberlegung böse seyn:“ vielleicht ist es so, weil er niemals mit Bedacht und Ueberlegung handelt; wenn aber ein Frauenzimmer, dessen Verhalten

halten nach vernünftigen Gründen eingerichtet ist, saget: „Ich weiß, daß Vergehungen und „Fehler, die aus Mangel des Nachdenkens „herrühren, wenigstens erträglich sind, weil „ihnen vielleicht ein einziger ernsthafter Gedan„ke ein Ende machen kann,“ so zeiget dieses mehr ihre wachsende Liebe, als einige gründliche Hoffnung.

Ich halte dafür, daß Sir Carl ein sehr unschicklicher Charakter ist. Wenn die Tugend von Freundlichkeit und gefälligen Sitten begleitet wird, so kann es ihr niemals fehlen, selbst einem ausgelassenen Menschen Hochachtung und Ehrerbietung einzuflößen. Allein die ungerechte und beleidigende Vorstellung, welche Sir Carl von der Lady Easy machet, wird allemal einen Einfluß auf das Urtheil der unverständigen Zuhörer haben, und seine Verachtung wird ihre Bewunderung schwächen.

Welch einen Schimpf thut er ihr an, da er ihrer wegen des vorgegebenen Mangels der Macht, ihren Mann für sich selbst zu behalten, spottet? Da ihn ihre Antwort verwirret, behauptet er, daß eine vernünftige Frau Stolz haben, und daß dieser Stolz der Grund der Eifersucht seyn müsse. Es ist gewiß, das Bewußtseyn, die Schuldigkeit einer Frau erfüllet zu ha-

ben, ist ihre einzige Belohnung, und ich glaube, daß sie oft Ursache hatte, ihre unschickliche Wahl zu bereuen, aber keinen Grund, sich selbst des Stolzes oder des niedrigen Argwohns zu beschuldigen. Die Härte und Verwegenheit, womit er es waget, im Scherze eines Unrechts zu erwähnen, dessen er sich bereits schuldig gemacht hatte, muß nothwendig einem jeden empfindlichen Herzen fremde und anstößig vorkommen. Da sie ihm mit vieler Sanftmuth und Gütigkeit sagt, daß sie, wenn er untreu erfunden werden sollte, „sich in irgend einem finstern Cabinette „krank weinen, und doch ihre Thränen vergessen „würde, wenn er freundlich mit ihr redete,“ so spricht er beyseit, „das ist doch die schicklichste „tugendhafteste That, deren jemals ein Weib fä„hig war.“ Können wir wohl im geringsten erwarten, daß sie einen Mann zurückbringen werde, der, anstatt ihre Tugend zu bewundern, dieselbe blos als eine sich für ihn schickende Gemüthsart betrachtet, die ihn gegen alle verdiente Vorwürfe schützen werde? Er verbietet seiner Maitresse seine Frau zu beleidigen, damit er selbst das Vergnügen haben möge solches zu thun.

Wie leichtsinnig ist er, da ihn die Lady Easy verläßt! „Gut, sagt er, dieses Weib wird ge-

„wiß

„wiß noch zuletzt auf die eine oder auf die andere Weise mit mir fertig werden, und ihre Absicht erreichen,“ und was für eine Ursache giebt er davon an? „Ob er schon mit ihr nicht glücklich seyn kann, so wird er doch der andern Weibspersonen überdrüßig werden.“

Die Art, wie ihn Lady Easy entschuldiget, gefällt mir nicht. „Diese ausschweifende Sorgenlosigkeit entschuldiget bey mir seine Laster zur Hälfte. Wenn ich ihn nur einmal dahin bringen kann, daß er ernsthaft denket — Die Zeit kann mir noch immer günstig seyn.“ Vernünftiger Weise konnte sie nur das erwarten, daß er, von seinem Bestreben nach vorübergehenden Vergnügungen ermüdet, vielleicht das Laster verlassen würde, wenn es sich ihm nicht mehr in einer reizenden Gestalt zeigte. Aber können wohl der Ueberdruß und Ekel, die auf den Genuß sträflicher Vergnügungen folgen, die Stelle der entzückenden Freuden der Tugend vertreten? Und wie anstößig ist es nicht, wenn man das Laster nicht deßwegen verläßt, weil man wirklich der Tugend den Vorzug vor demselben giebt? Sir Carls Selbstgespräche zeiget ihn uns als fähig, einige Ueberlegungen anzustellen, und wir hätten Grund zu erwarten, daß er in seinen ernsthaften Augenblicken den Tugen-

genden seiner Frau Gerechtigkeit widerfahren lassen und einige Gewissensbisse fühlen würde: aber es geschieht gerade das Gegentheil. „Man sagt „mir, spricht er, daß meine Frau hübsch, und „daß sie die beste Frau von der Welt ist: es kann „wohl seyn, daß sie es ist, aber ich habe niemals finden können, daß ihre Gestalt oder ihre „guten Eigenschaften einigen Eindruck auf mich „gemacht haben. In meinen Augen hat dieses „Weib nicht mehr Reize als meine Mutter.“

Und doch rühmt er sich gegen seinen Freund daß er der beste Ehemann von der Welt sey, „weil seine Frau noch niemals seine Fehler ausgeforscht habe.“ Voll Leichtsinns sagt er ferner zu seinem Freunde: „zum Henker! „wie könnte ich mich bessern, wenn sie mir nicht „meine Fehler sagte?“ Er vereiniget sich mit dem tändelnden Lord Foppington die Tugenden der Weiber lächerlich zu machen, und sagt: „sie „dienen zu nichts anders als sie stolz zu machen, und die Welt an die Fehler ihrer Männer „zu erinnern.“ Der letzte Beweis, den ihm Lady Easy von ihrer Klugheit und Liebe giebt, bringt ihn zurücke. Die Einförmigkeit ihres Betragens gegen ihn vor dieser Prüfung, und der zärtliche Muth, den sie in diesem harten Kampfe äußert, sind in der That exemplarisch.

Aber aus welchem Theile ihres Verhaltens konnte er den Begriff herleiten, daß sie nur zu der ersten und besten Classe eines Geschlechts gehöre, unter welchem „er so viel Thorheit, Stolz, „Bosheit, Heftigkeit, und ausschweifende Be„gierden gefunden habe." — Und woraus konnte er schließen, daß sie „kaum werth sey, daß „er sich um sie bekümmere?" Selbst ihre von allem Argwohn entfernte Offenherzigkeit legte ihm Verbindlichkeiten auf. „Die strenge Pro„be ihrer erhabenen Tugend flößte ihm eben so „viel Bewunderung als Liebe ein." Eine unerwartete Folge, nachdem er ihre guten Eigenschaften verachtet hatte, und gegen ihre Person gleichgültig gewesen war! Wir können von einem so unbefestigten Gemüthe, „selbst nach dieser strengen Probe der Tugend" schwerlich Beständigkeit in der Liebe und eine beharrliche Hochachtung erwarten; und ob ich schon zugebe, daß sie

„Wenn sie am meisten Unrecht hatte, ihre
„Tugend am stärksten bewies;"

so scheint doch Sir Carl einer wahren Liebe unfähig zu seyn.

Möchte es doch kein Frauenzimmer wagen, in der Hoffnung einer solchen Bekehrung eine solche Wahl zu treffen! — Der

Dia-

Dialog ist artig, und voll von witzigen und scharfsinnigen Gegenantworten. Es ist nicht nöthig, daß ich dir meine Meynung über den Charakter der Lady Betty Modish sage, da sie mit der Deinigen genau übereinkömmt.

Ich sehe mich genöthiget, meine Feder bis Morgen niederzulegen.

Um meiner lieben Flavia ihre Bitte zu gewähren, will ich ihr meine Anmerkungen über den Tamerlan zuschicken. Du hast verschiedene Stellen angemerkt, die seine wahre Größe, und dein richtiges Urtheil wohl ausdrücken. Es ist ein Charakter, der unsre Vorstellungen von der menschlichen Natur erhöhet. Ich will eine Rede des Tamerlans bemerken, die du nicht erwähnt hast. Nachdem er das gottlose Vorhaben des Derwisches vereitelt hatte, sagt er:

„Nun lerne den Unterschied zwischen deinem
„Glauben und meinem: deiner hieß dich
„deinen Dolch gegen meinen Hals richten;
„meiner kann das Unrecht vergeben, und heißt
„dich leben."

Er füget hinzu:

„Wenn du immer fortfährst derselbige zu seyn,
„so ist es Strafe genug ein Bösewicht zu seyn."

Es

Es ist eine ungezweifelte Wahrheit, daß das Laster seine eigene größte Strafe ist, wenn der Lasterhafte nicht alle Fähigkeiten zum Nachdenken verloren hat: allein eben die Verkehrtheit, die des Derwisches Zunge falsch reden hieß, und seinen Arm gegen seinen Oberherrn waffnete, konnte ihn zur Begehung eines andern, für die wahre Religion und das Beste der Gesellschaft verderblichen Verbrechens antreiben, wenn ihm die Begehung desselben zeitliche Vortheile versprach. Das allgemeine Beste erfordert also, daß dem Verbrecher gewisse gegenwärtige Strafen bestimmt seyn; aber die christliche Liebe verabscheuet die unnatürliche Gewohnheit Menschenopfer darzubringen. Nur eine lange Reihe von gottlosen Handlungen, oder ein von den Landesgesetzen unterstützter irriger Eifer für die öffentliche Sicherheit kann das zarte Gefühl der Seele bezwingen, und ein sterbliches Wesen verleiten, die endliche Auflösung eines Mitgeschöpfes zu beschleunigen!

Wenn Tamerlan sagt:

„Sieh, wie die Vorsehung von allen Seiten her
„so verschiedenen Nationen, die alle verschie-
„denen Glaubens sind, gleicherweise Sonnen-
„schein und Regen zukommen läßt, um das
„frucht-

„fruchtbare Jahr zu segnen: Und, ob er schon
„unter verschiedenen Namen angebetet wird,
„so nimmt doch der Himmel den mannichfal=
„tigen Tribut ihres Lobes an; indem sie alle
„darinn übereinkommen, daß sie einen besten,
„größten, einzigen Herrn aller Dinge erken=
„nen, oder wenigstens im Sinne haben,

so bin ich hierüber mit ihm einig; — allein, wenn er hinzufüget:

„So fand er, da er die mannichfaltigen Gestal=
„ten der Natur übersah, daß alles gut sey,
„und segnete die schöne Verschiedenheit,“

so kann ich mit diesem Ausspruche nicht zufrieden seyn. Wenn die Gottheit „eine schöne Verschiedenheit oder Mannichfaltigkeit gut hieß, „und segnete,“ warum ließ sie denn die christliche Offenbarung verkündigen? Wir haben Grund zu hoffen, daß ein jeder, der dem Lichte der Natur gemäß handelt, von dem höchsten Wesen zu Gnaden angenommen wird; da uns aber die christliche Religion allein die gewisse Versicherung von zukünftiger Glückseligkeit als einer Belohnung eines wohlangewendeten Lebens, und die Verheissung der Vergebung der Sünden unter der Bedingung der Buße giebt, so sollte man den Christen nicht durch diese Meynung des Tamer=

merlans Gelegenheit geben, zu denken, daß der Himmel alle Religionen, so verschieden sie auch seyn mögen, mit ebem demselben Wohlgefallen billiget. Er sagt ferner:

„Die Religion hat, vermöge ihrer natürlichen „Einfalt und Unschuld, einen göttlichreinen „Glanz und ist frey von aller Kunst. Ihr „kleidet und verunstaltet sie wie eine gemeine „Buhlerinn, wie eine Hure, die ihr liebet; „und indem ihr ihr falsche Schönheiten gebet, „die sie nicht bedarf, so lasset ihr die Welt „argwohnen, daß ihr englisches Gesicht häß- „lich ist, und nicht von allen Seiten genau „betrachtet werden darf.“

Dieses Gleichniß ist nicht richtig, weder in so weit es eine Hure, noch in so weit es die Religion des Derwisches beschreibt. Die Hure muß sich mit erborgten Schönheiten helfen; „ihr Gesicht verträgt den hellen Tag und die ge- „naue Untersuchung nicht.“ Der Derwisch räth die Verheerung der Christen an. Ist dieses die falsche Schönheit, womit er seine Religion schmücket? Dieser Anschlag hat nicht einmal den äußerlichen Schein der Schönheit; und ich kann nicht einsehen, wie man das englische Gesicht der christlichen Religion im Verdachte

des Betrugs haben kann, da der bloße Anblick der Mahomedanischen demjenigen, der sie sieht, Ekel verursachet *).

Der Charakter des Bajazets zeiget eine solche ungeheure Gottlosigkeit, daß man dadurch in der menschenfreundlichen Hoffnung befestiget wird, daß er blos eine Geburt der Einbildungskraft sey, um durch diesen Gegensatz die Tugenden des Tamerlans zu erhöhen, denn gewiß die menschliche Natur ist einer solchen Verkehrtheit nicht fähig. — Die Leiden des Axalla und der Selima, noch mehr aber des Moneses und der Arpasia machen einen tiefen Eindruck, weil ihre Tugenden das Herz rühren. Allein Rowe hat seine Absicht, Mitleiden zu erregen, durch den Gang seiner Schauspiele gewissermaßen verfehlet. Ist es natürlich, daß die Seele, wenn sie unter der Angst einer, vielleicht endlosen, Trennung arbeitet, ihre Empfindungen durch einen Strom von prächtigen Ausdrücken, durch ausgebildete Gleichnisse, oder durch abgemessene

Verse

*) Da der Uebersetzer die theatralischen Stücke, die in diesem Briefe beurtheilet werden, nicht gelesen hat, und sie auch nicht bekommen konnte, so ist es ihm nicht wohl möglich gewesen, diese Beurtheilung nach allen ihren Theilen ganz richtig und mit hinlänglicher Deutlichkeit für den Leser zu übersetzen.

Verse und künstliche Reimen an den Tag lege? So sagt Arpasia:

„Ja! mein Moneses, nun erhebt sich die hohe „Welle, die aufschwellende See drängt sich „zwischen unsre Barken und treibt uns an „verschiedene Felsen zum Tode."

Und Moneses:

„Sterben ist Scheiden; es ist das letzte trau- „rige Lebewohl zwischen Leib und Seele: Aber „dieses ist noch ärger; o meine Freude! „mein Trost! alles was noch leben blieb, „flieget dir nach. Mein trauriger Blick „hängt an deinen vergehenden Schönheiten; „deine liebenswürdigen Augen sind ganz in „Fluthen von Kummer ersäuft."

Ferner:

„So sinkt die untergehende Sonne unter die „Meereswogen, und läßt den Reisenden in „unwegsamen Wäldern mit Nacht umgeben „und verlohren: so wendet er sich mit trau- „rigen Augen westwärts, um die Abnahme „des Lichts zu bemerken, bis er, des letzten „schwachen Schimmers des Tages beraubet, „freudenlos in Finsterniß seinen Weg ver- „folget."

Ich könnte noch viele andere Stellen dieser Art anführen, aber du wirst sie vermöge deines richtigen Urtheils schon von selbst bemerken. Die Natur ist niemals beredter als wenn sie keines Schmuckes fähig ist. Shakespear und Mason sind unnachahmliche Meister in dem Pathetischen. Der Caractacus und die Elfrida des letztern haben, nach meinen Gedanken, in Ansehung der Schönheit der Bilder und der erhabenen und zärtlichen Empfindungen etwas sehr Vorzügliches.

Ich muß dich nochmals ersuchen, mein liebes Kind, deine eigene Talente anzuwenden und alle Meynungen zu untersuchen, ehe du sie annimmst. Du wirst mich allezeit eben so geneigt finden zu loben als zu lehren, und ich hoffe, daß du mich in allen Umständen des Lebens betrachten wirst, als

Deine dich aufrichtig liebende Mutter
und treue Freundinn,
Sophia Villars.

XVIII. Brief.

Miß Villars an Madam Villars.

Ich danke Ihnen, liebste Madam, für Ihren letzten Brief. Ich habe ihn verschiedene male durchgelesen, und jedesmal habe ich mich in Ihrer Meynung mehr befestiget.

Meine lustige Freundinn, die Lady Maynwaring, ist wieder nach London zurück gekommen. Sie ist noch eben so lebhaft als jemals, doch beträgt sie sich besser gegen Sir Richarden als ich erwartete. Sie besuchte gleich den ersten Tag die Lady Egerton. Das Speisezimmer war mit Gesellschaft angefüllet, und es waren verschiedene Personen bey uns, mit welchen Lady Maynwaring keine Bekanntschaft hatte. Mit allen gleich frey, bestrafte die lustige Spötterinn einen Herrn, den sie vorher niemals gesehen hatte, über seine gemeinen und niedrigen Ausdrücke. Er versuchte es, seine Beredtsamkeit zu vertheidigen, aber er that es mit solchen Redensarten, die seine Ansprüche gänzlich zernichteten. Sagen sie nichts mehr, Sir, sprach sie, sagen sie nichts mehr, ich bin davon überzeugt — daß es schlechterdings unmöglich ist,

fuhr sie fort, und wandte sich zu mir, einen Narren von seiner Narrheit zu überzeugen. Dieß ist das Zeichen des großen Bären, wie mein Bruder sagt. Der Herr hörte dieses Zischeln nicht, und ich bat sie, sich zu hüten, niemanden aus der Gesellschaft der Lady Egerton zu beleidigen.

Bald darauf kam Sir Richard und stellte sich, indem er mit mir sprach, zwischen unsre Stühle. O Himmel, Richardchen, rief sie aus, du machest eine gänzliche Sonnenfinsterniß, denn hier ist die Erde zwischen die Sonne und den Mond getreten. Meynest du, mein Lieber, daß ich ein unschickliches Bild des Monds „des unbeständigen Monds“ sey, wie ihn Julia nennet. Ey, sagte ich, sagten sie mir nicht, Mylady, daß sie niemals keine Liebhaberinn vom Lesen gewesen? Wie schön widerlegen nicht ihre Reden dieses Vorgeben! — Nun, sie müssen wissen, Villars, antwortete sie, daß mir mein Bruder, so oft ich zu Hause war, immer etwas vorgelesen, oder einige weise Anmerkungen über das, was er las, gemachet hat. Ich kann in Wahrheit sagen: „Er saß und ermüdete seine „Zuhörer.“ — Schon wieder ein Beweis, Lady Maynwaring, von einer Aufmerksamkeit, die sie nicht gestehen wollen.

Gestern

Gestern kam sie auf mein Zimmer geflogen und sah mich schreiben. Wie? rief sie, ist deine Hand niemals ohne eine Feder? Lege sie doch weg, wenn du kannst. Was soll das viele Schmieren? Gott! gestern, mein Kind, war ich mit einem Schriftsteller in Gesellschaft, und dachte, daß uns seine Unterredung mit den allerwohlriechendesten und schmackhaftesten Früchten der Erkenntniß würde unterhalten haben. Ich erwarte immer Franzwein, wenn ich die Leute von rothem Wein (claret) reden höre, aber ich habe oft gefunden, daß man gemeinen Portwein mit diesem Namen beehret.

Aber meine liebe Lady Maynwaring, sagte ich, würden sie nicht diesen Schriftsteller einen pedantischen Gecken genannt haben, wenn er sich in irgend eine gelehrte Materie eingelassen hätte? Freylich, antwortete sie, vielleicht würde ich ihn einen verdrüßlichen alten Kerl genannt haben, der so lange unter verschimmelten Büchern geträumt hat, daß er keine andere Ideen hat, als die ihm dieselben an die Hand geben. Ich halte dafür, setzte ich hinzu, daß er dadurch, daß er blos an dem allgemeinen Gespräche Theil genommen, mehr gesunden Verstand und Weltkenntniß gezeiget hat, als wenn er sie mit einer gelehrten Abhandlung unterhalten hätte. Wenn

ihm aber der Inhalt und der Ton des Gespräches eine schickliche Gelegenheit gegeben hätte, seine vorzügliche Geschicklichkeit zu zeigen, so hätte man sein Stillschweigen für ein gezwungenes Wesen oder für Verachtung halten können. Wie groß muß nicht das Vergnügen seyn, Unterricht zu geben? Mein Gott, rief die muntere Lady aus, wissen sie denn, mit wem sie reden? Stille, stille, Mägdchen, ich höre gern mein eigenes Glöckgen. Wie viel einfältiges schwaches Zeug haben sie nicht daher gesagt! Doch, sey getrost, Villars, mein Bruder würde diese Rede sehr erhoben haben, allein er ist ein alter Kerl. Auf mein Leben, Kind, du bist bestimmt irgend einem närrischen und liederlichen Ehemanne Buße zu predigen, der dich reichlich mit Materie zum Predigen versehen wird.

Das wolle der Himmel nicht! Lady Maynwaring; denken sie denn wirklich, daß ich so schwach seyn und eine solche Wahl treffen werde? Ach Gott, meine Liebe, es giebt Mannspersonen, die bloße Teufel sind, aber sie wissen ihre gespaltenen Füße zu verbergen. — Aber sage mir, Villars, wer war das alte Mütterchen bey der Lady Egerton? Ihre Zähne sind, gleich den Apotekerbüchsen im Shakespear, „dünne zerstreuet, um eine Reihe zu machen." Welch

ein

ein widriges verzerrtes Gesicht! Welch eine fürchterliche Gestalt! Sie muß aber doch einen schätzbaren Charakter haben, sagte ich, wenigstens schließe ich dieses aus der Freude, die Lady Egerton bezeuget, wenn sie sich sehen. Suchen sie ja nicht ungestalte Personen lächerlich zu machen, Lady Maynwaring. Ich dächte, sie hätten zu viel gesunden Verstand und ein zu gutes Herz, um sich dieses Fehlers schuldig zu machen. Ich danke ihnen für die gute Meynung, die sie von mir haben, zu welcher ich, wie sie jetzt selbst gestehen, wenig Recht habe. Nun, was ists mehr? Es war ein dummes Geschwätze. Unterdessen höre ich mit Bewunderung ein so reizendes Mägdchen der Häßlichkeit das Wort reden.

Der Ruf zum Thee unterbrach hier die Lady Maynwaring, und da ich nichts besonderes mehr zu erzählen habe, so will ich nur noch die Versicherung hinzuthun, daß ich allezeit seyn werde,

Meine theuerste Mutter,

Ihre gehorsamstergebene Tochter

Flavia Villars.

XIX. Brief.

Miß Villars an Madam Villars.

Meine liebe Mutter wird sich verwundern einen zweyten Brief so bald nach dem Empfange meines ersten zu sehen. Allein ich bin Zeuge eines Auftritts gewesen, der mich unaussprechlich gerühret hat, und da ich die Vorstellung desselben nicht aus meinem Gemüthe verbannen kann, so bin ich entschlossen, Ihnen die ganze Sache zu erzählen, in der Hoffnung, daß Sie mein Betragen billigen werden.

Ach Madam, die muntere, die lebhafte Lady Maynwaring ist von einem heftigen Fieber angefallen worden. Sie klagte seit einigen Tagen über Halswehe, oder erwähnte vielmehr blos dessen, daß sie heischer wäre, denn Klagen sind bey ihr nicht gewöhnlich. Ich rieth ihr, nicht auf dem Wasser nach Greenwich zu gehen, noch auch den Abend die Comödie zu besuchen. Sir Richard gab ihr eben diese Warnung; aber sie spottete unserer Furcht und achtete nicht auf das was wir sagten. Ihre Verkältung schien auf dem Wasser zu zu nehmen, aber stets entschlossen, den Plan ihres Vergnügens

gens (wenn man es so nennen mag,) zu verfolgen, gieng sie in die Comödie, konnte aber kaum bis zum Ende der Vorstellung aushalten. In der Nacht wurde sie von einem empfindlichen Schmerze in der Seite beunruhiget, worauf ein heftiges Fieber folgte. Den folgenden Morgen ließ sie mich zu sich rufen. Ich erstaunte über die Veränderung, die ich in ihrem Gesichte wahrnahm. Man hatte ihr zur Ader gelassen, da aber der Schmerz in der Seite oft wiederkam und das Fieber sich nicht verminderte, so glaubte man, daß sie in großer Gefahr sey.

Sie bat mich, mich neben sie an ihr Bette zu setzen, und da sie mich bey der Hand nahm, sagte sie: ach Miß Villars, sie sehen jetzt in meiner Person ein ganz anderes Geschöpfe, als ich bisher gewesen bin. Die Heftigkeit dieser Krankheit hat meine Vernunft aus ihrem Schlafe aufgeweckt. Aber, gütiger Gott, was sagt sie mir? Was wird aus mir werden, wenn dieses ein Ruf zur Ewigkeit ist?

Ihre Augen sahen wild umher, und ihre Gesichtszüge waren verzogen. Sie staunte mich mit ungeduldiger Erwartung an, allein dieser unerwartete Auftritt hatte mich so erschüttert, daß etliche Minuten vergiengen, ehe ich reden konnte. Ach, meine Liebe, fuhr sie fort, wenn

sie mir einen Trost geben könnten, so würden sie mir ihn gewiß nicht verweigern. Aber sagen sie mir, was sie denken? Ich bekenne es, Madam, meine Bekümmerniß hat mein Stillschweigen verursachet, aber erlauben sie mir, daß ich sie bitte, keinen melancholischen Besorgnissen nachzuhängen. Ich hoffe, daß sie noch viele Jahre in dem erwünschtesten Wohlstande zubringen werden. Aber, unterbrach sie mich hitzig, wenn dieses nicht geschähe, wenn ich wirklich nur noch wenige Stunden zu leben hätte, was könnten sie mir dann zu meinem Troste sagen? — Wenn sie von uns genommen werden, sagte ich, warum sollten sie an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln? ihr einziger Fehler ist die Unachtsamkeit gewesen. — Aber Unachtsamkeit auf was? antwortete sie; — auf die Pflichten des Lebens, auf den wichtigen Endzweck meines Daseyns. Ich habe die Zeit, die ich hätte wohl gebrauchen sollen, leichtsinnig vertändelt, und ich muß Rechenschaft davon geben.

Aber meine liebe Lady Maynwaring, sagte ich, sie können sich keine grobe Vergehungen vorzuwerfen haben. — Mein ganzes Leben, sagte sie, ist eine Reihe von Zerstreuungen gewesen; alle meine Neigungen waren nur auf Vergnügen und Lustbarkeiten gerichtet. Welch eine Erinnerung

auf

auf einem Todbette! Sie sind glücklich, meine wertheste Miß Villars. Das Nachdenken hat keinen Stachel für den Tugendhaften.

Die Angst, in welcher sie sprach, und ihr heftiges Schluchzen vermehrten den Schmerz in ihrer Seite. Ich wurde dadurch so beunruhiget, daß ich ihre Wärterinn und ihre Bedienten rief: Sir Richard kam herauf, und da er die Bewegung sahe, in welche mich ihr Anblick gesetzt hatte, bat er mich das Zimmer zu verlassen. Ich blieb so lange in dem Besuchzimmer, bis er mir die Nachricht brachte, daß seine Gemahlinn etwas besser sey, und daß es scheine als ob sie schlafen wolle. Ich nahm darauf Abschied und versprach, sie den nächstfolgenden Morgen wieder zu besuchen. Ich gieng also gestern wieder hin, und fand die Lady Maynwaring viel besser. Ihr Fieber hatte sie verlassen, und sie fühlte nur sehr schwache Anfälle von dem Schmerz in der Seite. Ihr Gemüth schien viel ruhiger zu seyn. Da ich eine so merkliche Besserung bey ihr gewahr wurde, so wagte ich es, ihr zu sagen, ich hoffte, sie würde nun Gelegenheit haben, ihre gefaßten Entschliessungen auszuführen. Sie dankte mir mit einer freundlichen Miene, doch kam es mir vor, als ob sie die Unterredung von dem ernsthaften Tone,

den sie den vorhergehenden Tag gehabt hatte, abzubringen suchte. Sie sagte mir, daß Sir Richard eine Einladung erhalten habe, eine alte Tante zu Chester zu besuchen, deren Vermögen er zu erben hoffte, und daß sie so bald dahin zu reisen gedächten, als es nur immer ihre Gesundheits Umstände erlaubten. Sie überließ sich zwar nicht ihrer gewöhnlichen ausschweifenden Lebhaftigkeit, ich hätte sie aber doch gerne dankbarer für ihre wiederkehrende Gesundheit gesehen. Ich konnte mich nicht enthalten, ihr, ehe ich von ihr gieng, die Pflichten zu empfehlen, deren Versäumung sie beweint hatte. Aber gütiger Gott! ich fand, daß es oft nothwendig ist, daß uns die göttlichen Wohlthaten entzogen werden, um uns Empfindungen der Dankbarkeit einzuflößen, und daß die Besorgung eines nahen Todes alleine im Stande ist, die Aufmerksamkeit solcher flüchtigen Gemüther auf die Schuldigkeiten des Lebens zu richten.

Diesen Morgen sprach ich wieder bey der Lady Maynwaring an. Sie war in ihrem Zimmer zum Ankleiden auf einige Zurüstungen zu ihrer Reise bedacht. Ich spielte wiederum die Rolle eines Erinnerers, und sie hörte mir zu; das ist alles, was ich davon sagen kann. Das Ende der künftigen Woche ist zu ihrer Abreise be-

stimmt.

stimmt. Seyn Sie so gütig, mir Ihre Gedanken über den Inhalt dieses Briefs mitzutheilen, und glauben Sie, daß ich stets bin,

Meine hochgeehrteste und geliebteste Mutter,
Ihre gehorsamste Tochter
Flavia Villars.

XX. Brief.

Madam Villars an Miß Villars.

Mein liebes Kind,

Dein letzter Brief hat mich so wohl erschreckt als vergnüget. Der Zustand der Lady Maynwaring erregte mein Mitleiden; dein Betragen und deine Anmerkungen erhielten meinen höchsten Beyfall. Die meisten von uns merken nicht auf die eigentlichen Absichten des Lebens, so lange wir die Vergnügungen desselben genießen. Wie viele beben nicht, gleich dieser gedankenlosen Dame, vor Furcht und Schrecken zurücke, wenn sich eine Aussicht in die Zukunft vor ihnen öffnet! Da ich an der Glückseligkeit aller meiner Nebengeschöpfe Theil nehme, so ersuche ich die Lady Maynwaring durch dich, niemals

mals von dem Entschlusse, den sie in ihrer Krankheit gefaßt, abzuweichen: denn eben derselbe feyerliche Auftritt wird sich wieder zeigen, und muß zuletzt den gefürchteten Ausgang zur Folge haben. Ich würde mich nicht mit solchen ernsthaften Anmerkungen an ein so munteres Frauenzimmer wenden, wenn ich nicht befürchtete, daß sie in Gefahr sey, wieder in die Thorheiten zurück zu fallen, die sie in jener Stunde des ernsthaften Nachdenkens verurtheilet hat. Sage ihr, meine Liebe, sie werde den Tod nicht fürchten, wenn sie das Leben recht gebrauchen lerne, und durch die Erfüllung aller ihrer Pflichten werde sie sich des beständigsten Genusses aller vernünftigen Vergnügungen versichern.

Was dich betrifft, mein liebes Kind, so befriedige dich niemals mit der Wahrnehmung der äußerlichen Gebräuche der Religion, sondern strebe nach einer gänzlichen Heiligkeit des Herzens. Beobachte nicht nur die Gesetze der Höflichkeit, sondern folge den Vorschriften der christlichen Liebe. Du siehst aus dem Geständnisse der Lady Maynwaring, daß blos verneinende Tugenden nicht hinlänglich sind, dem Herzen eine wahre Beruhigung zu verschaffen. Wenn wir allezeit der Ueberzeugung gemäß handelten, daß wir Wesen sind, die Rechenschaft

geben

geben müssen, deren Tod gewiß und deren Probezeit ungewiß ist, so würden wir entweder der Entstehung einer jeden bösen Neigung zuvorkommen, oder würden doch verhindern, daß dieselben keine bösen Gewohnheiten und Fertigkeiten hervorbrächten.

Deine Großmutter hat einen Anfall vom Podagra gehabt, und kann ihr Zimmer nicht verlassen. Da sie ziemlich niedergeschlagen ist, so verlasse ich sie so wenig als ich nur kann.

Ich bin

mein liebes Kind,

Deine dich zärtlich liebende Mutter,

Sophia Villars.

XXI. Brief.

Miß Villars an Madam Villars.

So bald ich den Brief meiner liebsten Mutter gelesen hatte, eilte ich zur Lady Maynwaring, die vollkommen hergestellet und schon wieder in ihrem Wagen ausgefahren ist. Ich fand sie alleine, wie ich es wünschte, aber schon zur Gesellschaft angezogen, und mit der Blüthe

der Gesundheit schien sie auch ihr lustiges Wesen völlig wieder an sich genommen zu haben. Da sie aber doch, wie ich glaube, empfand, daß ihre neuerlichen Geständnisse ihren Rückfall verdammen würden, so konnte ich merken, daß sie sich Gewalt anthat, einige Anfälle von wilder Fröhlichkeit zurück zu halten.

Ich hätte es gerne gesehen, wenn die Unterredung unvermerkt eine ernsthafte Wendung genommen hätte. Da ich aber fand, daß ihr Anzug, ihre Reize, und andere unbeträchtliche Dinge ihre ganze Aufmerksamkeit beschäfftigten, so kam ich selbst auf den Inhalt meiner Botschaft. Ich bat sie, mich zu entschuldigen, wenn ich die Freyheit nähme, sie daran zu erinnern, daß sie Schuldigkeiten zu erfüllen hätte, von welchen sie selbst gestanden, daß sie dieselben bisher aus der Acht gelassen habe. Ich las ihr darauf ihren Brief vor, der die erwünschte Wirkung that. Sie hörte aufmerksam zu, dankte mir dafür, daß ich mir ihre Glückseligkeit angelegen seyn ließe, und bat mich, Sie zu versichern, daß sie entschlossen sey, sich nach Ihren weisen Vorschriften zn richten. Entzückt über diesen guten Erfolg, umarmete ich sie inbrünstig, da eben zu meiner großen Kränkung der

Bedien-

Bediente die Thüre öffnete und die Gesellschaft hereintrat. Ich erschrack über die Veränderung, die ich in dem Gesichte und in dem Betragen der Lady Maynwaring beobachtete. Sie war in einem Augenblicke eben das leichtsinnige und muthwillige Geschöpfe, das sie sonst gewesen war. Ich verließ das Haus, sobald es die Höflichkeit erlaubte. Lady Maynwaring gab sich keine Mühe mich da zu behalten. Den nächstfolgenden Morgen gieng ich wieder zu ihr. Ich verbarg ihr meine Furcht nicht, daß sie ihre guten Entschließungen in dem Geräusche von Gesellschaften und Zerstreuungen vergessen möchte.

Ey, Kind, sagte sie in ihrem gewöhnlichen Tone, sie werden doch gewiß nicht haben wollen, daß ich mich hinsetzen und Betrachtungen anstellen soll, wenn ich Leute zum Besuche eingeladen habe. Ich hätte mich lieber auf einmal gänzlich von der menschlichen Gesellschaft absondern und einschließen sollen.

Nein, Madam, antwortete ich, sie wissen, daß meine Mutter keine solche übertriebene Strenge anräth, sie wünschte nur, daß ihre Fröhlichkeit vernünftig, daß sie die natürliche Wirkung der Erfüllung ihrer Schuldigkeiten

 wäre.

wäre. Haben sie es nicht in ihrer Krankheit bitterlich beweinet, daß ihre ganze Beschäfftigung nur Vergnügen und Lustbarkeit gewesen? Ich gestehe es ihnen, Miß Villars, sagte sie mit einer ernsthaften Miene, daß ich seit diesem gefährlichen Zeitpunkte mein flüchtiges und unbesonnenes Wesen verdamme und gute Entschliessungen fasse, so oft ich alleine bin und Muße zum Nachdenken habe; aber auf die Einsamkeit folget die Gesellschaft, und die Thorheit sieget über die Ernsthaftigkeit. Ich mische mich in das Gedränge der lustigen Gesellschaften und verbanne die Gedanken; ich darf mir nicht versprechen, daß ich im Stande seyn werde, mein Vorhaben, so gut es auch seyn mag, auszuführen. Ist es möglich, sagte ich, daß sie mit ihrem richtigen Verstande ein solcher Sclave des Vergnügens seyn können? sie, die so fähig sind, sich an den Reizungen der Tugend zu ergetzen? Ich betheure es ihnen, Miß Villars, erwiederte sie, ich schäme mich meiner Thorheit. Geben sie mir eine Abschrift von diesem Briefe; ich will ihn lesen, und mich an meine neuerlichen Besorgnisse erinnern, ehe ich in Gesellschaft gehe, um mich vor der Ansteckung des bösen Beyspiels zu verwahren, aber verlassen sie sich nicht auf mich. Ich will ihnen von Chester

aus eine aufrichtige Nachricht von mir selbst schicken; ich hoffe, daß es eine gute seyn werde.

Sir Richard kam herein und verhinderte mich, darauf zu antworten. Da sie den folgenden Tag die Stadt verlassen wollten, so begleitete ich die Lady Egerton und die Madam Stamford, um ihnen eine glückliche Reise zu wünschen, ich konnte aber der Lady Maynwaring nichts anders zuflistern, als daß ich hoffte, sie würde ihres Versprechens eingedenk seyn. Sie drückte mir die Hand, und versicherte mich, daß sie mir unfehlbar schreiben würde. Aber, setzte sie hinzu, verlassen sie sich aufs nichts weiter von mir.

So schieden wir von einander. Ich schmeichle mir selbst zuweilen damit, daß sie mit der Zeit vollkommen liebenswürdig seyn werde. Ich halte sie für gütig und großmüthig, aber sie ist so flüchtig, so unbeständig, daß man wenig Staat auf ihre Entschließungen machen kann.

Morgen werden wir auf dem Wasser nach Richmond, Twickenham, und einige andere Oerter gehen. Ich werde Ihnen in meinem nächsten Briefe Rechenschaft von unsern kleinen Reisen geben. Ich kann Sie aufrichtig versichern, Madam, daß ich in London kein Vergnügen ge-

 nossen

nossen habe, das demjenigen gleich käme, welches ich genieße, wenn ich Briefe von Ihnen empfange und mich unterschreibe,

Meiner hochgeehrtesten und geliebtesten Mutter
gehorsame Tochter
Flavia Villars.

XXII. Brief.

Herr Villars an Miß Villars.

Liebe Schwester,

Hier sitze ich mit einer Feder in der Hand, aber ohne eine einzige Idee in meinem Kopfe, und wenn ich mich nicht über die Liebe auslassen darf, die in meinem Herzen gegen dich glühet, so weiß ich nicht, was ich schreiben soll. Das Leben eines Studenten ist ganz unfruchtbar an Materie zum Briefwechsel. Ich wollte eben sagen, seine Regelmäßigkeit, aber ich kann mich wohl eines stärkern Ausdrucks bedienen, seine Einförmigkeit giebt uns nichts unterhaltendes und belustigendes an die Hand. Doch ich habe gehöret, daß es eine große Kunst sey, über nichts zu schreiben. Laß es mich versuchen,

chen, ob ich ein Blatt Papier mit dieser Kunst anfüllen kann. O! — etwas fällt mir doch ein, ob es schon nicht viel besser als nichts ist. — — (Hier folgen in dem Originale zwey schlechte Sinngedichte, die sich auf frostige Wortspiele gründen, die sich im Deutschen nicht wohl ausdrücken lassen. Der Uebersetzer hat sie zum Besten seiner Leser weggelassen.)

Sollte dich wohl dieses Zeug belustigen, meine Liebe? Ich habe nichts besseres zu schicken. — Du bist ja recht gütig, Schwester, daß du mir so oft schreibst; aber wenn dich jemand fragte, was du von mir denkest, so zweifle ich nicht daran, du würdest mich für einen sehr nachläßigen Menschen erklären. Du bist mitten in der lustigen Welt, und hast gewiß meine Briefe nicht nöthig, um dir die Zeit zu vertreiben. Unterdessen gefällt dir doch mein Geschmiere, blos weil es mein Geschmiere ist, und dieses muntert mich oft auf, dir zu schreiben, wenn ich auch nichts zu schreiben habe.

Aber du gedenkest deiner Eroberungen mit keinem Worte. Ach Flavia, kann so viel Zurückhaltung in einer so unschuldigen Seele wohnen? Bist du dir etwa deiner Macht nicht bewußt? Liebenswürdiges Mißtrauen? Ich glaube, du besitzest wirklich die Tugend eines sanften

und demüthigen Geistes, und es ist mir unmöglich, meine Selbstliebe so sehr zu kränken, daß ich mir vorstellen sollte, dein Stillschweigen über diesen Punkt komme daher, daß du eine schlechte Meynung von mir habest. Darf ich dir meinen Rath anbieten? Ich weiß, daß dein kleines Herz der Liebe fähig ist, ob es gleich damals, als wir uns trennten, noch keinen Gegenstand gefunden hatte, der seine ganze Zärtlichkeit verdiente. Sey vorsichtig, meine Flavia! die Mannspersonen sind seltsame eigensinnige Geschöpfe. Wie viele wilde Thiere in menschlicher Gestalt habe ich gesehen die Liebe verschmähen, die sie auf das ämsigste zu erwerben gesucht hatten! Wie viele, die mit jeder neuen Schönheit verliebt thun, da indessen einige zärtliche weibliche Herzen stillschweigend die marternde Angst der Eifersucht und der fehlgeschlagenen Hoffnung erdulden! Ich habe so viel Unbeständigkeit und Sinnlichkeit unter meinem eigenen Geschlechte gefunden, daß ich es nicht anders als für sehr unwahrscheinlich halten kann, daß eine so edle und zärtliche Seele, wie die Deinige ist, eine andere finden sollte, die ihr gleich gesinnet wäre; und doch würdest du die elendeste Frau von der Welt seyn, wenn du dich in deiner Wahl betrögest. Die Reize der Ge-

stalt

stalt oder des Vermögens sind die Magnete, welche die Herzen unsrer heutigen Professoren der Liebe an sich ziehen, und sie wissen von der Leidenschaft, der sie sich rühmen, eben so wenig, als viele von unsern Professoren in höhern Künsten und Wissenschaften. Was die Stutzer betrifft, so sind sie ganz der Mode ergeben; und die Frauenzimmer, die ich noch beobachtet habe, sind überhaupt nicht übereinstimmend in ihrer Aufführung. Sie haben Eitelkeit genug, sich alle die Vollkommenheiten zuzueignen, womit wir ihnen schmeicheln, und doch haben sie so wenig Zutrauen zu der Macht ihrer Reize, daß sie ihre Zuflucht zu fremder Hülfe nehmen, und vom Putze und Kleinodien Schönheit borgen. Du, mein sanftes ländliches Mägdchen, du prangest mit natürlicher Schönheit; Gesundheit, Unschuld und Bescheidenheit verbreiten ihre Rosenröthe auf deinen Wangen. Ich hoffe, daß kein grausamer Unglücksfall jemals diese schönen Farben auslöschen wird. Die aufrichtigsten Wünsche für deine Glückseligkeit beleben meine Brust. Gewiß, meine Beste, ich liebe dich von ganzem Herzen. Solltest du nicht diesen langen Brief für einen Beweis meiner Achtung halten? Glaube es mir auf mein Wort, das Bewußtseyn, wie außerordentlich ich mich

dießmal mit Schreiben angegriffen habe, schwächet meine Demuth. Sage nicht, ich suche nur Credit zu erhalten, um neue Schulden zu machen. Ich habe es schon gestanden, daß du mir in dem Punkte der Genauigkeit überlegen bist, und auch meiner Mutter habe ich es bekannt, die, wie ich es wohl weiß, schon vorher nur gar zu wohl davon überzeuget war, wie sehr du mich in allen Absichten in deinem Fluge zurück lässest. Nun, Schwester, wie wirst du wohl dieses prosaische, poetische, verwegene Schreiben nennen? Ein wunderbares Gemenge, oder einen Mischmasch? Gut, nenne meinen Brief wie du willst, und halte mich für einen phantastischen Menschen, nur zweifle nicht daran, daß ich allezeit sey

Dein aufrichtigergebener Bruder

Franz Villars.

XXIII. Brief.

Lady Egerton an Madam Villars.

Es ist eine beschwerliche Arbeit, meine theure Madam Villars, unangenehme Zeitungen zu hinterbringen, und doch ist es zuweilen die

Pflicht

Pflicht der Freundschaft solches zu thun. Ich habe Ihnen blos Zweifel und Besorgnisse mitzutheilen, aber auch diese dürfen vor einer so zärtlichen Mutter nicht verheelet werden. Ich fürchte, daß Miß Villars Neigungen nicht mehr frey sind. Sie ist, wie ich vermuthe, zu dankbar gewesen, und hat ihr Herz für ihr Leben gegeben. Wir giengen am einem Tage von der vorigen Woche zu Wasser nach Richmond, ꝛc. wir, verschiedene Herren und Frauenzimmer von unsrer Gesellschaft, und unter andern auch der Hauptmann Welmore, dessen sanfte Sitten und einnehmendes Wesen ihn zu einem angenehmen Gesellschafter machen. Seine feine Gestalt, und vielleicht sein Stand, tragen das Ihrige dazu bey, daß er ein Liebling des Frauenzimmers ist. Als wir nach Hause zurück kehreten, giengen eine Menge von Nachen hin und her. Auf einem derselben waren zwo wohlgekleidete Mannspersonen, denen man es ansehen konnte, daß sie von einem lustigen Schmause zurück kamen und noch ganz davon eingenommen waren. Diese bestunden darauf die Ruder zu führen. Diesem Unternehmen waren sie gar nicht gewachsen, sondern ruderten auf eine so schwankende und ungewisse Art, daß sie zuletzt ihren Nachen gewaltsam gegen den unsrigen

stie-

stießen. Miß Villars war aufgesprungen, da sie dieselben so nahe bey uns sah, und der Stoß, den unser Nachen bekam, warf sie ins Wasser. Die übrigen waren blos über diesen Anfall erschrocken, und wir vergaßen bald unsre eigene Gefahr, da wir den Zustand der Miß Villars sahen. Der Hauptmann Welmore ergriff ihren Rock, konnte es aber doch nicht verhindern, daß sie unter das Wasser sank. Er warf sich darauf selbst in den Fluß und brachte sie bald an das Ufer. Wir giengen alle in ein Haus, das uns einer von den Schiffleuten anpries, bis man eine Kutsche holen konnte. Miß Villars gab eine Zeitlang kein Zeichen des Lebens von sich; allein, nachdem sie eine große Menge Wassers von sich gegeben, öffnete sie ihre Augen, und schien sich wieder gut zu erholen. Sie wurde unmittelbar, nachdem wir nach Hause gekommen waren, ins Bett gelegt, und hatte eine leidliche Nacht. Den folgenden Morgen kam sie nach dem Frühstücke herunter, und gab keine andere Beschwerden von dem gehabten Zufalle zu erkennen, als Schwachheit und Zittern. Der Hauptmann Welmore kam, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, und ich konnte bemerken, daß sich eine Röthe über die Wangen der Miß Villars verbreitete, die ich damals blos einer

dank-

dankbaren Bescheidenheit zuschrieb. Sie bezeugete ihm ihre Erkenntlichkeit mit einer sehr verbindlichen Miene aber mit furchtsamen Stottern. Er hielt sich etwa eine halbe Stunde bey uns auf und bald nachdem er weggegangen war, begab sich auch Miß Villars hinweg. Wir hatten uns anheischig gemacht, den nächstfolgenden Tag bey einer vornehmen Dame zu speisen. Da Miß Villars diesen Besuch von sich ablehnete, so wollte sich Madam Stamford entschuldigen lassen, allein ihre Tochter bestund darauf, daß sie ihr Versprechen erfüllen sollte. Wir entschlossen uns beyde nicht auf den Abend da zu bleiben. Wir kamen also frühe wieder zurücke, und da wir den Bedienten fragten, wie sich Miß Villars befinde, erhielten wir die Antwort: ziemlich wohl, der Hauptmann Welmore hat sie so eben verlassen. Diese Nachricht machte uns fast stutzend. Er hatte von unserm Besuche gehört, und ich fürchtete, daß er gewisse Absichten darunter habe, warum er diese heimliche Zusammenkunft gewählet. Ich theilte meinen Argwohn meiner Tochter mit, und bat sie in dieser Sache auf eine mit mir übereinstimmende Weise zu Werke zu gehen, damit wir Sie von allen bedenklichen Umständen unterrichten könnten. Sie versprach es mir, und wir giengen

in das Speisezimmer hinauf. Miß Villars erwartete uns nicht so bald. Sie saß vor einem Tische, stützte sich auf denselben, und hatte ein offenes Buch vor sich liegen. Sie fuhr zusammen, als sie uns sah, und ich merkte, daß sie geweinet hatte. Seufzer, die sie zu unterdrücken sich bemühte, entwischten ihrem sichtbarlich beklemmten Herzen.

Ich fragte die Miß Villars, ob sie alleine gewesen wäre. Sie sagte mir, der Hauptmann Welmore habe sie besucht, und die Wiederholung seines Namens verursachte ihr eine ungewöhnliche Bewegung. Ich konnte mich nicht enthalten, ihr meine Besorgnisse zu entdecken. Meine wertheste Miß Villars, sagte ich, ich hoffe, daß sie von meiner aufrichtigen Freundschaft für sie und ihre Mama überzeuget seyn. Ich gestehe es, ich bin voll Furcht, daß der Hauptmann Welmore einen Eindruck auf ihr Herz gemacht habe; Sein Besuch zu einer Zeit, da er wußte, daß wir abwesend wären, hat diesen Argwohn in mir erreget.

Die Thränen, der Miß Villars floßen nun sehr häufig. Ich nahm ihre Hand, Madam Stamford bückte sich über ihren Stuhl und lehnte sich mit ihrem Gesichte gegen die Wangen der Miß Villars. Sie verwandeln meine Zweifel

fast

fast in Gewißheit, fuhr ich fort; sagen sie mir, mein gutes sanftes Kind, was ist vorgegangen. Sie wissen, daß mir ihre Mama für eine Zeit lang die Aufsicht über sie übergeben hat. Ich darf ein so kostbares anvertrautes Gut nicht verwahrlosen. Der Hauptmann Welmore ist ein hübscher und angenehmer Mann; aber wir wissen gar nichts von seinen Umständen, und von seiner wirklichen Neigung und Gemüthsart.

Das Schluchzen der Miß Villars unterbrach mich und sie bat mich so ernstlich, daß ich ihr erlauben möchte, sich hinweg zu begeben, daß ich sie nicht zurückhalten durfte, aus Furcht die Bewegung ihres Gemüths möchte für ihren schwächlichen Zustand zu gewaltsam seyn. Meine Tochter gieng mit ihr hinauf, wollte aber diese Materie nicht wieder rege machen. Diesen Morgen erschrack ich, als ich die Röthe ihrer Augen und die Bläße ihrer Wangen bemerkte. Sie schien sehr unruhig zu seyn, allein ich konnte kein Geständniß der Ursache davon aus ihr bringen. Sie antwortete mir nur mit Thränen, mit Seufzern und Ausflüchten. Der Hauptmann Welmore sprach diesen Morgen bey uns an. Er geht mit dem Lord * * * aus der Stadt, um einige Wochen auf dem Landgute dieses Edelmannes zuzubringen, welches ungefehr

sehr hundert Meilen von hier entfernet ist. Er kam eben herein, als mich die Miß Villars verließ. Sie machte ihm blos eine Verbeugung und gieng weg.

Was denken Sie von diesen Umständen, wertheste Madam? Ich versichere Sie, daß ich vor diesem Zufalle niemals bemerkt habe, daß der Hauptmann Welmore der Miß Villars mehr Achtung bezeuget hätte, als eine jede andere Mannsperson von seinem Alter einem schönen jungen Frauenzimmer bezeuget, insbesondere wenn die Höflichkeit der gewöhnliche Tribut seines Standes ist. — Mein Schwiegersohn giebt dem Hauptmanne Welmore den Charakter eines verständigen und gutherzigen Mannes; allein ihre Bekanntschaft ist noch von keiner langen Dauer und hat keine große Vertraulichkeit nach sich gezogen.

Sie können sich auf meine Sorgfalt für die Miß Villars und auf die genaue Befolgung Ihres Rathes verlassen, denn ich habe ein völliges Zutrauen zu Ihrem Urtheile, und liebe Sie und Ihre Tochter so sehr, daß mir an der Glückseligkeit von beyden viel gelegen ist. Ich halte es zwar für moralisch unmöglich, daß sich Kinder einer solchen Mutter gegen die Tugend oder gegen die Klugheit vergehen sollten; allein oft

zerstö-

zerstören unerwartete Begebenheiten, von denen wir keinen Grund angeben können, unsre angenehmsten Hoffnungen.

Ich bin, wertheste Madam Villars, mit der vollkommensten Hochachtung,

Ihre aufrichtig ergebene
und höchstverpflichtete
E. Egerton.

XXIV Brief.

Madam Villars an die Lady Egerton.

Mein Herz fühlet das zärtliche Mitleiden mit dem Leiden meines Kindes, und die empfindlichste Dankbarkeit für Dero Gütigkeit. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie ersuche, ferner für meine Tochter zu sorgen. Ich möchte unverzüglich nach der Stadt eilen, allein da der Hauptmann abwesend ist, so glaube ich, meine Briefe können die Ruhe meines lieben Kindes kräftiger wieder herstellen, als meine Gegenwart thun würde. Wollte ich sie zurückholen lassen, so könnte sie dieses zu einem übereilten Schritte verleiten. W... es in meinem Vermögen ist, etwas zu ihrer wirklichen Glückseligkeit beyzutra-

zutragen, so soll sie glücklich seyn. Meine Kinder sind mein Schatz, und theilen mein Herz unter sich. — Meine süße Flavia! Die Liebe ist eine Leidenschaft, die das Glück oder das Elend deines künftigen Lebens bestimmen wird. Ach Madam, wie wenig Ursache haben wir, uns auf den glücklichen Erfolg selbst unsrer besten Bemühungen zu verlassen! Doch, wenn wir allezeit der Begebenheiten, die wir zu befördern wünschen, gewiß wären, so könnten die Pflichten der Geduld, der Gelassenheit und der Beruhigung in dem Willen des Höchsten nicht ausgeübet werden. Es ist allerdings vernünftiger zu hoffen, daß eine fromme Erziehung den gehörigen Einfluß in das Verhalten einer Person haben, als daß eine vernachläßigte, unangebaute Seele Früchte der Tugend hervorbringen werde; allein selbst gute Grundsätze sind nicht allemal eine hinlängliche Sicherheit vor Vergehungen, wenn sie von heftigen Versuchungen angefallen werden: jedoch werden diese Grundsätze den Uebertreter derselben bald wieder zur Rückkehr zu seiner Schuldigkeit bewegen, und ihn desto aufmerksamer machen, künftige Vergehungen zu vermeiden. Die Verbesserung oder Verschlimmerung eines Kindes hängt in diesen und dergleichen Fällen größtentheils

theils von dem Betragen einer Mutter ab. Ich will meine Schuldigkeit gegen meine Kinder thun, nicht blos, um das entzückende Vergnügen eines guten Gewissens zu bewahren, sondern auch, weil dieses das beste Mittel ist, ihnen die Erfüllung ihrer Schuldigkeiten anzupreisen. Wenn sie, ungeachtet meiner äußersten Sorgfalt, sich dadurch nicht bewegen und bessern lassen, so kann nur die Unterwerfung unter den Willen des Höchsten meine ewige Glückseligkeit in Sicherheit setzen, nachdem ich alle Hoffnung zeitlicher Glückseligkeit aufgegeben habe.

Ich muß meinem Kinde schreiben; ich kann eine so wichtige Sache nicht bis auf einen andern Posttag verschieben, und meine Zeit ist größtentheils meiner Mutter gewidmet, die noch immer von dem Podagra zu Hause gehalten wird.

Ich empfehle mich, Ew. Gnaden, und Dero Familie ehrerbietig, und bezeuge der Madam Stamford meine schuldige Erkenntlichkeit für ihre Gütigkeit gegen meine Tochter.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Ew. Gnaden dankbarste und
gehorsamste Dienerinn,

Sophia Villars.

XXV. Brief.

Madam Villars an Miß Villars.

Mein liebes Kind,

Ich bin so sehr von deiner Achtung für mich überzeugt, daß ich den Mangel deines Zutrauens nicht für einen Beweis des Mangels der Liebe halte. Lady Egerton hat mir mit der Zärtlichkeit einer Mutter Besorgnisse zu erkennen gegeben, die du entweder zerstreuen oder befestigen kannst. Scheue dich nicht, meine Flavia, mir die Geheimnisse deines Herzens auf zu schließen. Ich bin kein harter Richter, dessen Strenge dich beunruhigen könnte. Es ist nicht eine gefühllose Mutter, die diese zärtliche Leidenschaft vergessen hat, welche dein Zutrauen verlanget, sondern eine mitleidige Freundinn, die die lebhafteste und beständigste Liebe gegen den würdigsten seines Geschlechts empfunden hat, und die es erkennet, daß eine gegenseitige wohlgegründete Zuneigung eine Quelle der vollkommensten zeitlichen Glückseligkeit ist.

Der Ehestand war für mich ein glücklicher Stand; aber ach! wie schnell verschwand nicht dieses Glück! Kannst du denken, mein liebes Kind,

Kind, daß eine zärtliche Frau eine unbeugsame, unempfindliche Mutter werden kann? Mein Herz fühlet die Angst des Deinigen; aber hänge nicht einer Melancholie nach, die deine Gesundheit in Gefahr setzet und deine Freunde beunruhiget. Ich werde deine Antwort mit einer Ungeduld erwarten, die meiner Liebe zu dir gleich ist. Bist du dir einer Verletzung deiner Schuldigkeit bewußt, so mache dieselbe durch ein offenherziges Geständniß wieder gut. Verlasse dich auf die gelindeste Auslegung deines Betragens und auf die eifrigste Sorge für deine Glückseligkeit von

deiner dich stets liebenden Mutter,

Sophia Villars.

XXVI. Brief.

Miß Villars an Madam Villars.

Bis jetzt habe ich niemals meine Feder ungern ergriffen, um an meine liebste Mutter zu schreiben. Ach Madam, was kann ich sagen, um meinen Fehler zu verringern? Zurückhaltung gegen eine solche Mutter war unverzeihlich, und meine übereilte Verbindung war

sträflich. Ich bekenne mein Vergehen, und doch wage ich es, Sie um die Genehmhaltung meiner Wahl zu bitten; einer Wahl, die vorher diese heilige Bekräftigung hätte erhalten sollen, ehe ich die zärtlichen Gesinnungen meines Herzens entdecket habe. Vielleicht war meine Neigung schon vor jenem traurigen Zufalle einigermaßen bestrickt, und die Dankbarkeit gegen den Erhalter meines Lebens hat dieselbe befestiget. Ich will meine ganze Schwachheit bekennen.

Der Hauptmann Welmore besuchte mich in Abwesenheit der Lady Egerton; er entdeckte seine Liebe, seufzete zu meine Füßen, weinte, schwur und bat mich, ihm zu versprechen, daß ich niemals eines andern seyn wollte. Die Art, wie ich seine Bewerbung aufnahm, ermunterte ihn ohne Zweifel mir diesen Vorschlag zu thun? Was konnte ich thun, meine theuerste Mutter? oder vielmehr, was that ich? Mein Herz gab seinem Bitten nach, aber ich konnte nicht sprechen. Ich streckte meine Hand aus, um ihn aufzurichten, aber er wollte nicht aufstehen, bis ich ihm Hoffnung gäbe. Er gedachte seiner langen Abwesenheit und drang darauf, als auf eine Entschuldigung seines Ungestüms. Ich fühlte die Stärke dieses Grundes, ich gestund meine Liebe; ich that noch mehr, ich versprach,

nie-

niemals einen andern zu heurathen, so lange er unverheurathet seyn würde, und wünschte die Seinige zu seyn. Zu gleicher Zeit sagte ich ihm, daß ich mich niemals ohne Ihre Einwilligung verheurathen würde. Seine Freude über diese Verwilligung war unaussprechlich, und das Vergnügen, das ich empfand, ihn glücklich zu sehen, erlaubte mir nicht, einige Ueberlegung anzustellen. Allein da er fortgegangen war, quälte mich die Erinnerung an mein Versprechen, weil ich besorgte, daß Sie meine Aufführung nicht billigen würden. Ich konnte mich selbst nicht von der Uebereilung frey sprechen, und doch war ihm mein Herz so zärtlich ergeben, daß ich fand, meine ganze Glückseligkeit hänge davon ab, Ihre Einwilligung zu erhalten. Meine Thränen floßen darauf häufig, denn ich ließ denselben den freyen Lauf, weil ich die Zurückkunft meiner Freundinnen nicht erwartete. Ich dachte im Bette zu seyn, ehe sie nach Hause kämen; aber die Lady Egerton und die Madam Stamford überraschten mich aus allzuzärtlicher Sorgfalt bey ihrem Eintritte. Sie bemerkten meine Unruhe und die erstere erkundigte sich freundlich nach der Ursache derselben. Ich konnte nicht antworten; es war nicht Verkehrtheit, sondern Schaam und Betrübniß, die mich

schweigend erhielten. Ihre Gütigkeit, meine liebste Mutter, giebt mir die Freymüthigkeit, meinen Fehler zu bekennen, und doch verurtheilet sie mich strenger, als Vorwürfe und Bestrafungen thun würden. Ach Madam, wollen Sie in mein Glück willigen? Mich dünkt, sie müssen meine Wahl billigen: der Hauptmann Welmore scheint eine sehr sanfte Gemüthsart zu haben. Er hat guten Verstand, und wird von allen seinen Bekannten hochgeschätzt.

Mein Herz seufzet ängstlich nach Ihrer Vergebung. Ich habe Sie beleidiget, aber die Liebe ist eine Leidenschaft, die nicht blos von unserm Willen abhängt, und seyn Sie versichert, daß ich in allen andern Absichten jederzeit seyn werde,

Theuerste Madam,

Ihre gehorsame Tochter

Flavia Villars.

XXVII. Brief.

Madam Villars an Miß Villars.

Mein liebes Kind,

Du flehest mich um Vergebung an, du erkennest deinen Fehler und bittest mich um meine Einwilligung zu deiner Glückseligkeit. Hast du mich aber auch davon überzeugt, daß der Hauptmann Welmore vermögend ist, dich glücklich zu machen? Nein, meine Flavia, deine Liebe flößet dir dieses Zutrauen zu seinen Verdiensten ein. Kannst du mich versichern, daß diese Liebe nicht viele Unvollkommenheiten vor dir verbirgt? Hat er wirklich den liebenswürdigen Charakter, den du ihm zuschreibst, oder hat dich deine Leidenschaft zu der Meynung verführet, daß er alle gute Eigenschaften habe? Er scheint, sagest du, eine sanfte Gemüthsart zu haben. Ach, meine Liebe, die Mannspersonen sind nicht allezeit, was sie zu seyn scheinen: er wünschte dir zu gefallen, und es ist ihm gelungen. Seine Augen und seine Blicke, wirst du mir vielleicht sagen, können nicht betrügerisch seyn. Wie oft habe ich Leute ein stilles sanftes Wesen als eine Larve an sich nehmen

men gesehen, in welcher sie sich blos öffentlich zeigten? Dieses sanfte gefällige Wesen kann aus einem guten Herzen, es kann aber auch aus einer vorüber gehenden guten Laune herrühren, und nur ein unparteyischer Beobachter kann dieses unterscheiden. Es ist der Privatcharakter, es ist der häusliche Charakter, der die wahre Gemüthsart offenbaret. Hat er die Pflichten eines Sohnes, eines Bruders, eines Freundes erfüllet? Oder wenn wir ihn in seinem Verhältnisse gegen die Gesellschaft und gegen seinen Stand betrachten, ist er ein Freund und Vertheidiger der wahren Ehre gewesen? Ist er kein Sclave der Modelaster seines Standes? Ist nicht vielleicht der Name der Liebe, und das ganze Wörterbuch von Flammen und Pfeilen, der gewöhnliche Gegenstand seiner Unterredungen mit dem schönen Geschlechte? Die Herren vom Militairstande sind gar nicht wegen ihrer Beständigkeit berühmt. Sie besitzen meistentheils solche Eigenschaften, die sie angenehm machen, aber sie geben sich keine Mühe um diejenigen, die sie schätzbar machen könnten. Voll Vertrauen auf ihr Glück, erhält jede Schöne den nichtsbedeutenden Tribut ihrer Schmeicheleyen, und der Ort ihres Aufenthalts ist eben so ungewiß und veränderlich, als es ihre Grund-

sätze

säße sind. Ist es aber nicht eine Schwachheit, wenn wir uns selbst in solche ungewisse und gefährliche Umstände verwickeln? Denke nicht, daß ich die Sache vergrößere. Es ist ein Gemälde, so wie es mir die allgemeine Beobachtung dessen, was im menschlichen Leben vorgeht, vorgezeichnet hat.

Doch ich will annehmen, daß der Hauptmann alles, was zur Glückseligkeit erfordert wird, besitze, und daß sein Herz eben so beständig und zärtlich sey, als das Deinige. Allein betrachte, meine liebe Tochter, die Ungewißheit des äußerlichen Zustandes eines Soldaten. Wahrscheinlicher Weise mußt du dich entweder von ihm trennen, oder dich dem Busen deiner dich liebenden Mutter entreissen, und dich, (vielleicht in einer sehr elenden Verfassung) den Beschwerden des Reisens, den Gefahren des Meeres und der Veränderung des Erdstriches blossetzen. Wenn du Kinder hast, so mußt du entweder die „entzückende Beschäfftigung ihre zarten Seelen „zu bilden" aufgeben, oder du mußt sie zur Theilnehmung an deinen Gefahren und Mühseligkeiten verdammen. Ach, mein Kind, betrachte die Angst, die du bey der Trennung von deinem Manne fühlen würdest, wenn ihn seine Pflicht zur Vertheidigung seines Landes auffor-

derte

derte. Sollte er umkommen, wie mannichfaltig würde nicht dein Elend und dein Kummer seyn? Du würdest übrig bleiben, um in seinem Tode nicht nur deinen, sondern auch deiner Kinder Verlust zu beweinen, und mit ihnen noch mehr Schwierigkeiten anzutreffen. Ein römisches Weib mochte, wenn ihr Mann auf dem Bette der Ehre starb, ihre Thränen für einen rühmlichen Tribut halten, den sie seinem Gedächtnisse brachte: aber dein Herz, mein liebes Kind, ist nicht in dieser patriotischen Form gebildet. Es ist zärtlicher und menschlicher, und kann nicht um des gemeinen Bestens Willen sich seiner Privatneigungen entäußern. Außerdem, kannst du eben so wenig für das Verhalten eines Soldaten gut sagen, als für dein eigenes Vermögen, den plötzlichen Tod eines geliebten Ehemannes mit anständiger Tapferkeit zu ertragen. — Dieß sind Umstände, worauf Liebende nicht Achtung geben, aber es ist die Schuldigkeit einer Mutter, sie in dem Lichte vorzustellen, in welchem sie dieselben sieht. Ich habe der Glücksgüter keine Erwähnung gethan. Dieß ist eine Sache, die oft bey den Aeltern zu viel gilt, und von den Kindern zu wenig geachtet wird. Ein hinlängliches Auskommen ist ein unumgänglich nothwendiges Stück des Ehestandes, und

wir

wir sollten auch die nöthigen Mittel haben, uns bey künftigen unversehenen Vorfallenheiten zu helfen. Wie schrecklich würde es seyn, den Gegenstand unsrer zärtlichsten Liebe in Schwierigkeiten verwickelt zu sehen, welche unsre Theilnehmung an denselben nicht vermindern, aber wohl vergrößern würde; oder wer kann uns Bürge dafür seyn, daß Unglücksfälle keine unserer Gemüthsruhe nachtheilige Veränderungen in seiner Gemüthsart veranlassen werden?

Ich schließe einen Aufsatz bey, den ich auf den Abschied des Generals T. von der Lady F. geschrieben habe. Wenn ich ihren Kummer auf eine rührende Weise abgeschildert habe, so betrachte dieses Gemälde als eine Vorstellung der Uebel, denen du dich selbst aussetzen würdest. Dein Zutrauen zu mir, mein liebes Kind, vermindert gewissermaßen meine Furcht. Eine heimliche Verbindung setzet deine Ruhe, deine Ehre, und deinen guten Ruf in Gefahr, und ist außerdem eine Verletzung deiner Pflicht gegen deine Mutter. Betrachte die Verlegenheit, in welche du mich gesetzt hast. Entweder muß ich dich durch meine Weigerung unglücklich machen, oder ich muß, ohne einen vernünftigen Grund, warum ich mit deiner Wahl zufrieden seyn könnte, meine Einwilligung dazu geben.

Unter-

Unterdessen verspreche ich dir, meine Flavia, wenn der Hauptmann deiner werth ist, wenn deine Zuneigung zu ihm unveränderlich festgesetzt ist, und wenn dir seine Glücksumstände ein gemächliches Auskommen verschaffen, so werde ich mich deiner Verheurathung mit ihm nicht widersetzen.

Ich bitte dich, mir den Ausschlag deiner Ueberlegungen zu melden, nachdem du deine Freundinnen wirst zu Rathe gezogen haben, deren Rechtschaffenheit dein Zutrauen verdienet. Die Madam Stamford kann vermittelst ihres Mannes den wahren Charakter des Hauptmannes entdecken. Wenn er deiner unwürdig ist, so wirst du, ob du ihm schon versprochen hast, deinen Stand niemals zu ändern so lange er unverheurathet, und dein Liebhaber ist, dennoch bey deiner gegenwärtigen Lebensart weit glücklicher seyn, als du mit einem Manne seyn würdest, der böse Grundsätze oder eine schlechte Aufführung hat. — Ich kann dich nicht von der Unvorsichtigkeit freysprechen, aber ich will mich bemühen, das Uebel zu vermindern, wenn ich es nicht heben kann.

Was nun auch, nach reifer Ueberlegung und zufolge der unparteyischen Nachrichten und Einsichten deiner Freundinnen, der feste und unverän-

veränderliche Wunsch deines Herzens seyn mag, darinne soll dir gewillfahret werden von

deiner dich allezeit liebenden Mutter,

Sophia Villars.

(Einschluß in dem vorhergehenden Briefe.)

Marcia an den Publius.

Fordert dich denn dein Vaterland auf, und willst du in entfernte Erdstriche gehen, um einen wilden Feind aufzusuchen; o Publius, so bewahre mit Sorgfalt dein kostbares Leben, und verwunde nicht in dem theurern Gatten das Weib? Umsonst will ich die Ueberfließungen meines Herzens aufhalten; die Natur durchbricht die schwachen Entschlüsse der Kunst. Kann der Hauch der Ehre deinen fliehenden Geist wieder zurückrufen? Kann Brittaniens Wohl den Verlust des Publius ersetzen? Mancher schwärmt mit Vergnügen auf den Pfaden der Ehre herum, denn er fühlet die Einwendungen der ehelichen Liebe nicht. Aber kann dich die Ehre heissen, das zarte Band der sanftesten Liebe und Menschlichkeit zu zerreissen? Wenn die Schwachheit des Kindes einen Freund in dir suchet, kannst du dann, o Publius, deine Söhne und mich verlassen? Ein patriotischer Geist hat

hat deine Seele ganz eingenommen und der Ehemann ist in dem Soldaten verlohren! — Muß denn Schande deinen unbefleckten Ruf verletzen, wenn die Liebe und die Natur ihre Rechte behaupten? So gehe denn, mein Publius, und achte eines Weibes Furcht nicht, dessen Liebe dir Thränen abzwinget. Niemals sollst du sagen, die Schwachheit deines Weibes habe dich verführt, ein niedriges unrühmliches Leben der Sache der Ehre vorzuziehen. — Ach! Nein, du sollst nicht bleiben. Doch, — mußt du dem harten Schlusse gehorchen? Mich dünkt, ich höre die donnernden Canonen brüllen, ich sehe dich gescheitert, entseelet an dem Ufer; tausend Gefahren erwecken meine Furcht, das fürchterliche Gespenst hat tausenderley Gestalten, bald verbirgt es sich im Hinterhalte, bald zeigt es sich an der Spitze, oder es fällt mit der grausamen arglistigen Kunst der Krankheit die edle Festung deines Herzens an; kein Strahl von Freude erleuchtet die finstern Sorgen, die schwarze Verzweiflung hat selbst die Hoffnung überwältiget! O laß mich dich von dem Schlachtfelde wegversuchen, sey unser Schutz, unsre Zuflucht, und unser Schild! Komm, mein liebster Lord, mein theurester Gatte komm! deine Marcia rufet dich zu deiner ersten Wohnung! —

Wenn

Wenn die ermüdete Natur in sanfte Ruhe sinkt, und der bethaute Schlaf meine furchtsamen Augenlieder schließt, so mahlet mir die herumschweifende Phantasey deinen Schatten vor, der friedliche Oelzweig breitet sich auf deinem Schilde aus, deine Stirne ist mit einem Lorbeerkranze umwunden, und Friede und Eroberung jauchzen ihrem Lieblinge zu! Aber die wachende Empfindung zerstöret diese glänzende Züge, und wirkliche Angst spottet der betrügerischen Freude. Noch trennt uns kein Meer, noch zeigen sich keine Gefahren, beglücke denn, o Publius, beglücke diese nach dir schmachtenden Augen! Deine weinenden Kinder schmählen auf den Verzug ihres Vaters; warum, rufen sie, warum ist denn unser Vater weggegangen? Ihr zärtliches Geschwätze vermehret nur meinen Kummer, sie sehen meine Thränen, und bemühen sich, mir Trost zu ertheilen, sie drücken meine Hände und benetzen sie mit ihren Thränen. Dieser Anblick schärfet meine Schmerzen, er schaffet neue Sorgen. Kann denn kein Vorwand der Liebe deine Rückkunft beschleunigen? Muß die elende Liebe über die Stärke der Ehre trauren? Tyrannische Ehre! Despotische Herrschaft! Muß der zärtliche Vater, Ehemann, Freund gehorchen? Er muß, er muß, und alle meine Bitten

sind vergeblich. Lebe denn wohl, Theuerster, Bester unter den Menschen! Möchtest du unversehrt diese Augen einst wieder küssen! Ich wollte dir nur ein letztes Lebewohl schreiben, um den Kummer zu erleichtern, den keine Zeit jemals zu vertreiben vermag. Ich kann nicht mehr — solche Angst drücket mein Herz. — Lebe wohl, meiner Seele bestes Theil!

XXVIII. Brief.

Herr Villars an Madam Villars.

Niemals war ich so erstaunt, wertheste Madam, als gestern. Ich gieng mit einem gewissen Hauptmanne Morly, der erst kürzlich nach Oxford gekommen, spatzieren. Er fragte mich, ob ich nicht eine Schwester bey der Lady Egerton in Grosvenorsquare hätte, und da ich dieses bejahte, sagte er mir, wohlan, ich kann sie versichern, daß sie bald zu einer Hochzeit werden eingeladen werden, denn ich weiß es zuverläßig, daß sie dem Hauptmann Welmore die Ehe versprochen hat. Meine Verwunderung war unaussprechlich. Ich versicherte ihn, daß er sich irren müßte, allein er behaupte-

hauptete es auf das stärkste, und erzählte mir ein langes abgeschmacktes Mährchen, wie Flavia in die Themse gefallen, und daß er mit von der Gesellschaft gewesen, die nach Richmond gefahren, u. s. w. Darauf ließ er sich in abgedroschene Lobsprüche über die Reize meiner Schwester aus und sagte mit der Miene und dem Tone eines Soldaten, daß es das artigste Mägdchen sey, das er jemals gesehen, und daß er Welmore wegen seines guten Erfolges beneide. Seine Gestalt und seine Complimenten, fuhr er fort, haben ihr Herz gewonnen. Was sein Vermögen betrifft, so ist es, wie ich glaube, ganz in seiner Tasche.

Hier kamen einige von meinen Camaraden zu uns und ich verließ bald darauf den Spatziergang. Wenn diese Nachricht wahr ist, und mich dünkt, sie muß wahr seyn, was soll ich denn von diesem sich so ernsthaft stellenden unvorsichtigen Mägdchen sagen? Welche Uebereilung! welche Thorheit! Gewiß die Ernsthaftigkeit dienet insgemein dem Leichtsinne und der Unvorsichtigkeit zum Schleyer. Doch ich will einer so guten Richterinn über das was recht und schicklich ist, nichts mehr sagen, als daß ich hoffe, meine theuerste Mutter werde mich nun für berechtiget halten, einen eben so großen Antheil

an ihrer Liebe zu haben, als meine Schwester daran hat.

Ich muß mich noch wegen einer andern Sache an Sie wenden, Madam, und Sie um Ihren Rath wegen der Wahl einer Lebensart bitten. Ich bin zweifelhaft. — Zuweilen habe ich Lust zum rothen Rocke, zuweilen auch zum schwarzen. Die Rechtsgelehrsamkeit verabscheue ich, sie ist ein zu trockenes und ernsthaftes Studium für mich; und wenn ich die vielen Rechtshändel betrachte, bey welchen unsre größten Sachwalter gezwungen sind, die Ungerechtigkeit durch den Schein des Gesetzes zu unterstützen, und Vernunft und Billigkeit um des Namens der Gerechtigkeit willen zu verbannen, so werde ich in meiner Abneigung dagegen befestiget. Die Arzneykunst schicket sich blos für graue Bärte. Ein junger Bursche kann nicht zugleich mit seiner Parucke Weisheit aufsetzen. Ein steifes gezwungenes Wesen ist eine Gestalt, die ich nicht annehmen kann. Es würde mir eben so ungeschickt lassen, als der Stock an dem Knopfloche. Wohlan also, die Kirche oder die Armee. Sie, Madam, sollen für mich entscheiden. Ja, wenn Sie auch der Rechtsgelehrsamkeit oder der Arzneykunst den Vorzug geben sollten, so weiß ich doch, daß Sie vernünftige

Grün-

Gründe für Ihre Meynung haben, und dieselbe damit unterstützen werden.

Ich unterwerfe mich Ihrem Ausspruche, und bin,

Hochgeehrteste und theuerste Mutter

Ihr allezeit gehorsamer Sohn,

Friederich Villars.

XXIX. Brief.

Madam Villars an Herrn Villars.

Lieber Sohn,

Deine Verwunderung über die Nachrichten des Officiers kann schwerlich so groß gewesen seyn, als meine Bekümmerniß war, da ich deine unfreundlichen Anmerkungen über das Betragen deiner Schwester las, und ob ich schon ihre Unvorsichtigkeit tadle, so muß ich doch der Güte ihres Herzens Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Eine sanfte und gütige Gemüthsart ist zärtlicher Leidenschaften am meisten fähig. Sie ist aus Unachtsamkeit zu einer Liebe verführet worden, deren Ursprung die Dankbarkeit war. Wäre sie weniger weichherzig und gütig gewesen, oder hätte sie nur eine Funke von buhleri-

schem Wesen belebet, so würde sie sich vielleicht nicht in diese übereilte Verbindung eingelassen haben. Sie würde alsdenn, anstatt durch die verliebten Complimente und Bewerbungen eines andern hintergangen zu werden, selbst Kunstgriffe gebraucht und sich zuletzt dadurch zu ihrem eigenen Falle verstrickt haben. Sie hat unschicklich gehandelt, das ist gewiß. Die Gerechtigkeit verlangt dieses Geständniß, aber die christliche Liebe macht mich geneigt, die Handlungen aller meiner Nebengeschöpfe solchen Bewegungsgründen zuzuschreiben, die ihnen am günstigsten sind. Und wie stark fordert mich hier noch dazu die mütterliche Liebe auf, einem geliebten Kinde sein einziges Vergehen zu verzeihen? Ich kann das Vergangene nicht zurückrufen. Alles, was ich thun kann, und wovon ich Rechenschaft geben muß, ist, daß ich auf meiner Seite nichts versäume, um die Glückseligkeit der Person, die mich beleidiget hat, zu befördern. Ich kann vielleicht die Folgen einer Handlung abwenden, die ich nicht zu verhindern vermögend war. Kann ich vor dem Throne der Barmherzigkeit um Vergebung bitten, wenn ich dieselbe nicht auch den Schwachheiten anderer angedeihen lasse? Wenn die göttliche Güte immer geneigt ist selig zu machen, sollen

es denn die schwachen Sterblichen wagen, ohne Erbarmung zu verdammen? Ist die brüderliche Liebe gänzlich aus deiner Brust verbannet? Kannst du eine Schwester wegen des Antheils, den sie an der Liebe einer Mutter hat, beneiden? Mein Herz ist zwischen meinen Kindern gleich getheilt. Aber glaube mir, mein Sohn, durch die Herabsetzung der Verdienste deiner Schwester und durch die Vergrößerung ihres Fehlers kannst du gewiß meine Achtung und Liebe gegen dich nicht erhöhen. Wenn du dieselben zu bewahren wünschest, so rufe deine Zärtlichkeit für Flavien wieder zurücke, die dich unfehlbar bewegen wird, in ihrer Person die Gebrechen der Menschheit zu entschuldigen. Nichts thut deinen eigenen Vorzügen mehr Abbruch, als wenn du dich derselben rühmest. Ich hoffe, die Aufführung von beyden wird künftig meinen Wünschen gemäß seyn, uud du darfst dich nicht über meine größere Liebe zu deiner Schwester beunruhigen, so lange du fortfährst dieselbe zu verdienen, und gütig und freundlich gegen sie zu seyn.

Deine allgemeinen Anmerkungen über die Ernsthaftigkeit sind falsch, und mehr ein Beweis des Muthwillens als richtiger Beobachtungen. Muß denn deßwegen, weil deine Schwester unvorsichtig gewesen ist, der ernsthafte Charakter

überhaupt in Verdacht gezogen werden? Ihr Irrthum war keine Folge ihrer Ernsthaftigkeit, noch ein Mangel von wirklicher Klugheit, die allemal die Tugend begleitet, oder vielmehr einen wesentlichen Theil derselben ausmachet.

Nun will ich deine Fragen beantworten. Ich habe keine Gründe dir eine Lebensart zu empfehlen, zu welcher du keine Neigung hast. Unterdessen läßt mich die Lebhaftigkeit deiner Gemüthsart befürchten, daß du nicht aus wirklicher Lust zum geistlichen Stande der Kirche den Vorzug vor dem Rechte und der Arzneykunst giebst, sondern daß solches wegen der Pfründe geschieht, die ich zu vergeben habe. Allein so wie ich dir niemals gesagt habe, daß ich sie für dich bestimmet habe, so versichere ich dich, daß ich fest entschlossen bin, dir dieselbe niemals zu geben, wenn ich nicht eine moralische Gewißheit habe, daß du diesen Stand aus freyer Wahl ergriffen. Du wirst sagen, niemand werde einen Stand oder eine Lebensart erwählen, ohne zugleich die wahrscheinliche Hoffnung zu haben, daß ihm dieselbe ein hinlängliches Auskommen verschaffen werde, und ich gebe es zu, daß es ganz natürlich ist, so wohl auf die irrdischen als auf die geistlichen Vortheile zu sehen. Allein,

lein, soll das zeitliche Auskommen der einzige oder der vornehmste Bewegungsgrund zur Bestimmung unserer Wahl seyn, und sollen wir darüber die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens vergessen? Damit dich also nicht weltliche Betrachtungen und Absichten gewinnen, und damit ich mein einem Freunde gethanes Versprechen erfülle, will ich dir das großmüthige Anerbieten des Lords B*** bekannt machen. Du weißt, daß er Verbindlichkeiten gegen deinen lieben Vater hatte. Zur Erkenntlichkeit für die ihm geleisteten Dienste verlangte er, daß ich dir, wenn du jemals eine Neigung zum Soldatenstande äußertest, zu wissen thun sollte, daß er dir die Befehlshaberstelle über eine Compagnie geben wollte. Er bat mich zugleich, daß ich, da ich wahrscheinlicher Weise diesen Stand nicht für dich wählen würde, sein Vorhaben so lange geheim halten sollte, bis du selbst Lust zu diesem Stande zeigtest. Ich habe nun den erhaltenen Auftrag ausgerichtet, und wenn dich blos die Hoffnung einer Pfründe bewogen hat, der Kirche den Vorzug zu geben, so hast du hier ein Gegengewicht. Wenn der Kriegsstand deine Wahl ist, so erinnere dich, daß das eigentliche Geschäffte eines Officiers nicht Kleiderputz und Galanterie, sondern eine unermüdete Aem-

sigkeit ist, die Rechte seines Königes und seines Landes zu vertheidigen, und Zucht und Ordnung unter seinen Soldaten zu erhalten; und daß es, da ihn sein Beruf beständig allerhand Gefahren blossetzet, ihm obliegt, die Furcht vor dem Tode dadurch zu bezwingen, daß er die Absichten und Pflichten des Lebens treulich erfüllet. Er muß so wohl die übereilte und unbesonnene Hitze als die Furchtsamkeit vermeiden. Er muß niemals die Vorstellung eines Mannes von wahrer Ehre von der Vorstellung eines aufrichtigen Christen trennen. Ich beziehe mich auf Masons Caractacus, wo Arviragus sagt:

„Gieb mir einen Muth, der frey von Wuth sey;
„Rache, die nichts von Bosheit weiß. Laß
„mich nicht nach Morden, sondern nach Er-
„oberung dursten; und ist die Eroberung ge-
„schehen, so laß die Rache in meiner Brust
„schlafen, noch ehe mein Schwerdt in seiner
„Scheide ist.“

Du magst einen Stand wählen, welchen du willst, so laß dich bey deiner Wahl von den löblichsten Gründen bestimmen. Du magst dich für die Kirche oder für die Armee entscheiden, so bestehe ich darauf, daß du vorläufige Proben

und Beweise davon ablegest, daß deine Wahl auf guten Grundsätzen beruhet. Du mußt das Geschenk des Lords B *** nicht annehmen, ohne vorher dadurch, daß du als Freywilliger dienest, einige Proben deines Verdienstes zu geben, und was die Pfründe betrifft, die ich zu vergeben habe, so werde ich sie niemals jemanden zukommen lassen, der nicht vorher die Pflichten des heiligen Amtes gewissenhaft verwaltet hat. Wenn vortheilhafte Glücksumstände jemanden erlauben, sein Vaterland unentgeldlich zu vertheidigen, so ist es großmüthig, einen solchen patriotischen Sinn zu zeigen und zu behaupten; wenn aber eine Person, die nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, nachdem sie ihr Leben auf eine edle Art für die gemeine Sicherheit gewagt, und dadurch unverwerfliche Zeugnisse von der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen abgelegt hat, einträgliche Belohnungen für Kriegsdienste annimmt, wer kann sie tadeln, da jedes Gewerbe und jede Lebensart mit gewissen weltlichen Vortheilen verbunden ist? Durch eine treue Beobachtung der Schuldigkeiten des Standes, den du vorziehen wirst, erwirbst du dir ein Recht zu den zeitlichen Vorrechten desselben. „Ein Arbeiter ist „seines Lohns werth.“ Selbst seit den frühesten Zeiten sind den Predigern des Christenthums

gewisse

gewisse irrdische Früchte ihrer Arbeit in der Kirche festgesetzt worden.

Ich werde mir das, wozu du dich nach reifer Ueberlegung entschließen wirst, gern gefallen lassen; denn ich bin,

Mein lieber Sohn,

Deine dich sehr liebende Mutter,

Sophia Villars.

XXX. Brief.

Herr Spencer an Madam Villars.

Madam,

Ich würde das Amt, das Sie mir anvertrauet haben, nicht gehörig verwalten, wenn ich Ihnen die Gefahr, welcher Ihr Sohn ausgesetzt ist, verheelte. Ihre Frömmigkeit wird Sie in den Stand setzen meine Nachricht mit Standhaftigkeit zu vernehmen, und Ihr großer Verstand wird Ihnen die besten Mittel, das Böse wider gut zu machen, an die Hand geben.

Herr Villars hat, wie es scheint, schon seit einiger Zeit eine Gesellschaft von Freydenkern, wie sie sich selbst nennen, besucht; richtiger könnte man

man sie Ungläubige und Leute, die frey oder ungebunden leben, heissen. Einer meiner Freunde, der diese Woche nach Oxford gekommen, und mit einem von dieser Brüderschaft bekannt ist, wurde am Dienstage Abends zu ihrer Zusammenkunft gelassen. Da er aber bald ein Mißfallen daran hatte, verließ er sie und kam zu mir. Nachdem er einiges von ihrer Unterredung wiederholet hatte, gab er eine besondere Unruhe darüber zu erkennen, daß Herr Villars, den er bey mir gesehen hatte, unter der Gesellschaft wäre. Meine Verwunderung war groß, denn ob ich gleich von einigen Beweisen seines Hangs zum Vergnügen gehört hatte, so hatte ich doch um so viel weniger Ursache zu fürchten, daß er aus Grundsätzen lasterhaft sey, da er von meinen Vorstellungen und Verweisen recht gerührt zu seyn schien. Ich ließ ihn unverzüglich holen, und sagte ihm, was ich gehört hätte. Er erkannte die Anklage für gegründet. Ich fragte ihn, wie er sich vertheidigen könnte. Er seufzete, und antwortete, er habe nur solche Grundsätze verlassen, die ihm auf Vorurtheilen zu beruhen schienen, und dagegen solche Meynungen angenommen, die ihm gewiß und unläugbar zu seyn dünkten. Ich würde Ihnen den ganzen Inhalt unsrer Unterredung zuschicken,

aber

aber ich glaube, es wird besser seyn, daß Sie sich von ihm selbst den Ursprung und den Fortgang seiner Verwirrung erzählen lassen. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung seiner Bekehrung, wenn die aus der Quelle der Wahrheit geschöpften Beweise mit allen Reizen des schönen Vortrags aus Ihrer Feder fließen. Die von allem Argwohne entfernte Gütigkeit seines Herzens und seine besonders sanfte Gemüthsart haben viel zu seiner Verblendung beygetragen. Er findet, daß er gleichsam der Abgott aller Gesellschaften ist, und er hat nicht Entschließung genug, eine einzige gefährliche Lehre zu bestreiten, so sehr sie auch seinen überlegten Meynungen zuwider ist.

Ich werde ihn den Hauptinhalt dieses Briefes nicht verheelen. Ich bin, Madam, mit wiederholten Versicherungen meiner Sorgfalt und meiner guten Wünsche

Ihr gehorsamst ergebener Diener
H. Spencer.

XXXI. Brief.

Madam Villars an Herrn Spencer.

Mein Herr,

Ihr Brief hat mich so erschüttert, daß ich den Gebrauch meiner Sinne verlohren, und eine Zeitlang in einen Stand der Unempfindlichkeit versunken bin. Nachdem ich mich aber wieder erholet, forderte ich alle Kräfte der Vernunft und der Religion zu meiner Hülfe auf, und finde nun, daß meine Hoffnung wieder auflebet. Ich hoffe, die Gottheit wird mich mit unwiderstehlichen Gründen versehen, um meinen unglücklichen Sohn wiederherzustellen. Da meine Kinder bey mir waren, habe ich niemals meine eigene Sorgfalt für hinlänglich zu ihrer Bewahrung gehalten, sondern den Schutz des Allmächtigen für sie angeflehet, der es zugelassen hat, daß mein Kind von falschen Grundsätzen betrogen worden. Allein ich hoffe, daß die Ueberzeugung von seinem Irrthume ihn künftig unerschüttert und unbeweglich bey der Wahrheit erhalten werde.

Ich sehe aus Ihrem Briefe, mein Herr, daß er vor dieser traurigen Vergehung nicht allezeit fehlerfrey gewesen ist. Ich danke Ihnen für

die gütigen Erinnerungen und Verweise, die Sie ihm darüber gegeben. Er schien dadurch gerührt zu seyn, sagen Sie; vielleicht war es für ihn und für mich am besten, daß ich von seiner Thorheit nichts wußte, denn ich hätte nicht wohl dazu stillschweigen können, und doch hätten ihn öftere Bestrafungen ermüden und ihm seine Vergnügungen um so viel theurer machen mögen. — Ich darf Sie nicht erst darum ersuchen, mein Herr, sorgfältig über ihn zu wachen. Seyn Sie so gut und melden Sie es mir, wenn er in irgend einem Fehler beharret; da aber die Jugend sich nicht gern immer hofmeistern und einreden läßt, und die Gemüthsart meines Sohnes zwar lebhaft und flüchtig, aber doch in der That edel ist, so werden Sie seine Liebe gegen Ihre Person, und seinen Gehorsam gegen Ihre Erinnerungen mehr dadurch befestigen, daß Sie ein gutes Zutrauen zu ihm zeigen, als wenn Sie Argwohn wegen seines künftigen Verhaltens zu erkennen gäben. Ich erkenne ihre eifrige Sorgfalt für das wahre Beste meines Sohnes mit Danke, und bin, mein Herr, mit wahrer Hochachtung

Ihre gehorsame verbundene Dienerinn

Sophia Villars.

XXXII.

XXXII. Brief.

Herr Villars an Madam Villars.

Herr Spencer hat mir gesagt, daß er sich bey meiner lieben Mutter über mich beklaget habe, und ich fürchte, ihr Herz verdammet mich, wegen meiner Abweichung von den Grundsätzen, die sie mir beygebracht hat.

Ich will es Ihnen gestehen, Madam, daß meine Vernunft zwar betäubet, aber nicht überzeuget ist. Ich habe zwar das, was ich für Vorurtheile der Jugend halte, fahren lassen, und solche Meynungen angenommen, die mit der Natur vollkommen übereinzustimmen scheinen; allein, wenn ich die Gesellschaft meiner freydenkenden Freunde verlasse, so befinde ich mich in einem unruhigen zweifelhaften Zustande. Ich bin versichert, Sie werden die Lehrsätze dieser Herren zu wissen verlangen. Einige läugnen sogar das Daseyn eines Gottes und setzen ihre ganze Glückseligkeit in das Vergnügen der Sinne. Andere spotten der Offenbarung und eines künftigen Zustandes, und nennen die ganze Religion Priesterlist. Einige meiner Freunde aber handeln nach einem erha-

benern Grundsatze. Sie betrachten die Tugend als ihre eigene Belohnung, sie läugnen alle künftige Vergeltung, und erklären die Hoffnung derselben für einen eigennützigen Bewegungsgrund des Verhaltens; allein das Erhabene dieser Lehre ist weniger einnehmend für jugendliche Gemüther, als die Meynung, daß die Vergnügungen der Sinne die einzige Absicht des Lebens sind. Diese muntern Herren lachten über meine Bedenklichkeiten, spotteten der Vorurtheile meiner Erziehung und behaupteten, daß die Seele eben so wohl der Auflösung und Verwesung unterworfen ist, als der Leib. Sie sagen mir, daß der Begriff eines Gottes eine unwahrscheinliche und unvernünftige Voraussetzung; daß es widersprechend sey, sich eine alles regierende Macht vorzustellen, die das Laster triumphiren und die Tugend leiden läßt.

Was für Grund, sagen sie, haben wir, zu glauben, daß ein solches Wesen vorhanden sey, das wir niemals gesehen haben und von dem wir uns keinen Begriff machen können? — Was mich betrifft, Madam, so muß ich bekennen, daß ich darüber erstaune, daß ein Wesen, welches die Gebrechlichkeit der Menschen vorhersehen konnte, sie nicht so geschaffen hat, daß sie unfähig gewesen wären, zu irren und zu fehlen.

Man

Man kann in der That nun sagen, daß wir blos auf eine leidende Weise handeln: denn wenn eine höhere Macht über uns ist, so können wir nichts anders thun, als wozu uns die Gottheit antreibt, und wir können ihr alle unsre Fehltritte aufbürden. — Meine Gesellschafter sagen mir, daß die Offenbarung blos auf dem Zeugnisse schwacher Enthusiasten beruhe, die, wenn sie sich deßwegen haben martern und tödten lassen, solches blos aus Narrheit oder aus Hartnäckigkeit gethan haben.

Sie werden sich darüber verwundern, meine liebe Mutter, daß ich Sie bey diesen Gesinnungen um Rath gefraget habe, ob ich mich zur Kirche oder zur Armee schlagen soll. Ich will Ihnen meine Absicht dabey offenherzig gestehen. Ich habe nicht die geringste Neigung zum Kriegsstande, ob ich schon mit meinen Meynungen kein aufrichtiger Diener der Kirche seyn kann. Ich wollte der Kirche nicht allein gedenken, aus Furcht, Sie möchten den Bewegungsgrund davon entdecken, welcher, um die Wahrheit zu gestehen, der Besitz der Pfründe war. Ich hoffte, Sie würden mir die Kirche empfehlen, nachdem ich Ihnen diese Wahl gelassen hatte. Eigentlich sind es meine Freunde, die diesen Entwurf gemacht haben, und ich fühlte,

nachdem ich darein gewilliget hatte, Gewissensbisse, die aber ihre Fröhlichkeit bald zu vertreiben wußte. Ehe ich ihr System kannte, hatte ich eine starke Neigung zum geistlichen Stande, aber das neue Licht, in welchem ich nun die Sachen erblicke, hat mir ein Mißfallen an diesem Stande beygebracht. Da ich ihnen das erstemal sagte, daß Sie eine Pfründe zu vergeben hätten, riethen sie mir an, dieselben zu verkaufen, und als ein Edelmann zu leben. Ich kannte Ihre Gesinnungen zu wohl, Madam, um zu glauben, daß Sie Ihr Recht der Vorstellung verkaufen würden. Ich habe Sie oft die Vergebung geistlicher Einkünfte aus weltlichen Betrachtungen tadeln hören. — Da meine Freunde fanden, daß mein irrdischer Vortheil mit dem geistlichen Stande verbunden sey, so riethen sie mir, alle Bedenklichkeiten bey Seite zu legen, und jedes Mittel, des Lebens zu genießen, anzunehmen. Ich willigte zuletzt darein, konnte aber bey ruhiger Ueberlegung meinem Gewissen kein Genüge thun.

Ich weiß es, Madam, Sie erschrecken über meinen Zustand, aber verurtheilen Sie mich nicht schlechterdings. Ich handle meinem Glauben gemäß, doch bin ich nicht glücklich. Vielleicht

leicht steht es in Ihrem Vermögen meine Vernunft zu überzeugen: meine Neigungen sind schwankend.

Ich bin,

Hochgeehrteste Mutter,

Ihr gehorsamer Sohn,

Friederich Villars.

XXXIII. Brief.

Madam Villars an Herr Villars.

Mein lieber Sohn,

Die Veränderung deiner Gesinnungen in Ansehung der wichtigsten Dinge des menschlichen Lebens ist mir unaussprechlich nahe gegangen; allein das Zutrauen, das du zu mir hast, und die Ungeduld, mit welcher du meine Antwort erwartest, stärket mich in der Hoffnung, daß du noch nicht aller Verbesserung unfähig fest entschlossen bist, in dein eigenes Verderben zu laufen. Ich habe das höchste Wesen inbrünstig angerufen, mir die Mittel zu entdecken, die deine Bekehrung am besten bewirken können.

„Verdammen sie mich nicht," sagst du, „ich „handle meinem Glauben gemäß." Mein liebes Kind, du hintergehst dich selbst. Dein Glaube ist eine Folge von fehlerhaften Handlungen. Das Vergnügen hat dich zuerst verblendet, und du möchtest gern deine Grundsätze mit deinem Verhalten vereinigen. So bist du böser Eindrücke fähig geworden. Lasterhafte Gewohnheiten haben dir Gelegenheit zum Unglauben in Absicht auf die gewissesten und wesentlichsten Wahrheiten gegeben. Nachdem du dem Wunsche Gehör gegeben, daß kein Gott seyn möchte, der das Laster strafte, so hast du dich leicht bereden lassen, zu glauben, daß wirklich keiner sey. Gewiß, es ist unmöglich, daß eine Person, die nachdenket, das Daseyn eines Gottes leugnen kann. Der Psalmist hat den richtigen Ausspruch gethan, daß „der Thor in sei„nem Herzen spricht, es ist kein Gott;" und der Apostel sagt, „daß die Weisheit der Welt „Thorheit bey Gott ist."

„Was für Gründe, sagst du, können wir ha„ben, das Daseyn eines Wesens zu glauben, „welches wir niemals gesehen haben, und wo„von wir uns keinen Begriff machen können?" Sage mir, mein Sohn, wie können wir uns irgend eine Vorstellung von unsern Seelen ma-

chen,

chen, als aus ihren Wirkungen? Der Leib ist blos eine unbeseelte Masse, die nicht fähig ist, sich zu bewegen, ohne den Einfluß eines belebenden Principii. Auf dieselbe Weise also, wie wir aus den Handlungen des Leibes auf das Daseyn der Seele schließen; so können wir auch von der Existenz des höchsten Wesens aus den großen und herrlichen Werken der Welt gewiß seyn. Ja alles, was uns umgiebt, ist ein Beweis einer Gottheit, „in welcher wir leben, uns „bewegen, und sind." Allem, was uns nur unsre Sinne vorstellen, sind Spuren der Weisheit des Allmächtigen eingedrückt. Er geht mit menschlichen Wesen durch die Vermittlung sinnlicher Dinge um; er erkläret ihnen sein eigenes Daseyn durch eine sichtbare Sprache.

Warum unterwirfst du deinen Glauben den Eingebungen irrdischgesinnter, sinnlicher Menschen, die es sich selbst niemals erlauben, der Wahrheit mit hinlänglicher Aufmerksamkeit nachzuforschen? Wenn es auch unmöglich wäre, einen strengen Beweis (Demonstration) von dem Daseyn Gottes und eines künftigen Zustandes zu führen, so erinnere dich an das, was unser Liebling, Socrates, sagt: „Wenn kein künf„tiger Zustand ist, so werde ich nichts leiden,

„und nun freue ich mich in der Hoffnung; wenn „aber einer ist, so werde ich glücklich seyn."

Du verwunderst dich auch, wie du sagest, darüber, „daß ein allwissendes Wesen, welches „die Schwachheit des Menschen vorhersehen „konnte, ihn nicht unfähig gemacht habe, zu ir„ren und zu fehlen;" und doch setzest du hinzu, „wenn eine höhere Macht über uns ist, so han„deln wir blos leidender Weise, denn wir können „nichts anders thun, als wozu uns die Gottheit „antreibt." Hier beklagest du dich darüber, daß du kein freyhandelndes Wesen seyst; kurz vorher verlangtest du es, daß der Mensch kein solches Wesen seyn möchte; nur das wünschest du nicht, dich der ewigen Belohnungen der Tugend würdig zu machen. Warum beschuldigest du den Allmächtigen deiner Irrthümer und Fehler? Gottes Vorherwissen zerstöret unsern freyen Willen nicht.

„Gott machte uns vollkommen, nicht unverän„derlich, stark genug, zu bestehen, aber doch „frey zu fallen. Welche Proben des treuen „Gehorsams, des standhaften Glaubens, der „wahren Liebe hätten sie ohne Freyheit geben „können, wo sich blos das zeiget, was sie „nothwendig thun müssen, nicht was sie

„thun

„thun wollen. — Sah es Gott vorher; „sein Vorhersehen hat keinen Einfluß in ih„ren Fehler, der nicht weniger gewiß gesche„hen wäre, wenn ihn auch Gott nicht vor„hergesehen hätte.“

Es ist nun in unsrer Gewalt, durch Gehorsam das ewige Leben zu ererben. Warum verlangest du denn Unmöglichkeiten? Ein geschaffenes Wesen muß einer Rechenschaft fähig seyn. Wenn du unthätig bleibst, weil deine Handlungen die Rathschlüsse des Höchsten nicht ändern können, so kannst du versichert seyn, daß du, um eben dieser vorsetzlichen Unterlassung der Pflicht willen, von dem Rathschlusse Gottes unfehlbar zum Elende wirst verurtheilet werden.

Du machest ferner daraus einen Schluß gegen das höchste Wesen, daß die Tugend leidet und das Laster triumphiret. Allein wenn du auf diese Weise redest, so erinnere dich, daß du die äußerlichen Dinge von dieser Betrachtung ausschließen mußt, indem sie durch den Gebrauch oder Mißbrauch, den wir davon machen, gut oder böse werden können. Der scharfsinnige Herr Harris beschreibt das höchste Gut als etwas ursprüngliches, dauerhaftes, das uns nicht entrissen werden kann, und das sich für alle

Zeiten und Oerter schicket. Er zeiget die Unzulänglichkeit der ehrgeizigen Bemühungen, der gewinnsüchtigen Absichten, der Vergnügungen, und des beschaulichen Lebens. Sein erster Schluß ist, daß das höchste Gut darinnen bestehe, „daß wir durch ein der Tugend gemäßes „Verhalten das, was unsre Natur vornehmlich „und mit Recht erfordert und bedarf, erlan„gen.“ Er findet aber, daß diese Beschreibung mit der menschlichen Ungewißheit nicht bestehen kann, „denn dasselbe Schicksal trifft den Gerech„ten und den Gottlosen.“ Dieß führet ihn auf andere Betrachtungen, aus welchen er zuletzt den Schluß machet, daß das höchste Gut in der Richtigkeit des Verhaltens bestehe, und daß dieses Gut mit allen seinen Voraussetzungen, nach welchen es ursprünglich, oder nicht von andern Dingen hergeleitet, dauerhaft und unverlierbar seyn muß, übereinstimme. Aber außerdem, daß er dieses blos zu einer Hypothese machet, behauptet er, daß diese gewissenhafte Richtigkeit allgenugsam sey, und führet den Epicur und andere zu Beyspielen an, die das Lobenswürdige der Bewegungsgründe ihrer Handlungen selbst einsahen. Wenn er des Socrates gedenket, so schreibt er seine Tapferkeit im Leiden blos dieser Genugsamkeit der Tu-

gend

gend zu, die doch einer höhern Quelle zugeschrieben werden muß; denn Socrates glaubte fest einen zukünftigen Zustand, ob ihm gleich die in der Offenbarung enthaltenen Verheissungen nicht bekannt waren. Daß es verschiedene Personen gegeben hat, die blos aus patriotischem Eifer lieber ihr Leben aufgeopfert, als ihr Vaterland verrathen haben, dieß ist eine ungezweifelte Wahrheit; können wir aber wohl diesem scharfsinnigen Schriftsteller darinn beystimmen, daß, „wenn diese moralischen und göttlichen „Fertigkeiten unser Vortheil seyn, wir nicht „nöthig haben, bessere zu suchen?" Ich habe einen Antheil, sagt er, an dem Lande in welchem ich lebe; aber will er denn seinen Antheil an „dem Erbe, das niemals verwelket" aufgeben? Das System dieses vortrefflichen Schriftstellers ist unvollkommen, wenn man nicht die Hoffnung einer künftigen Vergeltung hinzuthut. Sein Entwurf zielet natürlicher Weise dahin ab, unsere Erwartung zu erregen, daß er dem höchsten Gute bis zu seiner reinsten Quelle nachspüren, und zeigen werde, daß unsre Glückseligkeit auf der Hoffnung eines künftigen Zustandes beruhet, und daß wir diese Hoffnung der Offenbarung schuldig sind; denn ohne dieselbe können wir keinen vernünftigen Grund haben, unsre

sre Begnadigung und Seligkeit mit völliger Zuversicht von Gott zu erwarten. Glaube mir, mein Sohn, die wahre Religion ist die einzige sichere Gewährleistung unsrer Glückseligkeit, und das Christenthum ist die einzige wahre Religion. Ich werde diese Materie bald in einem andern Briefe wieder vornehmen. Ich bin itzt nicht im Stande etwas mehr hinzuzufügen, als daß ich bin,

Mein lieber Sohn,

Deine dir allzeit gewogene Mutter,

Sophia Villars.

XXXIV. Brief.

Madam Villars an Herr Villars.

Lieber Sohn,

Je mehr ich der Ursache deines Irrthums nachdenke, desto weniger zweifle ich daran, daß du dich selbst betrügst, wenn du glaubest, daß du durch die Gründe deiner Gesellschafter von der Wahrheit ihrer Meynungen überzeuget worden. Wenn deine Neigungen nicht vorher schon auf die Seite des sträflichen Vergnügens wären

gezo-

gezogen worden, so hätte ich keine Ursache zu fürchten gehabt, daß du dich in dem dünnen Gewebe sophistischer Schlüsse würdest fangen lassen. Du glaubest die Offenbarung nicht. Wunderbar! daß eine Person, die in Ansehung einer so äußerst wichtigen Sache ungläubig ist, und eine Offenbarung verwirft, die jeder Umstand, der nur etwas zur Ueberzeugung beytragen kann, befestiget, dennoch den unbewiesenen Sätzen und Aussprüchen weniger eigennütziger Sachwalter des Unglaubens seinen Beyfall geben sollte! An dem Christenthume ist einem jeden einzelnen Menschen unendlich viel gelegen; ihm haben sie alle die größten Vortheile zu verdanken. Oder sollen wir deßwegen, weil die Offenbarung der natürlichen Vernunft gemäß ist, alsobald mit einigen den Schluß daraus machen, daß diese letztere allein hinlänglich sey, ohne zu bedenken, daß wir unsre Lichtstralen von der Offenbarung herleiten, und daß wir sie nicht der natürlichen Vernunft zuschreiben dürfen?

Werden wir weniger kräftig zur Gottseligkeit angetrieben werden, weil sie die Verheissung einer zukünftigen Belohnung hat? Werden wir weniger geneigt zum Laster seyn, wenn wir von der Furcht zukünftiger Strafen frey sind? Wir gebrau-

gebrauchen mit anhaltendem Eifer die Mittel, die uns zeitliche Vortheile versprechen, und sollten wir verschmähen, durch unsre Handlungen eine wohlgegründete Hoffnung himmlischer Glückseligkeit zu erhalten und zu befestigen? Kannst du mit Recht mehr Beweise für die Wahrheit der Offenbarung fordern, als man schon oft davon gegeben hat? Die Lehre unsers Heilandes ist eben so rein als sein Leben. „Niemals hat je ein Mensch so geredet, wie er." Die Uebereinstimmung seiner Gebote mit der wahren Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts brachte manche auf die Gedanken, daß sie von Gott kommen müßten, und eine Kette von Wunderwerken bestätigte die Wahrheit seiner göttlichen Sendung. „Niemand kann die „Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott „mit ihm." Niemals würde Gott bösen Geistern erlauben, Wunderwerke zu thun, welche die Menschen zu ihrem unersetzlichen Schaden betrügen würden. Wer unsern Heiland und seine Apostel der Schwärmerey beschuldiget, der beweiset dadurch entweder die Schwachheit seines Geistes, oder die Verkehrtheit seines Herzens; denn außerdem daß die Uebereinstimmung ihrer Lehre mit ihrem Beyspiele die unleugbare Wahrheit derselben beweiset, so würden Schwärmer

mer unvermögend gewesen seyn, wirklich Wunderwerke zu verrichten, ob sie sich gleich selbst könnten für fähig gehalten haben, solches zu thun. — Man hat eingewendet, daß der Glaube der Apostel an unsern Heiland ein enthusiastisches Zutrauen gewesen, und daß schon manche Personen ihr Leben für eine böse Sache dahingegeben haben. Wie war es aber möglich, daß ihre Sinne in Ansehung der Dinge, die sie bezeugten, betrogen werden konnten? Wenn dieser Betrug vorgegangen wäre, so würde er selbst ein Wunderwerk gewesen seyn. Oder konnten sie die Absicht haben, andere zu betrügen? Sie hatten ja gar keine Aussicht zeitlicher Vortheile vor sich. Im Gegentheil sagt der heil. Paulus: „Hofften wir allein in diesem Leben auf Christum, so wären wir" (die sich damals seinem Dienste gewidmet hatten) „die elendesten unter „allen Menschen." Sie waren durch das Zeugniß ihrer Sinne von der Wahrheit der Wunderwerke unsers Heilandes vor seinem Leiden, und nachgehends von seiner Auferstehung und Himmelfahrt überzeuget. Selbst der Verräther Judas konnte keinen einzigen Grund anführen, um seine göttliche Sendung zu verwerfen oder verdächtig zu machen; und auch diejenigen, welche sich unterstunden, ein falsches Gerichte nach

seiner

seiner Auferstehung auszubreiten, durften die Personen, die sie der Entwendung des Leichnams Jesu beschuldigten, nicht strafen, und fanden ihre Bosheit nicht kräftig genug, um das Geschrey des Pöbels zu erregen.

Man hat zwar stark darauf gedrungen, daß die Auferstehung Christi viel unzweifelhafter seyn würde, wenn er den Hohenpriestern und dem Volke erschienen wäre. Aber nichts kann schwächer seyn als dieser Einwurf. Denn, entweder würden sie dessen ungeachtet die Auferstehung Christi nicht geglaubt haben, und dieses hätte nothwendig das Zeugniß seiner Jünger schwächen müssen, oder sie würden an ihn geglaubt haben. Allein das Zeugniß seiner Feinde würde, wenn man sich auch dabey von seiner Auferstehung hätte versichern können, doch allemal für diejenigen, die in den folgenden Zeiten nach der Wahrheit geforschet hätten, weniger zuverläßig und glaubwürdig gewesen seyn, als das Zeugniß seiner Jünger und Nachfolger, die am bekanntesten mit ihm waren, und ihren Meister bey seinen Erscheinungen nach seiner Auferstehung am leichtesten wieder erkennen konnten. Hätten die Hohenpriester geglaubt, so hätte man es einen Staatsstreich, ein bloße poli-

politische Erfindung nennen können, die zur Absicht habe, die Wahrheit des Glaubens an den Messiam, dessen Erwartung sie so lange geäußert hatten, zu bestätigen. Die Deisten hätten alsdann sagen können, es hätte leicht ein Betrug gespielt werden können, der den Vorurtheilen des Volks angemessen gewesen wäre, und den niemand, wenn er ihn auch entdeckt hätte, im Gegensatze gegen den ganzen jüdischen Staat hätte entblößen und offenbaren dürfen. Und wenn man keinen Betrug von Seiten der Hohenpriester annähme, so würden doch die heutigen Ungläubigen durch diese hinzugekommenen Zeugen keine stärkere Gründe der Ueberzeugung haben. Die Jünger würden alsdann nicht den Verfolgungen und dem Märtyrertode blosgesetzt gewesen seyn, welche Umstände doch die stärksten Bestätigungen ihres Glaubens an Christum, und der Wahrheit ihres Zeugnisses sind. Die Zeit würde nicht gekommen seyn, von welcher Christus zu seinen Jüngern vorher sagt: „Wer euch tödten wird, der wird glauben, „er thue Gott einen Dienst daran." „In der „Welt, sagt er, werdet ihr Angst haben;" aber woher hätte bey der vorhergehenden Voraussetzung diese Angst entstehen sollen?

Die Wahrhaftigkeit der Apostel erhellet nicht nur aus dem Inhalte und der Absicht aller ihrer Gebote und aus der Vortrefflichkeit ihres Lebens, sondern auch aus dem Stillschweigen ihrer ärgsten Feinde, und dem Zeugnisse der folgenden Schriftsteller. Sie opferten ihr Leben nicht bey einem Anfalle schwärmerischer Raserey, sondern bey einer vernünftigen und ruhigen Behauptung der christlichen Lehre auf. Sie waren „getreu bis in den Tod und hofften, die Krone des Lebens zu empfangen.“ Laß mich hinzuthun, daß die Vortheile des Christenthums sich auf alle Menschen erstrecken, die ihrem Glauben gemäß handeln; und ich hoffe, daß die Lehren desselben alle diejenigen, die nun in Finsterniß sitzen, erleuchten werden. Wenn du noch nicht in der Wahrheit einer Religion, die trotz alles Widerstandes der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Laster, der List und Gewalt, stets geblühet hat und noch blühet, beruhiget bist, so rathe ich dir folgende Bücher noch einmal durchzulesen: Berkleys philosophischer Stutzer, (Minute philosopher;) D. Clarke über die natürliche und geoffenbarte Religion; Littleton über Pauli Bekehrung; West über die Auferstehung Christi; Squire's strafbare Gleichgültigkiit in der Religion, und vornehmlich

lich das neue Testament. Je mehr du die Schrift erforschest, desto stärker wird deine Gewißheit von ihrer Wahrheit seyn.

Lese nicht obenhin, ermüdete dich auch nicht durch eine unabläßige Aufmerksamkeit, sondern setze alle Tage eine gewisse Zeit zu diesem wichtigen Geschäffte aus und denke über das, was du liesest, nach.

Ich verlange nicht von dir, mein liebes Kind, daß du diese Briefe sogleich beantwortest. Ueberlege, was ich dir geschrieben habe, und wie du zu denken und zu handeln hast. Ich habe nicht gesucht, dir blos speculativische Lehrsätze anzupreisen, sondern dich zu einem Glauben zu ermahnen, der dich zur Ausübung aller christlichen Tugenden beleben wird, und dir ein solches Vertrauen auf Gottes Verheissungen einzuflößen, das Früchte eines heiligen und frommen Lebens hervorbringt. Dieß ist der seligmachende Glaube des Christen. Ich will meinen Brief mit zwey Exempeln schließen, die das, was ich gesagt habe, bestärken werden.

Herr Johnson (den du kennest) gründete sein ganzes Verhalten auf die Allgenugsamkeit und Erhabenheit der Tugend, und verachtete die Offenbarung. Er beharrete zwanzig Jahre in dieser Meynung. Er fühlte darauf die Last

des Unglücks. Man bot ihm Hülfe an, aber vermittelst solcher Dinge, die mit der Tugend nicht bestehen können. Was konnte er thun? Er hatte keine Hoffnung künftiger Vergeltungen, die ihn für die standhafte Erduldung des Leidens, das ihn drückte, hätte schadlos halten können. Seine Glückseligkeit hieng von dem gegenwärtigen Augenblicke ab. Er hatte keine andere Wahl, als entweder die Tugend aufzuopfern, oder auf die Vergnügungen eines Lebens Verzicht zu thun, welches er für den ganzen Umfang seines Daseyns hielt. Wenn dieses Leben seine ganze Existenz ausmachte, so würde es thöricht gewesen seyn, die Vergnügungen desselben um irgend einer Betrachtung willen aufzugeben. Er ließ also den Grundsatz fahren, den er unzulänglich fand den Menschen glücklich zu machen. Vergnügen ward die vornehmste Richtschnur seiner Handlungen. Er befriedigte jeden unordentlichen Wunsch, und hieng jedem ausschweifenden Gedanken nach. Allein die Glückseligkeit floh immer vor ihm, und er verlor sie aus seinem Gesichte. Da seine Unmäßigkeit aufs höchste gestiegen war, wurde er von einer heftigen Krankheit angefallen, und seine Seele wurde von der Furcht vor dem, was künftig ist, geängstiget. Die Vorstellung eines

nes rächenden Gottes, dessen Daseyn er geleugnet hatte, verfolgte ihn mit unaufhörlichem Schrecken. Seine Gesellschafter spotteten seiner Kleinmüthigkeit, fanden sich aber selbst von dem um sich greifenden Uebel seiner Verzweiflung angesteckt, und waren außer Stande, ihm irgend einen Trost zu geben. Sie sahen in dem Theilnehmer ihrer Schwelgerey und ihrer Ausschweifungen ein frühzeitiges Opfer der Unmäßigkeit. Wie freudig würde er der Hoffnung der Vernichtung nachgehangen haben, um sich von der marternden Furcht eines endlosen Elendes zu befreyen; aber der Anblick des Todes stellte ihm die Gewißheit künftiger Vergeltungen vor Augen. Zuweilen machte er in dem Kampfe der Verzweiflung dem göttlichen Urheber seines Wesens Vorwürfe, und verfluchte mit schrecklichen Verwünschungen seine Gesellschafter im Unglauben und in der Ausgelassenheit; zuweilen versuchte er es, vor dem Throne des Himmels um Erbarmung zu flehen, aber kein Strahl der Hoffnung konnte die Finsterniß der gänzlichen Muthlosigkeit zerstreuen. Er hatte das Wesen, bey welchem er in der Noth Gnade und Vergebung suchte, verachtet; er hatte den Gebrauch der Mittel des Heils gänzlich versäumt, und durfte sich nun nicht auf die göttli-

che Güte verlassen. Er seufzete zwar unter den heftigsten Schmerzen des Leibes; aber mit welchem Ernste wünschte er nicht, selbst die Dauer dieses körperlichen Leidens zu verlängern, damit er für seine Sünden büßen und von ewigen Qualen errettet werden möchte. Allein sein zeitliches Elend erreichte bald sein Ende und er verschied unter Todeskämpfen, die zur Beschreibung zu schrecklich sind, und von welchen sich die finsterste Einbildungskraft schwerlich eine übertriebene Vorstellung machen kann.

Wie ganz anders waren nicht die letzten Augenblicke des Besten unter den Menschen, meines Ehemanns und deines Vaters beschaffen! Niemals kann die Zeit dieses traurigangenehme Andenken auslöschen. Seine Krankheit war, wie du weißt, ein Fieber, welches eine schnelle Verzehrung veranlaßte. Er fühlte die Annäherung des Todes und zeigte dabey die Gelassenheit eines Christen. Ich will dir seine letzten Worte wiederholen, damit du davon überzeuget werdest, daß der Stachel des Todes die Sünde ist, und damit du die verschiedene Art bemerken mögest, wie dieser feyerliche Umstand den frechen Weltmenschen und den Christen rühret.

Meine liebste Sophia, sagte er, indem er mich bey der Hand nahm, die Gelassenheit, mit

wel-

welcher ich mich dem Willen des Höchsten unterwerfe, möchte einigen blos Gleichgültigkeit gegen dieses Leben zu seyn scheinen; aber dein gutes Herz kann mich niemals im Verdachte haben, daß ich gegen die Segnungen desselben unempfindlich sey. Ich leide nur für dich; aber ich bitte dich, meine liebste Frau, bey allem, was die christliche Religion Tröstliches hat, die Heftigkeit deiner Betrübniß zu überwinden. — Ich kann nicht wünschen, daß du mich vergessest, aber ich flehe den Allmächtigen ernstlich darum an, daß du mein Andenken nicht erhalten mögest, um deine künftige Ruhe zu stören. Deine Tugenden werden meinen Kindern meinen Verlust ersetzen. Diese erhabenen Tugenden werden dich auch bey deiner künftigen Wahl leiten, denn es ist mein ernstliches Begehren, ein Begehren, daß sich auf reife Ueberlegung gründet, daß du dich nicht meinem Gedächtnisse aufopferst, wenn sich eine Person um dich bewirbt, die durch ihre Verdienste einen rechtmäßigen Anspruch auf den Besitz deines unschätzbaren Herzens hat.

Hier schwieg er — Ich warf mich auf meine Knie vor sein Bette, konnte aber nicht sprechen.

Mit der größten Standhaftigkeit ertrug er die Angst des Todes. Er ließ weder Murren noch Unzufriedenheit von sich blicken: er wünschte den entscheidenden Augenblick weder zu beschleunigen noch zu verzögern. Du siehst, meine Liebste, sagte er ungefähr eine Stunde ehe er seinen Geist aufgab, du siehst, daß die Furcht des Todes nur dem Sünder natürlich ist. Der Christ weiß, daß er nicht sterben kann. Ich verlasse dich, aber der Schutz des Allmächtigen bleibt dir. Er wird ein Vater der Waisen und ein Wohlthäter der Wittwe seyn. Ich unterwerfe mich dem göttlichen Willen, und doch ist es für die menschliche Natur fast schwer, dir ein so langes Lebewohl zu sagen; — Doch, wir werden uns wieder finden, und dann werden wir uns niemals wieder trennen.

Mit welcher Zärtlichkeit umarmte er uns! Es läßt sich nicht ausdrücken. — Ich kann nur dieses hinzusetzen, daß sein Tod eben so verdienstlich als sein Leben exemplarisch gewesen. Diese Sache ist mir so rührend, daß ich meine Feder auf etliche Minuten weglegen muß.

* * *

Ich habe es oft von dir verlanget, und ich wiederhole nun mein Begehren, daß du ein völliges

liges Zutrauen zu mir haben möchtest. Warum bist du so abgeneigt, mich als eine Freundinn zu behandeln? Habe ich dich jemals durch eine unzeitige und unschickliche Aeußerung meiner mütterlichen Gewalt in Furcht gesetzt? Ich hoffe, eine solche offenherzige Vertraulichkeit, als ich dir vorschlage, würde jeden unregelmäßigen Hang zurückhalten, und dein Versprechen und deine Schuldigkeit gegen mich würden dir neue Verbindlichkeiten auflegen, und einen desto stärkern Antrieb geben, auf deine wahre Wohlfahrt recht bedacht zu seyn. Wenn die Leidenschaft die Sache des Vergnügens vertheidiget, so denke an die Kürze des menschlichen Lebens, und an die ewige Dauer der zukünftigen Glückseligkeit. Die Hoffnung erweitert mein Herz. Sey versichert, mein Lieber, daß der wiederkehrende Sohn die Glückseligkeit wieder herstellen wird von

Seiner ihn zärtlich liebenden Mutter,

Sophia Villars.

XXXV. Brief.

Der Ehrw. Hr. Stanley an Madam Villars.

Madam,

Ich habe zuverläßig vernommen, daß Herr Williams in den letzten Zügen liegt, und hoffe, daß Sie nichts dagegen haben werden, daß ich sein Nachfolger in dem Pfarrdienste zu G*** werde, bis Ihr Sohn das erforderliche Alter hat, um diese Stelle zu bekleiden. Meine Familie ist zahlreich und anwachsend; dieser Umstand wird, wie ich mir schmeichle, eine starke Empfehlung für ein so wohlthätiges Herz seyn. Sie können sich darauf verlassen, daß ich für meine Pfarrkinder gehörig sorgen, und daß ich mir keine unanständige und unrechtmäßige Gewalt über sie anmaßen werde. Ich zweifle nicht daran, Sie werden mir die Ungeduld, mit welcher ich Ihre Antwort erwarte, verzeihen, und glaube, daß Sie es für keine Verwegenheit halten werden, wenn ich mich eines guten Erfolges meiner Erwartungen getröste.

Ich bin Madam,

Ihr gehorsamster Diener,

Johannes Stanley.

XXXVI. Brief.

Madam Villars an Hr. Stanley.

Mein Herr,

Herr Williams ist wirklich in einem gefährlichen Zustande, doch scheint er dem Tode noch nicht so nahe zu seyn. Nichts könnte mich jemals bewegen, jemanden gewisse Vortheile zu versprechen, so lange derjenige, der sie besitzt, noch lebet. Allein wenn auch dieser ehrliche Mann wirklich verschieden wäre, so könnte ich doch nicht eine Pfründe auf eine Person übertragen, welche (verzeihen Sie, mein Herr, eine Freyheit, der Sie sich selbst blosgesetzt haben) keine Empfehlung hat, worauf eine vernünftige Hoffnung zu gründen wäre. Eine zahlreiche und anwachsende Familie mit einem geringen Einkommen sind gewiß mächtige Antriebe für einen Vater, für den Unterhalt und das Beste derselben zu sorgen. Aber diese Umstände allein sind keine Empfehlung zu irgend einem Amte, ob sie schon einen Anspruch auf unser Mitleiden und auf unsern Beystand haben. Wer eine Pfarre zu erhalten wünschet, sollte sie erst verdienen. Ein rechtschaffenes

Herz

Herz, sollte es auch gleich mit einem schwachen Kopfe verbunden seyn, hat mehr Recht zu einer solchen Stelle, als die größte Geschicklichkeit, die nicht gehörig angewendet wird. Unterdessen sehe ich es wohl ein, was für einen Vorzug diese guten Eigenschaften haben, wenn sie mit einander in einer Person vereiniget sind.

Ich könnte mich niemals dazu entschließen, selbst eine empfangene Wohlthat dadurch zu vergelten, daß ich jemanden eine Pfründe gäbe, die er nicht verdiente. — Ein bloßes Versprechen Ihrer Sorgfalt für meine Pfarre kann das Andenken Ihrer Nachläßigkeit in der Erfüllung der häuslichen und gesellschaftlichen Pflichten nicht auslöschen. Ich muß meinem Charakter gemäß handeln, und wünsche, daß Sie die Würde Ihres heiligen Amtes möchten behauptet haben.

Es ist eine Sache, die mich in der That bekümmert, daß mir Ihr Verhalten keinen Bewegungsgrund an die Hand giebt, Ihnen in Ihrem Begehren zu willfahren. Ist es in meinem Vermögen, Ihrer Familie Dienste zu erweisen, die mit meinen Grundsätzen bestehen können, so können Sie sich auf die Bereitwillig-

keit verlassen, mit welcher ich zeigen werde, daß ich sey

Ihrer Familie und Ihre aufrichtige Freundinn,

Sophia Villars.

XXXVII. Brief.

Sir Heinrich Mounteney an Madam Villars.

Madam,

Ihnen sagen, daß ich schon lange die größte Hochachtung für Ihre Tugenden gehabt habe, heißt nichts anders als die Gesinnungen einer bewundernden Welt ausdrücken. Darf ich aber wohl meiner besondern Ergebenheit und Liebe gegen Sie gedenken, und werden Sie es mir vergeben, wenn ich eine verwegene Hoffnung hege, daß Sie meine Liebe belohnen werden? Meine äußerlichen Umstände geben mir Ursache zufrieden zu seyn, und alle meine Wünsche werden erfüllet seyn, wenn ich das Glück habe Ihnen zu gefallen. Mein Vermögen ist völlig 3000 Pfund jährlicher Einkünfte. Ich werde jährlich 500 Pfund zu Ihrem unmittelbaren Gebrauche

brauche aussetzen, und Ihnen und Ihren Kindern mein ganzes Vermögen vermachen, wenn Sie mich überleben. Ich würde meine Liebe früher erkläret haben, wenn ich nicht in einen verdrüßlichen Rechtshandel verwickelt gewesen wäre, der erst kürzlich zu meinem Vortheile entschieden worden. Nur alsdann können Sie sich vorstellen, mit welcher Ungeduld ich den Ausgang desselben erwartet habe, wenn Sie der Heftigkeit meiner Liebe Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ob ich gleich verheurathet gewesen, so habe ich doch die Süßigkeiten einer ehelichen Verbindung niemals geschmeckt. Mit Ihnen, Madam, werde ich, wenn ich so glücklich bin, Ihnen zu gefallen, die vollkommenste menschliche Glückseligkeit genießen. Erlauben Sie mir hinzuzusetzen, daß es nicht meine Schuld war, daß Lady Mountenev nicht glücklich gewesen.

Ich werde mir alle Aenderungen, die Sie in Ansehung meiner Lebensart zu treffen belieben möchten, gefallen lassen. Alles was Sie verlangen, wird eben deßwegen, weil Sie es verlangen, meine Wahl und mein Vergnügen seyn.

Ich hoffe, Sie werden meine Ungeduld durch eine unverzügliche Antwort befriedigen. Lady Egerton ist mir gewogen, sie wollte Ihnen aber keinen Brief zu meiner Begünstigung schicken,

weil

weil Sie meinen Charakter kennen; und Ihr Urtheil, sagt sie, ist unfehlbar.

Seyn Sie versichert, Madam, daß niemals eine reinere und aufrichtigere Hochachtung gewesen, als diejenige ist, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ihr treuergebenster Diener,

Heinrich Mounteney.

XXXVIII. Brief.

Madam Villars an Sir Heinrich Mounteney.

Sir,

Die uneigennützige Zuneigung, die Sie gegen mich äußern, verlanget, daß ich Ihnen mit dem ehesten dafür danke; und ich will so offenherzig seyn, als sie es nur verlangen können. Die Anordnungen, die Sie in Ansehung Ihres Vermögens zu machen Willens sind, übertreffen meine Verdienste und meine Begierden sehr weit; ich muß so gar die Freyheit nehmen hinzuzusetzen, das wohl kein Frauenzimmer, das nur etwas von denen Tugenden hat,

die

die Sie mir zuschreiben, sich Ihre Anerbietungen in diesem Stücke gefallen lassen könnte, ob Ihnen gleich Ihre Liebe diese Handlung in einem ganz andern Lichte zeiget. Sie haben keine Kinder, aber Sie haben nahe Anverwandte, die vernünftiger Weise hoffen können, einen Freund in Ihnen zu finden. Ich habe zu dieser Bemerkung, Sir, keinen andern Bewegungsgrund, als das Verlangen, Sie zu Handlungen der Gerechtigkeit zu vermögen: denn ich muß die Ehre, die Sie mir erweisen wollen, gänzlich von mir ablehnen. Ich habe die Süssigkeiten einer ehelichen Verbindungen geschmeckt, und die vollkommenste menschliche Glückseligkeit genossen. Ich bin aber zu sehr dem Andenken meines Mannes ergeben, und werde ihm auch allezeit zu sehr ergeben bleiben, als daß ich mich mit einem andern in eine ehliche Verbindung einlassen könnte. — Meine Kinder werden mir immer theurer, indem sie lebendige Vorstellungen und Bilder ihres Vaters sind, und sie haben die gerechtesten Ansprüche auf die ganze Zärtlichkeit, die ehmals zwischen den Gegenständen der ehelichen und mütterlichen Liebe getheilet war.

Ihr Charakter, Sir, hat sich meine Hochachtung erworben, und Ihr Verhalten zu Bath hat dasjenige bestätiget, was ich davon gehört habe; aber

aber niemals kann ich für einen andern als den seligen Herrn Villars die Liebe empfinden, die Sie als ein Ehemann von mir zu erwarten berechtiget seyn würden.

Vielleicht wünschen Sie dessen ungeachtet, daß ich die Ihrige seyn möchte, in der Hoffnung, mir diese Liebe durch Ihre Zärtlichkeit gegen mich einzuflößen; allein da ich die Glückseligkeit, die aus einer gegenseitigen Liebe fließt, genossen habe, so kann ich meine Hand niemanden überlassen, wenn ich ihm nicht versprechen kann, ihm auch mein Herz zu geben.

Meine Kinder werden ein ganz artiges Einkommen haben, das für alle vernünftige Bedürfnisse und Absichten des Lebens hinlänglich ist, und keine Vermehrung der Glücksgüter, die ihnen ungerechter Weise zukäme, könnte zu ihrem Vortheile gereichen. Entschuldigen Sie, Sir, eine Wiederholung, die den Schein der Undankbarkeit haben könnte; aber Sie sind durch diesen Vorschlag von Ihrem eigenen Charakter abgewichen, und der Antheil, den ich Ihrem Begehren zufolge daran nehmen soll, würde mit dem meinigen streiten. Mein Sohn und meine Tochter lieben mich als eine Freundinn, und verehren mich zugleich als eine Mutter. Wir haben keine andere als gemeinschaftliche Vor-

theile, und sie würden keine annehmen, die ich mit meiner Ruhe erkaufen müßte.

Ich mache es nicht zu dem beständigen Inhalte meiner Gespräche, daß ich Willens bin, mich niemals wieder zu verheurathen, weil ein solches Verfahren diesen Entschluß verdächtig machen möchte; er ist aber nicht weniger feste, ob ich ihn gleich verheele, wenn keine Gelegenheit vorhanden ist, ihn zu entdecken.

Ich werde es für eine Gewogenheit halten, Sir, wenn Sie mich nicht ferner beunruhigen, denn meine abschlägige Antwort ist die Frucht der Ueberleguug. Ich werde allezeit Ihre Verdienste, und die Achtung, die Sie gegen mich äußern, gehörig schätzen und erkennen, und bin,

Sir,

Ihre aufrichtige Freundinn,

und gehorsame Dienerinn

Sophia Villars.

XXXIX. Brief.

Madam Villars an Lady Egerton.

Madam,

Sir Heinrich Mountenen hat mir gemeldet, daß Sie an seiner Bewerbung um mich Theil nähmen. Ich sehe Ihr Stillschweigen über diese Sache als eine neue Probe Ihrer Freundschaft an. Ich nehme mir die Freyheit, meine Antwort an Sir Heinrich diesem Briefe beyzuschließen, damit Sie meinen festen Entschluß lesen können. Ich will hierüber nur noch dieses hinzusetzen, daß mein Herz zärtlich, und vielleicht bis zu einem ausnehmenden Grade der Empfindlichkeit zärtlich ist, und daß kein Mann, der eine weniger feine und auf alles aufmerksame Zärtlichkeit hätte, als ich von dem Herrn Villars erfahren habe, mich glücklich machen könnte. Die Liebe giebt mir tausend kleine Gefälligkeiten an die Hand, welche die bloße Pflicht wohl nicht erfinden dürfte, und zu deren Erwartung Sir Heinrich durch seine Liebe berechtiget seyn würde. Was meine Kinder betrifft, so kann ich nicht darein willigen, sie der Herrschaft eines Stiefvaters zu unterwerfen.

Sir Heinrich Mounteneys Gestalt und Charakter scheinen ein gütiges und edles Herz anzuzeigen, aber der Schein ist oft betrüglich, und meine Kinder könnten durch meine Abhängigkeit von ungewissen Dingen eine gewisse Glückseligkeit verlieren. — Meine Meynung von seinen Geldanerbietungen werden Sie selbst lesen. — Wenn Sir Heinrich einer fernern Bewerbung um mich gedenket, so erweisen Sie mir die Gewogenheit, Madam, und überzeugen Sie ihn davon, daß seine Bemühungen fruchtlos seyn würden.

Ich erwarte ungeduldig einen Brief von meiner Tochter. Was mag wohl die Veranlassung ihres anhaltenden Stillschweigens seyn? Wenn sie durch Krankheit vom Schreiben wäre abgehalten worden, oder wenn sich ein anderer wichtiger Umstand seit ihrem letzten Briefe ereignet hätte, so würden Sie mir Nachricht davon gegeben haben. Ich verlasse mich darauf, daß ich mit einer von den ersten Posten eine Zeile von Ihnen oder von meinem Kinde erhalten werde.

Ich bin, Madam, mit unverstellter Hochachtung

Dero gehorsamstergebene Dienerinn,

Sophia Villars.

XL. Brief.

XL. Brief.

Miß Villars an Madam Villars.

In der Angst der Noth wage ich es, meine liebste Mutter um Rath und Trost anzuflehen. Ach, Madam, ich schob das Schreiben auf, weil ich den Inhalt Ihres Briefs einmal nach dem andern überdachte; oder, um vollkommen aufrichtig zu seyn, ich hieng vielmehr einer blinden betrügerischen Hoffnung nach, daß mich der Hauptmann Welmore von seiner unveränderlichen Ergebenheit überzeugen und meine zweifelhaften Gedanken festsetzen würde. Aber es kam kein Brief; jeden Posttag flatterte mein Herz voll Erwartung, und jeden Posttag ward ich in meiner Erwartung betrogen. Er ist mehr als einen Monat abwesend gewesen; ich war darüber verdrüßlich, noch mehr aber unruhig. Welch ein Zusatz zu meinem Elende war die Nachricht, die ich gestern erhielt! Man sagte mir, daß der Hauptmann Welmore in die Stadt zurückgekommen sey. Erfreuliche Nachricht! Doch dieß verstärkte nur den Streich, denn man setzte unmittelbar darauf hinzu, daß die wohlgeborne Miß D—, eine Schwester des Lords D—,

 die

die über ein Vermögen von 20000 Pfund zu gebieten hat, entschlossen wäre, sich selbst und ihr Vermögen meinem treulosen Liebhaber zu überlassen. Sie begleitete ihren Bruder nach London, um Hochzeitkleider zu kaufen; und um mein Unglück vollkommen zu machen, gab sie ihre Hand dem Hauptmanne Welmore. Ich schauerte, da ich diese ärgerliche Erzählung hörte. Lady Egerton, die eine Veränderung in meinem Gesichte wahrnahm, zog die Aufmerksamkeit der Gesellschaft dadurch von mir ab, daß sie sich über Schwindel beklagte. Indem nun die Gesellschaft um sie herum beschäfftiget war, verließ ich das Zimmer; Madam Stamford folgte mir, und fand mich ohnmächtig. Meine Lebensgeister waren so heftig beweget und zerrüttet worden, daß ich eine Zeit lang mein Unglück nicht empfand. Aber nun habe ich wieder Empfindung genug bekommen, um mein ganzes Elend zu fühlen. Gütiger Gott! Kann man sich denn auf das Herz der Mannspersonen gar nicht verlassen? — Was soll ich thun? Soll ich ihm Vorwürfe über seine Untreue machen, oder soll ich ihn aufgeben, ohne ihn an sein gebrochenes Versprechen zu erinnern? Kann der auf eine rechtmäßige Weise der Ehemann einer andern seyn, der gelobet hat,

nur

nur allein der meinige zu seyn? Kann ich an der Verführung dieses jungen Frauenzimmers den geringsten Theil nehmen? Ach Madam, ich möchte um ihres zeitliches Glücks willen, und um ihrem ewigen Verderben vorzubeugen, seine Unbeständigkeit bekannt machen. Ich gestehe es, daß ihm die Liebe noch immer in meinem Herzen das Wort redet. Wäre ich im Stande gewesen, ihm Glücksgüter anzubieten, so würde ich nicht verlassen worden seyn. — Vielleicht liebet er mich, — vielleicht wanket er hin und her. — Ach nein, wenn er die Macht der Liebe fühlte, so würde er sich gewiß nicht bedenken, was er für eine Wahl treffen soll.

Lady Egerton und Madam Stamford haben Mitleiden mit meiner Verlegenheit, und rathen mir, nicht das geringste ohne Ihre ausdrückliche Anweisung oder Mitwirkung vorzunehmen. Sie werden mich nicht im Elende schmachten lassen. O bedenken Sie, meine liebe Mutter, daß meine künftige Glückseligkeit von dem Ausgange dieser Sache abhängt. Ich muß mich unterschreiben

Ihre unglückliche Tochter,

Flavia Villars.

XLI. Brief.

Madam Villars an Miß Villars.

Mein liebes Kind,

Ich setze mich unmittelbar nach der Durchlesung deines Briefes zur Beantwortung desselben hin. Ich nehme Theil an deiner Unruhe, aber ich bin nicht untröstbar, weil ich vorhersehe, daß sie weniger dauerhaft seyn wird, als du dir vorstellest. Ich bitte dich, meine Liebe, keine Maaßregeln zu ergreifen, um die Verheurathung, die er vor hat, zu verhindern. „Er ist mit dir, sagst du, durch frühere Ver„sprechungen verbunden, und kann nicht recht„mäßiger Weise der Ehemann einer andern „seyn." Ach! meine Flavia, hat er sich in keine Verbindung eingelassen, ehe er sich für deinen Liebhaber erkläret hat? Wie oft mag er seinen Eid gebrochen haben, und wie viele leichtgläubige Weibspersonen mögen jetzt seine Unbeständigkeit beklagen? Sein Verfahren zeiget die muthwillige Grausamkeit seines Herzens. Es war barbarisch, dich in dem Betruge zu lassen. Wenn er seine dir gethanen Versprechungen bereuet, wenn er dein Vermögen nicht

für

für hinlänglich zu seinen Absichten hält, wenn gewinnsüchtige Bewegungsgründe ihn in die vergüldete Schlinge lockten, so hätte ihn doch die Ehre antreiben sollen, sich dir völlig zu entdecken. Er hätte ohne alle Zurückhaltung gegen dich seyn sollen. Vielleicht hättest du alsdann seine Unbeständigkeit getadelt, aber seiner Aufrichtigkeit hättest du doch deinen Beyfall nicht versagen können. Er kennet die Zärtlichkeit deines Herzens, denn diese unglückliche Zärtlichkeit gab ihm die Hoffnung eines guten Erfolges. Verzage nicht, mein liebes Kind, wegen des Verlustes eines solchen Mannes. Du bist glücklicher bey seiner Verlassung, als wenn ich sogleich deine Hand demjenigen gegeben hätte, dem du dein Herz gegeben hattest. Wir leiden weit öfter wegen der Fehlschlagung unsrer eingebildeten Entwürfe von Glückseligkeit, als wegen der Beraubung wirklicher Vortheile. Was wahre Uebel betrifft, so können uns dieselben (ob wir schon nur gar zu geneigt sind, Schmerzen und fehlgeschlagene Hoffnungen dafür anzusehen) niemals von einer gnädigen Vorsehung aufgelegt werden; denn „es ist uns gut, daß wir gedemüthiget werden, damit wir unsre Schuldigkeit lernen.“ Das Laster allein verursachet wirkliches Unglück. Was dein Vorhaben in

Ansehung der Miß D — betrifft, so schließe ich aus einigen Nachrichten, die ich von ihrer Gemüthsart erhalten habe, daß sie nur über deine Einfalt lachen, und über den Schmerz, den sie einer Nebenbuhlerinn verursachte, triumphiren würde. Ich habe auch von anderen gehöret, daß sie ein zärtliches sanftes Herz habe; allein was könnte ihr deine Nachricht nützen, wenn ihr dieser letztere Charakter eigen wäre? Du könntest ihr nichts anders melden, als daß der Hauptmann Welmore Eidschwüre gebrochen habe, die du für aufrichtig gehalten. Sie würde sich wahrscheinlicher Weise auf ihre eigenen vorzüglicher Reize als auf eine Gewährleistung seiner Treue verlassen, und könnte sich einbilden, seine Bewerbung um dich wäre mehr eine Folge der Entdeckung deiner Liebe zu ihm als eine Wirkung seiner wahren Zuneigung gegen dich gewesen; eine Meynung, die er gewiß ihr beyzubringen oder in welcher er sie zu befestigen suchen würde. — Du mußt keinen Wunsch, das Herz des Hauptmanns Welmore wieder zu gewinnen, bey dir unterhalten. Er kann in bedrängten Umständen seyn, aus welchen ihn dein Vermögen nicht herausreißen kann. Du bist ihm dein Leben schuldig; laß die Dankbarkeit deine Großmuth anfeuren, ihm eine

Probe

Probe uneigennütziger Achtung zu geben. Er kann die Miß D — nicht verlassen, ohne alle seine Hoffnungen zu Grunde zu richten. Du könntest wohl vielleicht seine Liebe zu dir wieder anfachen, aber er könnte auch gegen die Ehre unempfindlich bleiben. Ich weiß, daß dich dieser Gedanke beunruhiget. — Zerstöre ihre Glückseligkeit nicht, welche, wenn sie ihn wirklich liebet, auf der Empfindung einer gegenseitigen Zuneigung beruhen muß. Bedenke, wie elend die geringste Kaltsinnigkeit diejenige machen müßte, die als seine Frau ein Recht zu seiner zärtlichsten Achtung haben wird. Die Liebe kann eine erzwungene Zärtlichkeit bald unterscheiden, und läßt sich nicht damit befriedigen. Könntest du an der Stelle dieses Frauenzimmers ohne Zerrüttung die Gewißheit ertragen, daß der Mann, denn du liebtest, der Mann, mit dem du durch göttliche und menschliche Bande verbunden wärest, sich blos durch Dankbarkeit und Menschlichkeit bewegen ließe, den Schein einer gewissen Zärtlichkeit an sich zu nehmen? Könntest du selbst mit seiner Hochachtung zufrieden seyn, wenn er einem andern Frauenzimmer den Vorzug vor dir gäbe? — Handle mit Entschlossenheit, mein liebes Kind, und du wirst finden, daß deine Pflicht und die Gemüths-

ruhe

ruhe unzertrennlich mit einander verknüpft sind. Du betrachtest nun den Hauptmann als eine Person, die schon vorher Verbindlichkeiten gegen dich hatte, und nährest Hoffnungen, die deine Ruhe zerstören. Wenn er aber wirklich der Ehemann einer andern ist, so wirst du vor dem Bewußtseyn, daß du ihn noch liebest, zurückbeben, und dich selbst eines Verbrechens beschuldigen. Wage also einen rühmlichen Kampf, und ich stehe dir für den guten Erfolg desselben. Der Himmel wird dir seinen Beystand zur Beharrlichkeit geben.

Schreibe mir alsobald, meine liebe Flavia, denn du hast eine ängstliche Ungeduld erreget in der Brust

Deiner dich zärtlich liebenden Mutter

Sophia Villars.

XLII. Brief.

Miß Villars an Madam Villars.

Mein Urtheil ist nun unwiderruflich gesprochen und mein künftiges Loos muß Elend seyn. Ach, meine liebste Mutter, der Hauptmann Welmore ist gestern getrauet worden. Ihr gütiger Brief kam zu einer Zeit, da ich blos meinen eigenen traurigen Ueberlegungen nachhängen konnte. Ich habe ihn diesen Nachmittag gelesen, und finde mein Herz dadurch in etwas erleichtert. Ich will seine Glückseligkeit nicht unterbrechen, noch es versuchen, den Frieden seiner Lady zu zerstören. Ich will mich meinem Schicksale unterwerfen; aber ich kann niemals mehr erwarten, glücklich zu seyn. — Sie haben die Stadt verlassen, und sich auf ein mehr als dreyßig Meilen von hier entferntes Landgut eines vornehmen Anverwandten begeben, bis ein großes Haus, welches sie besitzen, zu ihrer Aufnahme zu rechte gemacht ist. Lady Egerton, Madam Stamford, und selbst ihr würdiger Mann, nehmen vielen Theil an meiner Unruhe. Ich kann dieselbe nicht verbergen. Mein Herz war gestern so beklemmt, daß ich nicht

nicht eine einzige Thräne vergießen konnte. O gütiger Himmel, was fühlte ich, da mir Lady Egerton auf die schicklichste und freundschaftlichste Art diese unglückliche Heurath bekannt machte? Lassen Sie mich doch wieder zu Ihnen zurückkehren, liebste Madam. Ich schicke mich nicht mehr zur Gesellschaft. Die Stadt ist mir unangenehm. — Die Menschen sind mir zuwider. — Ich will mich niemals verheurathen. — Mein treuloser Liebhaber hat mich das ganze Geschlecht verachten gelehrt. Ich finde einigen Trost in dem Entschlusse, mein Leben in der Stille bey Ihnen zuzubringen. Ach, warum wagte ich mich in diese lustige tändelnde Welt? Warum öffnete ich einem Gaste den Eingang in mein Herz, der mir meine Ruhe geraubet hat? Grausames Geschlecht! Unglückliche Zärtlichkeit! Ich wünsche mir zuweilen die Unempfindlichkeit der lebhaften Buhlschwestern, die ohne Unterschied die Liebeserklärungen der Thoren und der Verständigen annehmen; doch Pflicht und Vernunft zeigen mir den Vorzug des Betrogenen vor dem Betrüger. Ach Madam, der Zweifel war schmerzlich, aber diese Gewißheit ist schrecklich. Doch es war meine eigene Unvorsichtigkeit, die mich in diese fürchterlichen Umstände verwickelt hat. Ich sehe,

ich fühle es. Ja, Madam, ich bin, aber zu zu späte, von meinem Irrthume überzeugt. Ich kann meine gegenwärtige übel vergoltene Zärtlichkeit überwinden; aber ich kann sie niemals auf einen andern Gegenstand richten. Ich weiß, Ihre Gütigkeit wird es nicht versuchen, meinen Entschluß zu ändern. Sie werden sich denselben gefallen lassen. Meine gütigen Freundinnen können mir den Aufenthalt in der Stadt nicht mehr angenehm machen. Sagen Sie mir, wann ich wieder zu Ihnen kommen soll. Ich fühle eine angenehme Bewegung bey dem Gedanken Sie wieder zu sehen, denn ich bin nicht weniger als jemals

Ihre gehorsamstergebene

aber betrübte Tochter

Flavia Villars.

XLIII. Brief.

Madam Villars an Miß Villars.

Mein liebes Kind,

Ich schmeichle mir damit, daß du bey dem Empfange dieses Briefes weit ruhiger seyn werdest, als da du dein letzteres schriebest. Deine Prüfung ist hart gewesen, meine Flavia, aber erinnere dich daran, daß deine Liebe nicht durch öftere Zusammenkünfte mit dem geliebten Gegenstande vermehret worden. Du sahest ihn, so viel ich weiß, noch zweymal, nachdem er sich für deinen Liebhaber erkläret hatte. Bedenke, wie viel mehr du gelitten haben würdest, wenn du etliche Monate beständige Versicherungen der Zärtlichkeit von ihm erhalten hättest; erkenne, meine Liebe, die vorzüglichere Strenge dieses Schicksales, und laß dir die Schickungen der Vorsehung gefallen. Du wünschest auf das Land zurück zu kehren. Ich werde bald bey dir seyn, und in der Gewährung deiner Bitte meine eigene Befriedigung finden. Zu Ende der künftigen Woche verreiset meine Mutter nach der Stadt, und ich werde sie dahin begleiten. Mache dich leicht, mein liebes Kind, und gönne deinen

güti-

gütigen Freundinnen das Vergnügen zu sehen, daß ihnen ihre Bemühungen, deine Unruhe zu stillen, gelungen sind. Warum solltest du dich von der Gesellschaft entfernen? Ich bitte dich, daß du die Lady Egerton und die Madam Stamford bey ihren Besuchen, und zu ihren Vergnügungen, begleitest. Du mußt dich nicht zur Traurigkeit gewöhnen. Wenn du es nicht um deinetwillen versuchen willst, fröhlich zu seyn, so bitte ich dich, daß du solches um meinetwillen thuest, damit nicht der Anblick deines Mißvergnügens den Frieden meiner Seele störe.

Du willst dich niemals verheurathen, sagest du. Was sollte dich denn bewegen, einen solchen Entschluß zu fassen? Willst du das Andenken eines undankbaren Mannes so unterhalten, daß du darüber allem wahren Verdienste deine Achtung versagest? Soll die Zärtlichkeit eines solchen Herzens durch eine unbelohnte Leidenschaft gänzlich ausgelöscht werden? Du kannst deine Liebe überwinden, setzest du hinzu. Was sollte dich denn abhalten, sie auf einen andern Gegenstand zu richten? Du bist von deinem Versprechen frey und los. Er ist nicht mehr unverheurathet, noch dein Liebhaber. Wünsche dir selbst dazu Glück, oder erkenne es lieber für eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, daß

du deine Freyheit wieder erlangt hast. Die Folgen allzugeschwinde gethaner Gelübde sind dir, mein Kind, sehr schädlich gewesen. Laß dich also in keine Verbindung ein, die nicht die Religion heiliget, die Klugheit gut heißt, und die menschlichen Gesetze bestätigen. Heftige Bezeugungen einer ewigen Beständigkeit, und feyerliche Protestationen gegen alle künftige Verbindungen zeigen mehr die Hitze der gegenwärtigen Liebe, als daß sie eine Sicherheit gegen die Aenderung der Gesinnung abgeben könnten. Sollte sich dein Herz aus Ueberzeugung, daß du eine unschickliche Parten ergriffen, empören, was würde die Folge davon seyn? Entweder die Erfüllung einer mit deiner Pflicht und Ruhe streitenden Verbindung, oder die Verletzung eines heiligen Gelübdes. Du siehst also, daß die Frucht eines übereilten Versprechens wahrscheinlicher Weise ein Verbrechen ist. Mit was für gehäufter Schuld wird also nicht das unbeständige Herz beladen seyn, das den Himmel zum Zeugen wiederholter Meyneide angerufen hat? Wer sich gewöhnt hat, sich selbst zu betrügen, muß selbst alsdann strafbar seyn, wenn er seine Wahl festsetzet. Es sind manche Verbindungen geschlossen worden, die man nicht hätte erfüllen können, ohne ein Verbrechen zu

bege-

begehen, und in Ansehung welcher es weniger strafbar war, ein übereiltes Versprechen zurückzunehmen, als sich der Gefahr, wesentliche Pflichten zu verletzen, bloszustellen; aber wir sollten uns niemals in die Nothwendigkeit setzen, ein geringeres Uebel zu wählen, um ein grösseres zu vermeiden.

Du bist fähig, meine Liebe, den Ehestand zu zieren, und den mütterlichen Charakter in das schönste Licht zu setzen. Solche liebenswürdige Eigenschaften müssen sich in ihrer gehörigen Sphäre offenbaren. Dein Entschluß war ein übereilter romanhafter Entschluß. Wir sind zwar nur gar zu geneigt, merkwürdige Beyspiele der Rechtschaffenheit romanhaft zu nennen, blos weil sie ungewöhnlich sind; allein die Beständigkeit, die du behaupten wolltest, und die zu Folge einer fehlgeschlagenen Hoffnung ergriffene Parthey stets ledig zu bleiben, sind nur Tugenden der Romanhelden, und haben keinen Platz unter den Schuldigkeiten des menschlichen Lebens, wenn man es so betrachtet, wie es wirklich ist. In den Romanen ist es gewöhnlich, daß man sich von dem ersten Anblicke einer Person bezaubern läßt. Eine in der That gefährliche Empfindlichkeit, die insgemein übel gegründet ist. Das Aeußerliche gewisser Perso-

nen gefällt uns, und sogleich schreiben wir dem bewunderten Gegenstande mit Gewißheit die Eigenschaften zu, die vielleicht blos in unserer eigenen Einbildungskraft vorhanden sind. Wir sollten uns sorgfältig hüten, unsre Neigungen auf nichts zu heften, bis wir davon überzeuget sind, daß es unsre Hochachtung verdienet.

Es giebt manche, die sich selbst aus einigen zweifelhaften Zeichen und Zufällen einbilden verliebt zu seyn; und selbst bey dieser Voraussetzung ist es natürlich, zwischen Furcht und Hoffnung zu schweben, so lange sie die Gesinnungen des Gegenstandes ihrer Aufmerksamkeit nicht wissen. Einige sind durch die dienstfertigen, aber übel gegründeten Vorstellungen ihrer Freunde unvermerkter Weise zu einer Art von wirklicher Liebe überredet worden. Es kann wohl seyn, daß sich der Hauptmann Welmore nur eingebildet hat, verliebt zu seyn. Vielleicht irrte er sich und sah die dankbaren Bewegungen deines Herzens für Liebe an; vielleicht merkte er, daß die Dankbarkeit eine zärtlichere Leidenschaft erreget hatte, und in einem solchen Falle wird es unter Leuten von seinem Stande für ein nothwendiges Stück der Ehre gehalten, eine Liebe zu bekennen, die sie selten fühlen. Ein junges Frauenzimmer kann ihr Herz niemals

zu

zu sorgfältig vor der Annäherung der Liebe bewahren, und wenn sie unvermerkt eine zärtliche Achtung für jemanden heget, so kann sie sich nicht zu sorgfältig bemühen, dieselbe zu bezwingen, denn es ist kaum möglich, daß eine Neigung, der man nachhängt, dem Auge eines scharfsinnigen Beobachters entwische. Ein scharfsinniger und berühmter Schriftsteller hat gesagt:

„Ein Mägdchen kann wohl ungefragt eine Flam-
„me, die einen würdigen Gegenstand hat, ge-
„stehen: Nicht zuerst lieben, sondern schlecht
„lieben, ist Schande.“

Aber wem könnte sie auf eine der jungfräulichen Bescheidenheit gemäße Weise selbst eine solche reine Flamme gestehen? Gewiß nicht dem Gegenstande derselben, wenn er keine gegenseitige Zärtlichkeit geäußert hat. Wenn es einem Frauenzimmer nicht als eine Verletzung der weiblichen Bescheidenheit angerechnet werden kann, für einen liebenswürdigen Mann Liebe zu fühlen, so kann doch die Offenbarung derselben als eine Verletzung des Theils der Tugend, welcher Klugheit heißt, angesehen werden, und wird wahrscheinlicher Weise ihre Glückseligkeit zerstören.

Du, mein liebes Kind, wurdest durch die Dankbarkeit verstrickt. Das Aeußerliche des Hauptmanns Welmore und seine Bewerbungen um dich mochten dir gefallen, aber ich kann nicht glauben, daß er deine Liebe gewonnen haben würde, wenn er nicht deine Dankbarkeit auf seine Seite gebracht hätte. Deine Leidenschaft beruhete also auf Gründen der Großmuth. Du verurtheilest die Wirkung deiner Liebe, und ich will schweigen. Du hast mein Mitleiden und meine ganze Zuneigung. Berechtige dich auch, meine Flavia, zu meiner Hochachtung.

Lebe wohl, meine geliebte Tochter. Ich hoffe dich mit einem fröhlichen und muntern Gesichte zu sehen, und dir zu dem Besitze eines ruhigen Herzens Glück zu wünschen.

Ich bin, meine Liebe,

deine allzeit geneigte Mutter,

Sophia Villars.

Ende des ersten Theiles.

Die
exemplarische Mutter,
oder
Briefwechsel
zwischen
der Madam Villars und ihrer Familie.

Zweyter Theil.

Die exemplarische Mutter.

XLIV. Brief.

Madam Villars an Lady Egerton.

Madam,

Ich will Ihnen nicht sagen, daß ich gesonnen bin, mir die Ehre zu geben, Ihnen persönlich aufzuwarten, nein, ich will Ihnen vielmehr mit allem Zutrauen der Freundschaft melden, daß ich über mein Vorhaben, Ihre gütige Einladung anzunehmen, ein großes Vergnügen fühle, und daß ich hoffe, nächstkünftige Woche am Donnerstage in London zu seyn.

Nehmen Sie hier, wertheste Madam, die Bezeugung meiner Dankbarkeit an. Der Herr Stamford und seine Frau haben ebenfalls die gerechtesten Ansprüche auf meine Erkenntlichkeit sowohl als auf meine Liebe und Hochachtung, für die väterliche und mütterliche Sorgfalt, die

sie nebst Ihnen meiner Tochter erzeiget haben. Die Zärtlichkeit des Herzens meiner Flavia hat Unvorsichtigkeit in ihrer Aufführung veranlasset. Sie erkennet dankbarlich ihre Verbindlichkeit gegen Ihre Familie. Sie verurtheilet ihren Irrthum, und ich hoffe, daß sie denselben durch ihr künftiges Verhalten wieder gut machen werde. Meine hochgeehrte Frau sind zu wohl von ihrer Achtung für Sie und die Madam Stamford überzeuget, als daß Sie ihr Verlangen, London zu verlassen, einem Mangel der Liebe und Dankbarkeit, die sie Ihnen beyden schuldig ist, zuschreiben sollten. Ihre übelvergoltene Zuneigung ist der Bewegungsgrund ihres Begehrens. Sie wünschet in der Einsamkeit ihrer Betrübniß nachzuhängen, aber sie muß erst noch freyer von aller Verbindung mit dem Gegenstande ihrer Zärtlichkeit seyn, ehe sie die vernünftigen Vergnügungen des stillen und einsamen Lebens genießen kann.

Ich möchte mein Kind nicht der heftigen Bewegung blossetzen, die sie haben würde, wenn sie den Hauptmann Welmore wieder sähe. Ihr guter Ruf, und selbst ihre Tugend möchten durch eine solche Zusammenkunft in Gefahr gerathen; denn ihre Unordnung würde sehr merklich seyn. Da er aber die Stadt verlassen hat, so habe ich

gewünscht, daß sie an denjenigen öffentlichen Lustbarkeiten Theil nehmen möchte, die ihr meine hochgeehrte Frau empfehlen würden.

In jungen Personen hat die Liebe gewöhnlich etwas romanhaftes an sich. Ich hoffe, daß meine Flavia, ihren Hang zu einer unlöblichen Beständigkeit überwinden, und daß ihre nächste Wahl auf Hochachtung gegründet seyn, und eine verdienstvolle Person zum Gegenstande haben werde.

Da ich bald meine schriftlichen Unterredungen mit mündlichen vertauschen werde, so will ich nichts weiter hinzusetzen, als daß ich mit Ehrerbietung und Dankbarkeit bin,

Meiner hochgeehrten Frau

verpflichteste und ergebenste

Sophia Villars.

XLV. Brief.

Lady Egerton an Madam Villars.

Nur eine Zeile, meine wertheste Madam Villars, um Ihnen eine Vorstellung von der Freude zu geben, die Ihr Brief erreget hat. Kom-

Kommen Sie, meine schätzbare Freundinn! Gedenken Sie keiner Verbindlichkeiten. Ein Besuch von Ihnen ist eine unschätzbare Gunst. Ich werde mich ungerne von Ihrer lieben Flavia trennen, aber das, was Sie für gut finden, muß nothwendig recht seyn. Sie scheint täglich fröhlicher zu werden, und weigert sich niemals, mich zum Besuche oder zu öffentlichen Lustbarkeiten zu begleiten. Das sanfte Mägdchen ist blasser, als da sie von Hause kam, ich versichere Sie aber, daß blos die Unruhe ihres Gemüths diese Veränderung veranlasset hat; denn ihre Gesundheit war sehr bald nach jenem traurigen Zufalle wieder hergestellet, und meine Haushaltung ist auf eine unmodische Art regelmäßig. — Mein Sohn und meine Tochter theilen mein Vergnügen, und sind Ihnen eben so sehr ergeben, als

Ihre treuergebene

E. Egerton.

XLVI. Brief.

Herr Villars an Madam Villars.

Ich hätte nicht geglaubt, daß meine Liebe gegen meine wertheste Mutter des geringsten Zuwachses fähig wäre, aber ich sehe, daß ich mich geirret habe. Ich habe Ihre Briefe und die Schriftsteller, auf welche Sie mich verwiesen haben, gelesen und untersucht, und hoffe völlig bekehret zu seyn. Ich verachte nun die Gesellschaft, deren Schwatzhaftigkeit mich von dem Pfade der Wahrheit und des Friedens abzog. Doch will ich mir selbst nicht weniger Schuld zuschreiben, als ich wirklich habe, noch auch meine Gesellschafter ungerechter Weise anklagen. Mein Verhalten ist fehlerhaft gewesen, ehe sie es versucht haben, mein Urtheil zu verkehren. Ich versichere Sie, Madam, ich finde ein wahres Vergnügen an den Pflichten, die Sie mir empfohlen haben. Die vorige Woche war ich an einem Morgen in der Kirche, da einer von meinen lustigen Bekannten auf mein Zimmer gieng, um mit mir zu frühstücken. Ich begegnete ihm, da er die Treppe hinunter kam, und bat ihn wieder umzukehren. Ey, Villars,

sagte er, indem er mich bey dem Ermel zupfte und mir ins Gesicht lachte, bist du denn im Morgengebete gewesen? Du bist ja ein ganz bekehrter Mensch. Fritz, sagte er, du mußt diese puritanischen Gewohnheiten ablegen: du siehst auch in der That ganz beschämt aus. Hast du etwa einen Ausputzer von der Wittwe auf dem Lande bekommen? — Er sah, daß mir dieses mißfiel und veränderte das Gespräche. Der alte Knauser, sagte er, hat Rechnung von dem Gelde verlangt, das ich mitgebracht habe, um meine Schulden zu bezahlen. Es ist alles ohne alle Rechnung fortgegangen. Welch eine abgeschmackte Forderung, daß sich ein Mann von meinem Stande die Mühe geben soll, seine Ausgaben aufzuschreiben; und wenn ich es auch thäte, so dürfte ich es ihm doch nicht zu lesen geben. Rechnungen im Wirthshause, Rechnungen für Spatzierfahrten, weiße Handschue und wohlriechende Sachen würde nimmermehr seiner Erwartung gemäß seyn. Nein, nein, wenn er sich darüber wundert, daß er keine Antwort erhält, so will ich ihm sagen, daß sein Brief verlohren gegangen. Als ich zuerst nach Oxford kam, wollte er wahrhaftig die Rechnungen selbst bezahlen, oder mein Aufseher sollte sie abtragen; aber ich sagte ihm, daß er dadurch eine sehr

schlech-

schlechte Meynung von seinem eigenen Kinde zeigte, oder den Leuten eine böse Meynung von sich selbst beybrächte, wenn er das Geld nicht durch die Hände seines Sohnes gehen ließ. Der gute alte Kerl willigte darein, das Geld geht durch meine Hände, aber es geht nicht in die Hände, in welche es nach seiner Absicht gehen soll.

Ich hatte ein Mißfallen an Herrn E***s Betrügerey und schämte mich, eine solche Bekanntschaft unterhalten zu haben. Ich wagte es sogar, ihn zu bestrafen, ob ich es schon vielleicht nicht mit dem gehörigen Anstande that, indem ich mir bewußt bin, daß ich ihn und andere zu einer sträflichen Fröhlichkeit aufgemuntert hatte. Doch habe ich, selbst wenn ich am ausgelassensten war, Ihres Namens niemals ohne die Ehrerbietung, die Ihrem Charakter gebühret, erwähnet, noch auch zugegeben, daß solches von andern geschehe. Wer kann sich des Lachens enthalten, erwiederte Herr E***, wenn man einen unbärtigen Philosophen solche Reden halten höret? Ach sie sind zu weise, um an veralteten Figuren, und an weisen Lebensregeln von achtzigjährigen Leuten eine Freude zu haben, weil es sich eben trifft, daß der alte Pfarrer ihr Anverwandter ist. Ich kann, antworte-

wortete ich, selbst in denen Umständen, deren sie gedenken, gar nichts kurzweiliges oder lächerliches finden. Die Schwachheiten des Alters, (ich wiederhole die Worte einer geehrten Mutter) fordern mein Mitleiden; seine ungezwungene Munterkeit und sein freundlicher Rath meine Hochachtung, Dankbarkeit, und Liebe; seine Frömmigkeit meine Ehrerbietung. Wir sind, setzte ich hinzu, den Eltern überhaupt Achtung schuldig, aber in Ansehung derjenigen, die zugleich den Charakter der Freunde behaupten, sollte diese Achtung von Dankbarkeit und Liebe begleitet werden.

Herr E*** zog seine Uhr heraus, setzte seinen Hut auf, drückte ihn auf ein Ohr, warf sich in einen Lehnstuhl, legte die Arme kreuzweise auf seine Brust, und trillerte ein Stückgen. Dann sprang er auf, und sagte, ich gehe aufs Caffeehaus, Villars, wollen sie mit gehen. Wenn ich länger hier bleibe, so werde ich ganz ungeschickt zur Gesellschaft seyn. Ich wars zufrieden und gieng mit ihm. Seit dieser Unterredung hat sich dieser junge Herr ganz anders betragen. Er ist weniger vertraulich, und hat mehr Achtung für mich. Seine übrigen Camaraden spotteten, sie gaben mich aber bald als für ihre Gesellschaft verlohren auf.

Ich finde, Madam, daß es nicht nur bey mir steht, meinen eigenen Neigungen zu folgen, sondern auch gewissermaßen die Sitten derjenigen, mit denen ich umgehe, zu bilden. Sie finden mich entschlossen, ihre Ausgelässenheit und ihr lüderliches Leben zu vermeiden. Sie hören auf, mich als ihren Gesellschafter zu betrachten, aber sie schätzen mich als einen Bekannten und als einen Freund. — Ich fand neulich ein Vergnügen an der Munterkeit dieser jungen Leute und ward begierig, ihre Lustbarkeiten mit ihnen zu theilen. Ich willfahrte dieser Neigung. Wenn ich mir Zeit zum Nachdenken ließ, so war ich unruhig; es fehlte mir aber an Entschlossenheit dieser Versuchung zu widerstehen. Der eine lachte über meine Mäßigung bey der Tafel, der andere darüber, daß ich die Gesellschaft vor dem Anbruche des Morgens verließ, der dritte zog mich wegen meiner Unempfindlichkeit gegen das schöne Geschlecht auf. Kurz, sie merkten, daß ich erschüttert war, und daß mich ihr Spott rührte. Ich wagte es, denselben zu verdienen. Noch wollten sich meine Grundsätze mit meiner Aufführung nicht vergleichen lassen. Allein die sophistischen Gründe einiger vorgegebenen starken Geister verkehrten dieselben. Unzufrieden mit mir selbst, wenn ich meinen eigenen

Betrachtungen überlassen war, wandte ich mich an Sie, und bat Sie um Ihren guten Rath, ob ich gleich kein Verlangen hatte, den Pfad wieder zu finden, von welchem ich abgewichen war. Glücklich, wenn ich durch Ihre Vorschriften gestärkt gewesen wäre, ehe ich der Stimme der Verführung Gehör gegeben? Doch, da ich das Vergangene nicht zurückrufen kann, will ich mich bemühen, es wieder gut zu machen. Ich finde, daß ich keine schätzbare Freunde dadurch verloren habe, daß ich mich wieder der Mäßigung befleißige, die meine lustigen Mitbrüder verachteten. Diejenigen, die über mir sind, haben mich um so viel lieber, weil ich es ihnen nicht in dem Aufwande und in der Pracht gleich zu thun suche; diejenigen, die von einerley Stande und Range mit mir sind, sind mit mir zufrieden, weil ich freundschaftlich und ohne viele Umstände mit ihnen umgehe, und diejenigen, die unter mir sind, sind mir ebenfalls gewogen, weil ich ihnen nicht mehr so stolz begegne. Ich richte mich wieder nach dem Gehalte, das mir Ihre Gütigkeit bestimmt hat, und verwerfe den Geschmack derjenigen, die Zierlichkeit, feine Artigkeit und eine epicurische Lebensart predigen.

Ich habe meine Schwester um Vergebung zu bitten, wegen der Art, mit welcher ich ihres

fehler-

fehlerhaften Verhaltens gedachte. Ich hatte kein Recht, eine weniger strafbare Handlung scharf zu beurtheilen zu einer Zeit, da ich groben Vergehungen nachhieng. Doch vielleicht hat Ihre Klugheit meinen Fehler vor ihr verheelet. Wenn sie ihn weiß, so bitte ich Sie, daß Sie mir durch Ihren Fürspruch die Verzeihung desselben auswürken.

Sie können sich auf meine Aufrichtigkeit in Ansehung des Vorzuges, den ich dem geistlichen Stande gebe, und auf die Richtigkeit der Absichten, die ich dabey habe, verlassen.

Ich bin mit der lebhaftesten Empfindung Ihrer Gütigkeit,

Hochgeehrteste und geliebteste Mutter,

Ihr gehorsamer Sohn,

und dankbarergebener Diener,

Friederich Villars.

XLVII. Brief.

Madam Villars an Herr Villars.

Mein lieber Sohn,

Die Glückseligkeit einer Mutter hängt von der Aufführung ihrer Kinder ab. Urtheile also selbst, wie glücklich ich nach der Durchlesung deines Briefes gewesen. Deine Schwester macht meine Glückseligkeit vollkommen. Die Unbeständigkeit ihres Liebhabers hat sie von einem übereilten Versprechen frey gemacht, und ich habe Ursache zu glauben, daß sie künftig ohne meine Genehmhaltung keine Wahl treffen wird. Sie weiß nichts von deinem strengen Urtheile. Ich hoffe, ihr werdet euch beyde allezeit daran erinnern, daß ihr beyde einen gleichen Antheil an meiner Liebe habt; und daß, wenn es mir jemals möglich seyn sollte, das eine Kind mehr als das andere zu lieben, dasjenige zu der ersten Stelle in meinem Herzen berechtiget seyn würde, welches die brüderliche Zärtlichkeit am sorgfältigsten bewahrte.

Beharre, mein lieber Sohn, bey der löblichen Lebensart, deren glückliche Folgen du allbereits erfahren hast. Nimm die Munterkeit

wie-

wieder an dich, die dich, unter gehörigen Einschränkungen, allezeit so angenehm gemacht hat. Das beste Erhaltungsmittel der Fröhlichkeit ist eine standhafte und treue Erfüllung der Pflichten des Lebens. Da du zu Ausschweifungen verleitet worden, so hast du vielleicht Schulden gemacht, die du nicht abtragen kannst. Das Vermögen, diese oder eine andere Ursache der Unruhe aus dem Wege zu räumen, trägt viel zu meiner eigenen Glückseligkeit bey. Ich schließe einen Bancozettel von 100 Pfund bey, und bitte dich, mir es offenherzig zu sagen, wenn diese Summe nicht hinlänglich ist.

Ich werde nächstkünftige Woche mit deiner Großmutter nach London reisen, und deine Schwester wieder mit mir zurück bringen. Deine Briefe werden mich bey der Lady Egerton finden. Du weißt, mein Lieber, daß mir der Empfang deiner Briefe allezeit ein wahres Vergnügen verursachet: ein Vergnügen, das der zärtlichen Zuneigung gleich ist, die allezeit das Verhalten deiner glücklichen Mutter beleben wird.

Sophia Villars.

XLVIII. Brief.

Lady Egerton an Madam Griffin.

Nun, meine liebe Madam Griffin, bin ich noch einmal in der Gesellschaft der Madam Villars glücklich. Sie wissen aus meinem letztern Briefe, daß ich sie damals erwartete; sie ist nun schon zehn Tage in der Stadt gewesen. — Miß Villars empfieng ihre liebreiche Mutter mit schaamvollen Blicken, und vergoß Thränen, da sie die Madam Villars umarmte. Die liebenswürdigste Frau äußerte einen ungemeinen Grad von Fröhlichkeit, um die Finsterniß zu vertreiben, die auf der Stirne ihrer Tochter hieng. Miß Villars wurde, durch diese Gütigkeit ermuntert, ebenfalls zu einer Fröhlichkeit belebet, der ich sie nicht fähig hielt. Jeder Tag scheint eine Vermehrung der Heiterkeit mit sich zu bringen, und ich glaube, daß ihr Herz von seiner neuerlichen Leidenschaft ganz frey ist. Wir sind in zwo Privatassambleen gewesen, und auch zu Greenwich, Hampstead, u. s. w. Ich habe die Madam Villars zu bereden gesucht, ihre Einwilligung dazu zu geben, daß ihre Tochter noch eine Zeitlang in London bleibe. Ich

will Ihnen auch die Ursache sagen, warum ich ihr diesen Vorschlag gethan habe. Herr Raymond, das einzige Kind von Sir Franciscus Raymond von Dorsetshire, ein Mann von unermeßlichem Vermögen, hat meinen liebenswürdigen Gast gesehen, und ihr ämsig aufgewartet. Er war in beyden Assambleen, und beydemale gesellete er sich zur Miß Villars. Seine Gestalt ist sehr angenehm, er hat feine Sitten, und scheint einen guten Verstand zu haben. Ich plagte die Miß Villars mit ihrer Eroberung. Ihr Herz nahm sich, wie ich glaube, seiner nicht an, aber eine kleine weibliche Eitelkeit ließ ihr ein Vergnügen darinnen finden, daß sie die Aufmerksamkeit eines so angesehenen Mannes, als Herr Raymond ist, an sich zog.

Den Morgen nach der letzten Versammlung bat ich, da sich das junge Frauenzimmer wegbegeben hatte, die Madam Villars, ihrer Tochter zu erlauben, noch in der Stadt zu bleiben, damit sie sich der Zuneigung des Herrn Raymonds versichern möchte, welcher sie zu einem Stande erheben könnte, der ihr Verdienst gehörig offenbaren würde. Die Antwort meiner Freundinn war so unerwartet und so merkwürdig, daß ich sie Ihnen mittheilen muß.

Sie sind sehr gütig, meine liebe Lady Egerton, sagte sie, daß sie das Beste meines Kindes befördern wollen. Dieß ist ein neuer Beweis ihrer Liebe für mich und die Meinigen. Aber nehmen sie es mir nicht übel, wenn ich nicht ihrer Meynung bin, und ihr Verbleiben in der Stadt nicht billigen kann. Die Gesinnungen des Sir Franciscus Raymonds sind ihnen nicht unbekannt. Er erwartet, wie sie es werden gehöret haben, daß sein Sohn ein Frauenzimmer von vornehmem Stande, oder von einem sehr großen Vermögen heurathe. Können sie sich also wohl einbilden, daß er unsern Mangel in Ansehung dieser beyden Stücke übersehen werde? Vielleicht werden sie sagen, die jungen Leute können auf des Vaters Tod warten, oder, wenn Sir Franciscus findet, daß die Glückseligkeit seines Sohnes von seiner Einwilligung abhängt, so wird er ihm dieselbe nicht verweigern. Allein so wie ich mein Kind nicht in eine Liebe verwickeln möchte, die ihre Ruhe aufs neue in Gefahr setzen, und sie selbst bewegen könnte, den Tod des einzigen Hindernisses ihrer Glückseligkeit zu wünschen; so kann ich auch keine heimliche Bewerbung aufmuntern, welche uns einer Verbindung mit Personen von Verdiensten unwürdig machen würde. Flavia hat von Natur

tur eine sanfte Gemüthsart, vermöge welcher sie leicht zärtlichen Gesinnungen Raum geben und sich da Verdienste einbilden kann, wo in der That keine sind; doch hoffe ich, daß ihre neuerlichen Leiden und Beobachtungen ihrer Klugheit beystehen, und ihr Herz so lange verwahren werden, bis sie es zugleich mit ihrer Hochachtung weggeben kann. Ich kenne den wahren Charakter des Herrn Raymonds nicht. Er hat das Aeußerliche einer gesitteten und artigen Lebensart, aber vielleicht fehlet es ihm an dem, was wesentlich zur Glückseligkeit erfordert wird. Da er unter Zwange erzogen worden, so läßt sich seine natürliche Gemüthsart nicht leicht entdecken. Die Vortheile des Ranges und des Vermögens sind in der That begehrenswürdig, in so weit sie den Einfluß des Beyspiels meiner Tochter ausbreiten, und ihre Macht, andere glücklich zu machen, vergrößern können, aber ich wünschte zugleich, daß ihr Mann wirklich liebenswürdig wäre. Herr Stamford hat einige Bekanntschaft mit dem Herrn Raymond, und ich wünschte, daß er ihn gelegentlich von dem wahren Umständen meiner Tochter unterrichten könte. Wenn der junge Edelmann meiner Tochter oder mir einen Vorschlag thut, so werden wir ihm eine bestimmte Antwort geben.

Meine Tochter wird nicht mit seiner Liebe spielen.

Sie sehen, Madam, daß ich die Freyheit nehme, ihnen meine Gesinnungen ganz zu entdecken, ob sie schon den ihrigen zuwider sind. Ich bin ihnen nichts desto weniger aufrichtig verbunden, für den Bewegungsgrund, der sie zu ihrer Meynung bestimmte.

Ich errôthete über den Mangel meiner Urtheilskraft, trug aber kein Bedenken, den Vorzug meiner Freundinn zu gestehen. Wie werde ich mich einer Trennung unterwerfen können? Sie hat einen frühen Tag dazu angesetzt, und ich darf es nicht versuchen, ihren Entschluß zu ändern. Und auch die süße, sanfte Flavia! die soll ich verlieren? Doch ich beklage mich über ihre Abreise weniger als über die Abreise ihrer theuren Mutter. Ich konnte in Verlegenheit gerathen, wie ich mich zu verhalten hätte, wenn sich Herr Raymond um sie bewürbe; ich übergebe sie also der Leitung der Weisheit.

Madam Villars geht vor meiner Thüre vorbey. Ich bin zu ihrem Befehle, meine schätzbare Freundinn, so bald ich mich unterschrieben habe,

Meiner lieben Madam Griffins
allzeit ergebene
E. Egerton.

XLIX.

XLIX. Brief.

Hr. Spencer an Madam Villars.

Ich bin unaussprechlich darüber bekümmert, Madam, daß ich meine Pflicht nicht erfüllen kann, ohne Ihnen Schmerzen zu verursachen. Das regelmäßige Verhalten, dessen sich mein Untergebener seit dem Empfange Ihrer Briefe beflissen, hatte mir wahre Freude verschafft, und ich hatte keinen Argwohn, daß er sich in eine sträfliche Verbindung eingelassen habe. Gestern sah ich ihn auf dem Spatziergange in einer ernstlichen Unterredung mit einem jungen Frauenzimmer begriffen. Vorher hatte ich ihn niemals aufmerksam auf das schöne Geschlecht gefunden; aber die feurigen Blicke, die er auf dieses Frauenzimmer warf, überzeugten mich davon, daß er sie liebte. Ich wich ihm aus, damit ich meine Beobachtungen fortsetzen könnte. Alle Gedanken des Herrn Villars vereinigten sich in seiner Gesellschafterinn, die mir völlig unbekannt war. Ihre Blicke flößten mir Bewunderung und selbst Zärtlichkeit ein. Sie drückten eine sanfte Melancholey aus.

Als ich sie stillschweigend anstarrte, klopfte mir ein Mitaufseher unsers Collegii auf die

Schul-

Schulter. Was für eine tieffsinnige Aufgabe suchen sie aufzulösen? sagte er, oder bewundern sie die magnetische Kraft der Schönheit über ihren jungen Untergebenen? Dieß ist nicht ihre erste Beobachtung über diese Sache. Ey, mein Freund, ich weiß es zuverläßig, daß sich Villars dieses Mägdchen hält, und daß sie sehr oft in dem Hause eines Freundes zusammen kommen.

Diese Nachricht und die Art, wie sie gegeben wurde, ärgerten mich. Wie können sie, sagte ich, so leichtsinnig von dieser Sache sprechen? Von der rechtschaffenen Aufführung dieses jungen Menschen hängt die Glückseligkeit einer würdigen Familie ab. Er hat eine Mutter, welche die tugendhafteste und klügste ihres Geschlechts ist. — Was ists mehr? erwiederte er verdrüßlich, ich muß meinen Untergebenen manche Jugendstreiche übersehen; dieß ist eine Thorheit, die sich von selbst geben wird. — Er gieng darauf weg. Herr Villars und das Frauenzimmer hatten den Spatziergang verlassen, und ich kehrte nach dem Collegio zurücke. Ich sah ihn nicht eher als des Nachmittags, da ich ihn ohne alle Vorbereitung fragte, wer das Frauenzimmer sey, mit dem er spatzieren gegangen? Seine Verwirrung war augenscheinlich, und er antwortete nichts. Ich verlangte ferner den

Grund

Grund ihrer Bekanntschaft zu wissen, und äußerte meine Besorgnisse. Er schwieg immer still. Sie müssen mir verzeihen, mein Herr, setzte ich hinzu, wenn ich eine unschickliche Verbindung argwohne, und meinen Argwohn der Madam Villars mittheile, wo sie ihn nicht dadurch, daß sie mich zu ihrem Vertrauten machen, aufheben. Nach wiederholtem inständigen Ansuchen um eine Antwort, sagte er: Mein Herr, sie können thun was ihnen gefällt, ich habe ihnen nichts zu sagen. Und so verließ er geschwinde das Zimmer.

Ich überlasse es Ihrer Klugheit, Madam, Ihren Sohn selbst darüber zu befragen. Er liebet sie zärtlich, und es hat selbst das Ansehen gehabt, als ob er an einer vernünftigen Art zu Leben ein wahres Vergnügen hätte.

Ich nehme viel Antheil an seiner und Ihrer Glückseligkeit, und bin,

Madam,

Ihr gehorsamer und treuer Diener,

H. Spencer.

L. Brief.

L. Brief.

Madam Villars an Herrn Villars.

Du wirst nach dem, was dir Herr Spencer gesagt hat, gewiß einen Brief von mir erwarten, mein lieber Sohn. Wahrscheinlicher Weise fürchtest du Vorwürfe von mir zu hören, aber du hast blos mein Mitleiden erreget, und mir Thränen veranlasset? Muß ich mein Kind als einen Verführer der Unschuld anreden? Muß ich meinen Sohn anklagen, die Ursache des Elendes einer Familie zu seyn? Wo ist die Kraft der Grundsätze der christlichen Wohlgewogenheit? Ich muß die Sachwalterinn einer unbekannten leidenden Person werden, und dich bey allem, was die Religion dringendes hat, bitten, das gethane Unrecht, soviel es in deiner Gewalt ist, wieder gut zu machen. Hast du sie durch Eheversprechungen hintergangen? Die Ehre fordert von dir, daß du sie erfüllest. Hat sie dir ohne ein solches Versprechen die Tugend aufgeopfert, so hast du doch das Verbrechen mit ihr getheilet, anstatt daß du bey ihrer Schwachheit hättest ihre Stütze seyn sollen. Doch, du mußt das Deinige dazu beygetragen haben, ihre

Lei-

Leidenschaft zu erhöhen, sonst hätte sie sich keines solchen Vergehens schuldig machen können. Wenn du dich also entschließen kannst, unter dem Charakter eines Ehemannes den Fehler des Verführers wieder gut zu machen, so schiebe diese Handlung der Gerechtigkeit nicht auf. Stelle die Ruhe einer Familie wieder her, und bemühe dich gemeinschaftlich mit derjenigen, die deine Schuld mit dir theilet, euch mit einem beleidigten Gott zu versöhnen.

Wenn die junge Person unwürdig ist deine Frau zu seyn, so vergrößere euer gegenseitiges Verbrechen nicht durch fernere Zusammenkünfte. Haben ihr ihre äußerlichen Umstände zum Fallstricke gedient, so will ich dich in den Stand setzen, ihr etwas gewisses zu ihrem künftigen Unterhalte auszumachen. Wie manche junge Geschöpfe hat der Mangel zur Unvorsichtigkeit verführet!

Deine Zufriedenheit und dein Vergnügen in der Erfüllung der Pflichten, die ich dir angepriesen habe, schienen mir eine Gewährleistung für die Rechtschaffenheit deines künftigen Verhaltens zu seyn. Meine fehlgeschlagene Erwartung rühret mich mehr, als ich es mit Worten ausdrücken kann. O mein Kind, möchte doch eine rechte Ueberzeugung von der Größe deines

nes Fehlers dein Gewissen rege machen, und möchte deine Buße eine unbewegliche Beharrlichkeit im Guten hervorbringen?

Du hast dich geweigert, die freundschaftliche Neugier des Herrn Spencers zu befriedigen; aber du mußt den Bitten einer zärtlichen Mutter nachkommen, welche, so lange sie nicht von deiner aufrichtigen Reue versichert ist, nothwendig bleiben muß,

Deine unglückliche, aber doch dich liebende Mutter
Sophia Villars.

N. S. Deine Schwester, die von dem Inhalte dieses Briefes nichts weiß, grüßet dich.

LI. Brief.

Herr Villars an Madam Villars.

Indem ich einen zärtlichen Kummer darüber fühle, daß ich meiner lieben Mutter Anlaß zur Unruhe gegeben, so verursachet mir doch der Gedanke ein empfindliches Vergnügen, daß ich sie aufrichtig versichern kann, daß die Ehre der Miß Leicester unverletzet ist. Sie, wertheste Madam,

Madam, sollen die Vertraute meiner Geheimnisse seyn. Ich habe Ihnen keine lange Geschichte zu erzählen, aber ich bin gegenwärtig so unruhig, daß ich nicht weiß, wie ich sie erzählen soll.

Es ist schon über ein halbes Jahr, daß ich bey einem Besuche ein junges Frauenzimmer antraf, das mich durch seine Schönheit und durch seine vorzüglichen Eigenschaften einnahm. Der buhlerische Sinn der Miß Rochford, (dieß ist ihr Name) munterte mich in meinen Bewerbungen um sie auf, bis sie mich endlich, da sie ihrer gemachten Eroberung völlig gewiß war, mit Verachtung behandelte. Miß Leicester, eine junge Dame, welche die Miß Rochford besuchte, mißbilligte, wie ich es selbst bemerken konnte, das Verfahren meiner Schönen. Sie machte ihr sogar Vorstellungen über die Ungerechtigkeit und Ungewißheit ihres Betragens. Die Winke, die mir die kleine Buhlerinn, welche den Verweis verachtete, davon gab, überzeugten mich, daß Miß Leicester die gütige Absicht hatte, mir zu dienen, aber ich mußte für ihre Vermittelung nur desto mehr leiden, die unerbittliche Schöne triumphirte über ihre Macht, mich zu quälen, und ich ertrug etliche Wochen ihre unwürdigen Begegnungen.

An einem Abende traf ich sie auf einem Privatballe an. Ich bat sie, mich bey dem Tanze mit ihrer Hand zu beglücken, aber sie schlug mir solches ab. Sie hätte, hieß es, ihren Fuß verrenket, und könnte nicht tanzen. Miß Leicester war gegenwärtig. Die stolzen Blicke meiner Tyranninn erregten meine Rachbegierde. Ich bat die Miß Leicester mit mir zu tanzen. Sie schien sich darüber zu verwundern, mischte sich aber doch mit einer sanften Gefälligkeit an meiner Hand unter die Tänzer. Miß Rochford wurde roth für Verdruß, trug aber doch ihren Kopf hoch und versuchte es, eine übermüthige Gleichgültigkeit zu zeigen. Da sie bald darauf ein Officier zum Tanze bat, willigte sie ohne Bedenken darein. Ihr Betragen war auf eine so lächerliche Art gezwungen, daß ich einen Ekel daran hatte, und ich verachtete, was ich vorher fast vergöttert hatte. Ich verglich meine liebenswürdige Mittänzerin mit dieser eigensinnigen und wunderlichen Schönheit, und ihr Verdienst wurde durch diese Gegeneinanderhaltung erhöhet. Ihre fast eben so regelmäßig schönen und reizenden Gesichtszüge wurden durch eine solche unaussprechlich angenehme Röthe von sanfter Empfindlichkeit beseelet, daß sie sich eine allgemeine Zuneigung erwarb, und jedem Herzen,

zen, das noch frey war, die zärtlichste Achtung einflößte. Selbst der Liebhaber der Miß Rochford, der bis zur Leidenschaft in sie verliebt war, fühlte eine brüderliche Zärtlichkeit für die Miß Leicester. Dieser Abend befreyete mich von meinen ersten Ketten, um mir sanftere, aber doch unauflösliche Fesseln anzulegen.

Miß Leicester, welche das gezwungene Wesen der stolzen Schönen sah, fragte mich in einem sanften Tone, ob es in ihrer Macht wäre, mich wieder in Gunst bey ihr zu setzen. Ich konnte mich nicht enthalten, ihr zu sagen, daß es in ihrer Macht sey, mich glücklich zu machen, daß ich aber alle Gunstbezeugungen der Miß Rochford verschmähte. Sie erröthete, schlug ihre Augen nieder, und schwieg stille. Ich wollte es nicht wagen, mich diesen Abend weiter zu erklären, sonst hätte sie solches blos für eine Wirkung fehlgeschlagener Liebe halten können. Miß Leicester verließ die Gesellschaft frühzeitig, und Miß Rochford, die sich, wie ich glaube, wegen meines Mangels der Aufmerksamkeit auf sie fürchtete, daß sie ihren Gefangenen verlieren möchte, richtete alle ihre anziehenden Reize gegen mich. Ich muß bekennen, daß sich mein Herz bey diesem Anscheine der Freundlichkeit auf etliche Augenblicke empörte. Sie bemerkte

es, und da sie glaubte, daß ich zu sehr ihr Sclave sey, um ihren Fallstricken zu entwischen, hielt sie es für rühmlicher, sich einer neuen Eroberung zu versichern, als ihre Macht an dem Besiegten zu zeigen. Ein Seufzer entwischte mir: ich wünschte, daß sie Miß Leicesters Gemüthsart haben möchte; doch die Vorstellung dieser liebenswürdigen Person und dieser englischen Seele befestigten mich in meinen bessern Entschließungen. Ich begab mich in mein Zimmer zurücke und überdachte nochmals das Betragen der Miß Rochford, ihren Stolz, ihre Kunstgriffe, und ihre Unempfindlichkeit. Dann erinnerte ich mich wieder mit Entzücken an die Vollkommenheiten der reizenden Isabelle, und mein Herz bekannte voll Freude ihren Vorzug.

Ich wartete den nächstfolgenden Morgen der Miß Leicester auf. Sie empfieng mich mit einem ungezwungen Mißtrauen. Aus Furcht unterbrochen zu werden, machte ich ihr bald meine Liebe, die Ursache meiner Aenderung und die Hochachtung bekannt, auf welche sich meine gegenwärtige Leidenschaft gründete. Sie hörete mich mit gefälliger Aufmerksamkeit an. Ich genoß ihre sanfte Verwirrung. Es währete ziemlich lange, ehe sie sprach. Zuletzt sagte sie, ihre gute Meynung, mein Herr, ist einer Person,

son, die allezeit eine gewisse Hochachtung für ihr Verdienst gehabt hat, sehr angenehm; aber, Herr Villars, verzeihen sie mir, wenn ich noch einen Zweifel hege, ob wirklich eine solche Veränderung in ihrem Herzen vorgegangen. Die Miß Rochford hat ihre Rachgierde erreget, und sie glauben, daß ihre Liebe gegen dieselbe erloschen sey. Die Folge ihres Irrthums könnte die Zerstörung ihres Friedens seyn, wenn ich ihre Anerbietungen annähme. Lassen sie mich also ihre Fürsprecherinn bey der Miß Rochford seyn, um sie wieder in Gunst bey ihr zusetzen; oder wenn sie sie beleidiget hat, so erlauben sie mir, meine Bemühungen anzuwenden, um sie von ihrem Fehler zu überzeugen. Ich versichere sie, daß es mir ein Vergnügen seyn wird, ihre beyderseitige Glückseligkeit zu befördern, und ich halte wirklich dafür, daß die Miß Rochford (obgleich die Liebe zur Bewunderung sie zu Unachtsamkeiten verleitet haben mag) ihre Schwachheiten verurtheilen und verbessern werde, wenn sie die Frau eines Mannes wird, der so viele wahre Verdienste hat als sie.

Liebenswürdige Geschöpfe! rief ich aus, wie weit übertreffen sie jene flatterhafte unbesonnene Schöne! Seyn sie versichert, daß die Veränderung meiner Gesinnungen die Frucht reifer

Ueberlegungen ist, und ich werde durch jedes Wort, das sie sagen, in meiner Wahl mehr befestiget.

Miß Leicester verlangte darauf, daß sie, um die Glückseligkeit von beyden sicher zu stellen, meine Beständigkeit auf einige Proben setzen möchte. Sie begehrte, daß ich sie nicht besuchen, noch einige Aufmunterung von ihr erwarten möchte, bis sie sich auf die Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit meiner Liebe verlassen könnte. Ich versprach ihr solches, ersuchte sie aber, mir zu erlauben, daß ich sie zuweilen in dem Hause einer Freundinn, die ich nannte, sehen dürfte, wo ich mich blos als ein anderer Bekannter verhalten wollte. Ich bat sie auch, mir zu verstatten, mit ihr zu reden, wenn wir auf dem Spatziergange zusammen kämen, und sie alsdann, wenn uns niemand beobachtete, von den Angelegenheiten meines Herzens zu unterhalten. Sie erröthete und gab dadurch ihre Einwilligung dazu. Seitdem hat jede Zusamsammenkunft meine Liebe und Hochachtung für sie vermehret.

Miß Rochford, der ich einen Abschiedsbesuch gab, und ein anderes Verhalten gegen ihre künftigen Bewunderer anrieth, bemühete sich, nachdem sie alle ihre Künste mich zurückzurufen vergeblich

geblich angewandt hatte, ihre Nebenbuhlerinn auszuforschen. Sie kam an einem Tage in der vorigen Woche mit der Miß Leicester bey der Dame zusammen, die ich erwähnt habe, und bald, nachdem sie sich gesetzt hatten, trat ich mit einem Bekannten von der Familie in das Zimmer. Miß Leicester erröthete, und die wachsame Miß Rochford vermuthete sogleich die Wahrheit. Ich sahe, daß sie es that. Ihre Augen funkelten von Zorne. Sie würdigte mich keines Anblicks, und betrug sich gegen die Miß Leicester so hart und unfreundlich, daß ich mich nicht enthalten konnte, meine Empfindlichkeit darüber dadurch an den Tag zu legen, daß ich des verbuhlten und gezwungenen Wesens, und des bösen Herzens spottete. Sie wurde darüber aufgebracht, und schoß einen verächtlichen Blick auf mich. Sie nahm bald darauf Abschied, und flüsterte mir im Vorbeygehen zu, doch laut genug, daß es Miß Leicester hören konnte, daß sie lieber sterben als ungerochen bleiben wollte. Meine liebenswürdige Isabelle gab mir, da sie die Treppe hinunter gieng, ihre Furcht wegen der Unversöhnlichkeit der Miß Rochford zu erkennen. Ich stillte ihre Unruhe, fand aber die meinige fast unerträglich. Einen Tag oder zween hernach wünschte mir ein lusti-

ger Bruder Glück dazu, daß ich ein so liebenswürdiges Frauenzimmer besäße, als die Miß Leicester wäre. Dieses ärgerte und verwirrete mich dergestalt, daß einige Zeit vorbeygieng, ehe ich ihn fragen konnte, wer der Urheber einer solchen Falschheit seyn könnte. Er wollte erst nicht mit der Sprache heraus; da ich aber darauf bestund, daß er mir seinen Angeber sagen sollte, wenn er nicht den Argwohn in mir erregen wollte, daß er selbst diese Geschichte erfunden, so bekannte er, daß sie ursprünglich von der Miß Rochford herkomme, die sie mit den stärksten Betheurungen behauptete. Ich versicherte ihn, daß die Bosheit einer aufgebrachten Buhlerinn dieses Mährchen erdacht und ausgebreitet habe. Ich sagte ihm, daß ich zwar die Miß Leicester liebete, daß sie aber das vollkommenste Muster der Unschuld und Reinigkeit sey, und mir nicht einmal eine Versicherung von der Gegenliebe, um welche ich mich bey ihr bewerbe, gegeben habe. Mein Mitstudente versprach mir, er wollte sich bemühen, diese Verläumdung zu widerlegen.

Es traf sich, daß ich denselben Morgen der Miß Leicester auf dem Magdalenenspatziergange begegnete. Ein herrschender Tiefsinn saß auf ihrem sanften Gesichte. Ich fragte sie um die Ursache davon, aber sie konnte es mir

nicht

nicht sagen. Die Stimme fehlte ihr, so oft sie reden wollte. Ich vermuthete, daß sie das schändliche Gerichte erfahren habe, und gedachte desselben auf die vorsichtigste Art. Ihre Verwirrung nahm zu, aber sie gab keine Verwunderung zu erkennen. Sie gestund es, daß dieses die Ursache ihrer Unruhe sey. Ich bat sie, nicht länger den geringsten Zweifel wegen meiner aufrichtigen Ergebenheit bey sich zu hegen, und wünschte, daß sie in einem solchen Alter seyn möchte, daß wir uns diesen Augenblick unsre Herzen und Hände vor dem Altare geben könnten.

Wie? sagte sie mit einem Blicke voll zärtlichen Kummers, wollten sie denn, daß ich die ungünstige Meynung, die Miß Rochford der Stadt von mir beygebracht hat, durch eine übereilte und geheime Verheurathung befestigte? und das ohne die Einwilligung unsrer Anverwandten? Nein, Herr Villars, ziehen sie ihre Mutter und meinen Vater zu Rathe. Wenn sie darein willigen, so können sie sich auf mein Herz und auch zu rechter Zeit auf meine Hand sichere Rechnung machen: mißbilligen sie aber unsre Verbindung, so müssen wir einander niemals wieder sehen.

Hier verließ sie ihr Muth. Ihre Thränen floßen häufig. O meine Isabelle, sagte ich,

 indem

indem ich ihre Hand ergriff, darf ich diese Thränen einiger Zärtlichkeit für mich zuschreiben? Ich kann sie nicht länger verheelen, antwortete sie. Sie sind mir theuer: aber nichts mehr hievon, bis wir gehörig dazu berechtiget sind. Leben sie wohl!

Sie nahm darauf ihr Schnupftuch vor die Augen und zitterte mit den Händen, da sie von mir gieng. Meine Seele wurde dergestalt von Liebe und Rachgierde beweget, daß ich kaum wußte, welcher von diesen Leidenschaften ich zuerst willfahren sollte; doch die erstere behielt die Oberhand. Ich gieng des Nachmittags frühzeitig nach der Wohnung des Herrn Leicesters und fragte nach ihm; aber man sagte mir, daß er eben denselben Morgen mit seiner Tochter Oxford verlassen habe, und der Bediente wußte nicht, wo er hingegangen war. Ich erkundigte mich in dem Posthause darnach, und hörete, daß er eine Kalesche nach Woodstock genommen habe. Ich lief schnell nach Hause, um mich zu einer Tagereise anzuschicken. Eben damals ließ mich Herr Spencer zu sich hohlen. Ich konnte ihn nicht zum Vertrauten machen, sonst würde er mein Vorhaben vereitelt haben. Den Augenblick, da ich entwischte, setzte ich mich auf ein Postpferd, und flog fast nach Woodstock.

Ich konnte aber nichts von der Kalesche erfahren. Ich kehrte nach Oxford zurücke, aber die Kalesche war nicht zurück gekommen. Den folgenden Morgen ritte ich wieder hin, und kam, ohne etwas ausgerichtet zu haben, zurücke. Ich gieng zu dem Postmeister, der mir sagte, Herr Leicester sey nach *** gegangen, wo er eine andere Kalesche gemiethet habe, und sogleich fortgefahren sey, nachdem er den oxforder Postknecht durch ein Geschenk beredet habe, die ganze Nacht liegen zu bleiben und erst die folgende Nacht wieder nach Oxford zu kommen. Nun wußte ich gar nicht mehr, woran ich war, und mein Gemüth war viel zu unruhig, um Ihnen zu schreiben. Ich gieng zu der Miß Rochford, um vielleicht etwas von den Folgen ihres teuflischen Einflusses in diese Sache zu erfahren, aber sie ließ sich verleugnen. Bey meiner Zurückkunft wurde mir Ihr Brief gebracht. Ein Strahl der Freude drang bey dem Bewußtseyn in mein Herz, daß ich der niederträchtige Mensch nicht sey, für den man mich ausgegeben hat. Ich setzte mich sogleich hin, um Ihnen zu antworten. Aber nun kömmt alle meine Angst und Verlegenheit wieder. Was kann ich thun? Wie soll ich meine liebenswürdige Isabelle wieder bekommen und ihren guten Namen retten?

* * *

Ach Madam, ich habe einen Brief von diesem lieben Geschöpfe erhalten! Herr Leicesters Magd brachte ihn mir. Ich erkannte sie, und fragte sie hurtig, woher sie käme. Sie sagte mir, der Umschlag wäre an sie gerichtet, und von der Madam Griffin, einer Tante der Miß Leicester, geschrieben. Ich beurlaubte das Mägdchen mit einem hübschen Geschenke und öffnete ungeduldig den Brief. Hier ist er:

Mein Herr,

Es ist unmöglich auszudrücken, was ich ausgestanden habe, seitdem ich so plötzlich von Oxford weggerissen worden, und der Antheil, den Sie an meiner Unruhe und Bekümmerniß nehmen, hat dieselben am meisten vergrößert. Miß Rochford ist die Ursache dieses geschwinden Verfahrens gewesen. Meine Tante Griffin, die Sie haben nennen hören, und die ungefähr eine Woche vorher, ehe wir Oxford verlassen, bey uns gewesen, hat mir endlich, von meinen Klagen und Bitten erweichet, die Nachricht gegeben, daß es Miß Rochford sey, die der Brust meines Vaters das Gift des Argwohns eingeflößet habe. Und das durch ein solches Mährchen! Gütiger Gott? Wie ist es möglich, daß die menschliche Natur so verkehrt seyn, und daß ein

ein weibliches Herz solche verderbliche Leidenschaften beherbergen kann?

Der Zorn meines Vaters stieg fast bis zum Unsinne. Er erzählete meiner Tante die ärgerliche Geschichte, und verabredete sich mit ihr über die Mittel, uns sogleich zu trennen. Zufolge ihres Entwurfs wurde ich, so bald ich von Ihnen kam, nebst meinem Vater und meiner Tante auf das eilfertigste in eine Postkalesche gebracht, und da mir ihre Absicht unbekannt war, blieb mir nichts anders übrig, als mich darein zu ergeben. Auf dem Gesichte meines Vaters sahe ich deutliche Spuren der Unruhe, des Mißvergnügens und der Rachgierde, und selbst meine Tante redete unfreundlich und hart mit mir. Voll Verwunderung und Schrecken über diesen Empfang bat ich, mich die Ursache davon wissen zu lassen, konnte aber keine andere Antwort erhalten, als, schändliches Mägdchen! — Niederträchtiger Verführer! — Ich errieth seine Gedanken, konnte aber doch nicht glauben, daß die Miß Rochford einer solchen Gottlosigkeit fähig sey. Ich versuchte es, mich zu rechtfertigen, man legte mir aber mit einem solchen Tone das Stillschweigen auf, daß ich darüber zitterte. Ich hatte meinen Vater Woodstock nennen hören, da wir aber ungefähr eine Meile von

Oxford

Oxford waren, gab er Befehl, einen entgegengesetzten Weg einzuschlagen, und beantwortete alle Einwürfe des Postknechtes. — Nun sind wir in London, in den Hause eines Verwandten meines verstorbenen Oheims, und wie ich merke, ist mein Vater Willens, seine beständige Wohnung in der Stadt aufzuschlagen.

Ach mein Herr, er hält meine Tugend und meinen guten Ruf für verlohren, und glaubet, daß ich die Beute eines andern Betrügers werden würde, wenn ich wieder nach Oxford käme! Wie soll ich seine Gewogenheit wieder erlangen? Ich habe mich ihm zu Füßen geworfen, aber umsonst. Selbst meine Tante hat durch ihren Fürspruch noch nichts ausgerichtet, doch verzweifelt sie nicht an dem guten Erfolge desselben. Ich habe ihr die Abschriften, die Sie mir von den Briefen und der Poesie Ihrer Mutter zu nehmen erlaubet haben, gewiesen. Sie gefallen ihr sehr, insbesondere der Brief, der Ihre Bekehrung bewirket hat. Ich fand, daß ihr der Charakter der Madam Villars nicht unbekannt war. Sie hat verschiedene Jahre in einem Briefwechsel mit der Lady Egerton gestanden, die eine vertraute Freundinn ihrer Mutter zu seyn scheint. Ich habe ihr auch Ihre Antwort auf jenen Brief mitgetheilet, und sahe, daß

sie

sie damit zufrieden war. Sie hat alle diese Schriften zu sich genommen, um sie meinem Vater zum Durchlesen zu geben, wenn sie eine schickliche Gelegenheit dazu finden kann. Sie hält dafür, daß Sie einige Maaßregeln nehmen sollten, um ihn von Ihren ehrliebenden und reinen Absichten zu überzeugen. Mein Vertrauen auf die Aufrichtigkeit Ihrer Liebe treibt mich an, vollkommen offenherzig zu seyn. Diese Umstände fordern auch in der That von Ihnen eine deutliche Erklärung.

Meine gütige Tante will diesen Brief an unsre Magd zu Oxford als einen Entschluß bestellen. Ich danke dem Himmel, daß meine Unschuld unbefleckt, und Ihre Ehre unverletzt ist. Entzückender Gedanke! Unterdessen verdienen wir Tadel, daß wir unsere Gesinnungen und Absichten vor denjenigen verborgen haben, denen wir sie ohne alle Zurückhaltung zu entdecken schuldig waren. Doch ich gestehe, daß ich mich vor Ihrer Unbeständigkeit gefürchtet, und gewünscht habe, vorher von Ihrer Treue gegen mich versichert zu seyn. Diese Prüfung ist mir theuer zu stehen gekommen. Wenn Sie wirklich die Liebe für mich fühlen, die Sie mir angetragen haben; wenn noch Gesinnungen der Großmuth Ihre Seele beleben, wenn Sie das Elend mit mir

empfin-

empfinden, das Sie veranlasset haben, so werden Sie sich unverzüglich bemühen, die Ursachen der Unruhe aus dem Wege zu räumen, die mein Herz bekümmert. Ich bin,

Ihre aufrichtig treue Freundinn,
Isabelle Leicester.

N. S. Richten Sie doch Ihre Briefe an meine Tante, bey Hr. R — s, Hattongarden.

„Ihr Herz ist bekümmert:" — Liebstes, vortrefflichstes Herz! — „Wenn ich die Liebe „für sie fühle, die ich gegen sie geäußert habe." Kann sie daran zweifeln? „Ich habe ihren Kum„mer veranlasset." Schrecklicher Gedanke! Ich, der ich mein Leben dahin geben wollte, um ihre Ruhe zu befördern! Was für Maaßregeln soll ich nehmen? Ach Madam, wenn Sie bey mir wären, so würde mich Ihre Weisheit leiten; nun habe ich keinen Rathgeber!

Nun was giebt es? — Es ist gewiß ein ungebetener Gast, der an meiner Thüre klopfet.

* * *

Noch einmal, Madam, habe ich eine Aussicht von Glückseligkeit vor mir. Herr Spencer will mein Sachwalter seyn. Ich hätte ihn wohl um seinen Rath bitten können; aber seine Gütigkeit

tigkeit ist größer als ich es erwarten konnte. Er kam mir zu sagen, daß er diesen Morgen nach London abreise, um den ihm anvertrauten jungen Lord M— seinem Vater zu übergeben. Er gedenket morgen nachmittags in der Stadt zu seyn. Im Augenblicke brachte ich meinen Entwurf zum Stande. Ich erzählete ihm alles umständlich, was ich Ihnen jetzt erzählet habe, und schloß mit der ernstlichen Bitte, daß er meine Sache mit allem Eifer eines Liebhabers führen möchte. Ich sagte ihm, daß ich Ihrer Dankbarkeit für seine gütigen Dienste versichert wäre. Er hat meine Vertheidigung auf sich genommen. Er ist mit dem Herrn Leicester bekannt, und wird von demselben hochgeschätzet. Er versprach mir, alle seine Beredsamkeit anzuwenden, um die Vorurtheile seines Freundes aus dem Wege zu räumen; und versicherte mich, daß er mir von dem Ausgange seiner Vermittelung so bald es nur immer möglich wäre, Nachricht geben wollte. Ich hatte kaum Zeit, einige wenige Zeilen an meine Geliebte zu schreiben, um ihr meine Beständigkeit aufs neue anzugeloben, und ihr meine Angst über ihr Leiden und meine Hoffnung eines glücklichen Ausgangs zu erkennen zu geben.

Herr Leicester besitzt ein artiges Vermögen, welches er hauptsächlich durch die Ausübung seiner Kunst erworben, indem er ein berühmter Wundarzt gewesen; er hat aber seinen Beruf seit einigen Jahren wegen seiner schlechten Gesundheit aufgegeben. Die Ausschweifungen eines Sohnes, der neulich verstorben ist, hat seine Familie in einige Schwierigkeiten verwickelt, aus welchen er sich nun durch seine Klugheit herausgezogen hat. Madam Leicester ist ungefähr vor einem Jahre gestorben und die Miß Leicester hat seit dieser Zeit fast so einsam als eine Klosterfrau gelebet.

Ich will schließen und diesen Brief wegschicken, nur die Angst zu heben, die Sie fühlen werden, bis Sie von meiner Unschuld überzeuget sind. Ich werde Ihre Verzeihung mit Ungeduld erwarten, und hoffe auf Ihre Einwilligung zur Vollendung meiner Glückseligkeit.

Ich bin,

Hochgeehrteste und geliebteste Mutter,

Ihr gehorsamer Sohn,

und dankbar ergebener Diener,

Friedrich Villars.

LII. Brief.

Madam Villars an Herrn Villars.

Dem Himmel sey es gedanket, daß mein Sohn in Ansehung des Verbrechens, worüber man ihn im Verdacht gehabt hat, unschuldig ist! Ich habe mich blos über seinen Mangel des Zutrauens zu beklagen. Warum, mein liebes Kind, warum erlaubtest du deiner zärtlichen Mutter nicht, deine Hoffnung wirklich zu machen, und deine Furcht zu zerstreuen? Sie hat ja alle Besorgnisse der Zärtlichkeit und alle Vergnügungen einer empfindsamen Liebe gefühlet; einer Liebe, die durch das eheliche Band befestiget wurde, und die sich selbst, da die Reize der Jugend zu verwelken anfiengen, noch immer lebhaft erhielt. Eine Muttter, die es sich allezeit hat angelegen seyn lassen, die Glückseligkeit ihrer Kinder zu befördern, konnte mit gutem Grunde erwarten, bey einer Verbindung von einer so feyerlichen Art, als die Verheurathung ist, zu Rathe gezogen zu werden. Doch die Furcht der Miß Leicester wegen deiner Unbeständigkeit, giebt ihr eine Entschuldigung an die Hand, daß sie deinen Antrag bey sich behalten, und machet zugleich

deine Zurückhaltung weniger tadelhaft. Wäre mir euer Geheimniß anvertrauet worden, so würde ich dir gerathen haben, deine Aufrichtigkeit durch die Sorge für die Erhaltung der Ruhe der Miß Leicester zu beweisen, die bey einer geheimen Bekanntschaft nothwendig leiden mußte. Dein Verhalten würde alsdann eben so verdienstlich gewesen seyn, als es der Gegenstand deiner Liebe verdienet. Du würdest sie von der Reinigkeit, Uneigennützigkeit und Beständigkeit deiner Zuneigung überzeuget haben, und selbst Herr Leicester hätte es erkennen müssen, daß du seine Tochter verdienest. Doch, indem ich mich über das, was die Pflicht haben will, auslasse, bin ich nicht unempfindlich gegen dasjenige, was die Liebe zur Entschuldigung vorwenden kann. Ich habe Mitleiden mit dir und der liebenswürdigen Miß Leicester, und will alles thun, was in meinem Vermögen steht, um euere Glückseligkeit sicher zu stellen.

Wie grausam ist es, um den Besitz eines Herzens anzuhalten, und doch Zweifel zu verstehen zu geben, die erst gehoben werden sollten, ehe ein solches Ansuchen auf eine schickliche Art und mit dem gehörigen Nachdrucke geschehen kann! Wenn der Vorzug des Vermögens auf Seiten der Mannsperson ist, und wegen der Mißbilligung

seiner Eltern ein Hinderniß seiner Glückseligkeit werden kann, so ist es eine Beleidigung wenn er jemanden seine Treue anbietet, ehe er gewiß ist, daß es ihm erlaubt seyn wird, sein Versprechen zu erfüllen. Ich hoffe, mein Lieber, daß du niemals Besorgnisse darüber in der Miß Leicester erreget hast, daß ich mich vielleicht weigern möchte, einen Vorschlag für genehm zu halten, der wahrscheinlicher Weise dein Glück befördern wird. Wenn ich jemals irgend eine besondere Neigung in dir bemerkt hätte, die mit deinen gegenwärtigen Absichten in Ansehung deiner künftigen Lebensart nicht wohl bestehen könnte, so würde ich es zwar für meine Schuldigkeit gehalten haben, dir Vorstellungen zu thun, aber niemals dich zu zwingen. Die Entscheidung ist deine Sache. Aber ich kenne keine Neigung in dir, die nicht löblich wäre. Du bist dazu gemacht, die höchste eheliche Glückseligkeit zu genießen. Du besitzest die zarte Empfindlichkeit, und die verfeinerte Zärtlichkeit, deren wenige deines Geschlechts fähig sind, und die deinen Vater wirklich liebenswürdig machte. Möchtest du in allen Stücken diesem vortrefflichen Urbilde ähnlich seyn, so würde gewiß deine Isabelle eine der glücklichsten Frauen seyn. Ich habe nichts mehr in diesem Leben zu wün-

schen, als dich und meine Flavia recht glücklich verheurathet zu sehen. — Schreibe mir, mein lieber Sohn, so bald du mir einige fernere Nachricht geben kannst, und sey versichert, daß blos deine Ungeduld die meinige übertreffen kann.

Ich bin,

Deine dir allezeit gewogene Mutter,

Sophia Villars.

LIII. Brief.

Herr Villars an Madam Villars.

Haben Sie mich nicht, hochgeehrteste Madam, der Undankbarkeit beschuldiget, da es, nachdem ich so viele Gunstbezeugungen von Ihnen erhalten, schien, als ob ich es an der schuldigen Erkenntlichkeit dafür fehlen ließe? Doch, Sie werden mich lossprechen, wenn Sie die Ursache meines Stillschweigens wissen. Ich brachte drey Tage nach der Abreise des Herrn Spencers in der ungeduldigsten Erwartung zu. Meine Einbildung begleitete ihn an dem Abende des zweyten zu dem Herrn Leicester, an welchem er, wie ich hoffte, seine freundschaftliche Absicht erreichen würde. Ich erwartete, daß er mir noch

in derselben Nacht schreiben würde, aber meine Hoffnung ist mir fehlgeschlagen. Der vierte Tag ist schon vorbey.

„Einer folgte immer auf den andern, und jeder „neue Tag war schrecklicher, als der vorige.“

Der Kummer und die Furcht haben mich fast verrückt, und ich bin entschlossen morgen meinem Aufseher nachzufolgen.

* * *

Freytag Morgen. Ich habe nach der Post geschickt, um mein Schicksal zu erfahren. — O ein Brief an Herrn Villars! Es ist das lange erwartete Schreiben. Doch meine Besorgnisse hielten meine Ungeduld auf. Ich hielt den Brief etliche Augenblicke uneröffnet in der Hand. Mein Herz klopfte heftig, und ich fühlte ein allgemeines Zittern.

* * *

Nun habe ich mich wieder erholet. Ich erbrach das Siegel eilfertig, und nachdem ich den Brief zum zweyten male durchgelesen, glaube ich folgende Zeilen deutlich lesen zu können:

Werthester Herr,

Ich habe Ihnen wohl manchen ängstlichen Kummer verursachet, und ich kann Sie versi-

chern, daß ich um Ihrentwillen viel gelitten habe;- aber meine Erzählung wird Ihnen Ihre Bekümmerniß vergüten. Ich gieng den Tag nach meiner Ankunft in das Haus, wohin Sie mich gewiesen haben. Herr Leicester war nicht zu Hause, er war mit seiner Schwester und Tochter auf das Land gegangen, und sollte am nächstfolgenden Tage zurück kommen. Ich nahm mir vor, ihn alsdann zu besuchen, da ich aber den Lord M*** nach Hamptoncourt begleitete, in der Absicht zum Mittagessen wieder in die Stadt zu kommen, wurden Se. Gnaden von einem podagrischen Zufalle aufgehalten. Am fünften Tage, nachdem ich Sie verlassen, kamen wir wieder nach London zurücke; da aber der Graf Gesellschaft hatte, ersuchte er mich, ich möchte bey seinem Sohne auf seinem Zimmer bleiben, weil er ihn nicht für hinlänglich hergestellet hielt, um eine lärmende Gesellschaft vertragen zu können. Den folgenden Morgen wartete ich frühzeitig den Herrn Leicester auf, und fand ihn zu Hause. Er bezeugte viel Vergnügen darüber, mich zu sehen, doch konnte man in seinem Gesichte deutliche Spuren des Tiefsinns und der Betrübniß wahrnehmen. Da ich ihm meine Absicht eröffnete, äußerte er die größte Ungeduld und Rachgierde, allein so wie ich in meinem

Vor-

Vortrage weiter kam, wurde er immer ruhiger, und bekannte zuletzt, daß er Sie und seine Tochter beleidiget habe.

Ich habe, sagte er, einige von der Mutter des Herrn Villars geschriebene Briefe gesehen, welche vortrefflich sind. Ich habe auch einen von dem jungen Villars gesehen, den ein ausgelassener lüderlicher Mensch schwerlich hätte schreiben können. Mein Argwohn verschwand auf einige Zeit, aber er kam wieder, da ich überlegte, daß die Menschen oft selbst die Religion als eine Larve an sich nehmen, um ihre schlimmsten Absichten darunter zu verbergen, und daß die Liebe viele Leute versucht hat, Verbrechen zu begehen, die sie an andern würden verdammet haben. Ich gestehe es, mein Zorn wurde durch ihre Vermittelung aufgebracht, aber die Art, wie sie die Sache geführet haben, oder vielmehr die Güte ihrer Sache hat mich überwältiget. Mein liebes Kind! Ich bin also ungerecht gegen dich gewesen! Ich habe unvorsichtig gehandelt, daß ich dich auf eine bloße Muthmaßung von Oxford weggezogen, und vielleicht habe ich dadurch deinem guten Rufe mehr geschadet, als das boshafte Mägdchen gethan hat. — Wie sehne ich mich darnach, meine Isabelle zu umarmen!

Ich hielt ihn zurücke, bis ich die junge Dame dazu vorbereitet hatte, welches ich vermittelst der Madam Griffin that. Sie erröthete, da ich mich ihr näherte, und da ich den guten Erfolg meines Auftrags wiederholte, flossen ihre Augen über. Sie hob sie in sprachloser Dankbarkeit gen Himmel. Sobald sie wieder einigermaßen beruhiget war, sagte sie: So habe ich denn meines Vaters Liebe wieder erlangt? Haben sie meinen guten Namen, meine Tugend gerettet? O Herr Spencer, mein Schutzengel!

Sie eilte darauf vor mir vorbey, lief in das Eßzimmer, und warf sich zu ihres Vaters Füssen, ehe ich sie einholen konnte. Mein Vater! mein lieber, lieber Vater! war alles, was sie sagen konnte. Der gute alte Mann ward empfindlich gerührt. Thränen träufelten von seinem ehrwürdigen Angesichte herunter, und seine Blicke waren voll Liebe auf sie geheftet. Niemals habe ich einen so rührenden Auftritt gesehen, als dieser war! Madam Griffin unterstützte ihre liebenswürdige Nichte, die fast in Ohnmacht sinken wollte.

O mein Kind, rief der zärtliche Vater aus, vergieb mir meine Ungerechtigkeit! — Vergeben sie mir, Sir, antwortete die Miß Leicester. O hegen sie ja nicht den geringsten Zweifel an mei-

meiner Liebe und Ehrerbietung. Die Widererlangung ihrer Gewogenheit ist mir unaussprechliche Freude. — Sie war nicht im Stande mehr hinzuzusetzen, und da ein Bedienter mit einem Briefe in das Zimmer kam, stund sie eilends auf und gieng an das Fenster.

Herr Leicester nahm den Brief, und als er ihn gelesen hatte, sagte er: Erstaunliche Großmuth! Liebenswürdige Frau! — Vortreffliche Mutter! diese Ausrufungen machten die Neugierde der Miß Leicester rege, oder ihr Herz schien vielmehr Antheil daran zu nehmen. Sie gieng sachte vorwärts, ihre Augen funkelten durch ihre Thränen und ihre Wangen glühten von angenehmer Hoffnung.

Komme, meine Isabelle, rief der zärtliche Vater, komme und theile die Bewunderung und Hochachtung mit mir, die ich für die würdige Mutter des Herrn Villars fühle. Ihr Sohn hat nun ein ganz artiges Vermögen, und wird ein hübsches Einkommen haben, wenn er von seiner Pfründe Besitz nimmt. Ihr großmüthiger Vorschlag ist, daß, wenn ich in euere Verbindung willige, er und du so lange bey ihr leben sollet, bis Herr Villars in seine Pfarre eingesetzt werden kann. Doch ich will es dir mit ihren eigenen Worten sagen.

„Meine

„Meine Kinder, sagt sie, haben ein Recht zu „allem, was in meinem Vermögen ist ihnen zu „geben, und ich kann nicht warten, es ihnen zu„kommen zu lassen, bis sich entfernte zufällige „Dinge zutragen, da ihre Verdienste und die „Bande des Blutes den ersten Anspruch auf mei„ne Achtung und Liebe haben; allein, so wie „sie zu gut sind, um zu wünschen, daß ich mich „selbst in Verlegenheit und Noth stürzen sollte, „um ihre Glücksumstände zu verbessern, so muß „ich auch bekennen, daß ich es für unvor„sichtig halte, wenn sich ein Vater oder eine „Mutter in einen Stand der Abhängigkeit von „einem Kinde setzet. Ich werde also so viel „zurück behalten, als ich zu meinem Unterhalte „nöthig zu seyn erachte, und es als einen Zusatz „zu meiner Glückseligkeit ansehen, ein beständi„ger Zeuge der Glückseligkeit zu seyn, die mein „Sohn aus der Vereinigung schöpfen wird, „die, wie ich aus der Erfahrung weiß, am mei„sten zum Genusse der höchsten zeitlichen Glück„seligkeit beytragen kann. Ihre Tochter, mein „Herr, kann sich darauf verlassen, daß sie mir „eben so lieb und werth seyn wird, als diejeni„ge, zu deren glücklichen Mutter mich die Na„tur gemacht hat; und wenn eine Vermehrung „des Einkommens und neue Pflichten meine

„Kin-

„Kinder zu einem andern Wohnplatze rufen, so „werde ich doch immer die Befriedigung haben, „nahe genug bey ihnen zu seyn, um oft in Person Antheil an ihrem Glücke zu nehmen. Der „vortheilhafte Begriff, den mir Herr Spencer „von Ihrem und der Madam Griffin Charakter „gegeben hat, machet, daß ich die Wahl meines „Sohnes um soviel mehr gut heisse, und ich „hoffe, daß allezeit die vollkommenste Uebereinstimmung zwischen uns statt haben werde. Sie „und Ihre Frau Schwester müssen mein Haus „zu Ihrem Landgute machen, und eben so werde „ich allezeit Ihre Familie als einen Theil der „meinigen betrachten."

„Sie werden, wie ich nicht zweifle, darinnen „gleicher Meynung mit mir seyn, daß es der „Klugheit am gemäßesten ist, wenn mein Sohn „die Verheurathuug so lange verschiebt, bis er „in den geistlichen Stand aufgenommen worden. „Dieß wird nur einen Verzug von wenigen Monaten veranlassen, und da er Oxford bald verlassen wird, so kann er unterdessen oft des Umgangs Ihrer liebenswürdigen Tochter genießen. „Viele Leute sind boshaft, und eine eilfertige Verheurathung könnte den ungünstigen Argwohn befestigen; doch in dieser und allen andern Absichten, wo es vornehmlich auf die Glückseligkeit

„mei-

„meiner Kinder ankömmt, ertheile ich nur mei„nen Rath.“

Welch eine verehrungswürdige Frau! rief Herr Leicester aus. Ich habe keine andere Einwendung gegen diese Heurath, als daß sie mich von einer nähern Verbindung mit der Madam Villars ausschließen wird. Doch, um ernsthaft zu seyn, werde ich es für einen Ruhm halten, mit ihr verwandt zu seyn, und mein Kind mit einer Person zu verheurathen, die, wie ich hoffe, ein Erbe ihrer Tugenden ist. Meine Isabelle wird mit ihrer Mutter, und, wie ich mir schmeichle, auch mit ihrem Manne glücklich seyn. Sie dürfen nicht daran zweifeln, setzte ich hinzu, Herr Villars ist alles, was ein solcher Vater verlangen kann. — Doch ich will Ihre Bescheidenheit nicht durch die Wiederholung desjenigen beleidigen, was mir die Freundschaft und die Gerechtigkeit eingegeben haben.

Miß Leicester, die ihr Vater fragte, ob sie Ihnen ihr ganzes Herz übergeben könnte, gestund mit Erröthen, daß es schon lange das Ihrige gewesen. — Ich bin mir dessen bewußt, Sir, sagte sie, daß ich meine Pflicht gegen sie übertreten und mich eines Fehlers gegen die Klugheit schuldig gemacht habe. Vergeben sie mir nur das Vergangene, und sie werden künftig

tig keine Ursache haben, mich zu tadeln. Eine liebreiche Umarmung versiegelte die Vergebung. Madam Griffin, die während dieser rührenden Aussöhnung sich ganz stille hielt, gab ihre Zufriedenheit darüber durch zärtliche Umarmungen und sympathetische Blicke zu erkennen.

Nun folgte ein fröhlicher Auftritt. Herr Leicester dankte mir herzlich, fragte mich, ob ich Ihnen das, was vorgegangen war, berichten würde, und scherzte mit seiner Tochter darüber, daß sie nun die Hoffnung hätte, sehr bald ihren Geliebten zu sehen. — Es ergötzet mich, ein Werkzeug Ihres Glücks und des Glücks dieser Familie gewesen zu seyn. Miß Leicester ist ein sehr liebenswürdiges junges Frauenzimmer. Ich fragte den Herrn Leicester, warum er sie so enge eingemauret habe, daß ich sie niemals als nur zufälliger Weise auf dem Magdalenenspatziergange gesehen hätte. Er gestund mir offenherzig, daß er seit dem Tode seiner Frau seiner Isabelle selten erlaubet habe, Besuche zu geben oder Gesellschaft anzunehmen. Meine Bekanntschaft mit ihm hat sich aber erst seit dieser Zeit angefangen.

Da ich aufstund, sie zu verlassen, wiederholte Herr Leicester seine Danksagungen. Seine Tochter verbeugte sich. Ich sahe in ihr den

Streit zwischen der Bescheidenheit und Dankbarkeit, und war überzeugt, daß sie den Antrieben der letztern würde gefolget und mich umarmet haben, wenn sie sich nicht in Betrachtung ihres Geliebten gefürchtet hätte, dadurch die erstere zu verletzen. Beyde vereinigten sich miteinander, mich zu bitten, daß ich sie besuchen möchte.

Ich nahm sogleich nach meiner Zurückkunft meine Feder in die Hand, und theile aufrichtig die Freude mit Ihnen, die Ihnen dieser Brief verursachen wird. Kann ich Ihnen ferner nützlich seyn, so verlassen Sie sich darauf, daß ich Ihnen gern alle Dienste leisten werde, die in meinem Vermögen sind. Ich bin,

Ihr treuergebener

H. Spencer.

Ich bin so glücklich, Madam, daß ich das, was ich empfinde, nicht auszudrücken vermag. Welche Erkenntlichkeit, welche Dankbarkeit kann meinen Verbindlichkeiten gegen Sie ein Genüge thun? Ich nehme Ihren Vorschlag mit Freude an, ich finde Ihre Gründe dazu vollkommen richtig, und ich werde mich mein ganzes Lebenlang bestreben, Ihnen zu beweisen, daß ich Ihre Gütigkeit gehörig zu schätzen weiß. Die freundschaftli-

schaftliche Vermittlung des Herrn Spencers giebt ihm ebenfalls große Ansprüche auf meine Dankbarkeit und Hochachtung.

Ich werde mir die Erlaubniß ausbitten, auf einige Tage abwesend zu seyn, und morgen frühe nach London abreisen. Ach Madam, wenn ich daran denke, daß ich meine Geliebte sehen, und daß ich sie mit der Bewilligung aller unsrer Verwandten und Freunde auf immer zur meinigen machen werde, so hüpfet und frohlocket mein Herz, und ich kann kaum meine Freude in den Schranken der Mäßigung erhalten.

Ich hoffe, meine Schwester wird von dem Zustande meiner Angelegenheiten allbereits unterrichtet seyn. Seyn Sie so gütig, und geben Sie ihr die Versicherung, daß keine Veränderung der Umstände jemals meine brüderliche Liebe gegen sie verändern kann, und Sie, Madam, bitte ich, nicht daran zu zweifeln, daß ich allezeit die Gesinnungen der Ehrerbietung, der Dankbarkeit und Liebe auf das sorgfältigste unterhalten werde, mit welchen ich mich nun unterschreibe,

Hochgeehrteste und geliebteste Mutter,

Ihr gehorsamer Sohn,

und treuergebener Diener,

Friederich Villars.

LIV. Brief.

Herr Villars an Madam Villars.

Ich habe das liebenswürdige Geschöpfe gesehen, und meine Liebe ist durch diese letztere Zusammenkunft noch stärker geworden. Herr Leicester und Madam Griffin sind, um ihren Charakter in wenigen Worten anzugeben, werth mit Ihnen verbunden, werth, der Vater und die Tante meiner liebsten Isabelle zu seyn. Ich kann Ihnen jetzt keine umständliche Erzählung von meiner Unterredung mit diesen neuen Verwandten machen. Ich erhielt Verzeihung und Beyfall von ihnen, und sie führeten mich in das Speisezimmer, wo meine Geliebte saß, ohne etwas von meiner Ankunft zu wissen. Sie verließen mich an der Thüre, die ich ohne Geräusche aufmachte. Miß Leicester las, und hob ihre Augen bey meinem Eintritte in das Zimmer nicht in die Höhe, aber meine Ungeduld entdeckte mich. Ich flog zu ihr, warf mich zu ihren Füßen, ergriff ihre Hand und küssete sie hitzig.

O gütiger Gott, rief sie, ist es möglich? Herr Villars! — Ich sahe, daß sie die Bestür-

stürzung zu sehr angegriffen hatte, ich zog also einen Stuhl nahe zu ihr, und sahe sie stillschweigend mit unverwandten Blicken an, bis sie sich wieder erholet hatte. Niemals war sie mir so schön vorgekommen! Ihre Augen strahlten ein milderes, sanfteres Licht von sich, und eine zarte Empfindlichkeit schien von allen ihren holdseligen Gesichtszügen Besitz zu nehmen.

Verzeihen sie es mir, liebste Miß Leicester, sagte ich, daß ich mich unterstanden habe, die Hoffnung in mir zu unterhalten, daß meine Gegenwart zu ihrer Glückseligkeit nöthig sey. Es ist nicht Eitelkeit, sondern Liebe, die mir diese angenehme Verwirrung zum Vergnügen machet. Ach meine Isabelle, was habe ich ausgestanden? Doch diese Zusammenkunft vergilt mir alle meine Angst. Habe ich weniger Betrübniß empfunden? antwortete sie in dem süßesten Tone; ich sollte es nicht denken. — Aber was für eine entzückende Veränderung! erwiederte ich. — Die Pflicht heißt unsre Liebe gut, und ich habe Erlaubniß, zu hoffen, daß die Zeit nicht mehr weit entfernet ist, da sie nach göttlichen und menschlichen Gesetzen die meinige seyn werden. Wollen sie diese entzückende Hoffnung nicht bestätigen?

Ich habe niemals gelernt, sagte sie und erröthete, die Gesinnungen meines Herzens zu verstellen. Vielleicht ist eine Zeit gewesen, wo ihnen meine Blicke zu viel gesagt haben, ob sich schon meine Lippen nicht öffneten; aber nun streitet es nicht mehr mit der Klugheit, meine Neigung zu gestehen. Unsere Zusammenkünfte zu Oxford wurden durch das Bewußtseyn einer Verletzung unsrer kindlichen Pflicht verbittert. Glauben sie es mir, Herr Villars, ob ich sie gleich damals liebte, und der Gedanke, daß ich sie verlieren könnte, ängstliche und zärtliche Besorgnisse in mir erregte, so habe ich sie doch niemals so sehr geliebet als nun, da meine Wahl von denjenigen, die berechtiget waren, sie zu verwerfen, bestätiget ist. Ich finde, daß es unmöglich ist, glücklich zu seyn, ohne es durch sein Verhalten zu verdienen.

Ich gab ihren Gesinnungen mit so vielem Eifer Beyfall, daß sich eine lebhafte Röthe über ihre Wangen verbreitete. Sie hat mir versprochen zu der Zeit, deren Sie gedenken, die meinige zu seyn. Gewiß, sagte sie, die Madam Villars ist die vortrefflichste Frau! wie angenehm wird es mir seyn, ihre Tugenden zu beobachten und ihnen nachzuahmen! — Und wird es ihnen, erwiederte ich, nicht auch angenehm

seyn,

seyn, die Glückseligkeit eines Mannes zu befördern und sie mit ihm zu theilen, der sie mit der aufrichtigsten und feurigsten Zuneigung liebet?

„Hand in Hand wollen wir, stets von neuer „und ausnehmender Liebe beseelet, die Pfade „der Jugend und des Alters gemeinschaftlich „durchwandeln."

Ihre sanften Blicke zeugten von der Zärtlichkeit ihrer Liebe. Wir brachten zwo Stunden in seligen Gesprächen zu, und ich würde vielleicht die Nachsicht meiner Freunde länger gemißbraucht haben, wenn mir nicht die Miß Leicester zu verstehen gegeben hätte, daß wir ihren Vater und ihre Tante aufsuchen müßten, die sich für vernachläßiget halten möchten. Ich ließ es mir mit Widerwillen gefallen, und wir brachten den übrigen Theil des Abend alle bey einander zu.

Mit welchem Vergnügen werde ich meine Isabelle bey Ihnen einführen! — Herr Leicester hat ein kleines aber artiges Haus in der rothen Löwenstraße gemiethet. Seine Schwester wird bey ihm bleiben. Da sie keine Kinder hat, und erst kürzlich eine Wittwe geworden ist, so wünschet sie, ihr übriges Leben bey ihrem einzigen Bruder zuzubringen.

Ich würde der Lady Egerton aufgewartet haben, aber Madam Griffin sagte mir, daß sie schon, ehe sie selbst in die Stadt gekommen, nach Northamptonshire gegangen sey, und daß die Madam Stamford ihre Mutter nicht werde von sich lassen, bis sich ihre Familie vermehret habe und ihre Gesundheit wieder hergestellet sey.

Da ich öftere kleine Reisen nach London zu thun gedenke, so werde ich am Dienstage die Stadt wieder verlassen. Ich bin,

Hochgeehrteste Madam,

Ihr gehorsamer und glücklicher Sohn

Friederich Villars.

LV. Brief.

Madam Villars an Herr Villars.

Ich wünsche meinem lieben Sohne zu seiner gegenwärtigen Glückseligkeit Glück, und freue mich mit ihm über seine Aussicht der bevorstehenden Erhöhung derselben. Denke nicht, mein Kind, daß die Warnung, die ich dir geben werde, aus einem Verdachte in Ansehung deiner Ehre, oder aus einem Zweifel in Ansehung

hung des wahren Grundes deiner Liebe herrühre. Blos die Gefahr deines gegenwärtigen Zustandes und die ängstliche Zärtlichkeit einer liebreichen Mutter haben sie mir eingegeben.

Ein verlobter Liebender ist geneigt zu denken, daß er ein Recht habe, von seiner Geliebten alle Gunstbezeugungen zu erwarten, die mit der Bescheidenheit bestehen können; aber erinnere dich daran, mein Kind, daß es sicherer ist, sich die Befriedigung dessen, was unschuldig zu seyn scheint, zu versagen, als sich dadurch in Gefahr zu setzen, von einer sträflichen Begierde versucht zu werden. Ein wirklich rechtschaffener Mann wird zugeben müssen, daß ein Frauenzimmer niemals zu sorgfältig seyn kann, sich selbst gegen einen angenommenen Bewunderer nichts zu erlauben, was nicht mit dem strengsten Wohlstande und den zartesten Empfindungen der Ehre bestehen kann. Der Liebhaber betrachtet alles nach seiner Leidenschaft; andere können eben dieselbe Schönheit mit Gleichgültigkeit ansehen. Wie viele Weibspersonen erlauben sich unschuldiger, oder um die Sache richtiger auszudrücken, unbedachtsamer Weise Freyheiten, die eine unvermerkte Abweichung auf die Pfade des Lasters veranlassen. Wir sollten allezeit bedenken, daß diejenigen Handlungen, die zwar in

 sich

sich selbst gleichgültig sind, aber uns doch an der Erfüllung dieser oder jener Pflicht verhindern, oder zur Beförderung dieses oder jenes Lasters abzielen, nothwendig Tadel verdienen müssen, und also vermieden werden sollten.

Ich hoffe, diese liebenswürdige Familie wird mir die Befriedigung nicht versagen, sie diesen Sommer auf einige Zeit bey mir auf dem Lande zu sehen. Ich bin insbesondere recht begierig die Miß Leicester zu sehen. Sie hat meine ganze Liebe und Hochachtung. Deine Schwester bietet ihr eine aufrichtige Freundschaft und schwesterliche Zuneigung an.

Du wirst nicht im Ueberfluße leben können, mein Sohn; aber ich weiß, daß du davon überzeugt bist, daß große Glücksgüter eben so wenig als große Geschicklichkeiten Wohlthaten sind, als nur in sofern sie gehörig gebraucht und angewandt werden; daß wir Ursache haben, mit dem Maße, das uns der Allmächtige von beyden zufließen läßt, zufrieden zu seyn, und daß wir von dem Mißbrauche von beyden Rechenschaft geben müssen.

Die Glückseligkeit kann in allen Ständen des Lebens erlangt werden, denn sie gründet sich gewiß nicht auf die Vermehrung unsrer Besitzungen, sondern auf die Einschränkung unserer Begierden,

gierden, und auf ein festes Vertrauen, daß uns die weise und gütige Vorsehung nichts anders geben könne, und werde, als was, im Ganzen betrachtet, zu unsrer wahren und höchsten Glückseligkeit dienet.

Ich habe nur noch dieses hinzuzufügen, daß ich hoffe, die Liebe werde nicht nur deine Aufmerksamkeit auf die Pflichten deines Standes nicht schwächen, sondern dich vielmehr zur eifrigern Wahrnehmung derselben antreiben. Ich wünschte, daß dich ein edler Ehrgeiz antreiben möchte, alle Vorzüge und Würden, die dir die Universität geben kann, oder die du nach deinen Umständen erhalten und annehmen kannst, zu verdienen.

Ich bin, mein lieber Sohn,

Deine dir aufrichtig gewogene Mutter,

Sophia Villars.

Ueber die Glückseligkeit.

(War in dem vorhergehenden Briefe eingeschlossen.)

Nicht durch die hinterlistige Kunst der Schmeicheley angetrieben suche ich die Krümmungen des Herzens zu erforschen; die mütterliche Liebe begeistert mich mit einem edlern Feuer, das

weit mächtiger ist, als die Begierde nach Ruhm. Du frägst: aus welchem von den verschiedenen Ständen, die uns hienieden angewiesen sind, fließen die köstlichsten Segnungen auf uns? Zeiget sich wohl die Glückseligkeit in ihrer reizenden Gestalt den stolzen Augen der Söhne des Ehrgeizes? Oder vertauschen sie bey aller schimmernden Pracht, die sie umgiebt, das Glück gegen einen blendenden Schatten? Können Schätze wahre Freuden erkaufen? Oder zerstöret der Reichthum die Süßigkeiten des Friedens? Schwache Seelen blendet der Glanz der Hoheit, und Großseyn fasset in ihren Gedanken alle Seligkeiten in sich. O Macht der Größe! Ehrwürdiger Schall! Kann der Kranz der Tugend die Stirne des Lasters umgeben? Können Titel wahre Freuden verschaffen, die Kopfschmerzen vertreiben, oder das geängstigte Herz erleichtern? Können uns Pracht oder Reichthümer weise und gut machen? Und wächst unser Werth mit dem Adel unsers Blutes? Doch die Armuth wird mehr verachtet als das Laster, und nur die Tugend wird geehret, die sich empor schwingt. So verschönert zwar auf einem Felde, das ganz mit Blumen besäet ist, jede derselben den moosichten Grund, doch blühen sie auf diesem niedrigen Erdreiche verlohren um-

sonst,

sonst, oder gefallen höchstens nur einem einfältigen Schäfer; aber wenn sie unter einen mildern Himmel verpflanzet werden, wo stolze Reihen das herumschweifende Auge ergetzen, dann werden sie des Gärtners höchster Stolz, bewundert steigen sie empor, und bedecken die grünende Wand. — Zuweilen, aber ach! es ist bekannt wie selten, theilet das Glück mit dem Könige die schimmernde Krone. Wenn die Tugend jede höchste Verordnung bestimmt, so ist öffentliche Freyheit des Thrones Stütze! Der, der gewaltsam nach dem goldenen Raube greift, aus Furcht, daß er ihm entwischen und davon fliegen möchte, versäumet mitten im Besitze der Mittel den Endzweck, hat niemanden zum Freunde, und ist hinwiederum keines Freund! — Aus dem Schatze der Seele fließt unser wahrer Reichthum, ausgebreitete Tugend ist unsre geistliche Gesundheit. Siehe, in der ländlichen Hütte wohnet der süße Friede, da läßt sich die sanfte Unschuld nieder, wo die unverfeinerte kunstlose Seele die ächte Sprache des Herzens aushauchet. Der Landmann, der sein tägliches Brod gewinnt, und den die Arbeit seiner Hände nähret, genießt mehr Vergnügen bey seinem bäurischen Mahle, als die verzärtelte Ueppigkeit zu fühlen vermag; süß ist sein Schlummer, ungestört

stört seine Ruhe, keine Furcht vor künftigem Mangel bestürmet seine Brust: doch wenn die durch Alter oder Schmerzen geschwächte Gesundheit den Landmann verläßt, so breitet der Friede seine weichen Fittige aus, verläßt seinen Sitz, und die magere Sorge bemächtiget sich ungerechter Weise der stillen Wohnung. So vermischt ist das Leben in jedem Stande; bald erhebt es sich auf den ausgebreiteten Flügeln der Hoffnung, bald sinket es unter den Streichen des Schicksals darnieder. Wie oft findet nicht die geschwächte Tugend auf dem betrüglichen Meere des Wohlstandes ihr Grab! Aber wenn die Widerwärtigkeit ihren Stab ausstreckt, dann gesteht das Laster zitternd den Einfluß eines Gottes. Dann nimmt es die Wolke der Trübsalen selbst mit sich hinweg, die Sonne der Gerechtigkeit bricht hervor, und ihre Strahlen sind die Morgenröthe von des Himmels ewigem Tage. — Frägst du noch, ob irgend ein besonderer Stand sey, den das beständige Lächeln des Glücks von andern unterscheide? Alle irrdische Freude entspringt aus der Gelassenheit und Ergebung in den göttlichen Willen; sie tröstet den Landmann und erquicket die Brust der Könige, sie läutert die Schlacken aller unreinen Begierden, und strebet auf den Fittigen der Andacht

dacht nach dem Himmel! Dahin richte deinen Weg nach reiner und unvermischter Glückseligkeit, und in dieser Hoffnung genieße das gegenwärtige Gute!

LVI. Brief.

Lady Egerton an Madam Stamford.

Noch einmal, meine liebe Tochter, bin ich in dieser Wohnung der Glückseligkeit angelangt. Wie sehr bin ich nicht seit einiger Zeit herumgereiset! Ich habe eine angenehme Reise nach der Stadt gehabt, wo ich mich nur eine Nacht aufgehalten habe. Bey meiner Ankunft allhier fand ich meine liebenswürdige Freundinn über die Vermehrung ihrer Hausgenossen erfreuet. Herr Villars wohnet nun auf dem Lande, und Herr Leicester, seine Tochter und meine alte Freundinn, die Madam Griffin sind auf vierzehn Tage hieher gekommen. Die letztere hat Northamptonshire gänzlich verlassen. Ich hatte die Miß Leicester niemals gesehen. Ihre Person ist schlank, angenehm und artig. Ihre Haut ihr sehr fein und machet den schönsten Gegensatz mit ihrem schwarzen Haare. Ihre Augen

Augen sind schwarzbraun und drücken die Gesinnungen ihres Herzens aus. Ihre Gesichtszüge sind weniger fein, als der Miß Villars ihre, aber eben so regelmäßig. Sie hat eine Hand und einen Arm, die an Schönheit mit der Hand und dem Arme der Miß Villars um den Vorzug streiten. Ihre Gemüthsart ist eben so liebenswürdig, als ihre Gestalt angenehm ist. Miß Villars und sie sind durch die engste Freundschaft verbunden, welche die Aehnlichkeit ihres Charakters täglich vermehren muß.

Herr Villars Betragen gegen die Miß Leicester ist vernünftig und zärtlich; das ihrige ist sehr anständig und ungezwungen. Sein Aeußerliches sowohl als sein Umgang haben durch seine Liebe gegen sie gewonnen, ob er schon vorher so angenehm war, daß ich nicht glaubte, daß er sich auf eine vortheilhaftere Art zeigen könnte.

Herr Leicester ist ein ziemlich alter Mann. Er scheint einen guten natürlichen Verstand, aber eine eingeschränkte Kenntniß der Welt, und solcher Dinge, die zur Gelehrsamkeit gehören, zu haben, weil er sich, wie ich vermuthe, hauptsächlich auf seine Kunst geleget. Er hat eine schlechte Gesundheit und wird oft von dem Podagra geplaget, hat aber doch viel Munterkeit.

Die

Die Miß Leicester ist der Liebling ihres Vaters und ihrer Tante.

Madam Villars, Madam Griffin, und meine liebe Flavia empfiengen mich mit aufrichtiger Freude, und die erstern stellten mich ihren neuen Freunden vor. Welch ein glücklicher Kreis! Nur du, Herr Stamford, und euere kleine Mathilda fehlen uns; doch du bist nun ganz für dich und dein Hauswesen, und zu sehr Mutter, um eine Herumschwärmerinn zu werden.

Jedermann bewundert hier meine Freundinn eben so sehr, als ich sie bewundere; doch wer kann ihre Vortrefflichkeit kennen, und ihr die Hochachtung verweigern, die einem so vorzüglichen Verdienste gebühret?

* * *

Diesen Morgen haben wir aus den Zeitungen ersehen, daß Sir Franciscus Raymond gestorben ist. Er ist am vorigen Montage an einem Anfalle von Schlagflusse verschieden. Sein Sohn, nunmehro Sir John, hat es jetzt in seiner Gewalt, seine Achtung für die Miß Villars zu zeigen. Diese Heurath würde die Glückseligkeit meiner Freundinn vollkommen machen. Ich gab ihr meine Hoffnung zu verstehen. Sie

bat

bat mich, daß ich ihre Tochter bey dieser Gelegenheit nicht aufziehen möchte, sonst möchte ich einen Wunsch in ihr erregen, dessen Fehlschlagung sie elend machen könnte.

Was mich betrifft, sagte sie, so hänge ich weder der Hoffnung noch der Furcht nach. Wenn Sir John meine Flavia wirklich liebet, und sich gegen sie erkläret, so werde ich, da mich sein Charakter vernünftiger Weise erwarten läßt, daß er sie glücklich machen werde, die Freude alsdann empfinden, die eine solche Aussicht für ihr Kind einer jeden Mutter einflößen muß.

Herr Villars war auf der Schule mit Sir John Raymonden bekannt, und legt ihm einen guten Charakter bey, welches auch von der Madam Griffin, die eine genau mit ihm bekannte Base hat, bestätiget wird. Der Geiz seines Vaters, dem auch die nothwendigen Ausgaben außerordentlich groß vorkamen, war Schuld daran, daß er Oxford so bald verlassen mußte, denn ich habe niemals gehöret, daß Sir John irgend einem Laster ergeben wäre. Du weißt auch selbst, daß ich mich, da ich seine Neigung zur Miß Villars bemerkte, nach seiner Aufführung erkundiget habe, und die Art, wie jedermann von ihm redete, stärkte mich in dem

Ver-

Verlangen, daß er sich mit dieser Familie verbinden möchte.

Meine Liebe und mein Segen begleiten dich und den Herrn Stamford. Gieb dem lieben Kinde hundert Küsse für mich. Ich bin,

meine liebe Tochter,

deine geneigte Mutter,

E. Egerton.

LVII. Brief.

Lady Egerton an Madam Stamford.

Meine liebe Tochter,

Sir John Raymond ist am Donnerstage frühe hier angekommen. Er verreisete gleich den Tag nach seines Vaters Beerdigung. Er fragte nach der Madam Villars, und erklärete sich, wie es scheint, auf eine sehr freymüthige und offenherzige Art mit ihr. Meine Freundinn, die allezeit beweist, daß die wahre Höflichkeit mit der Aufrichtigkeit bestehen kann, und die stets voll Sorgfalt für die Glückseligkeit ihrer Kinder ist, dankete ihm für seine gute Meynung von ihrer Tochter, und setzte hinzu, da sie

ihn gar nicht anders als dem Aeußerlichen nach kennte, so wollte sie ihn ihrer Tochter nach dem Charakter vorstellen, den ihr ihr Sohn und einige andere Freunde von ihm gegeben hätten. Sie gab ihm zu erkennen, daß sie die Großmuth seiner Anerbietungen von der Aufrichtigkeit seiner Liebe überzeugte. Sie sagte ihm, wie sehr es ihr gefallen, daß er seine Liebe damals verheelet habe, da sie die Gutheissung seines Vaters nicht hätte erhalten können, und daß sie aus diesem pflichtmäßigen Verhalten die Hoffnung schöpfe, daß er die würdige Person sey, dem sie ihre Flavia wünschte. Sie sagte ihn auch, daß es ganz allein bey ihrer Tochter stünde, wem sie ihr Herz geben wollte, und daß sie dafür halte, daß eine Mutter kein Recht habe, einem Liebhaber ihres Kindes die geringste Aufmunterung zu geben, bis sie davon überzeuget sey, daß er ihrem Kinde gefalle.

Sir John verlangte selbst, daß man der jungen Dame ihre völlige Freyheit lassen möchte, und bat sich nur eine Unterredung mit ihr aus, um ihr seine Liebe zu entdecken, welches ihm Madam Villars nach dem Mittagsessen versprach.

Da sie ihn verlassen hatte, nahm Madam Villars ihre Tochter auf die Seite, und erzählte ihr

ihr alles was vorgegangen war. Die letztere kam sogleich zu mir, meldete mir den Vorschlag, und die Gütigkeit ihrer Mutter. Ich sahe wohl, daß sie nicht die starke Neigung für den Sir John hatte, die sie ehemals mit dem Hauptmanne Welmore verband; doch merkte ich, daß der kleine Funke von Eitelkeit, der in ihr ist, durch diesen Beweis ihrer Reize belebet wurde.

Madam Villars kam in das Zimmer, und nachdem sie alles, was geschehen war, wiederholet hatte, ersuchte sie das sanfte Mägdchen ihr Herz zu fragen, ob es geneigt sey, den Sir John zu begünstigen. Laß dich, fuhr diese vortreffliche Mutter fort, seinen Rang und seine Glücksumstände nicht blenden; sondern überlege, ob dieser Mann, ohne alle Absicht auf diese mit ihm verbundenen Dinge, deine Wahl seyn würde. Wenn du die vorzügliche Neigung zu ihm fühlen kannst, zu welcher er als dein Ehemann berechtiget seyn wird, so kann man alsdann seine vornehme Geburt und sein großes Vermögen als schätzbare Vorzüge ansehen, in so weit sie den Einfluß des guten Beyspiels ausbreiten, und den Wohlthätigen in den Stand setzen, den Armen in seiner Noth zu erquicken.

Ich gestehe ihnen, Madam, antwortete Miß Villars, daß mir Sir John Raymond keine

solche Liebe eingeflößt hat, als ich für den Hauptmann Welmore empfunden habe; allein ich glaube, daß es wirklich eine romanhafte ausschweifende Leidenschaft gewesen. Ich achte den Sir John hoch, ich halte selbst seine Person für sehr angenehm; ja, was noch mehr ist, ich glaube, daß ich, ohne Absicht auf sein Vermögen und seinen Rang, glücklicher mit ihm seyn kann, als mit irgend einem andern Manne, den ich kenne. Wenn sie nach ihrem untrüglichen Urtheile diese Gemüthsverfassung für einen tüchtigen Grund zu Glückseligkeit halten, so will ich dem Sir John meine Hand geben.

Madam Villars umarmte sie. Es ist blos deine Glückseligkeit, sagte sie, worauf ich denke. Nimm dir Zeit, dich zu entschließen, und gieb deine Person nicht weg, bis du gewiß bist, daß du auch zugleich dein Herz mitgeben kannst. — Sie fragten ns darauf, ob es uns gefällig wäre, herunter zu kommen. Miß Villars und ich begleiteten sie. Sir Johns Betragen offenbarte die Heftigkeit seiner Liebe. Ich glaube, daß sein ämsiges Bestreben zu gefallen, wirklich das Herz der zärtlichen Flavia gerühret hat, denn es war, nachdem er ihr seine Liebe erkläret hatte, eine so sanfte Gefälligkeit und Zufriedenheit in ihrem ganzen Wesen, als ich vorher niemals an

ihr

ihr bemerkt habe. Er nahm des Abends Abschied, und ladete sich selbst auf den folgenden Morgen zum Frühstücke ein. Er brachte also den ganzen folgenden Tag bey uns zu.

Er ward genöthiget, an diesem Tage nach der Stadt zurückzukehren, aber ich bin gut dafür, daß er nicht lange wegbleiben wird. Miß Villars sieht gegenwärtig etwas melancholisch aus. Sanftes, süßes Mägdchen! dein empfindliches Herz ist recht dazu gebildet, entweder die höchste eheliche Glückseligkeit zu genießen, oder die empfindlichsten Uebel eines unglücklichen Ehestandes zu erdulden! Ich hoffe, daß Sir John von einer sanften und zärtlichen Gemüthsart und von den Lastern der Stadt gänzlich frey ist. Ob ich gleich dieses liebe Geschöpfe zur Nachbarinn haben werde, so dünkt mich doch, daß in der Miß Villars etwas so außerordentlich unschuldiges und zärtliches ist, daß ich mich nicht enthalten kann, zu befürchten, daß ihr der Verlust von der unabläßigen Zärtlichkeit ihrer Mutter niemals durch einen Ehemann wird ersetzt werden.

Da ich weiß, daß du großen Antheil an der Glückseligkeit dieser verdienstvollen Familie nimmst, so werde ich dir von allem, was sich zuträgt, Nachricht geben. Herr Leicester und

die zwey liebenswürdige Frauenzimmer werden uns auf künftigen Montag verlassen. Herr Villars will sie nach der Stadt begleiten, und fernere Erkundigungen wegen des Sir Johns einholen. Ich bin, mein liebes Kind,

Deine geneigte Mutter,

E. Egerton.

N. S. Die Versicherung von meiner Liebe, meine Segenswünsche, und viele Empfehlungen von der Madam und Miß Villars gehören zu allen Briefen die ich dir schreibe, ob ich gleich derselben nicht allemal insbesondere gedenke.

LVIII. Brief.

Lady Egerton an Madam Stamford.

Meine liebe Tochter,

Ich fürchte, mein Stillschweigen werde dich beunruhiget haben. Eine heftige Entzündung in meinen Augen hat mich am Schreiben verhindert, und obgleich die Miß Villars so gütig war, und sich erbot, mein Amanuensis zu seyn, so besorgte ich doch, du möchtest daraus schließen, mein Uebel müßte noch größer seyn,

wenn

wenn du nicht mein eigenes Geschmiere sähest. Ich schob es also von einem Tage zum andern auf, ihr Anerbieten anzunehmen, und so sind vierzehn Tage verstrichen. Nun bin ich wieder im Stande, ein wenig zu kritzlen, und ich will dich unterrichten, wie die Sachen hier stehen.

Die gute Meynung, die Herr Villars von seinem künftigen Schwager hatte, wurde durch die Nachrichten, die er in London erhielt, bestätiget. Sir John ist fast immer hier. Madam Villars that den Vorschlag die Hochzeit so lange zu verschieben, bis die Trauer für seinen Vater aus wäre, aber er sagte, daß er in keine längere Verzögerung willigen könnte, als bis auf die Trauung des Herrn Villars mit der Miß Leicester, welche noch vor zween Monaten vor sich gehen wird. Madam Villars ersuchet mich, bey dieser doppelten Hochzeit zugegen zu seyn. Ich muß nach der Stadt gehen, und werde also nächstkünftige Woche mich dahin auf den Weg machen, um vor dem wichtigen Tage wieder hier zu seyn.

Lady Maynwaring schickte durch den Sir John einen Brief an die Miß Villars. Sie ist noch eben das lebhafte Geschöpfe, als da sie die Stadt verließ, ich hoffe aber doch, daß sie mehr auf ihr wahres Bestes achtet.

Ich hätte die Madam und die Miß Villars gern beredet, mit mir nach London zu kommen und Kleider einzukaufen, allein die Ceremonie des Anzugs soll erst nach der Feyerlichkeit der Vermählung geschehen. Meine Freundinnen haben mich davon überzeugt, daß eine solche Reise unschicklich seyn würde, und ich habe ihnen nicht länger durch mein Anhalten beschwerlich fallen wollen. Das nächste mal werde ich dir aus der Stadt schreiben. Entschuldige diesen kurzen Brief.

Ich bin, meine Liebe,

deine dir aufrichtigst gewogene

E. Egerton.

LIX. Brief.

Lady Moynwaring an Miß Villars.

Ich bitte Sie, sagen Sie mir doch aufrichtig, liebe Villars, was haben Sie von mir gedacht? Glaubten Sie, daß ich Ihnen schreiben würde, oder erwarteten Sie gar nichts von meinem Versprechen? Es ist gewiß, ich hätte Zeit finden können, und doch bin ich erschrecklich mit Gesell-

Gesellschaft, Gepränge u. s. w. geplaget gewesen. Doch dieß gehöret nicht zu meinem Vorhaben. Ich wollte Ihnen zu Ihrer Eroberung Glück wünschen. Ich schwöre es Ihnen zu, Kind, Sir John ist ein recht hübscher Kerl; er ist ein Mann, der Verstand und Munterkeit hat; aber erschrecken Sie ja nicht darüber, er hat auch einen sehr guten Charakter. Ich bin froh, daß wir Sie in der Stadt haben werden, ob Sie gleich eine kleine tiefsinnige Kröte sind. Sie werden sich ernsthaftere Gesellschafterinnen wählen, als ich zu seyn Willens bin. Meinem Gemahle gefällt meine Laune; wir sind wirklich glücklich, sehr glücklich. Er ist eine süße, sanfte, bedachtsame Seele. Ich verlohr neulich an einem Abende einen ganzen Beutel voll Geld, und was thut er? er giebt mir mit der größten Artigkeit einen Bancozettel von hundert Pfund um meine Ausgaben zu bestreiten. Dieß hat eine gute Wirkung gehabt. Ich wollte mich nicht an Großmuth übertreffen lassen; ich habe mich also schlechterdings entschlossen, niemals wieder so hoch zu spielen.

O ich habe meiner Villars eine große Neuigkeit zu sagen. Da ich zu Chester war, hatte ich das Vergnügen eine Landdame zu demüthigen, die es sich, da sie von dem Misthaufen weg, die

Gemahlinn eines Hochachtbaren Junkers ward, in den Kopf setzte, alle ihre ehemaligen Bekannten zu verachten, und mit Leuten von Stande sehr vertraulich zu thun. Ein lächerliches Geschöpfe? Ich war bey einem Besuche, wo diese neugebackene Edelfrau auch war, und sie kam bald nach mir erschrecklich geputzt herein. Ich hatte eine kleine Trauer wegen eines Vetters im hundertsten Gliede, und da ich damals nicht vollkommen wohl war, so war ich gar nicht angezogen. Wer hätte sich also vorstellen können, daß unter einer so geringen Gestalt eine so wichtige Person als Mylady verborgen wäre? Die Madam glitschte mit allen Zeichen des Gefühls ihrer eigenen Wichtigkeit über den Fußboden weg; da sie aber ihre Stelle eingenommen sah, stund sie bestürzt da, gleich dem Macbeth, da er den Geist des Banquo erblickte. Sie sah mich verächtlich an, und nachdem sie meinen ärmlichen Aufzug bemerket, kehrte sie mir ein paar hübsche breite mit einem ungeheuren Halstuche von Spitzen überzogene Schultern zu.

Ich nahm ohne Bedenken die erste Theeschale. Die Lady beliebte gar keine zu nehmen. Ein finsteres rachgieriges Wesen saß auf ihrer Stirne; und da die Person, die ich besuchte, die Ursache ihres Stillschweigens und ihres Mißvergnü-

vergnügens kannte, so machte sie dem Betruge dadurch ein Ende, daß sie mich anredete und mir dabey meinen Titel gab.

Sir Richards Eintritt in das Zimmer schloß dieses Gaukelspiel. Er gab mir die Benennung, welcher der große Haufe allezeit Ehrerbietung erweiset. Sie wandte sich gegen mich, und zeigte ein paar Backen, die mit der rothen Seite der Catharinenbirne um den Vorzug stritten. Niemals ist der Stolz vollkommener gedemüthiget worden. Die Veränderung in ihrem Betragen war nicht zu ihrem Vortheile, denn sie war auf eine so niedrige Art beflissen mir zu gefallen, daß ich ihrer Schmeicheleyen und Liebkosungen herzlich satt war. Ich konnte mich nicht enthalten, ihr das Capitel zu lesen, welches sie, ob es schon nicht unmittelbar an sie gerichtet war, doch nicht falsch deuten konnte. Ich glaube, sie wird künftig sehr vorsichtig seyn, nach dem äußerlichen Ansehen zu urtheilen, und ich hoffe, sie ist nun davon überzeuget, daß Leutseligkeit allezeit den vornehmern Stand begleiten sollte; doch darf ich mir eben keine große Dinge von ihr versprechen.

Lassen Sie mich doch die eigentliche Zeit wissen, wenn Sie in den heiligen Stand der Ehe treten. Sie haben meine besten Wünsche, mein

Kind. Ich bin unbesonnen und flüchtig, aber ich habe ein freundschaftliches Herz. Sie müssen die Glückseligkeit des Sir Johns nicht aufschieben, denn er sagt, daß ihm das Leben unerträglich seyn würde, wenn Sie es thäten; nicht als ob ich ihm immer glaubte, denn er lebt nicht ganz nach der strengen Lebensordnung der Liebe. Er richtete gestern beträchtliche Verwüstungen an meinem Tische an. Ich sagte ihm, daß er eben nicht das Ansehen eines Liebhabers hätte, und daß er gleich den verliebten Helden des Alterthums leben sollte, die sich blos von Seufzern und Thränen nähreten; allein meine Gerichte gefielen ihm besser als mein Rath.

Ich habe Ihres Bruders Flamme gesehen. Sir John zeigte sie mir den vorigen Abend in der Comödie. Sie ist ein reizendes Mägdchen. Ich muß mit ihr bekannt werden, ob ich gleich dafür halte, daß sie mehr das Gegentheil von Ihnen als von mir ist. — Ey! welch einen Brief habe ich geschrieben! Man könnte den Boden meines Speisesaales damit bedecken. Es ist Zeit, daß ich Sie frey lasse, und mich unterschreibe,

Ihre aufrichtig ergebene Freundinn,

Anna Maynwaring.

N. S.

N. S. Sir Richard empfiehlt sich nebst mir Ihnen, der verehrungswürdigen obgleich uns unbekannten Madam Villars, und der Lady Egerton.

LX. Brief.

Miß Villars an Lady Maynwaring.

Ich war in der That neugierig, meine liebe Madam, da ich Ihren Brief erhielt, zu wissen, von was für einem neuen Correspondenten derselbe kommen möchte; denn ich hatte, um die Wahrheit zu gestehen, die Hoffnung schon lange aufgegeben, daß Sie Ihr Versprechen erfüllen würden. Er gefiel mir aber nichts desto weniger, und ich ergreife die erste Gelegenheit, Ihnen für Ihr gütiges, obgleich spätes Andenken zu danken. Wenn ich Ihnen sage, daß ich geglaubt habe, der Mangel des Denkens habe Ihr Stillschweigen veranlasset, so werde ich mich wohl nicht weit von der Wahrheit entfernen, und Sie werden auch darüber nicht böse auf mich werden. Das weiß ich, daß es nicht aus Mangel der Gewogenheit herkam.

Ich wünsche, daß Ihre der hochmüthigen Lady gegebene Lection die verlangte Wirkung thun möge. Wir lachten über die Verwirrung, die Sie ihr verursachten, und hielten ihre Bestrafung für sehr gerecht.

Ich bin Ihnen vielen Dank schuldig, liebe Madam, für Ihre gütigen Wünsche. Sir John gefällt mir wirklich sehr wohl, und meine Mutter berechtiget mich, Ihnen zu sagen, daß unsre Hände ungefehr in zween Monaten werden vereiniget werden. Ich bin versichert, Sie würden mich für sehr tiefsinnig und dumm halten, wenn Sie mich nun sehen sollten; denn ob ich gleich keinen Zweifel an der aufrichtigen Liebe des Sir Johns habe, ob ich ihn gleich wirklich liebe, so fühle ich doch bey dem Gedanken, die liebe Mutter, deren Zärtlichkeit und guter Rath mich bey einer beständigen Heiterkeit des Gemüths erhalten haben, zu verlassen, solchen Kummer, daß mein Herz von einer Schwermuth niedergedrückt wird, von der ich mich nicht losmachen kann. Doch ich bitte Sie um Vergebung, daß Ihnen mit der Erwähnung dieser unangenehmen Bewegungen beschwerlich falle, die ich zu unterdrücken schuldig bin.

Ich nehme großen Antheil an Ihrer Glückseligkeit, ich hoffe, daß sie ununterbrochen fortdauren

dauren werde. Sie fühlen das herzinnige Vergnügen, durch alle Ihre Handlungen der Person, die Ihnen am liebsten ist, zu gefallen.

Ich bin froh, daß Ihnen die Miß Leicester nicht mißfällt. Ich versichere Sie, ihre Schönheit ist ihre geringste Vollkommenheit, ob sie gleich dieselbe in einem so hohen Grade besitzt, als irgend ein anderes Frauenzimmer, das ich kenne. Sie ist mehr ernsthaft als lustig; aber auch Sie, Madam, werden bey aller Ihrer unterhaltenden Lebhaftigkeit dieses vortreffliche junge Frauenzimmer lieben müssen. Sie wird den Namen der Schwester zu eben der Zeit zu dem Namen der Freundinn hinzuthun, da ich dem Sir John meine Hand geben werde.

Ich hoffe, meine hochgeehrte Frau werden meinem Beyspiele nachahmen, und mir bald antworten, wenn Ihnen anders eine so ungeschmackte Correspondentidnn icht ganz zuwider ist.

Meine Mutter und ich empfehlen uns Ihnen und Sir Richarden auf das beste. Lady Egerton will so gut seyn, und diesen Brief überbringen. Ich bin,

Hochgeehrteste Madam,

Ihre ergebenste Dienerinn,

Flavia Villars.

LXI.

LXI. Brief.

Lady Maynwaring an Miß Villars.

Es freuet mich, meine Liebe, daß ich bald an Ihnen, anstatt einer Correspondentinn, eine Nachbarinn haben werde, denn das Schreiben kömmt weder mit meiner Leibesbeschaffenheit noch mit meiner Neigung überein. Ich glaube wirklich, daß ich den Tag, nachdem ich meinen langen Brief geschrieben, einen Fluß bekommen habe; solche Schmerzen hatte ich von meinen Schultern an, bis in die äußersten Finger. Ich erschrack über einen solchen Zufall bey meinen Jahren, und fürchtete mich vor den Folgen desselben, bis ich zufälliger Weise meine Augen auf meine Feder und Dinte warf, mich von meinem Schrecken erholete und mir fest vornahm, niemals wieder so viel zu schreiben. Eine Feder ist ein schickliches Werkzeug in der Hand einer so ernsthaften und eine ehrbare Matrone vorstellenden Person als Sie sind; aber einer Person von meinem lebhaften Wesen würden die Fittige des Mercurs besser gefallen als alle Eingebungen des Apollons.

Ihre Bestrafung, meine Liebe, war sanfter, als ich es verdiente, und Sie sehen, daß ich zu

Folge Ihrer zur Vergebung geneigten Gemüthsart so ungroßmüthig gewesen bin, mich wiederum zu vergehen. Es sind fast sechs Wochen, seitdem ich Ihren Brief erhalten, doch lassen Sie sich sagen, daß ich, ob Sie mir gleich hurtig geantwortet haben, dennoch an Menge nicht soviel zurück bekommen, als ich Ihnen zugeschickt habe, und ferner, daß ich Ihnen, weil ich mit meiner Antwort so lange gewartet, sehr bald einen andern Brief schreiben werde, auf welchen ich blos eine mündliche Antwort verlange, indem ich weiß, daß Sie jetzt keine übrige Zeit haben. Ihre Erkenntlichkeit für dieses alles wird bereit seyn, über zu fließen, aber halten Sie dieselbe zurücke; denn ich will Ihnen, um Ihre Dankbarkeit zu mäßigen, sagen, daß ich nun die Freyheit nehmen werde, auf Sie zu schmälen, und mein nächster Brief wird etwas enthalten, daß ich Ihnen nicht mittheilen sollte. Um Ihnen zu zeigen, daß ich Ihr Bestes dem Vergnügen ein Geheimniß ruchtbar zu machen vorziehe, so fange ich damit an Ihnen Vorwürfe darüber zu machen, daß Sie bey einer Aussicht, die das Herz eines jeden andern Frauenzimmers beleben würde, tiefsinnig sind. Wollten Sie denn allezeit bey Ihrer Mutter leben, Kind? Ey, behaupten Sie doch den Charakter

eines Weibes besser. Sie sind nicht wie Shakespears vor Liebe kranke Mamsell, die „vor „Betrübniß und Herzeleid lächelte,“ (im Vorbeygehen, eine seltsame Art von einer Beschreibung, denn wer hat je von lächelndem Elende gehöret?) denn Sie betrüben sich vor Freude. Ich bin gewiß, daß Ihre Mutter, ob sie sich gleich ungern von Ihnen trennen wird, dennoch Ihrem Vortheile ihr eigenes Vergnügen willig aufopfert, oder vielmehr, daß diese Heurath alle ihre Wünsche erfüllen wird. — Mit wem konnten Sie ein glücklicheres Loos haben? Das weiß ich doch gewiß, daß Sie bey allen Ihren hypochondrischen Anfällen nicht wählen würden, zu dem alten aber nicht löblichen Orden veralteter Mägdchen zu gehören. Sie sind weder eine Scheinheilige, noch eine Buhlerinn, ob ich sie gleich zuweilen eine kleine Heuchlerinn geheissen habe. Sie lieben den Sir John, er vergöttert Sie, und Sie haben nichts dagegen einzuwenden, als daß Sie Ihre Mutter verlassen müssen, von welcher Sie alle Tage Nachricht haben können. Sie werden oft bey ihr seyn, oder sie und Ihr Bruder und Ihre Schwester werden bey Ihnen in der Stadt seyn. Lady Egerton, die Ihre aufrichtige Freundinn ist, wird auch Ihre Nachbarinn seyn. Und wenn Sie

nöthig

nöthig haben, über irgend eine ernsthafte Grille ausgelacht zu werden, so kommen Sie zu mir. Ich denke genug gesagt zu haben, um die Melancholey zu vertreiben. Lassen Sie mich nur noch hinzusetzen, daß Sie undankbar gegen die Vorsehung seyn würden, wenn Sie sich nicht über das Gute, das sie Ihnen bestimmt, freueten. Mit dieser ernsthaften Anmerkung schließe ich meinen Brief, meinen zweyten langen Brief, trotz aller Gichtschmerzen. Unsere Empfehlungen an Sie und die Madam Villars.

Ich bin, meine Liebe,

Ihre aufrichtig ergebene,

A. Maynwaring.

LXII. Brief.

Lady Maynwaring an Miß Villars.

Gut, meine Villars, nun komme ich zu meinem Geheimnisse. — Ich habe mich thöricht aufgeführt. — „Ich erwartete etwas „Neues zu hören, Lady Maynwaring.“ Die Art meiner Thorheit, mein Kind, wird für Sie etwas Neues seyn, ob sie gleich hier sehr

gemein ist. Es war so. Sir Richard und ich giengen in eine öffentliche Gesellschaft. Ich war nicht ganz wohl gewesen, und man bat mich nicht zu tanzen. Meine Lebensgeister erholten sich wieder bey dem Anblicke der Gesellschaft, dem Schalle der Musik, u. s. w. und ich schlug mit meinem Fuße den Tact zu einem muntern Stückgen, als sich ein glänzender junger Herr die Ehre ausbat, mit mir zu tanzen. Ich vergaß mein Verſprechen und meine Unpäßlichkeit, und wurde durch die Munterkeit meines Lords und die Fröhlichkeit der Gesellschaft so übermüthig, daß ich in einem fort mehr als gewöhnlich plauderte. Sir Richard kam und bat mich, nicht mehr zu tanzen; aber ich verlangte, daß er gut seyn und mich nicht unterbrechen möchte. Mein Geck erklärte dieses Begehren sogleich zu seinem Vortheile, und gab sich ein so wichtiges Ansehen, daß ich, ob ich gleich nichts Arges dachte, es doch nicht vermeiden konnte, die falsche Auslegung zu entdecken, die er von meiner Fröhlichkeit gemacht hatte.

Er wurde so unbescheiden, daß ich ihn zuletzt sehr trotzig ansahe, und ihm sagte, meine heftige Liebe zum Tanzen habe mich verleitet, mein Versprechen zu brechen, ich wußte aber nicht, wie er sich entschuldigen könnte, daß er die der

Frau des Sir Richard Maynwarings schuldige Achtung vergessen habe. Ich setzte mich darauf nieder; mein Lord sah ganz verwirrt aus, und ich fühlte die Schuld der Unvorsichtigkeit. Ich gestund es meinem zärtlichen Gemahle, daß ich unbedachtsam gehandelt, und der gutgeartete Mann vergab es mir. Für so leichtsinnig, als Sie mich auch halten, und als ich wirklich überhaupt bin, so habe ich doch oft mit Bekümmerniß an diese Begebenheit gedacht. Verlassen Sie sich darauf, meine Liebe, ich werde mich künftig besser aufführen. Mylord war mit Sir Richarden und mir genug bekannt, um zu wissen, daß wir mit einander zufrieden und glücklich sind; aber wann werden Eitelkeit und Thorheit aufhören über beyde Geschlechter zu herrschen?

Die künftige Woche wird Ihnen also, wie ich denke, einen Titel und einen Mann geben. Der erstere ist ein bloßer leerer Schall, der letztere wird zuweilen zum wirklichen Segen, und ich hoffe, der Ihrige wird es seyn. Ich werde Ihnen kein Glückwunschschreiben schicken. Sie haben schon jetzt die besten Wünsche von Sir Richarden und von,

Ihrer Ihnen aufrichtig ergebenen Freundinn,

A. Maynwaring.

LXIII. Brief.

Lady Egerton an Madam Stamford.

Nach meinen Gedanken kann unmöglich eine glücklichere Gesellschaft von Menschen seyn, als sich nun zu G*** versammelt hat. Miß Leicester und Miß Villars sind am wenigsten munter; das Gesicht der holden Flavia hatte sogar etwas Tiefsinniges an sich, welches sich nun zerstreuet hat. Morgen ist der zu den Trauungen angesetzte Tag.

Madam Villars fand gestern ihre Tochter bey mir. Meine liebe Flavia, sagte sie, du siehst nicht wie eine Braut aus. Miß Leicester ist weniger munter als gewöhnlich, aber du scheinest mißvergnügt und unglücklich zu seyn. Sage mir, meine Liebe, wünschest du dein Versprechen zurück zu nehmen? Ist Sir John deiner weniger werth, oder kommt dir sein Verdienst geringer vor, als da du ihm dein Herz gabest? Gestehe es nur, hast du Ursachen zu dieser Aenderung? Wenn du keine hast, so zeigest du eine Unbeständigkeit, der ich dich nicht fähig gehalten hätte, und es würde höchst strafbar seyn, eine Liebe, die du nicht mehr fühlest, vor dem Ange-

Angesichte Gottes und in der Gegenwart der Menschen zu bekennen. Es würde weniger fehlerhaft seyn, von deinem Versprechen abzugehen, als dasselbige zu bestätigen, ohne es erfüllen zu können.

Ach meine liebe Mutter, rief Miß Villars aus und drückte ihr brünstig die Hand, glauben Sie ja nicht, daß ihr Kind einer solchen Unbeständigkeit fähig sey. Ich liebe den Sir John mit einer vernünftigern Zuneigung als ich für den Hauptmann Welmore fühlte, und meine Bekümmerniß entsteht aus der Furcht, daß ich ihm jemals weniger lieb seyn möchte, aus dem Gedanken an die Vertauschung der Annehmlichkeiten des stillen Landlebens mit dem Geräusche der Stadt, und aus der Besorgniß, daß ich die Pflichten meines erhabenen Standes nicht gehörig werde erfüllen können: doch es ist noch eine andere Ursache des Kummers vorhanden, fuhr sie fort, und brach in Thränen aus, die mich am empfindlichsten rühret. Ich muß mich von ihnen trennen? Sie schlug ihre Arme um den Hals der Madam Villars und schluchzte laut. Meine Freundinn wurde sehr gerühret. Mein bestes, mein liebenswürdiges Kind, sagte sie, du wirst mich nicht verlieren. Ich werde dich nach der Stadt begleiten, und dich wahrschein-

licher Weise sehr oft besuchen. Sir John und du werden, wie ich hoffe, alle Sommer einige Wochen bey mir zubringen, und ich will dir so oft schreiben als du es verlangest. Der Gedanke unsrer Trennung schmerzet mich sowohl als dich; wenn dich aber eine solche Versorgung glücklich machet, so muß ich es nothwendig auch seyn. Ich weiß, daß du den Stand, zu welchem dich dein Verdienst erhoben hat, zieren wirst. Trockne deine Thränen ab, meine Flavia, meine geliebte Tochter, sonst möchte Sir John argwohnen, daß er dir weniger werth geworden ist. Hänge keinen Zweifeln wegen der Beständigkeit seiner Liebe nach; denn du könntest die Furcht vor allen möglichen Uebeln so weit treiben, daß du zuletzt unfähig wärest, irgend etwas Gutes zu genießen.

Diese Unterredung war so rührend, daß wir uns erst nach einiger Zeit genugsam erholen und beruhigen konnten, um uns wieder zu der übrigen Gesellschaft zu begeben. Da wir es aber thaten, hatte ich das Vergnügen zu bemerken, daß Miß Villars fröhlicher war.

* * *

Donnerstag.

Diesen Augenblick sind wir aus der Kirche gekommen. Die Bräute führten sich sehr gut

auf, und sahen bewundernswürdig schön aus. Obgleich die Miß Leicester sehr zitterte, so sprach sie doch deutlich, und behielt mehr Gegenwart des Geistes als ihre Schwester, die öfters die Farbe änderte und Thränen vergoß, welche sie vielleicht verhindert haben, ohnmächtig zu werden. Ihre Stimme konnte man kaum hören. Die Entzückungen der zween Herren waren offenbar. Ihr Betragen war anständig und andächtig. Die Zufriedenheit der Eltern und der Tante drückte sich durch eine stumme Beredtsamkeit aus. Ich nahm an ihrer allerseitigen Freude Theil. Die Frauenzimmer und die Herren sind mit dem rechtschaffenen Geistlichen, der sie getrauet hat, in den Garten spatzieren gegangen. Ich sagte der Madam Villars ins Ohr, daß ich geschwinde, einige wenige Zeilen an dich schreiben und in einer Viertelstunde wiederkommen wollte. Ich werde nun bis Morgen keine Zeit mehr zum Schreiben haben.

* * *

Niemals habe ich einen angenehmern Tag zugebracht als gestern. Herr Reynolds, der Geistliche war genöthiget, uns frühzeitig zu verlassen, um einen unerwarteten Besuch zu empfan-

pfangen. Da er fort war, und Herr Villars sah, daß die zwo Bräute gedankenvoll und stille waren, schlug er der Gesellschaft vor, ein Stück aus einem unterhaltenden Buche zu lesen. Ich bat die Madam Villars uns mit einem ihrer eigenen Aufsätze zu begünstigen. Sie sagte mit gehöriger Bescheidenheit, daß sie eben eine kleine wahrhaftige Geschichte zu Ende gebracht, zu welcher sie ein Gesicht von ihrer eigenen Erfindung hinzugethan habe; sie hätte sie aber blos zum Gebrauche ihrer Kinder bestimmt, und fürchte, daß sie wenig zu unsrer Belustigung beytragen werden. Wir baten sie inständig, sie uns lesen zu lassen, und Madam Villars holte ihre kleine Schrift. Sie gab sie ihrem Sohne in die Hände. Ich erhielt die Erlaubniß, sie abzuschreiben. — Da Herr Villars die Schrift durchgelesen hatte, dankten wir meiner vortrefflichen Freundinn für die Unterhaltung und den Unterricht, die sie uns verschafft hatte. Sie gab ein großes Vergnügen darüber zu erkennen, daß sie etwas zu dem unsrigen hätte beytragen können. Die Bräute waren besonders aufmerksam gewesen. — Da der Abend vorzüglich angenehm war, schlug Sir John Raymond eine Spatzierfarth in der Kutsche vor und sein Vorschlag wurde zu jedermanns Befriedigung

ins

ins Werk gesetzt. Nach dem Abendessen hatten wir ein kleines Concert.

Diesen Morgen schickten einige Freunde her, um ihr Compliment zu machen. Wir gedenken auf nächstkünftigen Montag nach der Stadt zu gehen, indem es dem Sir John und der Lady Raymond nicht gefällt, hier einige ordentliche Gesellschaft anzunehmen. Sie sind Willens, im Frühjahre bey guter Zeit hier zu seyn, und dann diese Ceremonienbesuche abzuwarten. Madam Villars wird bey ihrer Tochter in London seyn. Herr Villars und seine Frau werden ihre Zeit zwischen dem Herrn Leicester und der Lady Raymond theilen. Herr Villars ist verbunden, wieder einen Monat auf dem Lande zuzubringen, weil er einem Geistlichen, den sein Alter und seine Schwachheiten unfähig machen, die Pflichten des heiligen Amtes wahrzunehmen, und der kein anderes Einkommen als seine geringe Pfarre hat, versprochen hat, seine Stelle zu vertreten.

Meine hiesigen Freunde nehmen viel Antheil an dem Vergnügen, das ich über die guten Nachrichten habe, die du mir von deiner eigenen, von Herrn Stamfords, und des lieben kleinen Kindchens Gesundheit giebst.

Lebe

Lebe wohl, mein Kind. Sobald wir in London angekommen sind, sollst du einen andern Brief haben von

deiner dich aufrichtig liebenden Mutter

E. Egerton.

(Einschluß in dem Vorhergehenden.)

Die Geschichte des Herrn und der Madam Fainwell.

Bey allen Betrachtungen, die ich über das Verhalten anderer angestellet, habe ich mich bemühet, die Vorschriften der christlichen Liebe nicht zu verletzen, und meine Anmerkungen zu meiner eigenen und meiner Kinder Verbesserung dienlich zu machen. Aus der folgenden Geschichte kann eine wirklich nützliche Sittenlehre gezogen werden.

Herr Fainwell war ein Anwald, der sich seit einigen Jahren in dieser Gegend niedergelassen hatte. Er heurathete ein Frauenzimmer von einer angenehmen Gestalt, das aber weit weniger Verstand hatte als er, und dessen Geschmack mit seinem eigenen gar nicht übereinkam. Seine Liebe war dessen ungeachtet heftig, und er blieb auch noch einige Zeit, nachdem er ihr Ehemann

mann geworden war, ihr feuriger Liebhaber. Allein wenige Jahre veränderten den Auftritt. Madam Fainwell wurde von den Kinderblattern befallen und durch diese Krankheit sehr verändert. Ihre Gesundheit nahm augenscheinlich ab, und ihre Gemüthsart wurde durch die Unordnungen ihres Körpers verdrüßlich. Die Liebe des Herrn Fainwells, die sich blos auf die äußerlichen Annehmlichkeiten seiner Frau gründete, konnte nach der Veränderung, die er bey ihr wahrnahm, nicht bestehen; doch behielt er noch eine Zeitlang den Schein der Zärtlichkeit an sich, und er würde ihn vielleicht länger beybehalten haben, wenn nicht der Umgang und die Schönheit eines jungen Frauenzimmers, welches der Madam Fainwell einen Besuch von etlichen Wochen gegeben, seine ganze Aufmerksamkeit an sich gezogen hätte.

Miß Playfield, (dieß war ihr Name) war nicht nur ausnehmend artig, sondern hatte auch die regelmäßigsten Gesichtszüge. Sie war mit den besten poetischen Schriftstellern bekannt, hatte ein treues Gedächtniß, und drückte sich mit großer Leichtigkeit aus. Ihre Gemüthsart war lebhaft, und etwas buhlerisch, aber vollkommen frey von aller Absicht jemanden zu plagen, ausgenommen ihre Bewunderer. Der

Umgang

Umgang dieses Frauenzimmers gefiel dem Herrn Fainwell ungemein wohl. Er las ihr seine Lieblingsautoren vor, und war entzückt über die Anmerkungen, die sie darüber machte. Madam Fainwell hatte keinen Geschmack an den Büchern. Die Wahrnehmung der häuslichen Pflichten und die Beschäfftigung mit der Nadel war der einzige Gebrauch, den sie von ihrer Zeit machte, wenn es ihr ihre Gesundheit zuließ. Ihr Gesicht, welches zwar niemals schön, aber doch ausnehmend angenehm gewesen war, hatte nun die blasse Farbe der Krankheit. Sie war wohlgestaltet, aber die Miß Playfield war so außerordentlich artig, daß Madam Fainwell in Vergleichung mit ihr tölpisch schien. Die Blüthe der Jugend war bey ihr schon vorbey. Miß Playfield schimmerte von allen den lebhaften Reizen des sechszehnten Jahres. Herr Fainwell hatte, ob er gleich etliche Jahre älter war, als seine Frau, seine ganze jugendliche Bewunderung der Schönheit beybehalten. Die Gestalt der Miß Playfield bezauberte ihn, und er war darüber entzückt, daß ihr Geschmack am Lesen mit dem seinigen übereinstimmte. Die öftern Unpäßlichkeiten der Madam Fainwell gaben ihm Gelegenheit, manche angenehme Stunde mit der Miß Playfield zuzubringen. Wenn sie der

Bücher müde waren, konnten sie sich immer mit einigen lustigen Anecdoten oder witzigen Anmerkungen unterhalten. Zuweilen gab sie der natürlichen Lebhaftigkeit ihres Gemüths nach, und belustigte sich damit, Kinderspiele mit ihm zu spielen. Er balgte sich mit ihr herum. Beyde waren, wie ich glaube, von allen strafbaren Absichten ganz frey. Aber wie gefährlich ist es nicht für die menschliche Schwachheit, sich auf seine eigenen Kräfte zu verlassen, insbesondere wenn sie von der vereinigten Macht der Schönheit und des Witzes angegriffen wird. Eine solche Sicherheit betrog den Herrn Fainwell, dessen Herz sich ohne den geringsten Versuch, seine schwache Seite zu befestigen, ergab.

Bey der Madam Fainwell, die natürlicher Weise im geringsten nicht eifersüchtig war, wurde durch die Eingebungen einer ihrer Mägde Argwohn erreget. Sie beobachtete die Aufführung ihres Mannes und der Miß Playfield aufmerksam, und ihre Furcht wurde befestiget. Der Unwille entflammte sie fast zur Raserey. Sie machte dem Herrn Fainwell in solchen Ausdrücken Vorwürfe, die am wenigsten geschickt waren, ihn wieder zu seiner Pflicht zurückzurufen, und drohete sogar die Miß Playfield zu

Schanden zu machen, wenn sie nicht sogleich das Haus verließe. Herr Fainwell, der ungeachtet seiner Liebe für dieses junge Frauenzimmer sich allezeit höflich gegen seine Frau betragen hatte, fühlte weniger Schaam über das Bewußtseyn, daß ihr Argwohn gegründet war, als Rachgierde über die Art der Anklage. Unterdessen gab ihm seine Achtung für die Miß Playfield ein, ihre Unschuld mit allem Nachdrucke zu vertheidigen, welche Wahrheit und Liebe einer Sache geben können. Madam Fainwell, die über diese Rechtfertigung ihrer Nebenbuhlerinn entrüstet war, schrie laut gegen seine Treulosigkeit. Ihre Magd, welche die Ursache dieser Verwirrung gewesen war, hörte es, und meldete augenblicklich der Miß Playfield, daß ihre Frau über sie und ihren Herrn eifersüchtig sey, und daß sie dieselbe habe drohen gehört, sie beyde zu beschimpfen. Miß Playfield lachte über diese Nachricht, und genoß auf etliche Augenblicke das Vergnügen der Bewunderung, das sie in ihr erreget hatte; da sie aber überlegte, daß der Verlust ihres guten Rufes die Folge davon seyn könnte, und daß sie den Hausfrieden gestöret habe, so wirkten ihre Furcht und ihr gutes Gemüth so mächtig auf sie, daß sie sich entschloß, den Argwohn der Madam

dam Fainwell durch ein ganz anderes Verhalten aus dem Wege zu räumen.

Diese Dame, die ihren Mann wirklich liebte und geglaubt hatte, von ihm geliebet zu seyn, konnte den Kampf mit einander streitender Leidenschaften nicht ertragen; die Verwirrung ihres Gemüths verursachte ihr ein heftiges Fieber, welches bald ihrem Leben ein Ende machte. Miß Playfield verließ das Haus zu Anfange dieser letzten Krankheit der Madam Fainwell. Ihr Tod rührte sie anfänglich sehr, aber eine Reihe von Bewunderern, und ihre Verheurathung mit einem vornehmen Lord löschten das Andenken davon völlig bey ihr aus. Was den Herrn Fainwell betrifft, so dauerte sein Kummer gar nicht lange, und selbst seine Liebe zur Miß Playfield verlor sich durch ihre Abwesenheit bald. Er hatte einige Neigung zu einer zweyten Heurath, aber seine natürliche Unentschlossenheit machte, daß er von einer Schönheit zur andern flatterte, bis ihm Alter und Schwachheiten eine andere Denkungsart beybrachten, und ihn die Gesellschaft der jungen und lustigen Leute verlassen hießen. Diese Begebenheit, die sich erst, seitdem ich hieher gekommen bin, zugetragen hat, ist oft der Gegenstand meiner Betrachtungen gewesen. — Ihr

sehet, meine lieben Kinder, daß eine bloße Liebe zur äußerlichen Gestalt nicht der Grund der ehelichen Glückseligkeit ist; daß, so wie die Hochachtung nur allein bey einer gegenseitigen Tugend Platz haben kann, also auch eine Aehnlichkeit der Neigungen in Ansehung der Zerstreuungen und Belustigungen des Lebens dazu erfordert wird, das Vergnügen und die Zufriedenheit zu erhalten, ohne welche die eheliche Liebe niemals beständig seyn kann.

Diese Geschichte lehret euch auch eine strenge und öftere Prüfung euers eigenen Herzens. Wir wissen, daß uns nichts als die Uebereinstimmung unsers Verhaltens und unsers Sinnes mit den Gesetzen Gottes zur ewigen Glückseligkeit berechtigen kann; aber wir übertreten oft unsre Schuldigkeit unvermerkter Weise. „Wir betrachten und erforschen unsre Wege „nicht.“ Hätte Herr Fainwell die Gesinnungen und Empfindungen seines Herzens untersucht; hätte er sie mit den Lehren des Christenthums verglichen, so würde er seine Gefahr wahrgenommen und sich gegen die Abweichung von dem Pfade der Tugend verwahret haben. Es ist eine scharfsinnige Anmerkung eines verstorbenen vortrefflichen Gottesgelehrten, der in

hohen

hohen Würden gestanden, daß „wir denjenigen „Versuchungen, die wir nicht vermeiden kön„nen, widerstehen, diejenigen aber, denen „wir nicht widerstehen können, vermeiden „müssen.“

Da Herr Fainwell wohl wußte, daß die Liebe, die er seiner Frau schuldig war, sehr abgenommen hatte, so hätte er allen Umgang vermeiden sollen, der seiner Ehre und ihrem künftigen Frieden den Untergang drohete. Wenn er, da er fand, daß ihm die Gestalt und das Aeußerliche seiner Frau weniger als sonst gefiel, diejenigen Eigenschaften des Gemüths in ihr angebauet hätte, die seine Hochachtung für sie hätten sicher stellen können, so würde er sie vielleicht auch wieder liebgewonnen haben. — In dem Unglücke der Madam Fainwell sehen wir die verderblichen Wirkungen unbezwungener Leidenschaften. Wenn sich die Vernunft in dem Augenblicke der rachgierigen Entrüstung hätte Gehör verschaffen können, so würde sie eingesehen haben, wie unschicklich es sey, der letztern Raum zu geben. Sie hatte die Macht dem Herrn Fainwell zu gefallen verlohren, und wenn alles, was ihr die Pflicht und die zärtliche Geschäfftigkeit der Liebe eingab, vergeblich gewesen, um ihres Mannes Zuneigung zu behalten,

konnte sie wohl erwarten, dieselbe durch Strenge und Vorwürfe wieder zu gewinnen?

Die unbedachtsame Miß Playfield zeiget uns, daß die Lustigkeit allezeit sträflich ist, wenn sie nicht von der Vorsichtigkeit und Vernunft begleitet wird.

Das Nachdenken über diese Geschichte führte mich zur Betrachtung der verschiedenen Quellen, aus welchen die Unglückseligkeiten des Ehestandes herfließen. Ich habe Personen gesehen, welche durch zärtliche Liebe und wahre Hochachtung mit einander verbunden waren, und doch durch kleine Leichtfertigkeiten, durch einen gewissen Muthwillen, der seinen Grund in ihrem Temperamente hatte, unglücklich wurden. Andere sind es dadurch geworden, daß sie allen Ausschweifungen ihrer Einbildungskraft den Zügel schießen lassen, und sie der Güte ihres Herzens zugeschrieben haben. Diese betrachten den Ehestand als ein sinnliches Paradies, als ein stilles Meer bey heiterm Sonnenscheine, das keine dunkle Wolken bedecken, und keine Stürme kräuseln oder in Unordnung bringen können. Sie sind nicht vorbereitet zu dem Wechsel der irrdischen Dinge, und zu den Veränderungen, denen die menschliche Natur und Gestalt unterworfen ist. Kein Wunder

also, wenn der Ehestand bald das Grab ihrer Liebe wird. Wenn die Liebe durch eine gegenseitige Hochachtung nnd sanfte Gefälligkeit befestiget und unterhalten wird, so sind selbst die Vergnügungen der Sinne der Herrschaft der Vernunft unterworfen, und ihr Genuß wird durch die Betrachtung erhöhet, daß sie zwar rechtmäßige, aber doch die geringsten Vergnügungen eines Christen sind. — Ich hieng diesen Gedanken den Abend darauf so lange nach, bis sich folgendes Gesichte meiner Einbildungskraft darstellte.

Es kam mir vor, als ob sich unter einigen Personen des weiblichen Geschlechtes Klagen darüber erhüben, daß die Veränderungen in ihrer Gestalt ihnen die Liebe ihrer Männer entwandt hätten; und ich hörte auf Befehl der Wahrheit eine Verordnung bekannt machen, daß sie alle vor ihr erscheinen sollten. Auf ihr Gebot kam eine große Versammlung von Weibspersonen zusammen. Sie hielt einen Spiegel in ihrer Hand, auf welchem die Worte ausgedrückt waren; „Ein Spiegel für wahre Schön„heit.“ Ich war ein Zeuge von solchen Veränderungen, die mich theils vergnügten, theils erschreckten. Ich will aber nur drey Verwandlungen

lungen erwähnen, welche die Tugenden des Spiegels in dem merkwürdigsten Lichte zeigten.

Die erste von diesen war ein junges Geschöpfe von funfzehn Jahren, mit allen Reizen geschmückt, die Natur und Kunst geben können. Als sie sich dem Glase näherte, glüheten ihre Wangen von Hoffnung erhöheter Schönheit, und ihr Auge funkelte bey dem Gedanken, alle die mit ihr um den Preis der Schönheit stritten, zu übertreffen. Sich ihrer vorzüglichen Reizungen bewußt, warf sie rund um sich her einen Blick voll unaussprechlicher Verachtung. Aber welch eine erstaunliche Verwandlung! Da sie in den Spiegel sah, bebte sie mit Schrecken und Bestürzung zurücke. Ihre Gesichtszüge wurden gröber und unregelmäßig. Ihre Gestalt ward verrenkt, und ihr ganzes Ansehen flößte Ekel ein. Wir sahen sie mit Schmeichlern umgeben, und damit beschäfftiget, einer Menge von Bewunderern Hoffnung zu geben. In einem andern Theile des Spiegels sahen wir sie des bedrückten Verdienstes spotten, dem glänzenden Laster schmeicheln, und Ehre und Tugend verachten.

Siehe, sagte die Göttinn, das ist die Wirkung der ausschweifenden Eitelkeit und der unmäßigen Liebe zum Vergnügen. Nimm dieses Glas,

fuhr

fuhr sie fort, indem sie ihr ein kleines von eben demselben unschätzbaren Werthe darreichte, und wenn dein Herz über innerliches Verdienst höhnisch frohlocket, weil es in einer rauhen ungeschliffenen Schaale verborgen liegt, so besieh dich selbst in diesem Spiegel und erröthe vor Schaam über die Thorheit, mit welcher du die wahre Schönheit verachtest. Jeder geheime Gedanke wird geoffenbaret werden, und jede verborgene Bewegung des Herzens wird sich in den Gesichtszügen zeigen.

Nun näherte sich eine andere Frauensperson dem Spiegel. Sie schien den Sommer ihres Lebens erreicht zu haben. Ihr Gesicht war ohne die Symmetrie der Züge unaussprechlich angenehm, ihre Person reizend und bewundernswürdig wohl gebildet; sie richtete mit einem mißtrauischen Blicke ihre Augen auf das Glas, aber eine angenehme Bestürzung hieß sie dabey stehen bleiben. Jeder Reiz erhielt einen neuen Glanz und jede Annehmlichkeit ward zur Vollkommenheit. Du siehest, sagte die Göttinn, daß die Tugend der Schönheit einen neuen Glanz geben kann. Dieses kleine Glas wird dir Beystand zur Beharrlichkeit leisten. Wenn du dich selbst darinnen besiehst, so rechtfertiget die Vernunft den Beyfall, den du dir selbst giebst.

Du besitzest Reize, die nie verwelken, die stets blühen werden, und die Vollkommenheit derselben wird dich zu dem Glücke der Unsterblichkeit berechtigen.

Die dritte Person, die herbey kam, bewegte sich langsam vorwärts, und ihre Augen waren auf die Erde geheftet. Ihre Gesichtszüge waren regelmäßig, aber ihre Haut war verwelkt. Tiefsinn und Mangel der Gesundheit hatten sie ganz ausgemergelt. Ihre Augen hatten ihren Glanz verlohren, wenn sie aber dieselben auf die Zuschauer richtete, so drückten sie lauter sanfte Gütigkeit und Freundlichkeit aus. Sie stellte sich selbst vor den Spiegel, und niemals war ich so bestürzt als über diese Veränderung. Ihre Haut bekam eine blendende Weisse, und ihre Wangen wurden von der rosenrothen Blüthe der Gesundheit belebet. Ihre Augen funkelten von himmlischen Strahlen; ihre ganze Person schien der Tempel einer Gottheit zu seyn. Wir sahen sie in dem treuen Spiegel die Thräne von dem Auge des Waisen abwischen, und das Herz der Wittwen so erfreuen, daß sie vor Freude sangen. Wir sahen, wie sich die schwarzgelbe Farbe des Kranken durch ihre ämsigen Dienstleistungen verlohr, und die Finsterniß der Verzweiflung bey ihrer Annäherung verschwand. Hier sahen

hen wir sie für die Bekehrung eines Mannes, der sie verlassen hatte, Gebet und Flehen vor den Thron des Himmels bringen; dort sahen wir sie ihre Kinder von den Pflichten unterrichten, die sie selbst dem Vater, der sie gänzlich versäumte, schuldig wären.

Wir sahen sie voll Hochachtung und ehrerbietiger Liebe mit unverwandten Augen an. Sehet, sagte die Göttinn der Wahrheit, sehet hier, Sterbliche, eine meiner reinsten Anhängerinnen! diese, fuhr sie fort, indem sie auf die Gegenstände der Wohlthätigkeit ihrer Tochter wieß, diese dankbaren Herzen, die sich bey ihrem Anblicke in Erkenntlichkeit und Freude ergießen, geben ihr einen Vorschmack der himmlischen Harmonie. Ihre Reize sind Reize, die beständig dauren; keine Zeit kann sie beschädigen; sie wird sie mit in die Ewigkeit nehmen. Lasset den sinnlichen Menschen, dessen Bewunderung sich nicht weiter als auf die wohlgemischten rothen Farben einer schönen Wange erstrecket, ihre Verwandlung in diesem Spiegel der wahren Lieblichkeit sehen. Laßt ihn auch sehen, daß feine Züge ihre größten Reize von der Tugend erhalten. Oder laßt ihn dich, meine erhabene Tochter, in diesem Glase sehen, so wird er bald unterscheiden lernen, worinnen die wirkliche Schön-

heit besteht. Wer wird sich über die Verwüstungen, welche die Zeit in der menschlichen Gestalt anrichtet, beklagen, da die Seele über die Verheissung triumphiren kann, daß „dieß Verwesliche die Unverweslichkeit anziehen soll?“ Sehet, ihr murrischen Sterblichen, sehet in dem aufrichtigen Christen die wahre Schönheit!

Ich erwachte von meinem Traume, indem ich die Worte wiederholte: Der hochgelobte Heiland der Welt „hatte keine Gestalt noch Schöne, die „uns gefallen hätte;“ aber „der Herr sieht nicht, „wie der Mensch sieht, denn der Mensch sieht „nur das, was vor Augen ist, aber der Herr „sieht das Herz an.“

LXIV. Brief.

Lady Egerton an Madam Stamford.

Liebe Tochter,

Wir alle verließen Essex mit fröhlichem Gemüthe, nur die Lady Raymond ausgenommen, deren Herz mit tiefsinniger Traurigkeit beschweret war. Sie gieng durch alle Zimmer, und ihre Augen waren voll Thränen. Als sie in das meinige kam, sagte sie: Madam, sie wer-

werden mich tadeln, daß ich bey der Aussicht von Glückseligkeit, die ich vor mir habe, einer solchen Traurigkeit nachhänge. Aber ich weiß nicht, wie ich diesen geliebten Ort verlassen soll. — Mehr konnte sie nicht sagen. In der That, meine liebe Lady Raymond, sie sollten etwas mehr Entschlossenheit haben, antwortete ich. — Ich gestehe es, Madam, unterbrach sie mich; dieß ist eine Schwachheit, die ich bezwingen will. Ich mache meinem Manne, fuhr sie fort, und wischte ihre Thränen ab, ein schlechtes Compliment damit, daß ich eine solche Unwilligkeit zeige, ihn zu begleiten; aber mein Herz ist zärtlich, zu zärtlich für meine Ruhe. Wie glücklich ist jede Stunde meines Lebens in diesem stillen Aufenthalte vorbeygegangen! Nicht, als ob mir Sir John nicht unendlich theuer wäre, sondern der Gedanke an die Veränderung meines Standes und an die Schwierigkeit, die Pflichten desselben zu erfüllen, erreget Unruhe und Furcht in mir. Wollte Gott, ich hätte mich in einem niedrigern Stande festsetzen und in der Nachbarschaft meiner lieben Mutter bleiben können!

Sie eilte von mir hinweg. Ihre Traurigkeit hatte mich auch angesteckt. Selbst der tapfere Muth der Madam Villars ward erschüt-

schüttert. Ich fand sie weinen, aber sie erholete sich bald wieder und theilte mir ihre Beruhigung mit.

Da wir einige Meilen von S*** entfernet waren, schien Lady Raymond ziemlich munter zu seyn. Was den Herrn Villars und seine Frau betrifft, so habe ich niemals einen mehr versprechenden Schein der Glückseligkeit gesehen. Sie ist nun schon sehr liebenswürdig, und da sie entschlossen ist, die Tugenden meiner Freundinn zum Muster ihrer Nachahmung zu machen, so wird sie immer an wahrer Weisheit zunehmen.

* * *

Ich komme den Augenblick aus Sir John Raymonds Behausung zurücke. Die Frauenzimmer rüsteten sich, einige Kaufmannsläden zu besuchen, als ich hinauf kam. Bald darauf kam Lady Maynwaring herein, die gern von der Gesellschaft seyn wollte.

Sie sind so ernsthaft und so sehr klug, sagte sie zur Madam Villars und der Lady Raymond, daß ich gewiß bin, sie würden ohne meinen Unterricht nicht vollkommen an gutem Geschmacke seyn. Allen diesen alten Hausrath muß ich wegschaffen; es muß alles eine andere Gestalt bekommen. Und dann Ihr Anzug, meine Liebe,

be, da muß eine ganz neue Einrichtung gemacht werden. — Ihre seidenen Stoffe sind nicht reich genug. — Ihre Spitzen sind nun ganz aus der Mode. Ihre Juwelen müssen neu gefaßt werden. Zur Zeit der alten Lady Raymond mochten sie wohl nach der Mode seyn, aber nun sind sie gar nicht tragbar. Wahrhaftig ihr ganzer Aufzug ist meistens altfränkisch. Ich könnte etliche tausend Pfund auslegen, um sie recht herauszuputzen.

Ich bin fast überzeugt, Lady Maynwaring, antwortete Madam Villars, daß der gegenwärtige Geschmack den Gipfel der Thorheit erreicht hat. Wahrer Geschmack gründet sich gewiß auf Verstand: Schicklichkeit ist sein Wesen. Der Anzug meiner Tochter, und die Auszierung ihres Hauses dürfen freylich dem Vermögen des Sir Johns keine Schande machen. Ich wünsche, daß sie die gute Meynung seiner Freunde beybehalten möge, welche seine Zufriedenheit mit seiner Wahl befestigen wird. Ich weiß auch, daß man in Ansehung ganz überflüssiger Dinge etwas nachgeben muß, aber es ist unvorsichtig, es darinnen so weit zu treiben, daß man sich dadurch in Gefahr setzt, der wirklichen Nothwendigkeiten des Lebens zu mangeln; eine gemeine und traurige Folge der heutigen Ueppigkeit!

keit! Sir Johns Neigung muß mein Kind in der Wahl des Schmucks für ihre Person und ihr Haus leiten, und ich bin gewiß, daß das, was er dazu aussetzt, den Umfang ihrer Begierden reichlich in sich fasset.

Gut, erwiederte Lady Maynwaring, aber Madam Villars, was würde denn aus allen den schönen Tändeleyen und dem Puppenkrame werden, die die einzige Beschäfftigung und Unterhaltung so vieler Menschen in der Stadt sind, wenn Leute von einer gewissen Art nichts anders kauften, als was sie wirklich nöthig haben? Nein, nein, das was uns beliebt nöthig zu haben (wie der Herr des Puppenladens bemerkt) das bestimmt uns am meisten, wenn wir etwas kaufen wollen.

Fürchten sie sich nicht, Madam, daß es diesen Leuten an Kunden fehlen werde, sagte die Madam Villars lächelnd; es wird allezeit solche geben, die sie brauchen werden. Wenn es aber auch anders wäre, und sie müßten ihre Tändeleyen mit wirklich nützlichen Arbeiten vertauschen, würde es nicht sowohl dem Verkäufer als dem Käufer vortheilhafter seyn? Gewiß so lange es so viele elende Menschen giebt, die uns um Hülfe und Trost anflehen, so lange können sich diejenigen nicht für treue Haushalter über

die

die von der Vorsehung ihnen anvertrauten Güter halten, die ihrem Flitterstaate das entzückende Vergnügen das Wohlthuns aufopfern.

Verzeihen sie mir Lady Maynwaring, fuhr meine vortreffliche Freundinn fort, diese Ernsthaftigkeit; aber ich wollte, daß sie sich über alle die Gewohnheiten wegsetzten, deren Thorheit man blos dadurch entschuldigen kann, daß man sich auf die Mode beruft, und sie zeigen eine Hochachtung für mich, die ich gern verdienen möchte. Ich will selbst zugeben, daß Dinge, die in Ansehung einer Person ganz entbehrlich und überflüßig sind, in Ansehung einer andern Nothwendigkeiten seyn können; aber sie werden mir auch gestehen müssen, daß die Befriedigung einiger Begierden dieser Art nur neue und unbegränzte Wünsche erreget. — Gut! ich schwöre ihnen, rief Lady Maynwaring aus, sie haben mein ungeduldiges Verlangen in die Kaufmannsläden herumzulaufen geschwächt. Doch kommen sie, es bleibt noch ein bisgen Neugierde übrig. Lassen sie uns jetzt nichts mehr davon sagen. Sie sind eine vortreffliche Frau, Madam Villars, aber sie müssen ein wenig Geduld mit mir haben. Ich bin noch in den Probejahren meiner Verbesserung.

Lady Raymond war während dieser Unterredung ganz stille; ich sahe aber aus ihren Blicken, daß ihre Gesinnungen mit den Gesinnungen ihrer Mutter übereinkamen. — Ich wünschte, daß sie die tiefsinnige Traurigkeit bezwingen möchte, die sie unfähig macht, die Gesellschaft der Madam Villars zu genießen. Sie fürchtet sich vor dem Augenblicke der Trennung. Ich habe sehr wenig von Sir John gesehen, seitdem wir wieder nach London gekommen sind, denn er hat eine weitläufige Bekanntschaft. Lady Raymond beklaget sich nicht über seine Abwesenheit, ob sie gleich seiner mit der größten Liebe gedenket. Die kindliche Zärtlichkeit hat sich nun fast ihres ganzen Herzens bemächtiget. Wie werde ich sie bedauren, wenn sie von dieser geliebten, von dieser schätzbarsten Mutter scheidet. Herr und Madam Villars sind in meinem Speisezimmer: ich muß also meinen Brief auf einmal schließen. Ich bin,

meine liebe Tochter,

Deine liebreichste Mutter,

E. Egerton.

LXV. Brief.

Lady Egerton an Madam Stamford.

Mein liebes Kind,

Auf das Ansuchen der Madam Villars und der Lady Raymond habe ich mich in den muntern Kreis von Besuchen gemischt, die das Putzzimmer der letztern erfüllten, und seit dieser ermüdenden Ceremonie habe ich meine Freundinnen an einige öffentliche Oerter begleitet. Morgen ist der Tag, der die beste Mutter von dem geliebtesten Kinde scheidet. Ich bin eingeladen diesen Tag mit ihnen zuzubringen, und selbst diese Nacht da zu schlafen, damit ich meine liebe Freundinn bis auf den letzten Augenblick mit ihnen theilen, und meine Bemühungen anwenden möge, die Unruhe der Lady Raymond zu stillen. Wie wird dieses allzuempfindliche Herz diesen Stoß aushalten!

* * *

Wir haben bis heute frühe immer Abschied genommen. Was für einen harten Kampf habe ich in der geängstigten Tochter wahrgenommen! Sie fürchtete, daß Sir John ihre heftige

Betrübniß übel nehmen möchte; aber was kann ich thun? sagte sie, indem sie ihre Mutter und mich auf die Seite nahm; mein Kummer läßt sich nicht unterdrücken. Ach Madam, wann werden wir uns wieder sehen? Sey getrost, mein Kind, antwortete die zärtliche Mutter; du bist zu empfindlich über eine so kurze Trennung. Nach wenigen Monaten werde ich dich wieder auf dem Lande sehen. Ich lasse dich in dem Besitze eines zärtlichen Ehemannes, und vielleicht werden andere Verbindungen deine Zuneigung theilen. Möchten diese theuren Pfänder euerer Liebe die Vereinigung eurer Herzen befestigen, und möchte ich die Tugenden meiner Tochter in ihren kindlichen Seelen gleich der Morgenröthe hervorbrechen sehen! Meine Briefe werden von mütterlicher Zärtlichkeit überfließen, und du weißt, daß die deinigen mir allezeit angenehm seyn wedren. Höre auf, mein Kind, über eine unumgänglich nothwendig Abwesenheit zu klagen; nimm deine gewöhnliche Heiterkeit wieder an dich, und überzeuge den Sir John davon, daß du ihm keine Liebe angelobet hast, die du nicht empfindest. — Sir John näherte sich uns nun. Kommen sie, meine Liebe, sagte er zu seiner Frau, überwinden sie diese allzugroße Traurigkeit. Sie vergessen, daß sie sowohl

wohl eine Ehefrau, als eine Tochter sind. — Darauf kehrte er sich um und entfernte sich. Die Augen der Lady Raymond waren auf die Erde geheftet, so lange er redete: sie richtete sie darauf gen Himmel und schien um Stärke und Muth zu dieser harten Prüfung zu flehen. Sir Johns Blicke haben mich erschreckt; es zeigte sich kein Schein von zärtlichem Mitleiden in seinem Gesichte, sondern ein finsteres Mißvergnügen verbreitete sich über dasselbe. Ich zittere noch für die Lady Raymond. Liebes Geschöpfe! Wie unfähig ist sie, die geringste Unfreundlichkeit zu ertragen!

* * *

Sie ist weg! Madam Villars, ihr Sohn und ihre Schwiegertochter haben uns verlassen. Niemals bin ich Zeuge eines so herzrührenden Auftritts gewesen! Lady Raymond hieng in sprachloser Angst an dem Halse ihrer Mutter; Madam Villars drückte sie an ihre Brust; ihre Thränen vermischten sich miteinander. Herr und Madam Villars waren zwar empfindlich gerührt, aber sie machen einander zu glücklich, um die Bitterkeit der Angst ihrer Schwester zu theilen. Ich weiß nicht, wie sich die Mutter und die Tochter würden getrennet haben, wenn

nicht Sir John ihre zärtlichen Umarmungen unterbrochen hätte. Schämen sie sich, Lady Raymond, sagte er, seyn sie gesetzter, sie sind weniger als ein Frauenzimmer! werden sie nicht in wenigen Monaten wieder zusammen kommen?

Die liebenswürdige Leidende hob ihr sanftes Angesicht auf, auf welchem der empfindlichste Schmerz ausgedrückt war. Ach Sir John, sagte sie, haben sie Mitleiden mit mir, und verzeihen sie mir meine Schwachheit; ich will, wenn es möglich ist, ruhiger seyn. Darauf kehrte sie wieder zur Madam Villars, umarmte sie, und rief, meine liebe, liebe Mutter, dieß soll mein letztes Lebewohl seyn. Sie entzog sich ihren Armen, und hielt ihr Schnupftuch vor die Augen, ich kann sie nicht gehen sehen, setzte sie hinzu, aber gewiß, ich werde bald stiller und leichter seyn.

Madam Villars, deren Herz von Traurigkeit bedrückt war, gab sogleich ihre Hand dem Sir John, und gieng die Treppe hinunter. Sie stieg in die Kutsche, und winkte uns das letzte Lebewohl zu. Ich eilte zur Lady Raymond, die in ihrem eigenen Zimmer war. Ich bemühete mich, meine Unruhe zu verbergen, um ihre Traurigkeit zu zerstreuen. Sie bat

mich,

mich, sie auf etliche wenige Minuten zu verlassen, und versprach mir, mit einem heiterern Gesichte in den Speisesaal zu mir zu kommen. Ich nahm diese Gelegenheit wahr, um so weit zu schreiben, aber nun will ich wieder auf sie warten.

* * *

Lady Raymond versuchte es, sich in einer andern Gestalt zu zeigen, als sie zu mir kam, aber man sah es nur gar zu deutlich, wie viel sie dieser Zwang kostete. Lady Maynwaring kam bald darauf, nachdem ich wieder in den Speisesaal gegangen war, und willigte auf unser ernstliches Verlangen darein, den Tag mit uns zuzubringen. Sie bemühete sich die Gedanken ihrer zärtlichen Freundinn von dem Gegenstande ihres Kummers abzuwenden, aber ihre Bemühungen waren fruchtlos. Lady Raymond redete den Sir John verschiedene male mit einer so sanften Stimme an, daß es schien, als ob sie besorgte, ihn beleidiget zu haben. Er betrug sich nicht mit so vieler Zärtlichkeit gegen sie, als ich es wünschte, und ich bemerkte, daß ihr Herz seine Gleichgültigkeit auf das lebhafteste empfand. Des Nachmittags legte sich wirklich die Traurigkeit der Lady Raymond, und

Sir John nahm wieder sein munteres und aufgeräumtes Wesen an sich. Diese Veränderung bey ihm gab seiner Frau ein solches Vergnügen, das jede unruhige Bewegung sogleich unterdrückte. Ihre Augen funkelten, ihre Wangen glühten, und sie zeigte sich in dem vollen Glanze der Schönheit. Lady Maynwaring und wir freueten uns darüber, sie in einer solchen angenehmen Fassung zu verlassen.

Ich bin diesen Morgen so frühe aufgewacht, daß meine Augen nun fast geschlossen sind, und ich fürchte, daß ich kaum noch mit leserlichen Zügen werde hinzusetzen können, daß ich dich segne, und voll Liebe gegen dich und die Deinigen bin,

Deine dir aufrichtig gewogene Mutter,

E. Egerton.

LXVI. Brief.

Madam Villars an Lady Raymond.

Mein liebes Kind,

Ich habe die Angst deines Herzens bey unsrer Trennung zu sehr mit dir getheilet, als daß ich mich hätte bemühen können, dieselbe gehörig zu mäßigen; aber die Vernunft, oder vielmehr die Vorschriften des Christenthums überzeugen mich davon, daß wir strafbar seyn würden, wenn wir uns einer ungemäßigten Bekümmerniß überließen. Ich bitte dich, meine Flavia, laß die Gründe, die mich trösten, ihre Kraft auch an dir beweisen. Wenn wir die Sache ruhig überlegen, so werden wir zugeben müssen, daß unsre Umstände in allen andern Absichten so glücklich sind, daß dieses Glück unsre Ursache zur Betrübniß unendlich weit übertrifft. Meine Kinder haben in ihrer Wahl gezeiget, daß die Klugheit mit einer aufrichtigen Zuneigung verbunden seyn kann, und daß die wahre Liebe nicht die blinde veränderliche Gottheit ist, wie sie uns die Dichter und Romanenschreiber abmahlen; sondern eine Tochter der Vernunft, eine Verwandtinn der Tugend, die zugleich mit

ihr da ist, und in Ewigkeit mit ihr vereiniget bleibt. O mein Kind, mit welch einer gereinigten Zärtlichkeit betrachtete ich deinen lieben Vater! Und wie mächtig tröstete nicht die Offenbarung meine über seinen Verlust betrübte Seele durch die Befestigung meiner Hoffnung zu einer seligen Wiedervereinigung! Dieses, meine Flavia, sind entzückende Gedanken! Sie geben der Seele einen neuen Adel, sie reinigen das Herz, erleichtern uns die unvermeidlichen Widerwärtigkeiten des Lebens, und erhöhen unsern Geschmack an allen Vortheilen desselben. Freue dich, meine liebe Tochter, daß du eine Ursache der Empfindungen bist, die ich bey der Aussicht fühle, daß deine und meine Seele eine solche Glückseligkeit genießen werden, als ich beschrieben habe.

Unterlasse nichts, dich der Hochachtung deines Mannes zu versichern. Die Liebe, die sich blos auf äußerliche Reize gründet, und nur die Befriedigung der Sinne sucht, wird bald ihren Gegenstand verwechseln, und sich an der Neuigkeit vergnügen; wo aber die Hochachtung der Grund der Liebe ist, da werden selbst die niedrigsten Vergnügungen des Menschen erhöhet, und sie unterscheiden ihn von dem Thiere. Erwarte niemals, daß blos deine vorzügliche

Schön=

Schönheit das Herz deines Mannes festhalten werde. Selbst der sinnlichste Mensch zieht das Neue dem Schönen vor. Eine Frau die angenehm ist, kann eben so wohl die Liebe ihres Mannes erhalten, als eine, die schön ist; und die Vollkommenheiten deiner Seele müssen dich, mein liebes Kind, der Hochachtung des Sir Johns versichern, wenn du dich nicht durch deine Thränen, und durch deine unnützen Klagen weniger liebenswürdig in seinen Augen machest. Eine Ehefrau muß sich befleißen, allezeit gefällig und verbindlich zu seyn, sonst wird ihr Mann die Gefälligkeit bey andern suchen, an welcher es ihr fehlet.

Erwarte nicht, mein liebes Kind, eben so viel Zärtlichkeit bey deinem Manne zu finden, als du für ihn hast. Wenige Mannspersonen sind derselben fähig. Ich habe niemals mehr als einen von dieser Art gekannt. Geschäffte und Zerstreuungen verhindern sie, diese Zärtlichkeit zu pflegen; und die Vorsehung hat es sehr weislich so angeordnet, daß sich ein ausnehmender Grad der Empfindlichkeit selten bey andern findet, als bey solchen, denen hauptsächlich die Pflichten des häuslichen Lebens obliegen. Sir John hat Proben einer uneigennützigen Liebe gegeben; aber vielleicht wird er nicht alle-

zeit so sorgfältig seyn, deine verfeinerte Zärtlichkeit zu befriedigen, als du es wünschest. Lege ihm niemals einigen Zwang in Ansehung seiner Besuche, u. s. w. auf, sondern bemühe dich, dich auf die Art zu betragen, die ihm am angenehmsten ist. So lange sein Verhalten überhaupt genommen von der Beständigkeit seiner Liebe zeuget, so laß dir einen zufälligen unangenehmen Ausdruck nicht den geringsten Kummer verursachen; denn wir schaden uns selbst weit öfter durch unsre eigenen Mißdeutungen, als uns andere durch vorsetzliche unfreundliche Begegnungen beleidigen. Manche Männer halten aus Irrthume die zärtliche Furcht des Mißtrauens für beleidigenden Argwohn, und werden dadurch aufgebracht. Hänge also derselben nicht nach, sondern baue alle deine nützliche und angenehme Eigenschaften sorgfältig an, und mache den gehörigen Gebrauch davon.

Ich darf es dir, meine Liebe, nicht erst sagen, daß die Keuschheit in der Reinigkeit der Gedanken, der Worte und der Handlung besteht; denn du bist die Reinigkeit selbst. Ich halte es für eben so unnöthig, dich an die beständige unabläßige Aufmerksamkeit zu erinnern, mit welcher du für die Reinlichkeit Sorge tragen, und stets einen solchen Anzug wählen mußt, der den

Neigun-

Neigungen deines Mannes am gemäßesten ist. Mache allezeit einen Unterschied zwischen feinem Geschmacke und falscher Schaam. Vor dem gezwungenen Wesen darf ich dich nicht warnen; deine große Seele ist desselben nicht fähig.

Laß eine unumschränkte Offenherzigkeit zwischen dir und deinem Manne herrschen. Diese wird die Gegenvorstellungen und Verweise unnöthig machen. — Der äußerliche Schein ist oft so betrüglich, daß er unser Urtheil gänzlich verkehret; Argwohn beleidiget und flößet Widerwillen ein, aber Offenherzigkeit und gegenseitiges Zutrauen verbannen die Besorgnisse.

Mein liebes Kind, bist du nicht zu furchtsam? Zeigest du nicht ein Mißtrauen, das wirklich Sir Johns Liebe schwächen könnte? Ich will dir meine eigene Schwachheit erzählen, meine Flavia, und hoffe, dich dadurch zu stärken. Bald nachdem ich den Herrn Villars geheurathet hatte, starb der letzte von meinen nahen Verwandten, so daß sich alle Neigungen meines natürlicher Weise zärtlichen Herzens in ihm vereinigten. Er bezahlte mich dafür mit einer eben so starken Gegenliebe; aber mein Mißtrauen machte mich furchtsam. Wenn er in Gesellschaften muntere Leute von einer unterhaltenden Lebhaftigkeit sah, so besorgte ich,

daß ich ihm in Vergleichung mit diesen Personen mißfallen möchte. Ich konnte mich einer gewissen Zurückhaltung nicht erwehren, die mich wenig reden ließ, da ich doch wußte, daß es ihm lieb wäre, wenn ich ihm meine Gedanken mittheilte. Die Besorgniß, einen Theil der Achtung meines Mannes zu verlieren, machte mich sehr unruhig. Er merkte es, daß ich tiefsinnig war, und bat mich zärtlich, ihm die Ursache davon zu entdecken. Die Furcht ihn zu beleidigen machte, daß ich eine Zeitlang schwieg, da aber Herr Villars immer anhielt, daß ich es ihm sagen möchte, brach ich zuletzt in Thränen aus, und gestund ihm die Bekümmerniß meines Herzens. Er sah mich erst etliche Minuten starr an, ohne mir zu antworten; endlich ergriff er meine Hand und sagte, meine liebste Sophia, ich danke ihnen für dieses Geständniß. Mein Herz giebt mir die angenehme Versicherung, daß es ihnen und ihnen allein fest ergeben ist. Ich schreibe ihre Besorgniß keinem besondern Argwohne, den sie wider mich hätten, sondern den Beobachtungen, die sie über die Schwachheit der menschlichen Natur überhaupt gemacht, und der unvollkommenen Erkenntniß zu, die sie von ihrem eigenen Verdienste haben. Wenn sie ihr eigenes Herz untersuchten, so würden sie darin-

darinnen so viele Tugenden finden, daß sie diese Untersuchung gewiß in den Stand setzen würde, alle die Besorgnisse zu überwinden, die eine Zurückhaltung ihrer Gesinnungen veranlassen. Ich verspreche ihnen nun heilig, dem Himmel und ihnen von allen meinen Gedanken, Worten und Handlungen Rechenschaft zu geben; ich werde mich in ihrer Gegenwart mit keiner besondern Vorsichtigkeit betragen, weil dieses einen Zwang verursachen würde, der schädliche Folgen haben könnte. Meine Treue wird durch Betrachtungen der Liebe und der Pflicht bewahret; doch ersuche ich sie, meine theuerste Sophia, so lieb ihnen meine ewige Glückseligkeit ist, daß sie es mir sagen, ob irgend ein Theil meiner Aufführung ihre Ruhe störet. Sollten sie meynen, daß diese oder jene Art von Vergnügungen unschickliche Folgen haben könnten, oder sollten die Gründe, die ich dafür anführen kann, ihnen keine vollkommene Befriedigung verschaffen, so verheelen sie es nicht vor mir. An was für Belustigungen ich auch in ihrer Abwesenheit Theil nehmen mag, so wollte ich doch nicht, daß ihnen meine Abwesenheit die geringste Unruhe verursachte. Erinnern sie sich daran, daß mir nichts begehrenswürdiger ist noch seyn darf, als die Erhaltung ihrer Glückseligkeit. Wenn ich eine natür-

natürliche Neigung zu einem zerstreuten Leben hätte, so würde ich nicht dieses Mittel vorschlagen, und die Klugheit würde ihnen auch in diesem Falle nicht erlauben, so zu handeln, wie sie gethan haben. Die sanftesten Verweise würden alsdann beleidigend seyn, und eine Frau, die gewahr wird, daß ihr Mann von einem lustigen Gemüthe ist, muß sich bemühen, allezeit fröhlich und vergnügt zu scheinen. Eine schwere Beschäfftigung für ein aufrichtiges Herz, das die Verstellung nicht kennet! Und doch haben die Gründe der Religion viele Personen vermocht, diese harte Prüfung standhaft auszuhalten. Die ihrige, meine Sophia, wird viel leichter seyn. Ihr Gemüth und ihre Person müßten ganz umgekehret werden, ehe ich fähig wäre, eine Vergleichung zwischen ihnen und andern anzustellen, die meine Liebe und Hochachtung für sie vermindern könnte. — Diese Versicherungen brachten mich zur Ruhe, und ich überließ mich nachgehends niemals diesem quälenden Hange zum Mißtrauen.

Ich warte mit Ungeduld auf einen Brief von dir, und hoffe, daß du mir angenehme Nachrichten von dir selbst geben werdest.

Wir haben eine vergnügte Reise hieher gehabt. — Dein Bruder und deine Schwester

sind

sind so glücklich, als es nur möglich ist, daß menschliche Wesen seyn können.

Daß du die höchste zeitliche Glückseligkeit genießen und immer in einem Stande der Vorbereitung zur Ewigkeit seyn mögest, ist das beständige Gebet,

Deiner dich stets liebenden Mutter,
Sophia Villars.

LXVII. Brief.

Herr Villars an Lady Raymond.

Vielleicht könnte mich meine liebe Schwester des Mangels der Liebe beschuldigen, daß ich die Trennung, die sie so sehr betrübet hat, mit einem ruhigern Geiste ertragen habe; aber sie muß bedenken, daß ich die zwo Personen, die mir am liebsten sind, bey mir hatte, und daß ich moralisch gewiß war, daß ich sie in einem solchen Stande verließ, in welchem ihr Verdienst bekannt und belohnet werden wird. Sie muß mir verzeihen, wenn ich hinzusetze, daß ich ihre Betrübniß für etwas zu heftig in Ansehung der Gelegenheit dazu gehalten habe. Doch, meine liebe

liebe Lady Raymond, ich war nicht unempfindlich. Die unvergleichliche Zärtlichkeit meiner Mutter muß dir ihre Abwesenheit um desto empfindlicher machen, da du selten dich von ihren mütterlichen Fittigen entfernet hast, und dich fürchtest, dich in der erhabenen Gegend, in welche du nun versetzt bist, zu bewegen. Sey nicht zu mißtrauisch, meine Schwester. Du hast ein vortreffliches Herz einen angebauten Verstand, und die richtigsten Begriffe und Empfindungen von Religion und Tugend. Genieße die Größe, die du verdienest, und sey ein öfterer Zeuge unsrer Glückseligkeit.

Meine Isabelle sagt mir, ich müßte nun ihr die Feder überlassen. Ich müßte, sagt das freche Weib! Ist dieß die Sprache des Gehorsams? O diese Weiber! Wie schwer fällt es ihnen, sich ihrem Ehegelübde zu unterwerfen. „Wie, sind sie noch nicht fertig, Herr Villars?" Nein, Madam Villars, ich habe Lust ihre Geduld zu üben. Glauben sie es mir, das ist eine nöthige Tugend für eine Frau. Ich will ihnen die Feder geben, meine Liebe, wenn ich mich unterschrieben habe, Meiner lieben Flavia,

ergebenster Bruder.

Friederich Villars.

Madam

(Madam Villars fährt fort.)

Das freche Weib, wie mich Ihr Bruder nennet, wird den Charakter, den ihr ihr Mann giebt, nicht bestätigen, denn sie wird ihrer lieben Freundinn und Schwester in einem aufrichtig mitleidigen Tone schreiben. Mein Herz hat wirklich mit Ihnen gelitten, ob ich gleich meine sympathetische Zärtlichkeit nicht ausdrücken konnte. Doch, meine liebe Lady Raymond, wenn Sir John ein so gütiger und Ihnen so gewogener Ehemann ist als Herr Villars, warum sollte ich Ihnen eine Art von Condolenzbriefe schreiben? Es ist unmöglich, meine eheliche Glückseligkeit zu beschreiben. Ihr eigener Zustand wird Ihnen, wie ich hoffe, dieselbe vorstellen? Und dann noch eine solche Mutter! Doch ich will Ihren Kummer nicht wieder rege machen. Betrachten Sie, meine geliebte Schwester, daß die Zeit, wo sie sich wieder sehen werden, nicht sehr entfernt ist, und daß wir alle niemals lange von einander getrennet bleiben werden.

Herr Villars meldet mir, daß die Post abgehen will. Eine einzige Zeile hätte alles in sich fassen können, was ich geschrieben habe. Ich wollte Ihnen nur zu wissen thun, daß ich

eine von den glücklichsten Frauen bin, und daß ich allezeit seyn werde,

Ihre ergebenste Schwester und Freundinn
Isabelle Villars.

LXVIII. Brief.

George Rantley, Ritter, an Sir John Raymond.

Ist es möglich, daß du so von deinem Bekenntnisse abgefallen, und ein Mitglied der gefesselten Gesellschaft geworden bist? Wie? hast du dich einem einzigen Weibe gewidmet, um Gutes und Böses mit ihr zu theilen? Ich erhielt gestern einen Brief mit dieser Nachricht und ich kann sie kaum glauben. Sie mag aber wahr oder falsch seyn, so bitte ich mir eine Zeile hierüber von dir aus. Bist du so gebunden, so ist unsre Freundschaft aus, denn ich werde niemals einen Mann, der mit Zufriedenheit die Kette trägt, zum Vertrauten haben, und dann kann ich mir wohl vorstellen, daß du bald unter der weiblichen Regierung stehen werdest. — Ich werde dir dießmal von mir und von meinem Verfahren nichts melden. Ich fürchte, du bist nicht

der

der Mann, für den ich dich einmal gehalten habe, und darum will ich mich, bis ich mehr von dir weiß, blos unterschreiben,

Deinen gehorsamen Diener,

George Rantley.

LXIX. Brief.

Sir John Raymond an George Rantley.

Lieber George,

Ich erhielt deinen Brief, da meine Glückse- seligkeit ihre Mittagshöhe erreicht hatte, und, um die Wahrheit zu gestehen, war ich damals entschlossen, den Briefwechsel nicht fortzusetzen; aber die Männer (sowohl als die Weiber) sind der Unbeständigkeit unterworfen. Ja, ich bin verheurathet. — Ich bin wirklich in dem Besitze der Person und der Zuneigung eines tugendhaften Frauenzimmers glücklicher gewesen, als mich die vorzüglichen Gunstbezeugungen so vieler Frauenspersonen nach der Mode machen konnten. Mein Weib (ein Schall der nicht nach der Mode ist) ist die artigste ihres Geschlechts. Ihr Herz, das natürlicher Weise

zur Zärtlichkeit geneigt ist, ist mir mit einer solchen ausnehmenden Liebe ergeben, daß ich gar nicht fürchten darf, ihre Neigung mit den galanten jungen Herren unsrer Zeit zu theilen. Ihre Mutter scheint die nächste Stelle nach mir in ihrem Herzen zu haben; allein obgleich ihre kindliche Zuneigung unaussprechlich zärtlich ist, so ist sie doch nicht mit der Aengstlichkeit vermischt, mit welcher ihre eheliche Liebe verknüpft ist. — Aber, wirst du fragen, welches waren denn die Reize, die dich versuchen konnten, die Sünde des Ehestandes zu begehen, denn du bist unempfindlich gegen die Reize der Seele eines Frauenzimmers. — Und habe ich denselben Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Ach! George, frage mich nicht. — Doch ich gehe weiter. Die Strenge meines Vaters machte mir die Vergnügungen der Stadt begehrenswürdiger, als sie mir vielleicht sonst würden vorgekommen seyn; und ich war so lange in dieselben versunken gewesen, daß mir jedes ehrbares und bescheidenes Frauenzimmer abgeschmackt oder eckelhaft war, bis ich die Miß Villars sahe. Ihre Gestalt ist schön gebildet; ihre Gesichtszüge sind fein und haben ein genaues Verhältniß gegeneinander, und vorher hatte ich niemals so viel Ungezwungenes, Sanftes und Bescheidenes

denes in einer weiblichen Figur vereiniget gesehen. Ich ward gefangen; — ihre Blicke und ihr ganzes Betragen unterdrückten alle verwegene Hoffnung. Ich sah sie oft, und verlor den Geschmack an allen Belustigungen, an denen sie nicht Theil nahm; da ich aber wußte, daß mir mein Vater nicht erlauben würde, sie zu heurathen, so entdeckte ich meine Leidenschaft nicht, und ihre Mutter, die sich vor meinen Absichten fürchtete, brachte sie von der Stadt weg. Ich war etliche Tage untröstbar, allein eine Gesellschaft von lustigen Bekannten beredeten mich noch einmal, mein Vergnügen in der Zerstreuung und Ausschweifung zu suchen. Ich hatte die Miß Villars fast ganz vergessen, da mir meines Vaters Tod die Macht gab, ihre Hand zu begehren. Die Gewohnheit hatte so viel Gewalt über mich, daß, da mich kein anderes Hinderniß aufhielt, mich doch meine heftige Liebe zu ausgelassenen und wilden Vergnügungen hinderte, sogleich einen Entschluß zu fassen. Meine Leidenschaft für die Miß Villars triumphirte zuletzt. — Ich erklärte meine Liebe. Mein Vorschlag wurde angenommen; denn die Strenge meines Vaters hatte wenigstens die gute Wirkung, daß meine Vergnügungen zu geheim waren, um meinen öffentlichen Charakter Schaden

zu thun. Die feine und doch ungezwungene Zärtlichkeit des Herzens der Flavia erhielt meine Leidenschaft. Wir wurden bey ihrer Mutter getrauet, die ich verehre, aber auch fürchte. Ich fühlte alle die Freude, die ich zu erkennen gab. Das Vergnügen der Lady Raymond wurde durch den Gedanken ihrer bevorstehenden Trennung von ihrer Mutter geschwächt, die uns unsere Bitte verwilligte, uns nach der Stadt zu begleiten und einen Monat bey uns zu bleiben. — Ich fand bald, daß ein so regelmäßiges Leben keine andere Reize für mich hatte, als die Reize der Neuigkeit. — Man höret die Frauenspersonen oft sagen, daß bekehrte Weltkinder und Wollüstlinge die besten Ehemänner werden, aber wie wenige giebt es, die die Pfade der Besserung wirklich betreten? Und wo sind die Frauenzimmer, die geschickt sind, sie glücklich zu machen? Da ich an die mannichfaltigen Künste der wollüstigen Weibspersonen gewohnt bin, deren Beschäfftigung es ist, uns gleichsam im Vergnügen zu betrügen, ohne die Aemsigkeiten oder die Beständigkeit einer verfeinerten Leidenschaft von uns zu fordern, so ermüdet mich die zärtliche Sorgfalt und Bekümmerniß meines Weibes, sie thut mir Zwang an, und machet mir Vorwürfe. Ihre Liebe macht sie

tiefsinnig, wenn wir uns trennen, und veranlaßt eine Ergießung von überfließender Zärtlichkeit bey meiner Zurückkunft. Ich habe bisher niemals in einer Verbindung gestanden, die mich bekümmert hätte. Ich hatte meine Geliebte immer finster oder freudig gefunden, so wie es meine Gemüthsfassung oder meine Laune erforderte. Aber Flavia liebet mich mit einer Empfindlichkeit, die ihr schmerzhaft und mir langweilig und verdrüßlich wird; ich kann mich nicht stellen, als ob ich noch eine Leidenschaft fühlte, die schon verraucht ist. Ihre Person und ihr Umgang haben nicht mehr das Reizende für mich das ich einmal darinnen wahrgenommen habe. Sie erwartet eine Zärtlichkeit von mir, deren ich unfähig bin. Ich sehe andere Weiber, lustig und lebhaft, wenn ihre Männer abwesend sind, und ganz ruhig bey ihrer Gleichgültigkeit, wenn sie gegenwärtig sind. Ihr Witz ermuntert mich, ihre Gestalt gefällt mir, ich kann ihren Anerbietungen nicht widerstehen. — Von meinem Weibe erfahre ich blos die Aengstlichkeiten der Liebe, doch glaube ich, daß sie mehr Verstand hat, als die meisten ihres Geschlechts. Sie hat eine zu sanfte Gemüthsart und ist zu empfindlich bey anderer Leiden, um witzig zu seyn; doch glaube ich wirklich, daß sie mir bes-

ser gefallen würde, wenn sie mich mehr belustigste. Wollte Gott, daß ich mich niemals verheurathet hätte! Ich bin gewiß, meine Frau hat Ursache, eben dasselbe zu wünschen, denn wo könnte sie bey ihrer zarten Empfindlichkeit ein Gemüth finden, das ihr gleich gesinnet wäre? — Was kannst du aus diesem unzusammenhängenden Briefe anders schließen, als daß ich mit einem zu liebenswürdigen Frauenzimmer verheurathet, daß ich der Untreue schuldig, daß ich elend, und der Urheber des Elendes bin? Lebe wohl!

LXX. Brief.

Lady Raymond an Madam Villars.

Der Anblick Ihres Briefes, meine liebste und geehrteste Mutter, verursachte mir eine schmerzlich angenehme Empfindung. Ach! warum bin ich so bald des Glücks, das mir Ihre Gegenwart allezeit gebracht hat, beraubet worden? Warum anders, als weil mein Mann weniger darum bekümmert war, meine Befriedigung zu befördern, als ich Ursache hatte, es zu erwarten? Ach Madam, ich genieße nicht

die

die zärtliche Gemeinschaft der Seele mit dem Sir John, die Sie mir oft so rührend beschrieben haben. Ich schmeichelte mir selbst mit der Hoffnung, die Zärtlichkeit meines eigenen Herzens durch ein mit demselben verwandtes und ihm ähnliches Gemüth vergolten zu sehen; aber ach! die Liebe Sir Johns ist nicht die reine, die immer geschäfftige Liebe, die ich einzuflößen wünschte, und doch ist die Empfindlichkeit meines Herzens so groß, daß ich ohne eine gegenseitige Zärtlichkeit nicht zufrieden seyn kann.

Da ich mich fürchtete, mein Tiefsinn möchte dem Sir John mißfallen, und zugleich auf die Eingebungen der Vernunft merkte und denselben folgte, so wurde die Heiterkeit bald wieder in meiner Brust hergestellet. Sir John betrug sich zween Tage lang auf eine solche Art, die meine Liebe vermehrte; aber am dritten Tage verließ er mich, und ich sahe ihn nicht wieder bis um ein Uhr des folgenden Morgens. Meine Freude über seine Zurückkunft hieß mich ihm entgegen fliegen. Er schien ganz gleichgültig zu seyn, äußerte keinen Kummer, da ich ihm sagte, daß ich während seiner unerwarteten Abwesenheit unruhig gewesen, und nahm keinen Theil an meinem Vergnügen ihn wieder zu sehen. Er fragte mich nur, warum ich aufgeblieben,

 und

und warum ich lieber allein sey, da ich den Abend mit der Lady Egerton, oder mit einer fröhlichern Bekanntschaft hätte zubringen können. Wie konnten sie sich vorstellen, sagte ich, daß ich ruhig genug seyn könnte, um des Umgangs zu genießen, da ich nicht wußte, ob sie wohl und sicher wären? Sie hatten ja nichts davon gesagt, daß sie irgendwo versprochen wären, und ich erwartete alle Augenblicke auf ihre Zurückkunft.

Er gab mir keine andere Antwort, als daß er oft außer dem Hause seyn würde, und daß er wollte, daß ich mit meinen Freundinnen an einigen öffentlichen Lustbarkeiten Theil nähme, und nicht immer zu Hause weinte und mich abhärmte. Darauf verließ er mich, ohne weiter etwas zu sagen. Seine Art und seine Ausdrücke waren mir anstößig, daß ich in Thränen ausbrach.

Ach Madam, ist dieß das Verhalten, das ich von einem Manne, den ich liebe, erwarten mußte? Müssen wir von einander verschiedene Oerter zur Belustigung besuchen? Und wird es ihm allezeit mißfallen, wenn ich ihm Proben von meiner Liebe gebe? Gewiß, meine neuerlichen Aengstlichkeiten waren prophetisch! Ich werde niemals mehr glücklich seyn? Ach! ich habe ihn

seit

seit fünf Tagen kaum gesehen. Er frühstückt in seinem Anziehezimmer und geht aus, so bald er angezogen ist, selten kömmt er vor dem Mittagsessen wieder, und dann sehe ich ihn nicht mehr bis den folgenden Morgen. Ich gehorche seinen Befehlen und gehe um eilf Uhr zu Bette, aber die Ruhe ist mir ganz unbekannt. Lady Egerton und Lady Maynwaring, die mich allezeit allein finden, müssen sich nothwendig über seine Abwesenheit verwundern; aber sie schweigen stille dazu, und es ist meine Schuldigkeit solches auch zu thun.

Ach! wenn da, wo der „Geist willig ist, den„noch das Fleisch schwach ist,“ was für verderbliche Folgen muß das nach sich ziehen, wenn die ganze Gemüthsart des Menschen zur Galanterie geneigt ist! Vielleicht bin ich zu furchtsam. Wenn mir auch mein Mann wiederholte Versicherungen der Treue gäbe, so würde ich doch fürchten, daß ihn sein Vertrauen auf seine eigene Stärke zu Schwachheiten verleiten möchte. Nun betrachtet Sir John seine Vergehungen als Galanterien, die zur Mode gehören; und vielleicht würde ich, wenn er an seiner eigenen Macht, den Versuchungen zu widerstehen; zweifelte, seine Furcht mit ihm theilen, und

den-

denken, daß sie aus der Ueberzeugung von seiner eigenen Schwachheit entstanden.

Die beständige Unruhe hat meiner Gesundheit Schaden gethan, und ich habe mich schon mehr geändert als Sie sich vorstellen können. Schreiben Sie mir oft, meine liebe Mutter, und ohne Zurückhaltung. Sie dürfen nicht fürchten, daß Ihre Briefe in Sir Johns Hände fallen; er ist um die Zeit, wenn sie gebracht werden, allezeit abwesend.

Ich danke Ihnen, Madam, für Ihren mütterlichen Rath. Ach! die Noth meiner gegenwärtigen Umstände kann blos durch Ihre Briefe erleichtert werden. Beten Sie für mich, daß ich wieder glücklich werde, oder daß meine Stärke und mein Muth der harten Prüfung gleich seyn mögen, welche die Vorsehung verhängt zu haben scheint über

Ihre unglückliche,

aber allezeit gehorsame Tochter,

Flavia Raymond.

N. S. Ich kann gegenwärtig nicht an meinen Bruder und meine Schwester schreiben. Sagen Sie ihnen, daß ich inbrünstig für die Fortdauer ihrer Glückseligkeit bete. O daß ich ihnen

nen melden könnte, daß ich auch die Glückselig-
keit fühle, die sie beschreiben?

LXXI. Brief.

Sir John Raymond an George Rantley.

Ey, George, ich bin nicht der unter der Wei-
berherrschaft stehende Ehemann, den dir
dein prophetischer Geist vorgestellet hat. Ich
bin immer ein Unbeständiger, und werde es
wohl allezeit bleiben. — Die Schönheit ver-
lasse sich ja nicht auf die Macht ihrer persönli-
chen Reize, um sich eines der Unbeständigkeit
und des Wechsels gewohnten Mannes, der im
Ehestande lebet, zu versichern, denn ein neues
Gesicht wird ihm allezeit mehr gefallen als ein
schönes, das er schon so oft gesehen hat, und
immer sehen kann. Ich schwöre es dir, ich finde
es so, und was die Vortrefflichkeit der Seele
betrifft, so gefällt sie uns nur so lange, als die
Person und die Gestalt der Gegenstand unserer
Bewunderung ist. Wenn ich ein ehrbares be-
scheidenes Frauenzimmer wäre, so würde ich
zugleich sehr klug seyn. Ich würde niemals ei-
nen lüderlichen der Wollust ergebenen Menschen
heura-

heurathen, weil er meinen wahren Werth nicht gehörig schätzen könnte; aber die Lady Raymond hat sich in Ansehung meines Charakters betrogen. — Mein Weib wird von jedermann für schön gehalten, ich weiß es, daß sie liebenswürdig ist. Es befriediget meine Eitelkeit, wenn ich die Bewunderung sehe, die sie erreget, und die Gleichgültigkeit, mit welcher sie dieselbe betrachtet; sie giebt mir in allen Stücken einen so merklichen Vorzug, daß man mich darüber beneidet. Ich habe zuweilen überlegt, ob ich nicht mit einem Frauenzimmer, welches der Götze der meisten Kenner der Schönheit ist, vollkommen glücklich seyn könnte; auf eine kurze Zeit glaube ich es, so lange nämlich die Eitelkeit die Herrschaft führet, und sie derselben Nahrung geben kann; aber die Eitelkeit ist nicht mein herrschender Fehler, und wenn sie es auch wäre, so wird sie doch auf eine angenehmere Art befriediget. Die Liebe des andern Geschlechts ist meine Schwachheit. Ob es mir schon an meinem Weibe gefällt, daß sie ein gutes Zutrauen zu mir hat, so bin ich doch noch geneigter, dasselbe zu mißbrauchen. Ich kann junge und schöne Frauenzimmer nicht sehen, ohne eine zärtliche Bewunderung für sie zu fühlen, und keinen Theil an der Fröhlichkeit der

Witzi-

Witzigen nehmen, ohne gefährlichen Bewegungen nachzuhängen. Aber wenn sich Witz und Schönheit mit einander vereinigen, wie unwiderstehlich ist ihre Gewalt? Würde es nicht für den entschlossensten Tugendfreund eine Versuchung seyn, die Aufmerksamkeit einer lustigen Buhlerinn, für welche so viele demüthige Liebhaber umsonst seufzen, auf sich selbst zu heften? Ich bin versichert, daß mehr Stärke dazu gehöret, dieser Versuchung zu widerstehen, als ich besitze. — Hier frohlocket die Eitelkeit und die Liebe, wenn ich anders eine schwache, leicht auszulöschende und unstete Flamme so nennen mag. Ich bin froh, daß meine Frau in Ansehung meiner Unbeständigkeit blind ist. Ich könnte die Verweise, die ich gewissermaßen, ich gestehe es selbst, verdiene, nicht vertragen. Wie unmöglich ist es, für die Ruhe anderer zu sorgen, wenn unsere eigene zerstöret ist! Aber warum, würde die Freundinn meiner Seele sagen, warum bemühen sie sich nicht, ihre Ruhe wieder herzustellen? — Weil ich es weiß, daß es kein Werk von einem Tage ist, und weil ich nicht Entschlossenheit genug habe, dasselbe zu vollbringen. Ich habe die Süßigkeiten der tugendhaften Liebe gekostet, aber ich habe den Geschmack an derselben verlohren. Ich bin

nun

nun zu strafbar, um sie zu genießen; doch vielleicht bin ich nicht viel strafbarer als ehemals; ehemals war ich blos offenbar lüderlichen Weibspersonen ergeben, nun bin ich zwischen ihnen und solchen Personen des schönen Geschlechts getheilet, die sich für Verehrerinnen der Tugend ausgeben, aber doch zu flüchtig sind, um darauf zu sehen, daß sie ihren Charakter behaupten. Und unter was für einem Charakter wirst du mich betrachten? Ich bin dein Freund, in so weit es einer, der nicht sein eigener Freund ist, seyn kann.

LXXII. Brief.

Madam Villars an Lady Raymond.

Dein Zustand ängstiget mich, mein liebes Kind, aber ich ermahne dich, dich niemals der Muthlosigkeit zu überlassen, und ich kann meine Vorschrift mit meinem Beyspiele bestätigen. Ich nehme den zärtlichsten Antheil an deinem Unglücke, und bringe Gott die Opfer des ernstlichsten Gebets und Flehens um die Wiederherstellung deiner Glückseligkeit dar.

Dein Mann, meine Liebe, war unter der scharfen Zucht eines strengen Vaters erzogen, und von den Belustigungen, denen sich andere junge Leute von seinem Stande und Alter überließen, abgehalten, welche ihm vielleicht eben deßwegen, weil sie ihm verboten waren, um so viel begehrenswürdiger vorkamen. Von diesem Zwange befreyt, wird er von Vergnügungen bezaubert, welche noch allen Reiz der Neuigkeit für ihn haben. Deine vorzügliche Gestalt nahm ihn ein, und vielleicht machten deine Tugenden keine andere Wirkung auf ihn, als daß er sich fürchtete, dich zu verlieren, wenn er unrechtmäßige Absichten äußerte. Nun ist er zum Besitze deines Herzens und deiner Hand gelanget, aber wahrscheinlicher Weise ist er noch immer unempfindlich gegen die Reize der Tugend. Deine Achtung für mich, und der Tiefsinn, der dich vor meiner Abreise niederschlug, haben vielleicht den Sir John nicht nur beleidiget, sondern ihm auch die Munterkeit anderer Personen um so viel angenehmer gemacht. — Um ihm Liebe zur Tugend einzuflößen, mußt du ihm nicht ernsthafte moralische Grundsätze und Lehren predigen, sondern ihm in Ansehung solcher Belustigungen, welche die Vernunft gutheißt, willfahren. Eine Gesellschaft von auserlese-

nen Freunden zu Hause, und zuweilen eine angenehme Lustbarkeit außer dem Hause, und ein wohlgewähltes Buch werden selbst dem flüchtigsten Gemüthe vergnügte Stunden geben. Versuche diese Erfahrungen, mein liebes Kind, und zweifle nicht an ihrem guten Erfolge, wenn du dabey beharrest. Bemühe dich fröhlich zu scheinen, und sey allezeit darauf bedacht, verbindlich zu seyn. „Bessere Zeiten hoffen," sagt ein vortrefflicher Schriftsteller, „heißt versprechen, „sich derselben werth zu machen." Erinnere dich, daß sich die Schuldigkeit einer Frau so wie die Gemüthsverfassung ihres Mannes ändert. Kurz, richte dich nach den Neigungen deines Mannes, in so weit du es thun kannst, ohne die Tugend zu beleidigen. Sir John ist der Gegenstand deiner zärtlichsten Achtung, und ich hoffe, sein künftiges Verhalten werde es beweisen, daß er des Vorzugs, den du ihn gabest, würdig sey. Wenn du an seiner Beständigkeit verzweifelst, so wird deine Liebe nachlassen, und deine Versuche, ihm zu gefallen, werden unbeseelet seyn. Ich glaube und hoffe, daß du die Beherrscherinn seines Herzens bist, und daß du die Bewegungen desselben so leiten wirst, daß es zuletzt wirklich die Tugend vorzüglich liebgewinnen wird; alsdann wird er deinen Umgang

allen

allen auswärtigen Vergnügungen vorziehen, und seine Seele wird durch eine gegenseitige Mittheilung eurer Gedanken und Gesinnungen erweitert werden.

Ich schmeichle mir damit, daß du bald die Wahrheit dieser angenehmen Vorhersagungen erfahren werdest, und daß alle deine künftigen Nachrichten Züge zu einem vollkommenen Gemälde von ehelicher Glückseligkeit seyn werden. Dein Bruder und deine Schwester freuen sich in der Hoffnung, daß du die Niedergeschlagenheit, die du bey unsrer Trennung äußertest, überwunden habest. Ich habe ihnen nichts von deiner darauf gefolgten Bekümmerniß gemeldet.

Wir grüßen dich alle herzlich. Es ist mir leid, daß mich dein Zustand veranlasset, einen Brief zu schreiben, der nicht so beschaffen ist, daß ihn dein Mann lesen könnte, und ich bitte dich denselben zu verbrennen, damit es nicht entdecket werde, daß du mir ein Geheimniß von dieser Art anvertrauet hast. Ich hoffe, daß bald wieder zwischen uns allen ein uneingeschränktes gegenseitiges Zutrauen herrschen werde.

Lebe wohl, mein liebes Kind! Setze deine Zuversicht auf Gott, der allezeit entweder dein Beystand oder dein Erretter seyn wird.

Glaube, daß ich stets seyn werde

deine dich zärtlich liebende Mutter, und treue Freundinn.

Sophia Villars.

LXXIII. Brief.

Lady Raymond an Madam Villars.

Hochgeehrteste und geliebteste Mutter,

Der Inhalt meines letzten Briefes berechtigte mich zu Ihrem Mitleiden; aber ich habe Ursache, zu fürchten, daß die Sache, von welcher in diesem die Rede ist, von Ihnen nicht werde gut geheissen werden. Ach! meine liebe Mutter, ich kann mich nicht länger mit dem entzückenden Zutrauen einer Person, die sich selbst hochachtet, an Sie wenden. Ich habe mir selbst bittere Vorwürfe zu machen! Ich bin elend bey dem guten Erfolge, von welchem ich die Wiederherstellung meiner Glückseligkeit erwartete! Unwürdiges Kind einer so vortreffli-

chen Muttee? Dieß ist mein erstes Vergehen gegen Ihren und meinen eigenen Charakter. Aber ach! Madam, wenn Sie mich verlassen, so bin ich ohne alle Hoffnung verlohren. Können Sie mir verzeihen? Doch Sie kennen die Beschaffenheit meines Fehlers nicht. Ich will Ihnen denselben mit der größten Aufrichtigkeit bekannt machen. Ach, dieß ist die einzige Vrrgütung, die ich nun dafür machen kann.

Ich folgete dem Rathe, den Sie mir in ihrem Briefe gaben. Ich ladete meine Freundinnen und diejenigen von meinen muntern Bekannten ein, von welchen ich wußte, daß sie dem Sir John angenehm wären. Ich begleitete sie in die Comödie u. s. w. Ich schien fröhlich zu seyn, weil ich alle Gedanken zu verbannen suchte. Sir John war vergnügt, aber nicht mit mir; er hielt sich zu der Gesellschaft zu Hause, und ich sahe ihn an öffentlichen Oertern, aber er gieng niemals mit mir, und bekümmerte sich im geringsten nicht um mich. Es schien, als ob er es für eine Verletzung der Höflichkeit hielte, bey seiner Frau gesehen zu werden. Urtheilen Sie, Madam, was ich dabey litte! Verschiedene Tage giengen auf diese Art vorbey. Ich bekümmerte mich über meine unfruchtbaren Versuche; ich wußte nicht, wie ich

 mich

mich verhalten sollte. — Zuletzt faßte ich einen verderblichen Anschlag. Ich hatte bemerkt, daß Sir John eine unzufriedene Miene hatte, wenn er mich mit jemanden von seinem Geschlechte reden sah, und diese Bemerkung gab mir einen Entwurf an die Hand, dessen Ausführung mir gelungen ist, und mich elend gemacht hat.

Unter den Bekannten meines Mannes, die ich auch persönlich kenne, ist ein gewisser Sir William Burroughs. Er ist schön, artig, lebhaft und höflich. Er war am vorigen Montage in der Comödie, und saß in eben derselben Loge mit mir. Sir John, der mit einigen Frauenzimmern in der Loge gegen über saß, sah uns und war merklich darüber beunruhiget. Ich gestehe es, daß ich über diesen Beweis seiner Eifersucht triumphirte, welche ich für ein Zeichen seiner nicht ganz erloschenen Liebe zu mir hielt. Um dieselbe zu erhöhen, vermehrte ich seine Furcht. Ich redete mit Sir William, ich nahm eine müntere Miene an, und die Unruhe meines Mannes wurde so heftig, daß er seine Gesellschaft verließ und in unsre Loge kam. Sir William redete ihn mit seiner gewöhnlichen Freyheit an, erhielt aber eine kaltsinnige Antwort von meinem Manne, der sich nahe zu mir

setzte,

setzte, und mich beständig mit einer so besorgnißvollen Zärtlichkeit ansah, daß ich über meinen guten Erfolg frohlockte.

Sir William, der sich, wie ich vermuthe, einbildete, daß er eine Eroberung gemacht habe, überhäufte mich mit Complimenten, aber ich konnte mit Sir Johns Unruhe nicht länger scherzen. Ich fragte ihn, ob er lieber den vordersten Sitz einnehmen wollte, und machte ihm Platz. Seine Augen funkelten von der zärtlichen Freude, die sie zu beleben pflegten, da er sich öffentlich für meinen Liebhaber ausgab. Ich bemühete mich, ihn durch mein Verhalten davon zu überzeugen, daß ihm mein Herz gänzlich ergeben sey; da aber der furchtbare Sir William beständig um mich herumflatterte, so zeigte er diesen Abend nicht mehr seine gewöhnliche Fröhlichkeit.

Gestern begleitete er mich in ein Privatconcert. Sir Williams Burroughs war zufälliger Weise auch da, und redete in einem so zuversichtlichen Tone mit mir, daß ich nicht länger daran zweifeln konnte, daß ich mich einer großen Unvorsichtigkeit schuldig gemacht. Ich floh ihn mit der äußersten Sorgfalt; da er aber immer fortfuhr, mich mit verhaßten Liebeserklärungen zu verfolgen (o wie sehr bin ich von der

Würde der Tugend herabgesunken!) so wandte ich eine Unpäßlichkeit vor, und bat den Sir John mich nach Hause zu begleiten. Er ließ sich solches sogleich gefallen und drückte dadurch sein Mißvergnügen an der Aemsigkeit des Sir Williams deutlich aus.

Seit diesem Vorfalle hat mir mein Mann mit der einnehmendesten Zärtlichkeit begegnet; aber mein Herz macht mir solche Vorwürfe darüber, daß ich diesen Stutzer aufgemuntert und mit der Angst meines Mannes gescherzt habe, daß mich sein gegenwärtiges Betragen mehr betrübet als seine vorige Unfreundlichkeit. — Ach! Madam, wem bin ich seine gegenwärtige Zärtlichkeit schuldig? Nicht die Liebe zur Tugend hat ihn zurück gebracht; die Vorschriften der Religion haben keinen Einfluß in sein Verhalten; ich bin nicht der Gegenstand seiner Hochachtung, sondern flöße ihm nur eine vorübergehende Leidenschaft ein. Er fürchtet sich, mich zu verlieren, aber vielleicht ist es mehr die Eitelkeit als die Liebe, die seine Eifersucht erreget; und wenn seine Furcht aufhöret, so wird seine Gleichgültigkeit wieder kommen. Doch, es mag geschehen, was da will, so bin ich entschlossen, meiner Pflicht beständig treu zu bleiben.

Wenn sich einige Veränderung in meinem Manne zeiget, so will ich Ihnen Nachricht davon geben. Wird mich wohl eine aufrichtige Reue über mein Vergehen berechtigen, Vergebung zu hoffen? Seyn Sie versichert, daß ich die lebhafteste Buße empfinde. Ach Madam, schenken Sie mir Ihre gute Meynung wieder, ohne welche ich eine neue Ursache habe, mich zu unterschreiben

Meiner liebsten, geehrtesten Mutter
unglückliche Tochter,

Flavia Raymond.

LXXIV. Brief.

Sir John Raymond an George Rantley.

Du schreibest also mein Stillschweigen einem neuen Liebeshandel zu. — In der That, George, es ist etwas Neues in meiner letzten Liebe gewesen. Kannst du es glauben? Meine Frau ist die Ursache gewesen, warum ich das Schreiben versäumt habe. Sie versuchte es, mein Herz durch die Erregung meiner Eifersucht wieder zu gewinnen, weil sie, wie ich denke, an dem guten Erfolge aller anderer Mittel ver-

zweifelte. Dieser Anschlag gelang ihr; der Gründling wurde gewaltig von dem Angel verwundet. Meine Eitelkeit ward beleidiget, und ich glaube wirklich, daß sich wieder einige Funken von Liebe in mir entzündeten. Sie merkte es, und triumphirte eine kurze Zeit über meine Unruhe. Doch ihre natürliche Gütigkeit bewog sie bald, meinen Frieden allen andern Betrachtungen vorzuziehen. Einige wenige Tage besaß sie meine ganze Aufmerksamkeit, aber die Sicherheit zog wieder Gleichgültigkeit nach sich, und um dir die Wahrheit zu gestehen, so bin ich nun mit weniger Reue untreu als jemals, denn meine Frau hat sich in meinen Gedanken erniedriget. Ich will dir sagen, wie ich mir diese Sache zu meinem Vortheile erkläre: Lady Raymond mußte bey dieser Prüfung ihrer Macht den Schein einer Buhlerinn annehmen, und die galanten jungen Herren in ihren Bewerbungen um sie aufmuntern. Ist dieses die Rolle der strengen Tugend? Kann sie nachgehends ihre Angriffe zurücktreiben? Die Erfahrung belehret mich von der ganzen Stärke dieses Schlusses. — Folglich, wenn auch die Absicht löblich wäre, so waren doch die Mittel unrecht. Sie wurde auch von einer heimlichen Eitelkeit, von einem gewissen Vertrauen auf

ihre

ihre eigenen Reize dazu angetrieben, und ich dachte nicht, daß sie dessen fähig wäre. Ich habe manche rechtschaffene Frauen sagen hören, sie wollten ihre Männer, wenn sie untreu würden, eben die Qualen erdulden lassen, die sie ihnen verursachten, und so machen sich diese lieben Geschöpfe, die meisten, um ihre Rachgierde zu befriedigen, einige wenige aber, um sich der Beständigkeit ihrer Männer zu versichern, ihrer Hochachtung und Liebe ganz unwürdig. Eine jede Frau, der an der Achtung ihres Mannes etwas gelegen ist, bemühet sich, sich in allen guten Eigenschaften hervorzuthun; denn die bloße Schönheit thut weiter nichts, als daß der Anblick des Weibes ihren Mann nicht beleidiget. Mannspersonen, die einen guten Charakter haben, können zuletzt die Modethorheiten überwinden, und sich sehr an ihre Weiber hängen, wenn diese wirklich liebenswürdig sind, und ich habe selbst solche Männer gekannt. Doch sind die Beyspiele sehr selten. Was meine Frau betrifft, so glaube ich nicht, daß die Rachgierde einigen Antheil an ihrem Verfahren gehabt habe, sondern sie hielt es für nöthig meine Liebe durch die Eifersucht wieder zu beleben, und wollte diese Flamme dadurch erhalten, daß sie ihr neuen Zunder gab. O Klugheit,

wie

wie sehr hast du dich selbst in dieser Sache betrogen! Ich sahe, daß meine Frau ihr eigenes Verhalten noch eher verurtheilte, als ich durch das meinige zeigte, wie ungeschickt es sey, ihre Absicht zu erreichen. Ich habe wirklich einiges Mitleiden mit ihr, und doch kann ich mich nicht enthalten, darüber froh zu seyn, daß sie nicht ganz untadelhaft ist. Ihre Fehler scheinen die meinigen zu rechtfertigen. Ich dachte einmal, George, dem Beyspiele eines königlichen Paars zu folgen, aber es ist doch der heutigen Lebensart nicht gemäß genug, eine zur Gewohnheit gewordene Unbeständigkeit zu besiegen. Die Frau eines ausschweifenden Mannes, der nach freyen Grundsätzen handelt, sollte vorzüglich darauf bedacht seyn, ihren Charakter zu behaupten. Ihr Zustand ist sehr gefährlich, und ihr Mann erwartet von ihr, daß sie von allen Fehlern frey sey. Ich will jetzt nicht untersuchen, in wie weit diese Erwartung vernünftig sey oder nicht. — Es ist mir genug, und muß auch für solche Frauen genug seyn, daß solches jedermann von ihnen erwartet. Lebe wohl, George. Ich bin

der Deinige,

J. Raymond.

LXXV. Brief.

Lady Maynwaring an Sir Richard Maynwaring.

Erwarten Sie nicht von mir, daß ich Ihnen in einer zärtlichen Mundart schreibe. Das ist meine Sache nicht. — Ich hasse sogar den Namen der Liebe. — Ich gebe die prophetische Kunst ganz auf. Sir John Raymond ist mir ein verhaßter Kerl. Ich verabscheue ihn. Da ich mich erinnerte, daß ich die Lady Raymond mehr als vierzehn Tage nicht gesehen hatte, so spatzierte ich diesen Morgen nach ihrem Hause und gieng ohne Umstände zu ihr hinein. Sie war allein bey dem Frühstücke in ihrem Zimmer zum Ankleiden. Sie sah blaß und mager aus. Ey, meine Liebe, sagte ich, wo ist ihr Gemahl? Ich habe den Sir John, antwortete sie, seit gestern frühe nicht gesehen, und um die Wahrheit zu gestehen, bin ich sehr unruhig darüber. Aber ohne Zweifel hat er ihnen gesagt, wo er hingegangen ist, und sie sollten also alle Bekümmerniß über eine kurze Abwesenheit fahren lassen. Sie werden doch nicht erwarten, und wie ich hoffe, auch nicht verlangen,

daß er immer bey ihnen sey. Sir Richard hat mich auf ganze vierzehn Tage verlassen. Ich liebe den ehrlichen Mann, aber ich bin vollkommen ruhig ohne ihn.

Gewiß, Lady Maynwaring, erwiederte meine Freundinn, ob mir gleich Sir Johns Gesellschaft allezeit angenehm ist, so bin ich doch nicht so unvernünftig, zu wünschen, daß er um meinetwillen irgend eine Lustbarkeit aufgeben möchte. Aber er verläßt mich, ohne mir etwas von seinem Vorhaben zu sagen; gewiß, dieses ist unfreundlich.

Da wir noch redeten, kam Sir John herein. Guten Morgen, Lady Maynwaring, sagte er; dieß ist eine ungewöhnliche Gunstbezeugung. Sind sie immer noch eine Wittwe? Doch sie gehören zu der lustigen Welt. Sie sind kein häusliches Thier. — Er machte seiner Gemahlinn nicht das geringste Compliment, und ich sahe, daß sie darüber empfindlich war. Sie versuchte es eine Thräne zu zerstreuen, und indem sie ihre Hand ausstreckte, sagte sie mit großer Bewegung, mein Lieber, sie vergessen ihre arme Flavia. Ey, ey, Lady Raymond, sagte er in dem Tone eines Gebieters, indem er sich auf einen entfernten Stuhl warf, es ist Zeit diese Kindereyen aufzugeben. — Darauf

wandte

wandte er sich zu mir und sagte: Sie sind den vorigen Abend bey Lady Newport gewesen. Ist nicht Miß Newport ein göttliches Geschöpfe, Madam?

Dieser gottlose Mann ärgerte mich. Er kam mir ganz anders vor, als er ehemals war. Er sah den Kummer seiner Frau, aber er sah ihn ohne Unruhe. O wenn er mein Mann gewesen wäre, wie ich ihn auch auf meiner Seite wollte tyrannisiret haben! — Er setzte hinzu, wollen mir Madam erlauben, sie diesen Abend in die Comödie zu begleiten? Wenn es der Lady Raymond gefällt dahin zu gehen, Sir, antwortete ich, so werde ich das Vergnügen haben, dieselbe zu begleiten. Mein Herz verschmähte diesen Burschen. Er sah verwirrt aus, und ich fuhr fort: So wenig sie mir auch von den Eigenschaften eines Hausthieres zuschreiben, Sir, so gehe ich doch selten ohne meinen Mann an öffentliche Oerter. Aber dann ist er freylich kein Gecke. Er thut nicht verliebt wie ein Affe, aber er schämet sich auch nicht der Mode zu Folge seines Weibes.

Sir John schien immer mehr betroffen zu seyn, da zum Glücke für ihn einige Frauenzimmer hereinkamen, die dem Gespräche eine andere Wendung gaben. Es waren buhlerische

Schö-

Schönen, die blos gekommen waren, um mit dem Manne verliebt zu thun, und die Frau durch die Erregung ihrer Eifersucht zu beleidigen. Ein junges liederliches Mensch war so erschrecklich frech, daß ich mich nicht enthalten konnte, sie zu bestrafen. Sie redete von den zween jüngsten Herren S—'s. Sagen sie mir doch, Miß, sagte ich, welcher von beyden ist der jüngste? Herr Edmund, meynte sie. Also, erwiederte ich, ist wohl Herr John nicht der jüngste. Das Mägdchen sah wie ein Einfaltspinsel aus, erholete sich aber bald, und fieng wieder an mit dem Sir John zu liebäugeln. Sie versuchte es selbst witzig zu seyn, ich brachte sie aber mehr als einmal zum Stillschweigen, und machte, daß sie ihre Lippen hängen ließ, da ich ihr sagte, daß ihr Witz nicht recht auf guter Laune zu seyn schiene. Ich hoffte, ihre Geschwätzigkeit würde nicht mehr aufkommen, sie brach aber bald wieder hervor. Sie lobte den ausnehmendesten Gecken. Er war, wie sie sagte, ein angenehmer Mensch, hatte einen recht bezaubernden Geschmack in der Kleidung, und war nicht nur lebhaft, sondern auch verständig. Sie hielt die Miß B— für ein glückliches Geschöpfe, daß sie mit ihm bekannt geworden. Ich habe sonst niemals, sagte ich,

von

von dem Verstande des Herrn L — s etwas gehöret; aber ich glaube, Miß B — wird ihm bald zu verstehen geben, daß sie einen solchen einbildischen Gecken verachtet.

O wie sie sich über den Mangel meines Geschmacks verwunderte! Freylich, Miß, sagte ich, mein Geschmack ist zu fein, um ein solches Gemische von Abgeschmacktheit, gezwungenem Wesen und Narrheit gut zu finden; es mag von einem Scharlachkleide, oder von einem gewirkten Weiberrocke bedecket seyn, so ist es mir auf einerley Art zuwider.

Diesen Wink mußte sie nothwendig verstehen. Das Mägdchen war beschämt genug, um still zu schweigen, aber ihr Gesicht glühete von Bosheit und Rachgierde. Auch Sir John ward erniedriget und traute sich selbst nicht. Die Damen wurden seines stillen Wesens überdrüßig und nahmen bald darauf Abschied. Er begleitete sie zu ihrem Wagen und kam nicht wieder.

Lady Raymond versuchte es, ihren eigenen Kummer zu stillen, und ihren Mann zu entschuldigen. Sie schmeichelte sich mit der Vorstellung, daß ihn auswärts etwas beunruhiget hätte, das er ihr aus Zärtlichkeit verheelen wollte. Ich war zu klug, um ihre Hoffnung zu zerstören,

aber ich sahe es wohl, daß es ein kleiner böser Geist in seiner eigenen Brust war, der ihn plagte. Ich verließ die Lady Raymond fast etwas ruhiger als ich sie angetroffen hatte.

Auf mein Wort, Sir Richard, Ihr Verdienst steiget vergleichungsweise zum höchsten Grade in dem Barometer meiner Meynung von Ihnen; Sie müssen sich bemühen, ja nicht bis auf Veränderlich zu fallen.

Dieser Raymond war einer von den heftigen Verliebten. „Ach, hieß es, ich kann niemals „glücklich seyn, bis Miß Villars meine Frau ist. „Ohne sie kann ich blos existiren, aber nicht le„ben.“ Wir sind geneigt, solche Liebeserklärungen für eben so wahr zu halten, als das Evangelium, da sie doch, leider! insgemein nur apocryphisch sind. Sir John ward von einer schönen Gestalt besieget, die ihm bald zu bekannt und gewöhnlich wurde. Sie waren ebenfalls heftig in mein Gesicht, meine Gestalt und meine Annehmlichkeiten verliebt, und doch sind wir erträglich glücklich. Wir gähnen zwar ziemlich oft, aber zanken uns doch niemals. Doch Sie bewundern meine Lebhaftigkeit, und lassen Sie mir ja die Gerechtigkeit wiederfahren, und gestehen Sie es, daß ich immer sehr unterhaltend bin. Wir schmecken zwar die aus-

ausnehmenden Vergnügungen der höhern Classe von Verliebten nicht, aber wir wissen auch von ihrer peinlichen Empfindlichkeit nichts. Ich möchte meinen Zustand mit niemanden vertauschen. Dieß ist für Sie, Sir Richard. Fahren Sie nur fort, so gut zu seyn, als Sie jetzt sind, so werde ich keine Schwierigkeit finden, zu bleiben

Ihre gehorsame und ergebene Frau,

Anna Maynwaring.

N. S. Ich werde mich nicht darum bekümmern, Sie wieder zu Hause zu sehen.

LXXVI. Brief.

Lady Raymond an Madam Villars.

Ich versprach Ihnen zu schreiben, meine liebe Mutter, wenn sich einige Veränderung bey dem Sir John zeigte. Veränderung genug! aber mein Leiden ist nun verdient. Gütiger Gott! Muß es denn mein Mann seyn, der mich strafet!

Sir William Burroughs sah bald, daß ich ihn verachtete, und hörete auf, mich zu verfol-

gen. Mein Mann, von allen weitern Besorgnissen befreyt, ist in seine vorige Gleichgültigkeit zurück gefallen; aber ich habe mich selbst des Rechts beraubet, mich darüber zu beklagen! Doch es war nicht Eitelkeit, es war nicht Bosheit, Rachgierde oder Verachtung, die mich dazu bewegten, wie ihn mein nachgehendes Verhalten leicht hätte überzeugen können. Es war die Hoffnung, seine Zärtlichkeit gegen mich wieder zu beleben. Ach, die Leidenschaft, die er für mich fühlte, war zu ungestüm, um dauerhaft zu seyn; und der Schein von Liebe, den er neulich an sich hatte, war, wie ich es befürchtete, blos die Wirkung einer beunruhigten Eitelkeit. Meine Unglücksfälle haben mich gelehret, die Bewegungsgründe meiner Handlungen zu untersuchen. Der Ehrgeiz redete dem Sir John zuerst bey mir das Wort; eine Leidenschaft, die sich zu wenig zu meiner natürlichen Gemüthsart schicket, um bleibend zu seyn. Seine ämsige Bemühungen, mir zu gefallen, die Aufrichtigkeit seiner Liebe, von welcher die Vorzüge seines Standes und seines Vermögens zeugeten, das Angenehme seiner Person, alles vereinigte sich zu seinem Vortheile, und ich übergab mein Herz einem zweyten unrechtmäßigen Besitzer desselben; meine Liebe war weniger heftig, aber vernünftiger

tiger als meine erste Neigung. Der Gedanke meiner Trennung von Ihnen schwächte eine Vereinigung, welche sich auf eine gegenseitige Liebe zu gründen schien. Sie wissen das Uebrige. Ich habe nur eine Bitte hinzuzusetzen, daß ich unmittelbar nach dem Empfange dieses Briefes eine Antwort erhalten möge. Vielleicht können Sie mir Mittel vorschlagen, meinen Kummer zu erleichtern. Ich bin

Ihre gehorsame und ergebene,
aber bekümmerte Tochter,
Flavia Raymond.

LXXVII. Brief.

Madam Villars an Lady Raymond.

Meine liebe Tochter,

Du tadelst deine neuerliche Unachtsamkeit mit so vieler Strenge, daß ich dich, ob ich sie gleich mißbilligen muß, nicht verdammen kann. Bemühe dich, die Traurigkeit, die dich nun niederschlägt, zu überwinden, und versuche es, den Sir John davon zu überzeugen, daß du, ob du dich gleich in der Wahl der Mittel geirret, den-

noch keine andere Absicht gehabt, als seine Liebe wieder zu gewinnen. Es ist gewiß, daß eine Frau, von deren Manne es bekannt ist, daß er lustig ist, und ihr mit Gleichgültigkeit begegnet, niemals in ihrem Betragen gegen die Mannspersonen zu vorsichtig seyn kann, wenn sie ihnen nicht ungeziemende Hoffnungen geben will. Sir John, der sich dessen bewußt ist, daß er sich nicht auf eine deinem Verdienst gemäße Art gegen dich betragen, wurde durch die vorzügliche Achtung, mit welcher dir Sir William Burroughs begegnete, beunruhiget. Es ist sehr wahrscheinlich, daß mit seiner Furcht auch seine Liebe wieder erweckt worden, denn ich halte wirklich dafür, daß die Eitelkeit den geringsten Antheil an seinen Regungen gehabt habe. Ich muß bekennen, daß er nicht von den reinen und edeln Empfindungen beseelet zu seyn scheint, welche die Stütze und die Nahrung einer zärtlichen Leidenschaft sind; wenn du aber in deinen Bemühungen ihm zu gefallen beharrest, so wirst du den Saamen der Tugend in sein Herz pflanzen und mit den Früchten derselben belohnet werden.

Deine Erwartungen ehelicher Glückseligkeit gründeten sich nicht auf Beobachtungen, die allgemein genug waren. Du stelltest dir die Menschen

schen nach dem Muster der höchsten Vortreflichkeit, nach deinem lieben Vater vor; aber ich glaube, daß ich in Wahrheit sagen kann, ich werde niemals wieder seines gleichen sehen. Alle Stände können, wenn sie sich auf Tugend gründen, mit der menschlichen Glückseligkeit bestehen; aber keiner ist von natürlichen Uebeln frey, sonst möchten wir vergessen, daß wir nur in einem Stande der Prüfung und Vorbereitung zu der Ewigkeit sind. Erinnere dich, meine Liebe, daß die menschliche Natur „durch Leiden „vollkommen gemacht wird," und daß ein höherer Grad von Seligkeit die Belohnung der höhern Tugend seyn wird. Einen unbeständigen Liebhaber zu verachten ist verdienstlich, aber einen ungetreuen Mann zurück zu bringen ist eine erhabene Probe der Tugend. — Dein kluges Betragen gegen die Mannspersonen wird den Sir John bald von der Gerechtigkeit deiner Ansprüche auf seine Hochachtung versichern. Deine ämsige, unabläßige Bemühung, ihn zu verbinden, kann seiner Bemerkung nicht entgehen, und sie kann nicht bemerkt werden, ohne eine zärtlichere Leidenschaft zu erregen, als die Dankbarkeit ist. — Tröste dich also, meine liebe Flavia. Deinem Entschlusse, deiner Schuldigkeit auf das genauste gemäß zu handeln, gebe

 ich

ich meinen ganzen Beyfall. Sey versichert, wenn es auch, welches ich doch nicht vermuthen kann, möglich wäre, daß dein Mann gegen die vereinigten Bemühungen der Tugend unempfindlich bliebe, so wirst du doch das entzückende Vergnügen eines guten Gewissens behalten, dessen Verlust durch nichts ersetzt werden kann.

Dein Bruder und deine Schwester werden wenige Stunden nach dem Empfange dieses Briefes in der Stadt seyn, weil sie Nachricht erhalten haben, daß Herr Leicester gefährlich krank sey. Ich hoffe, ihre Gegenwart wird dich ermuntern, und einen heilsamen Einfluß in deine Gesundheit haben. Mache keines von beyden zu deinem Vertrauten. Es ist deine Pflicht, die Ehre deines Mannes zu bewahren.

Wenn ich angenehme Nachrichten von dir erhalte, so dürfte ich dir vielleicht persönlich zu deiner wieder erlangten Heiterkeit Glück wünschen. Ich bin, mein liebstes Kind,

deine dich allezeit liebende Mutter,

und aufrichtig mitleidende Freundinn,

Sophia Villars.

LXXVIII.

LXXVIII. Brief.

Lady Egerton an Madam Villars.

Meine liebe Freundinn,

Der Gedanke, daß ich Ihre Ruhe stören werde, verursachet mir einen Kummer, der meiner Liebe zu Ihnen gleich ist; und ich würde nicht die Hinterbringerinn unwillkommener Zeitungen seyn, wenn ich nicht glaubte, daß die Mittel, die Sache wieder gut zu machen, blos in Ihrer Gewalt sind. Ach, Madam, Lady Raymond ist nicht glücklich! Sir John ist nicht der Mann, den sich unsere Wünsche vorgestellet haben. Ihre Thränen und die Veränderungen in ihrem Gesichte gaben mir Grund zu glauben, daß sie eine verborgene Ursache des Kummers habe, von welchem ich nun überzeuget bin.

Da ich gestern den Sir John in seinem Wagen vor meiner Thüre vorbey fahren sahe, gieng ich zur Lady Raymond, um eine Stunde bey ihr zuzubringen. Ich habe mich niemals bey ihr melden lassen, und da ich vor der Zeit der ordentlichen Besuche kam, so gieng ich ohne Umstände in das Zimmer zum Anziehen. Meine Freundinn war nicht da. Ich begegnete ihrem

Mägdchen auf Treppe, die mir sagte, daß ihre Frau in ihrem eigenen Zimmer wäre, und daß sie glaubte, es würde ihr gar kein Besuch angenehm seyn, weil sie ihre Thüre verriegelt habe, und sie nicht hineinlassen wollte. Ich klopfte sachte an, in der Hoffnung, Lady Raymond möchte vielleicht wünschen, eine vertraute Freundinn zu sehen, und da sie meine Stimme hörte, öffnete sie die Thüre. — Sie bemühete sich ihr Gesicht zu verbergen, aber ihre Sprache verrieth sie. Ich wagte es, in sie zu dringen, sich mir anzuvertrauen. Sie wandte darauf ihre Augen gegen mich, die geschwollen und roth waren, und alle ihre Gesichtszüge drückten den ängstlichsten Kummer aus. Ihre Thränen flossen aufs neue bey meinem Ansuchen, sich mir zu entdecken, sie schwieg aber immer stille. Endlich rang sie ihre Hände in einer Art Verwirrung und sagte, o fragen sie mich nicht, sonst vermehre ich das Gewicht meines Unglücks durch ein fehlerhaftes Betragen! — Ihre Blicke sind ein stillschweigendes Geständniß, antwortete ich; Sir John ist gewiß ungetreu. — Was für unwürdigen Begegnungen, rief die weinende Unglückliche aus, bin ich ausgesetzt gewesen! — Mein eigenes Kammermägdchen hat mich beschimpft! Mein Mann hat mich verlassen! Ich

kann

kann es nicht verheelen. — Mein Herz will brechen, wenn ich ihm diesen vorübergehenden Trost versage. — Aber ach! alles, was sie thun können, ist, daß sie Mitleiden mit mir haben.

Ich bediente mich aller Gründe, die mir meine Freundschaft an die Hand gab, um ihre Betrübniß zu mäßigen, aber alles war fruchtlos. — Ihre Augen waren mit einem Schnupftuche bedeckt, und ihr Schluchzen durchdrang meine Seele. Die Heftigkeit ihres Schmerzes beraubte sie zuletzt der Empfindung ihres Leidens und sie sank rücklings auf ihren Stuhl. Ich erschrack über diesen Anblick, und war im Begriffe, ihre Leute zu rufen, aber eine augenblickliche Ueberlegung hieß mich mein Vorhaben ändern. Es währete einige Zeit, bis sie wieder zu sich kam; man brachte ihr bald darauf Ihren Brief; ich nahm ihn an der Thüre ab, weil ich nicht wollte, daß Lady Raymond gesehen werden sollte. Sie ergriff und küssete ihn mit Inbrunst. Mein Bruder und meine Schwester, sagte sie, kommen in die Stadt, um den Herrn Leicester zu sehen, und meine Mutter giebt mir einigen Grund zu glauben, daß sie Willens ist, ihnen zu folgen, aber auf Bedingungen, die nicht in meiner Gewalt sind. Diese Nachricht

würde

würde mich vor einigen Wochen vollkommen glücklich gemacht haben, aber nun wünsche ich nur von diesem Leben erlöset zu werden, und meinen Freunden die Quaal, mein Elend zu sehen, zu ersparen. — Darauf hielt sie inne. — Ich habe meinen Mann verrathen! setzte sie hinzu, meine Mutter empfiehlt mir die Verschwiegenheit selbst gegen diese lieben Verwandten, und ich habe meinen Mann verrathen! — Madam Villars, sagte ich, fürchtete, daß die Kenntniß von Sir Johns übelm Verfahren einen Streit zwischen ihm und ihrem Bruder veranlassen möchte, welcher den Familienfrieden gänzlich zerstören könnte, aber sie dehnet diese Vorsicht nicht auf mich aus. — Ich bat sie darauf, mir die Gründe zu sagen, warum sie ihren Mann im Verdachte hätte. Ich bin, sagte sie, schon seit einiger Zeit davon überzeuget gewesen, daß er mir sein Herz entzogen hat, aber ich hatte keinen Argwohn von dem Gegenstande seiner gegenwärtigen Liebe bis diesen Morgen. Da ich meinem Kammermägdchen einen sanften Verweis über eine wiederholete Nachlässigkeit gab, antwortete sie mir auf eine so grobe Art, daß ich mich dergestalt darüber verwunderte, und so sehr erschrack, daß ich kaum vermögend war, ihr zu befehlen, das Zimmer zu verlassen. Die

Haus-

Hausmagd hörete das Mägdchen der Lady Raymond in einem hohen Tone reden, kam in das Zimmer, und war darüber bestürzt, daß ihre Frau die Person war, mit welcher so gesprochen wurde, gab aber zugleich zu verstehen, daß es kein Wunder wäre, daß die Jungfer Jewson so trotzig und frech wäre, da sie solche Aufmunterungen dazu erhalten hätte. Lady Raymond fragte sie eilfertig, von wem? und die Magd antwortete, sie wüßte ganz gewiß, daß Sir John und die Jungfer Jewson alle Tage in eines Müllers Hause zusammenkämen, denn sie hätte darauf Achtung gegeben, und sie belauert. — Hier wurde die Erzählung der armen Dame von Schluchzen und Thränen unterbrochen. Sie sagte mir schließlich, daß sie verschiedene Anfälle von Ohnmachten gehabt, nachdem sie diese schreckliche Geschichte von ihrer Magd gehöret — daß sie sich eben von einer Ohnmacht erholet, und ihre Magd, nachdem sie ihr das Schweigen ernstlich anbefohlen, von sich gelassen habe, da ich hinaufgekommen wäre.

Ich blieb den ganzen Abend bey der Lady Raymond, die immer äußerst niedergeschlagen war. Da ich sie ersuchte, sich an Sie zu wenden und bey Ihnen Raths zu erholen, antwor-

tete

tete sie, ihr Leben würde von so kurzer Dauer seyn, daß sie zuweilen gedacht habe, Ihnen blos ein letztes Lebewohl zu schreiben. — Ich will nun die Feder niederlegen und meinen Brief nicht eher als morgen schließen.

* * *

Diesen Augenblick bin ich von der Lady Raymond zurück gekommen. Ich fand sie im Bette, und sahe, noch ehe sie es mir sagte, aus ihren Augen, daß sie die vorige Nacht keine Ruhe gehabt. — Meine liebe Madam Villars, ich muß Sie recht ernstlich um Ihre unmittelbare Gegenwart bitten. Ich zittere vor dem Ausgange. Lady Raymond ist wirklich in Gefahr, wenn Sir John bey seiner grausamen Vernachläßigung beharret. Die Liebe des Herrn Villars zu seiner Schwester könnte ihn leicht zu einem Streite mit ihrem harten Manne verleiten. Kommen Sie also, liebste Madam, unverzüglich. Denken Sie ja nicht, daß ich auf eine unschickliche und beleidigende Art dienstfertig sey. Ich habe vielleicht mehr gesagt, als ich einer so zärtlichen Mutter hätte sagen sollen; aber seyn Sie versichert, meine Liebe zu Ihnen und zu Ihrem werthesten Kinde flößet mir einen so lebhaften Eifer ein. Die Glückseligkeit Ih-

rer

rer Familie machet in der That einen wesentlichen Theil der Glückseligkeit derjenigen aus, welche ist,

theuerste Madam Villars,

Ihre treuergebene

E. Egerton.

LXXIX. Brief.

Herr Villars an Madam Villars.

Hochgeehrte und geliebteste Mutter,

Ich kann Ihnen eine beruhigende Nachricht von dem Zustande meines Vaters geben. Wir fanden sein Fieber die vorige Nacht bey unserer Ankunft merklich schwächer, und heute hat er keinen weitern Anfall davon gehabt. Ich verschob es bis heute frühe, meine Schwester zu besuchen, da ich denn meine Isabelle bey ihrem Vater ließ, und nach der Wohnung des Sir John Raymonds fuhr. Selbst Ihre Standhaftigkeit, Madam, wird durch meine Nachricht erschüttert werden; doch, da ich Sie ersuchen muß, uns in die Stadt nachzukommen, so ist

es

es nöthig, daß ich Sie zu dieser melancholischen Zusammenkunft vorbereite.

Ich fragte, ob meine Schwester zu Hause wäre. Der Bediente sagte mir, daß sie wegen Krankheit das Zimmer hütete. Sie hatten mir schon gemeldet, daß sie nicht ganz wohl sey. Begierig sie zu sehen, und in der Meynung, daß Sie sie vorbereitet haben, mich zu erwarten, entschloß ich mich, ohne weitere Umstände in ihr Zimmer zum Anziehen zu gehen. Ich gieng hinein und fand niemanden darinnen; da aber die Thüre ihrer Schlafkammer offen war, gieng ich sachte darauf zu. Gütiger Gott! wie unmöglich ist es mir, das auszudrücken, was ich fühlte, da ich meine Schwester sahe! Erstaunen und Schmerz machten mich stumm, und ich stund etliche Minuten unbemerkt da. Sie lag auf einem Bette, ihr Gesicht schwamm in Thränen, alle Züge desselben waren voll Unruhe und sie sah ganz niedergeschlagen aus.

Sir John lehnte sich sorgenlos auf einen Stuhl am Fenster und brummte ein Stückgen; seine Augen waren auf eine junge Weibsperson geheftet, die bey meiner Schwester stund, und die bey der Traurigkeit des lieben Gegenstandes meiner Aufmerksamkeit ganz unempfindlich zu seyn schien. Ich will in mein Zimmer zum

Anklei-

Ankleiden hinunter gehen, Kind, sagte er, und warf einen gleichgültigen Blick auf die Lady Raymond. Ich fuhr zusammen, da ich ihn reden hörte, und so sahen sie mich. Ich lief zu meiner Schwester und umarmte sie. Sie war zu schwach, um die Bewegung der Freude zu ertragen, und wurde ohnmächtig in meinen Armen. Die junge Person, die, wie ich mich nun wieder erinnerte, das Kammermägdchen meiner Schwester ist, nahm eine Flasche mit Wasser, that es aber mit einer solchen Gebärde, daß ich sie ihr aus der Hand riß. Um des Himmels willen, Sir John, sagte ich, was fehlet diesem lieben Geschöpfe? — Sie ist seit einiger Zeit sehr niedergeschlagen gewesen, antwortete er und war ziemlich verwirrt; und sie will nicht in Gesellschaft gehen, wie ich es gern haben möchte.

Indem ich damit beschäfftiget war, dem Mägdchen beyzustehen, um meine Schwester wieder zu sich zu bringen, schlich Sir John die Treppe hinunter. Lady Egerton kam bald darauf hinauf; sie sah meine Unruhe. Ihre Schwester, sagte sie, ist in einem sehr schwachen Zustande. Ich glaube, daß ihr der Aufenthalt in London nicht zuträglich ist. Ich hoffe, Madam Villars wird in kurzem hier seyn und die Lady

Raymond vermögen, sie auf das Land zu begleiten.

Ich war viel zu bewegt, um zu antworten. Der Zustand meiner Schwester durchbohrte mir die Seele. Sie kam wieder zu sich, und sah mich mit unaussprechlicher Angst an. Ach! Bruder, sagte sie mit schwacher Stimme, ich bin nicht im Stande, deines Umgangs zu genießen. — Ich kann kaum reden. — Wie gehts meiner lieben Schwester? — Gieb mir einen Kuß, und besuche mich wieder, wenn ich besser bin.

Ich fand, daß sie nun kein Verlangen hatte mich bey sich zu behalten, ich drückte sie also an meine Brust, und bat sie, sich zu bemühen, ihre gewöhnliche Heiterkeit wieder anzunehmen, welche ihre Gesundheit bald wieder herstellen würde.

Da ich sie verlassen, gieng ich in Sir Johns Zimmer zum Anziehen. Er hatte schon seinen Hut aufgesetzt und seinen Degen an der Seite um auszugehen. Seine Gesichtsfarbe änderte sich, da er mich sah. Gewiß, Sir John, sagte ich, meine Schwester ist in einem gefährlichen Zustande. Ist irgend ein Arzt zu Rathe gezogen worden? Bey meiner Seele, antwortete er, sie ist eine kleine Grille, deren Betra-

gen sich nicht erklären läßt. Sie klagt sich über Nervenschwachheit. Sie ist zu viel alleine. — Ich will mit dem Doctor B— sprechen, er soll sie besuchen. — Darauf rief er seinen Bedienten, und sagte, daß er mit ihm gehen müßte. Er wünschte mir auf eine sehr schlechte Art einen guten Morgen, und lief sogleich herunter. — Sein Betragen ärgerte mich. Aber meine Schwester forderte meine ganze Aufmerksamkeit von mir. Wäre Isabelle in ihrem schwachen Zustande, ich würde. — Großer Gott! der bloße Gedanke davon machet mich fast verrückt! Und doch ist Sir John ungerührt bey dem Leiden seiner Frau. Ich liebe meine Schwester mit einer mehr als brüderlichen Liebe, und ich erstaune über seine Gleichgültigkeit.

Meine Geliebteste ist zur Lady Raymond gegangen. Ich will meinen Brief nicht schließen, bis sie wieder nach Hause gekommen ist.

* * *

Madam Villars bringt mir traurige Nachrichten. Wenn irgend etwas die Wiederherstellung meiner Schwester bewirken kann, so wird es Ihre Gegenwart seyn. Lady Egerton und mein Vater ersuchen Sie, ihnen die Ehre Ihrer Gesellschaft zu vergönnen, und ihre Häuser, als

das Ihrige zu betrachten; aber ich weiß, daß Ihnen Ihre Zärtlichkeit nicht erlauben wird, meine Schwester zu verlassen, bis sie besser ist. Ich bin mit dem Wunsche, daß Sie uns alle glücklicher finden mögen,

Ihr gehorsamer Sohn,

Friederich Villars.

N. S. Nehmen Sie unsre besten Empfehlungen an.

LXXX. Brief.

Lady Raymond an Madam Villars.

Theurste, geehrteste Mutter,

Vergeben Sie es der Schwachheit Ihrer Tochter, daß sie sich den traurigen Trost, einen letzten Abschied von Ihnen zu nehmen, nicht versagen kann. Ich werde Ihnen Schmerzen verursachen, wenn ich Ihnen sage, daß der wichtige Augenblick meiner Auflösung sehr nahe ist. Vielleicht werde ich, ehe Sie dieser Brief erreichet, nicht mehr seyn! Aber beklagen Sie meinen Tod nicht, Madam. Ach! ich war nicht

dazu

dazu gemacht, das Glück des Ehestandes zu genießen. Mit einem zu zärtlichen Herzen gebohren, und gewohnt, alle meine Wünsche durch Ihre Gütigkeit befriediget zu sehen, erwartete ich, daß eben dieselbe stets geschäfftige Liebe den Mann, den ich mir selbst gewählet, beleben würde. Betrügliche Hoffnung! Du hast mich verhindert, mich zu den natürlichen Abwechselungen der menschlichen Gemüthsart vorzubereiten.

Ein geringerer Grad der Zärtlichkeit in meinem Manne, als ich selbst habe, würde mich verhindert haben, eine vollkommene Glückseligkeit, oder wenigstens das reine Vergnügen zu genießen, von welchem ich mir die erhabensten Vorstellungen gemacht hatte: ich glaube aber doch wirklich, Madam, daß, wenn ich gleich bey diesem Mangel der Empfindlichkeit eines Ehemannes gelitten hätte, ich dennoch meinen Kummer würde haben besiegen, und mich in die natürliche Ungleichheit der Zärtlichkeit schicken lernen können, wenn ich seiner beständigen Zuneigung zu mir versichert gewesen wäre. Aber zu denken, daß Sir Johns Untreue nicht nur mein zeitliches Glück zerstöret, sondern auch seine ewige Glückseligkeit in Gefahr setzet, welche Frau, die da wünschet, daß ihr Mann

ein Mitgenosse ihrer künftigen Seligkeit werde, kann diesen Gedanken mit Standhaftigkeit ertragen?

Da ich mich entschlossen hatte, Sir Raymonds Frau zu werden, fürchtete ich zuweilen, daß mich mein Mangel an Verdiensten dem Unglücke, das ich nun erfahre, aussetzen würde; aber diese Besorgniß blieb nicht in meiner Seele. Eine Trennung von Ihnen war mein empfindlichster Schmerz. Meine Traurigkeit mißfiel dem Sir John. Ach! wie konnte er fürchten, daß ein zärtliches, seiner Pflicht getreues Kind, eine weniger zärtliche und ihrem Manne ergebene Frau seyn würde? Nein, sein Herz ist keiner treuen Liebe fähig. — Doch, indem ich meinen Mann anklage, vergesse ich, meine eigene Unvorsichtigkeit zu bekennen. Ich habe die Lady Egerton zu meiner Vertrauten gemacht. Unterdessen machet kein Ungehorsam gegen Sie meinen Fehler schwerer. Ich hatte ihr das traurige Geheimniß entdeckt, ehe ich Ihren Brief erhielt. — Mein Kammermägdchen, welches die einzige Ursache meines Leidens ist, und sich ihrer Schuld bewußt war, machte dem Sir John ihre Besorgniß bekannt, daß ich mich bey der Lady Egerton beklagt hätte. Er beschimpfte mich in Jewsons Gegewart. Selbst

mein

mein schwacher Gesundheitszustand erregte sein Mitleiden nicht. Mein Bruder überraschte mich in Thränen. Was kann er hievon denken? — Gütiger Gott! Was für schreckliche Unordnungen kann ich vielleicht veranlassen! Ich bin nicht im Stande, diesen abscheulichen Gedanken zu ertragen.

* * *

Ich bin gezwungen gewesen, meine Feder auf etliche Minuten wegzulegen. Ihre Klugheit, Madam, kann die Heftigkeit des Zornes stillen. — Die unglückliche Störerinn Ihrer Ruhe, und der Gegenstand von Sir Johns Verabscheuung, wird bald aufhören, Sie zu betrüben, und ihm Unwillen zu verursachen.

Leben Sie wohl, meine allezeit geehrteste Mutter! Ach Gott! es ist schrecklich, zu denken, daß ich Sie in dieser Welt nicht mehr sehen werde! Doch es ist am besten, daß es so sey. Leben Sie wohl! Ich will nicht hinzusetzen, auf immer, denn wir werden uns in der Ewigkeit wieder finden!

LXXXI. Brief.

Lady Egerton an Madam Stamford.

Mein liebes Kind,

Du verlangest, daß ich in meiner Nachricht von dem gegenwärtigen Gesundheitszustande der Lady Raymond recht umständlich seyn soll. Ich fürchte, daß sie nur noch wenige Tage zu leben hat. Welch eine Verwüstung hat der Kummer in ihrem schönen Gesichte angerichtet! Und in wie kurzer Zeit!

Madam Villars langte die vorige Nacht in der Stadt an, und kam gerade nach meinem Hause. Ihre Mienen gaben mir eine getreue Abbildung von dem Zustande ihres Gemüths. Sie konnte etliche Minuten lang nicht reden, und ich war nicht im Stande, dieses feyerliche Stillschweigen zu unterbrechen. — Zuletzt brachte sie die Worte heraus — Mein Kind! — mein Kind! Thränen waren meine ganze Antwort, aber sie verstund ihre Bedeutung. Ich muß sie sehen, fuhr sie fort, wollen sie sie wohl zu unserer Zusammenkunft vorbereiten? — Ich will ihnen folgen.

Ich ließ sogleich meinen Wagen anspannen, und mich zu der Lady Raymond fahren, die ich munterer fand, als ich sie seit etlichen Tagen gesehen hatte. Nachdem ich wenige Minuten bey ihr gesessen hatte, sagte sie, ich habe meiner lieben Mutter ein letztes Lebewohl geschrieben, aber mich dünkt, daß ich sie noch einmal zu sehen wünsche. Ich habe ihr tausend Dinge zu sagen, die ich nicht schreiben könnte, und ich möchte gern in ihren Armen sterben.

Dieses war eine gute Gelegenheit, meine Botschaft auszurichten. Könnten sie denn, antwortete ich, den Anblick der Madam Villars aushalten? Würde nicht die Freude zu stark für sie seyn? — Im geringsten nicht, erwiederte sie geschwinde; gewiß, ich könnte es aushalten. — Vielleicht ist sie gekommen. — Sagen sie mir die Wahrheit, Lady Egerton. Sie sehen so aus, als ob sie mir gute Neuigkeiten brächten.

Ich wagte es darauf ihr zu berichten, daß Madam Villars wirklich in der Stadt sey, und daß ich glaubte, sie werde in wenigen Augenblicken bey ihr seyn. Die Augen der Lady Raymond funkelten von dem Geiste, der sie sonst zu beleben pflegte, sie richtete sie gen Himmel,

schlug ihre Hände zusammen, und rief in einem freudigen Tone aus: ich danke dir, o mein Gott! alle meine Wünsche sind durch diese gnädige Schickung erfüllet.

Ich verließ sie, und wartete in dem Speisesaale auf die Ankunft meiner Freundinn. Sie erschien bald. Ich führte sie nach dem Zimmer der Lady Raymond. Madam Villars hatte ihren ganzen Muth zusammen genommen, und zeigte sich in einer solchen traurigen Würde, die noch mehr ehrerbietige Bewunderung, als zärtliches Mitleiden von den Zuschauern forderte. Lady Raymond warf sich mit einer Bewegung, die für ihre Schwachheit zu stark war, zu den Füßen ihrer Mutter. Da zeigte sich die ganze Mutter in der Madam Villars. Sie umarmte ihre Tochter mit der äußersten Liebe, und da sie dieselbe wieder aufrichtete und sie mit großer Begierde steif ansahe, nahm eine sichtbare Unruhe und Verwirrung von allen ihren Gesichtszügen Besitz. Lady Raymond war in eine Ohnmacht gefallen. Es ist mir unmöglich, diesen Auftritt mit meiner Feder abzumalen. Mein Herz war vorher niemals auf eine so peinliche Art gerühret worden.

Es geschah mit großer Mühe, daß sich die arme Dame wieder erholete. Meine Freundinn

und ich halfen ihr ins Bette, von welchem sie, wie ich fürchte, niemals wieder aufstehen wird. — Sie heftete ihre Augen festiglich auf ihre Mutter, und hielt ihre Hand an ihre Lippen, konnte aber eine Zeitlang nicht sprechen. Da sie wieder Kraft gesammelt hatte, sagte sie: wollen sie bey mir bleiben, Madam? Wollen sie mir die letzten Dienste leisten? Madam Villars konnte nicht antworten. Wir setzten uns neben dem Bette nieder, und Lady Raymond sank nach und nach in einen sanften Schlummer. Meine Freundinn äußerte ein Verlangen zu wissen, ob Sir John zu Hause wäre; ich sagte ihr, daß man weder ihn noch die Jungfer Jewson seit einigen Tagen gesehen habe. Sie entschloß sich, das Haus ihrer Tochter nicht zu verlassen; da sie aber von ihrer Reise ermüdet war, drang ich darauf, daß sie zu Bette gehen sollte, und versprach ihr, so lange bey der Lady Raymond zu bleiben, bis die Stunde käme, zu welcher ich gewöhnlich schlafen gienge, worauf mein Kammermägdchen kommen und bey ihr wachen sollte. Madam Villars sendete ein paar Zeilen an ihren Sohn, und ersuchte ihn, sie morgen frühe mit seiner Frau zu besuchen.

* * *

Lady Raymond hat eine erträgliche Nacht gehabt. Herr und Madam Villars sind hier gewesen, und haben versprochen, diesen Nachmittag wieder zu kommen.

* * *

Ich bin bey einer rührenden Unterredung gegenwärtig gewesen. Lady Raymond rief uns nach dem Frühstücke an ihr Bette. Meine liebe Mutter, sagte sie mit einer schwachen, aber doch vernehmlichen Stimme, antworten sie mir ohne Zurückhaltung auf die Frage, die ich nun an sie thun will. War ich nicht selbst deßwegen strafbar, daß ich ihnen das üble Verfahren meines Mannes entdeckt habe? Es ist mir zu meiner Beruhigung viel daran gelegen, daß sie vollkommen offenherzig seyn.

Ich will es seyn, meine liebste Flavia, versetzte Madam Villars. Deine Nachricht hat allerdings meine gute Meynung von dem Sir John verringert, und es ist die Pflicht einer Frau, die Handlungen ihres Mannes in das vortheilhafteste Licht zu setzen. Es giebt Fehler in einem Ehemanne, in Ansehung welcher eine Frau nicht blos der leidende Theil zu seyn braucht,

braucht, aber es giebt keine, die sie berechtigen, ihn zu einem Gegenstande der Verachtung zu machen. Die Personen, die sich in deinen unglücklichen Umständen befinden, sind gewöhnlich geneigter, den Trost des Mitleidens, als die schicklichsten Mittel zur Wiederherstellung der Sachen zu suchen. Du, meine Liebe, wurdest von einer Begierde, deinen Mann wieder zurückzubringen, belebet; aber anstatt deine eigene Vernunft zu Rathe zu ziehen, und den Beystand des Allmächtigen anzuflehen, beklagtest du dich bey mir, und überließest dich der Muthlosigkeit. Ich weiß, mein geliebtes Kind, daß deine Prüfung hart war, und ich bin davon überzeuget, daß sehr wenige stark genug gewesen sind, in solchen Prüfungen zu bestehen. Ich verdamme sie nicht, sondern habe Mitleiden mit der Schwachheit der menschlichen Natur, die es schwer findet, in diesem Falle ohne Uebereilung zu handeln. Solche Gelegenheiten erfordern eine von allen Leidenschaften freye und ruhige Denkungsart, deren nur wenige fähig sind. Es war meine Schuldigkeit dir den Rath zu geben, warum du mich ersuchtest, und nun ist es meine ernstliche Bitte, daß du dich bemühen wollest, deine Gesundheit wieder zu erlangen. Dann wollen wir schon auf die Mittel

tel denken, die Liebe deines Mannes wieder zu gewinnen, und festzusetzen. Versuche es zu leben, meine liebe Tochter, und wir werden alle glücklich seyn.

Es ist umsonst, antwortete Lady Raymond. — Es ist unmöglich. Und ach! Madam, ich muß es, obgleich mit Schaam und Reue, bekennen, daß meine Liebe zu meinem Manne durch sein schlechtes Betragen geschwächt worden ist. Bin ich nicht strafbar? Nein, mein liebes Kind, rief die liebreiche Mutter aus, nein, du bist nicht strafbar. Wenn dein Herz weniger zärtliche Empfindungen für ihn heget, so weiß ich doch, daß es immer um seine ewige Glückseligkeit bekümmert ist. Betrachte ihn nicht als einen dem sinnlichen Vergnügen ganz ergebenen Menschen, sondern betrachte ihn als eine unglückliche Beute der verderblichsten Berauschung, oder stelle dir vor, daß du ihn von den schärfsten Gewissensbissen verwundet sehest; so wird gewiß, wenn auch deine Liebe wirklich vermindert worden, doch dein Mitleiden desto stärker werden. Deine Rachgierde wird sich legen, du wirst deine Versöhnlichkeit weiter ausbreiten, und — Ach, Madam, unterbrach sie Lady Raymond, habe ich gesagt, daß ich ihn weniger liebe? Ich habe sie und mich

selbst

selbst betrogen. Er ist mir eben so lieb als jemals. Ach, daß ich ihn an mein Herz drücken könnte! Aber er flieht mich, er trauet mir nicht, — er verachtet mich. Sie fiel wieder, von den Bewegungen ihres Gemüths überwältiget, in ihr Bette zurücke. Madam Villars und ich unterstützten sie. Sie bekam heftige Zückungen, welche sie auf das äußerste schwächten. Sie versprach es, zu versuchen, ob sie schlafen könnte, und ich habe diese Zeit dazu angewandt, an dich zu schreiben.

* * *

Was für gehäuftes Elend kann noch vielleicht dieser niederträchtige Sir John veranlassen! Herr Villars ließ uns in den Speisesaal herunter rufen. Mein Mägdchen hat die Lady Raymond seit der Flucht des ihrigen bedienet, und wir ließen sie bey ihr, da wir herunter giengen. Wir fanden den Herrn Villars in dem Zimmer auf und abgehend. Er sah verwirrt aus, und seine Mienen drückten Unwillen mit Verzweiflung vermischt aus. So bald wir herein kamen, sagte er: Madam, Sir Johns Betragen muß ihnen wenigstens eben so viel Unzufriedenheit verursachen als mir. Seine Abwesenheit, seine neuerliche Gleichgültigkeit gegen

gen meine Schwester und mich, ärgerten und entrüsteten mich; aber nun bin ich fast rasend vor Wuth. Ich habe den Lord B— gesehen: er hat sich eine Weibsperson zugelegt, die meiner Schwester Magd war, und diesen Nachmittag erzählete er mir, daß sie meines Bruders Beyschläferinn gewesen sey, aber ihn verlassen habe. Er setzte hinzu, er glaubte, dieser Handel habe die Krankheit meiner Schwester veranlasset, und er wundere sich darüber, daß sie sich über eine so gemeine Sache aufhalte, und sagte endlich mit großem Gelächter, er sey versichert, daß ich seine Beyschläferinn nicht bey ihrem alten Liebhaber verrathen werde, und wenn ich es auch thäte, so würde er ihr Beschützer seyn. Ich hatte zu viel Verachtung für den Lord B— um meine Erinnerungen an ihm zu verschwenden, und er wandte sich auch zu geschwinde von mir weg, als daß ich etwas darauf hätte sagen können.

Urtheilen sie, Madam, aus ihren eigenen Bewegungen, was ich fühlte und noch fühle! Soll ich nicht diesen niederträchtigen gottlosen Menschen aufsuchen, ihm seine Schuld vorhalten, und ihn vor der ganzen Welt beschämen? Es soll bekannt werden, daß er ein Bösewicht

ist.

ist. Lady Egerton, vor ihnen haben ich keine Zurückhaltung.

Madam Villars saß mit auf die Erde gehefteten Augen da. Ein finsteres ernsthaftes Nachdenken verbreitete sich auf ihrer Stirne. Die Ungeduld ihres Sohnes brach wieder aus. Ich wünsche für mein Leben, daß mein Arm das Unrecht meiner Schwester rächen könnte. — Madam Villars fuhr zusammen. Ums Himmels willen, sagte sie, nimm diesen wilden Wunsch zurücke. Wie? Könntest du deine Frau und dein ungebohrnes Kind verlassen? Wolltest du dein Leben in einer ungerechten Unternehmnng wagen? Wolltest du die Gesetze des Christenthums übertreten und einer strafbaren Rachsucht nachhängen? Wolltest du das Unglück deiner Schwester dadurch vermehren, daß du der Mörder ihres Mannes würdest? Ach! mein Sohn, laß mich dich bitten zu überlegen, daß, ob er gleich die Ursache des Leidens meiner Tochter ist, so wird doch dieser elende Mann, den du dem Verderben übergeben möchtest, von der beweinenswürdigsten Unwissenheit gefesselt. Ich gebe es zu, daß ihn diese Unwissenheit strafwürdig machet, aber da die menschlichen Gesetze keine Strafe darauf gesetzt haben, so überlasse ihn der göttlichen Gerechtigkeit. Gedenke, wer der ist,

der gesagt hat: „Die Rache ist mein, ich will „vergelten." — Sir John ist mehr ein Gegenstand des Mitleidens als der Rachsucht. Denke auf etliche Augenblicke an die Grausamkeit des Wunsches, ihn dem ewigen Elende zu überliefern. — Sie schwieg hier eine Weile stille und fuhr darauf fort: Du wolltest den Mann, dem deine Schwester Liebe und Gehorsam angelobet hat, in öffentliche Schande bringen und vielleicht dadurch seine Rückkehr auf den Pfad der Tugend verhindern? Zu was für verzweifelten und verderblichen Mitteln könnte er nicht vielleicht seine Zuflucht nehmen, um sich von der öffentlichen Schmach und Schande zu befreyen? Du würdest dem Himmel für die Abkürzung seiner Lebensdauer Rechenschaft geben müssen, wenn du auch schon nicht das unmittelbare Werkzeug seines Untergangs wärest. — Ist gleich Lady Raymond der beleidigte Theil, so behält sie doch immer eine aufrichtige und zärtliche Liebe zu ihrem Manne, und seine Untreue wird sie nicht von der Erfüllung ihrer Gelübde freysprechen. — Laß uns gegenwärtig, mein Sohn, unsre Aufmerksamkeit blos auf die Widerherstellung der Gesundheit deiner Schwester richten, und wenn diese wieder hergestellet ist, so ist es unsre Schuldigkeit ruhig zu überlegen, welches die beste Methode

thode sey, den Sir John zurück zu bringen, oder auf die schicklichsten Mittel einer gänzlichen Ehescheidung zu denken. — Wir wollen dich jetzt über das, was ich vorgestellt habe, nachdenken lassen, und ich hoffe, daß die Vernunft die Leidenschaft gänzlich bezwingen wird.

Da wir die Lady Raymond schlafend fanden, so ergriff ich meine Feder, um dir dieses zu erzählen.

* * *

Die Vernunft hat gesieget. Herr Villars ergriff begierig die Hand seiner Mutter, da wir wieder herunter kamen. In der That, sagte er, sie sind mein Schutzengel gewesen. Mein Herz widerruft seinen schrecklichen Wunsch, und ob es schon wegen des von meiner Schwester erlittenen Unrechts blutet, so will ich doch ihre Sache dem Himmel überlassen, der Meineid und Undankbarkeit zu der von ihm bestimmten Zeit rächen wird. Madam Villars umarmte ihn mit einer Entzückung, die zu groß war, als daß sie dieselbe hätte mit Worten ausdrücken können. In diesem Augenblicke kam mein Mägdchen herunter, und meldete uns, daß Lady Raymond erwacht wäre, daß sie sich selbst besser fände, und verlangte, uns alle zu

sehen, denn sie wußte, daß ihr Bruder unten war. Meine Freundinn konnte blos diese Worte herausbringen: Ach! Gott! wenn es dein Wille ist, so erhalte sie uns!

* * *

Da Herr Villars seine Schwester etwas besser fand, war er sehr begierig seine Frau her zu bringen. Bald nachdem er uns in dieser Absicht verlassen hatte, wurde Madam Villars herunter gerufen. Sie war fast eine halbe Stunde weggewesen, da man mich holen ließ. Niemals war ich so bestürzt, als da ich bey meinem Eintritte in den Speisesaal den Sir John Raymond auf seinen Knien zu den Füßen meiner Ferundinn sahe. Nein, Madam, sagte er, ich werde nicht aufstehen, bis sie mir verzeihen und versprechen, mir zu erlauben, daß ich meine beleidigte Frau sehe. Bitten sie für mich, Lady Egerton. Die Wangen der Madam Villars waren ganz karmesinroth. Sie quälen mich, Sir John, sagte sie; ich verzeihe ihnen, aber ich fürchte, daß ihre Gegenwart eine schädliche Wirkung auf meine Tochter haben möchte. Ach! wenn sie wirklich aufrichtig sind, (und Gott allein kann das Verborgene des Herzens kennen,) wie sehr werden sie gerührt werden! Aller menschlichen

Wahr-

Wahrscheinlichkeit nach sind einige wenige Tage alles, was sie noch zu leben hat!

Sir John schien sehr bewegt zu seyn. Gewiß, rief er aus, ich muß in einer Art von Unsinnigkeit gewesen seyn! Aber lassen sie mich augenblicklich diese liebe Leidende sehen. Darauf stund er auf und gieng nach der Thüre. Madam Villars hielt ihn zurücke. Um meines Kindes willen, lassen sie mich dieselbe erst dazu vorbereiten. Lady Egerton, seyn sie so gütig, und bleiben sie so lange bey Sir John, bis ich wiederkomme.

Da wir alleine waren, nahm seine Verwirrung zu, sie verhinderte ihn aber nicht, sein voriges Verhalten zu verdammen. Ich konnte mich nicht enthalten, ihm zu sagen, ich hoffte, sein künftiges gutes Betragen werde seine Frau für ihr ausgestandenes Leiden belohnen, wenn — setzte ich hinzu, wir ihr Leben von Gott erbitten können. Ich sahe, daß er sie weniger gefährlich krank zu finden erwartete, als wir ihm Grund zu hoffen gaben; und ich sagte nicht das geringste, ihm seine Meynung zu benehmen, in der Hoffnung, daß seine Reue bey ihrem Anblicke desto empfindlicher seyn, und zur Befestigung seiner guten Entschließungen dienen würde.

Madam Villars kam zurücke. Ob ich ihnen schon ihr Begehren nicht abschlagen kann, Sir John, sagte sie, so fürchte ich mich doch vor den schlimmen Folgen der Gewährung desselben. Sie müssen nicht lange bey ihr bleiben, und ihr nicht erlauben, viel zu reden.

Sir Johns Ungeduld gab es kaum zu, daß er die Madam Villars begleitete. Wir folgeten ihm, und traten mit ihm in das Zimmer. Lady Raymond saß, von Küssen unterstützt, aufrecht in ihrem Bette. Sir John erschrack sichtbarlich über ihren Anblick. Er warf sich neben dem Bette zu ihren Füßen und küssete ihre Hand, welche sie ihm darstreckte. Können sie mir die Mißhandlungen, die sie von mir erduldet haben, verzeihen? sagte er zärtlich.

O mein Mann, antwortete das sanfte Geschöpfe, und schlug ihre Arme um seinen Hals, lebe ich doch, um sie noch einmal wieder zu sehen? Madam Villars, die besorgte, daß diese Ergießung von Vergnügen die Kräfte ihrer Tochter erschöpfen möchte, und doch nicht gern ihre Glückseligkeit stören wollte, stund und sahe sie mit ängstlichem Stillschweigen und unverwandten Augen an. Sie blieben etliche Minuten in dieser Lage, bis Lady Raymond mit einer schwachen Stimme ausrief, es ist zu viel

für

für mich! — Darauf zog sie ihre Arme zurücke, ließ ihren Kopf zurück sinken und fiel in eine Ohnmacht. Madam Villars eilte zu ihrem Beystande herbey und bat den Sir John, mich die Treppe hinunter zu begleiten. Seine Betrübniß gieng mir sehr nahe. Er hielt seinen Kopf mit seiner Hand und man hörete ihn schluchzen.

* * *

Madam Villars kam, uns zu melden, daß Lady Raymond sich von ihrer Ohnmacht wieder erholet, und daß sie einen Zettel von ihrem Sohne bekommen habe, in welchem er sich deßwegen entschuldigte, daß er erst künftigen Morgen wiederkommen könnte, weil er sich bey einem Universitätsbekannten, der diese Nacht die Stadt verließ, versprochen hätte. Er verlangte zugleich, daß sich sein Bedienter genau nach dem Befinden seiner Schwester erkundigen sollte, und Madam Villars hat sich wegbegeben, um zu schreiben. Es zeiget sich eine angenehme Veränderung in Lady Raymonds Mienen; aber ihre zärtliche Mutter ist, um allen fernern heftigen Bewegungen ihrer Gemüths vorzubeugen, darauf bestanden, daß sie nicht reden sollte. Die junge Madam Villars ist hier, und theilet unsre Freude mit uns.

* * *

Lady Raymond ist besser. Die Hoffnung meiner Freundinn von der Wiedergenesung ihres Kindes ist in folgendem kleinen Briefgen lebhaft ausgedrückt.

Mein lieber Sohn,

Wir überlassen uns nun der freudigen Erwartung der wiederhergestellten Gesundheit meiner geliebten Flavia; und ein Umstand, der sich, seitdem ich dich gesehen habe, ereignet hat, läßt uns um so viel eifriger wünschen, ihre Tage verlängert zn sehen, da wir nun Grund haben, zu hoffen, daß sie mit den neuen Jahren, die ihr Gott schenken möchte, ein großes Maaß von zeitlicher Glückseligkeit genießen wird. Meine Tochter Villars ist bey uns, und vereiniget ihre Bitte mit der meinigen, daß wir dich, wenn es immer möglich ist, diesen Abend hier sehen mögen. Ich möchte dir gern eine Erklärung von dem Räthsel geben, das dieses Briefgen in sich fasset. Die Genesung deiner Schwester, und die Gewährung des Begehrens, das ich an dich thun werde, werden meine Glückseligkeit befestigen. Ich bin

deine dich und sie zärtlich liebende Mutter,

Sophia Villars.

Was

* * *

Was kann nicht die vollkommene Weisheit der Madam Villars thun! Sie hat die zween Brüder mit einander ausgesöhnt. Gewiß, die Buße des Sir Johns berechtiget ihn zur Vergebung des Herrn Villars.

Lady Raymond ist eine Viertelstunde aufgewesen. Sie hat nun Neigung zum Schlafe, und wir haben sie für diese Nacht verlassen. Ich will meinen Brief mit diesem angenehmen Umstande schließen, Morgen will ich dir einen andern schreiben, und ich hoffe, daß derselbe noch mehr zu deiner Beruhigung beytragen werde. Ich bin, nebst meinem Gruße an deinen würdigen Mann,

deine dich allezeit liebende Mutter,

E. Egerton.

LXXXII. Brief.

Lady Egerton an Madam Stamford.

Ach! meine Liebe, wie schwach sind die Gründe der menschlichen Glückseligkeit! Lady Raymond ist viel schlimmer. Die Mienen des Doctor W— erschreckten mich. Von den

schmeichelhaftesten Hoffnungen ihres Lebens sind wir zur tiefsten Angst herabgesunken, und bemühen uns blos, uns zu ihrem stündlich erwarteten Tod vorzubereiten.

Nachdem ich meinen letzten Brief versiegelt und weggeschickt hatte, kam mein Mägdchen heruntergelaufen, mir zu sagen, daß die Freude, die Lady Raymond darüber empfände, ihren Mann und ihren Bruder so vollkommen mit einander ausgesöhnt zu sehen, sie lange verhindert habe, einige Ruhe zu genießen, und daß die rührenden Auftritte, an welchen sie an diesem Tage Theil genommen, zu stark für sie gewesen, daß sie sehr verwirrt geredet habe, und daß es scheine, daß ihr Fieber wieder gekommen sey. Sie lag damals in einem Schlummer, fuhr aber oft plötzlich auf, und schien in einer großen Bewegung zu seyn. Madam Villars kam herein, da mein Mägdchen bey mir war, und errieth aus ihren Mienen, daß Lady Raymond nicht so wohl wäre, als da sie dieselbe verlassen hatte. Ich gestund es ihr. Wir giengen nach ihrem Zimmer, und wurden überzeuget, daß sie sehr übel war. Man ließ den Doctor W— holen. Er schüttelte seinen Kopf und gab uns keine Hoffnung. Sie erwachte in der äußersten Verwirrung und kannte niemanden

von

von uns. Sir John ist fast sinnlos. Selbst meine Freundinn überläßt sich der empfindlichsten Betrübniß. Ich habe sie noch niemals so gerührt gesehen. — Aber es ist kein Wunder, da eine solche Veränderung auf die erquickendsten Hoffnungen folget.

Diesen Augenblick ist Herr Villars hinaufgegangen. Er kam ohne seine Frau, weil er sehr begierig war, die Lady Raymond zu sehen. Da ich die einzige Person unten in dem Speisesaale war, so war ich genöthiget, ihm diese traurige Veränderung bekannt zu machen. Ich kann seinen Kummer nicht beschreiben.

* * *

Gnädiger Gott! Lady Raymond will sterben! Sie liegt in heftigen Zückungen!

* * *

Sie ist wieder zu sich gekommen, aber der Doctor W— versichert uns, daß sie nur noch wenige Minuten leben kann. Sie hat die Sprache verloren. Sie hat uns alle umarmt. — Ihr Mann und ihr Bruder knien neben ihrem Bette, und ein jeder hält eine ihrer Hände. Meine Freundinn unterstützet den Kopf ihrer Tochter. Ihre Augen sind sehr oft auf einander

der gerichtet, und ihre Sprache ist unaussprechlich rührend.

* * *

Es ist alles vorbey! — Lady Raymond ist verschieden! — Ich kann nur noch hinzusetzen, daß ich bin

deine dir aufrichtig gewogene
E. Egerton.

LXXXIII. Brief.

Lady Egerton an Madam Stamford.

Mein liebes Kind,

Ich fahre nun in meiner melancholischen Erzählung fort. Madam Villars, welche die letzten Blicke ihrer Tochter empfangen hatte, sank in einem unempfindlichen Zustande auf das Bette. Da sie sich wieder erholet hatte, verließen wir das Zimmer. Unser Schmerz hat sich bis jetzt bloß durch Seufzer und Thränen geäußert. Kein einziger hat dieses ehrwürdige Stillschweigen unterbrochen.

* * *

Lady Raymond hat, wie es scheint, allezeit ein Verlangen darnach zu erkennen gegeben, neben

ben ihrem Vater begraben zu seyn, und Sir John hat seine Einwilligung dazu gegeben. Morgen frühe werden sich er und Herr und Madam Villars auf den Weg machen, den Leichnam zu begleiten. Meine Freundinn, die gar nicht wohl ist, hat versprochen, bey mir zu seyn; sie will aber das Haus nicht verlassen, bis die Ueberbleibsel ihrer Tochter in den Sarg geleget sind, worauf sie sich in einer verschlossenen Sänfte wegbegeben will.

Die junge Madam Villars beweinet den Tod ihrer Schwester auf eine Art, die von ihrer unverstellten Freundschaft zeuget. Was meine Freundinn betrifft, so hat sie die Gütigkeit der Vorsehung nicht durch das geringste Murren beleidiget. Sie trauert mit der Gelassenheit einer wahren Christinn. Sie hat alles Wirkliche von der Betrübniß, ohne mit dem Scheine derselben groß zu thun. Sie fühlet alle Zärtlichkeit einer Mutter, ohne sich den Ausschweifungen des Kummers zu überlassen. Sie besuchet oft den unbeseelten Thon, aber der Anblick desselben verleitet sie niemals zu heftiger Angst. Sir John, Herr Villars und ich begleiteten sie. Es ist ein recht angenehmer Leichnam. Eine süße Heiterkeit verbreitet sich über die Gesichtszüge. Sie sieht aus, als ob sie nur in einem

sanften

sanften Schlummer läge. Wir erlauben der jungen Madam Villars wegen ihrer Umstände nicht, ihre Schwester zu sehen.

* * *

Der Leichnam ist nun in sein letztes ehrwürdiges Behältniß geleget worden, und Madam Villars hat ihn zum letzten male umarmet. — Der Sarg ist nun vor der Thüre. — Die Herren denken künftigen Montag wieder bey uns zu seyn.

* * *

Der melancholische Aufzug ist nun fort, und meine Freundinn schicket sich an, dieses Haus zu verlassen. Sie ist in der That sehr übel. — Die junge Madam Villars hat von ihrem Vater die Erlaubniß erhalten, ihrer Schwiegermutter aufzuwarten.

* * *

Hannover.

Madam Villars mußte gleich nach ihrer Ankunft zu Bette gehen. Sie ist sehr fieberisch, und der Doctor W— hat ihr eine Aderlaß verordnet. Ich will aber doch meinen Brief nicht schließen, weil ich hoffe, daß ich dir morgen angenehmere Nachrichten werde geben können.

Sonntag.

Ich bin bis jetzt nicht im Stande gewesen, zu schreiben. Meine liebe Freundinn ist gefährlich krank gewesen, und wir waren voll Schrecken und Unruhe, doch der Vorsehung sey es gedanket, das Fieber hat sie verlassen, und es kommt jetzt blos darauf an, daß sie ihre Kräfte wieder bekomme. Die junge Madam Villars wollte schlechterdings bey ihr wachen, und sie hat eine so geschäfftige und unabläßige Zärtlichkeit gezeiget, daß ich hoffe, sie werde viel zur Wiederherstellung der Ruhe ihrer Mutter beytragen. Meine Freundinn sagte gestern, da ihr ihre Schwiegertochter etwas einzunehmen brachte. Komm mein Kind, mich dünkt, meine Flavia lebet noch immer in meiner Isabelle!

Sonntag Abend.

Die Herren sind wieder gekommen, und Madam Villars empfieng sie mit der Standhaftigkeit, die sie von der übrigen ihres Geschlechts unterscheidet. Sie ist diesen ganzen Tag aufgewesen, und scheint wieder etwas von ihrer gewöhnlichen Heiterkeit erlangt zu haben.

Der Leichnam der Lady Raymond wurde neben ihren Vater gelegt, wie sie es verlangt hatte.

te. Das ganze Dorf und die Nachbarschaft begleiteten das Leichenbegängniß, und die ganze Ceremonie wurde auf die anständigste und schicklichste Art vollbracht. Jedermann gab einen wahren Kummer über ihren Tod zu erkennen. Die zärtliche Mutter erkundigte sich nach allen Umständen; nicht, wie sie sagte, um ihre Betrübniß zu vermehren, sondern aus der Versicherung, daß man den Wünschen ihres lieben Kindes nachgekommen, einigen Trost zu schöpfen. Da ihr Herr Villars sagte, wie sehr die Lady Raymond bedauert würde, antwortete sie, ich habe die Zeugnsse nicht nöthig, um mich davon zu überzeugen, daß meine Flavia geliebet war. Sie war die Freude jedes Herzens und sie ist glücklich. Ich murre nicht, Lady Egerton, mein Kind ist glücklich!

Da die junge Madam Villars ungefähr in zween Monaten in das Wochenbette zu kommen gedenket, so haben sich meine Freundinnen entschlossen, uns in vierzehn Tagen zu verlassen.

Ich will es nicht länger aufschieben, meinen Brief fortzuschicken, denn deine Ungeduld muß mit Unruhe vermischt seyn

Ich bin, mein liebes Kind,

deine dir gewogenste Mutter,

E. Egerton.

LXXXIV. Brief.

Lady Egerton an Madam Stamford.

Ich kann dir nun melden, meine liebe Tochter, daß Madam Villars ihre Gesundheit vollkommen wieder erlangt hat, und daß sie sich allezeit mit einer anständigen Munterkeit zeiget. Sie erwähnet der Lady Raymond oft und ohne Thränen. Sie weinet, wenn sie alleine ist. Was den Sir John betrifft, so scheint es, daß er wieder in Unordnungen verfällt. Wir sehen ihn selten. Ich gab meine Besorgniß der Madam Villars zu verstehen. Sie schüttelte den Kopf. Ich fürchte, Lady Egerton, sagte sie, daß sie sich nicht irren. Mein Sohn giebt mir Grund zu glauben, daß Sir John strafbar ist.

* * *

Ich habe eine neue Ursache, meine vortreffliche Freundinn zu bewundern! Es wurde ihr diesen Morgen ein Brief gebracht, und dabey gesagt, daß der Ueberbringer den Tag darauf die Antwort abholen wollte. Madam Villars kannte die Schrift nicht, da sie aber mit flüchtigen Augen den Inhalt des Briefes durchsah, weinte sie bitterlich und rief aus: Armes straf-

bares Geschöpfe! was kann ich für dich thun? Sie gab mir den Brief, nachdem sie ihn aufmerksam durchgelesen hatte. Er war M. Jewson unterschrieben und aus dem Marshalsea Gefängnisse datirt. Hier ist er:

Hochgeehrteste Madam,

Mein Unglück ist zu sehr die Folge meiner Schuld, um mich zu Ihrer Gunst zu berechtigen; Sie haben sich in Ansehung meiner Absichten und Gemüthsart geirret. Es war nicht Liebe zur Lady Raymond, sondern zu Sir Johns Bedienten, die mein Verlangen bey ihr zu bleiben veranlasset hat. Er hat mich hintergangen. Sir John that mir bald nach unsrer Ankunft in die Stadt Vorschläge, die mich meine Eitelkeit anzunehmen verleitete. Ich wurde nachläßig und selbst grob gegen meine Frau, deren sanfte Gütigkeit sich nicht leicht aufbringen ließ. Ich triumphirte über ihre abnehmende Gesundheit, denn ich hatte Hoffnung, Sir John würde mich zu ihrer Stelle erheben; und was meinen ersten Liebhaber betrifft, so hatte er mich verlassen. Doch, ich darf nicht so umständlich seyn. Meine Frau gab mir eines Tages einen verdienten Verweis, worüber ich so aufgebracht wurde, daß ich mich zu rächen schwur. Ich sagte dem Sir

Sir John, daß sie ihn verrathen habe, und da er besorgte, Herr Villars möchte der Welt das seiner Schwester angethane Unrecht entdecken, so verließ er das Haus und nahm mich mit sich. Ich hatte Bekanntschaft mit dem Lord B— gemacht, und da ich fand, daß Sir John weniger verschwenderisch war, als gewöhnlich, so schrieb ich in seiner Abwesenheit einige Zeilen an den Lord B—. Er kam sogleich und ließ sich meine Bedingungen gefallen. Ich verließ also den Sir John, und wurde Mylords Beyschläferinn. Sein schneller Tod in einem Zweykampfe, der durch einen Streit beym Spiele veranlasset wurde, beraubte mich aller Rettungsmittel. Ich wurde von seiner Schwester aus dem Hause gejagt. Ich nahm eine besondere Wohnung für mich, und fürchtete mich auszugehen, damit mich meine Gläubiger nicht entdeckten. Einer von ihnen hat mich wirklich festsetzen und in dieses Gefängniß werfen lassen. Die übrigen haben ihre Anforderungen angebracht. Ich habe selbst den letzten Heller verlohren, und alles verkümmert, ausgenommen die Kleider, die ich anhabe. Meine Schulden belaufen sich auf funfzehn Pfund. Verschiedene Herren haben mir Vorschläge gethan, die ich verworfen habe, denn ich habe Zeit zum Nach-

denken gehabt, und bin wahrhaftig bußfertig. Ich habe mich an meinen Vater und meine Mutter gewendet; sie haben mir verziehen, aber sie können mir nicht beystehen. Meine Schwester, die zu Kent lebet, hat versprochen, mir eine Stelle zu verschaffen und mich mit sich herunter zu nehmen; aber sie hat verschiedene Kinder und kann nichts zu meiner Loslassung beytragen. Sie will mich als eines ihrer Kinder betrachten, bis ich mit einem Dienste versorget bin, wenn ich meine Freyheit erlangen kann. Darf ich mich erkühnen, Madam, Ihre Vergebung und Ihren Beystand zu hoffen? Wollen Sie mir das Geld vorschießen? Meine armen Eltern verdienen Ihre Gütigkeit, und ich will dieses Merkmal derselben als etwas betrachten, das mir um ihrentwillen wiederfahren ist. Ich für meinen Theil kann mich blos auf die Aufrichtigkeit meiner Buße berufen, um Ihre Barmherzigkeit zu gewinnen. Seyn Sie versichert, daß ich den Bettelstand und das Gefängniß einer neuen Schandthat vorziehen werde.

Meine Schwester wird die Ueberbringerinn dieses seyn, und morgen frühe nach Ihrer Antwort fragen. O Madam, Ihre Verzeihung ist zu meiner Beruhigung nothwendig, und die Vortreff-

trefflichkeit Ihres Charakters stärket mich in der Hoffnung, daß Sie der Noth abhelfen werden

der aufrichtig bußfertigen
und Ihnen stets ergebenen
M. Jewson.

Nun, Madam, sagte ich, was wollen sie thun? wollen sie einem gottlosen Mensche, das den Tod ihrer Tochter veranlasset hat, etwas geben? — Ach! Lady Egerton, antwortete Madam Villars, ich gebe es zu, daß sie strafbar gewesen ist, aber leidet sie nicht für ihre Schuld, und ist sie nicht bußfertig? Gott ist sie für ihre Sünden Rechenschaft schuldig, und Gott ist denen, die zerschlagenen Herzens sind, gnädig. Ich will nicht eine Verbrecherinn unterstützen, aber einer bußfertigen Sünderinn aufhelfen. Sie hat den Lohn des Lasters abgeschlagen, und dieß giebt ihr ein Recht zu den Geldvortheilen der Tugend. Sir John trug zu ihrer Verkehrtheit bey, und würde vielleicht ihre Befreyung bewirken; aber ich möchte weder ihn noch sie einer so gefährlichen Prüfung unterwerfen.

Ich bewunderte sie stillschweigend, denn ich konnte wirklich meine Gesinnungen nicht ausdrücken.

* * *

Meine Freundinn hat eine Antwort geschrieben. Ich habe mir die Erlaubniß ausgebeten, sie zu durchlesen, und habe sie für dich abgeschrieben.

Jungfer Jewson,

Ich bin mit Euch der Meynung, daß Euer Unglück eine Folge Euers Vergehens ist. Möchtet Ihr niemals keine weitere Strafe erfahren! Meine Empfindlichkeit darf nicht länger dauren als Eure Schuld. Wahre Buße wird Euch gewiß wieder die göttliche Gnade verschaffen, und der Beystand der Tugendhaften wird Euch darinnen unterstützen. Es ist wahr, Ihr seyd die Veranlassung meiner Betrübniß gewesen, aber Ihr habt Euch selbst mehr betrogen und beleidiget als mich, und ich muß Euch von Herzen vergeben. Ich werde Euch das verlangte Geld schicken und fünf Guineen zu Kleidern u. s. w. hinzuthun, damit Ihr Euch zu einer neuen Stelle rüsten könnet. Verharret bey Euerm tugendhaften Vorsatze, so wird Euch die Vorsehung schützen. Ich bin

Eure aufrichtige Freundinn,

Sophia Villars.

Wenn

Wenn sich Jewson nach dieser Probe der Gütigkeit nicht völlig bessert, so halte ich sie für ganz unverbesserlich. Dieß ist wahre christliche Liebe! Dieß ist erhabene Wohlgewogenheit! Niemals habe ich von einem solchen Frauenzimmer gehört, als dieses ist!

* * *

Ich erwarte den Herrn Leicester, die Madam Griffin, und das liebenswürdige Paar. Sie werden diesen Tag bey uns zubringen. Wie werde ich mich von dieser Familie trennen können? Wenn ich die Madam Villars verliehre, so werde ich den Tod der Lady Raymond um so viel ernstlicher beklagen.

Ich glaube, daß ich dir und dem Herrn Stamford bald einen Besuch geben werde. Ich bin ungeduldig euch beyde zu sehen, und das kleine Kindchen zu pflegen. Sey versichert, meine liebe Tochter, daß ich stets bin

deine dich liebende Mutter,

E. Egerton.

LXXXV. Brief.

Madam Villars an Sir John Raymond.

Die Erinnerungen einer alten Frau können unschicklich zu seyn scheinen, aber sie können doch nicht anders eigennützig heißen, als in so weit es jedermanns wahrer Vortheil ist, das zu thun, was er für seine Schuldigkeit hält. — Es ist nicht eine um die Glückseligkeit ihres Kindes ängstlich bekümmerte Mutter, die Sie nun ermahnet, den Charakter eines rechtschaffenen Mannes zu behaupten. Es ist eine Freundinn, die gern Ihre gegenwärtige und zukünftige Ruhe sicher stellen möchte, die es waget zu erinnern, wo sie vielleicht kein Recht hat zu bestrafen. Sie sind von den Banden des Ehestandes frey, die Sie zu einer genauen Treue verpflichteten, und vielleicht denken Sie, daß Sie nun die Freyheit haben, alle Ihre Stunden dem Vergnügen zu widmen. Aber bedenken Sie, Sir, kann wohl eine solche Nachsicht gegen unsre Lüste mit dem göttlichen Gesetze bestehen, das uns befiehlt, unsern Nächsten als uns selbst zu lieben? Wenn Sie ein Verräther der Unschuld sind, so müssen Sie

Gott

Gott von der Uebertretung der Gesetze der Tugend, von der Zerstörung der Ruhe und des Glücks der Familien, und vielleicht von den künftigen Verbrechen und Schandthaten der von Ihnen verführten und betrogenen Personen, Rechenschaft geben. Anstatt die um des gemeinen Besten willen gegebenen Gesetze durch Ihr Beyspiel im Ansehen zu erhalten, trotzen Sie alsdann derselben, und begehen nicht nur selbst Verbrechen, sondern muntern auch andere dazu auf. Sie geloben als ein Glied des gemeinen Wesens eine genaue Befolgung der menschlichen Verordnungen, und als ein Bekenner des Christenthums einen beständigen Gehorsam der göttlichen Gebote an. — Ich weiß, daß es eine unglückliche Classe von Weibspersonen giebt, die als schickliche Gegenstände der unerlaubten Liebe betrachtet werden. Wer kann sie denn von den verschiedenen Pflichten, die sie Gott, ihren Nebengeschöpfen und sich selbst schuldig sind, freysprechen? Sind sie von den Vortheilen der christlichen Haushaltung ausgeschlossen? Berechtiget sie ihre Buße nicht zur Barmherzigkeit, und wird nicht diejenigen die göttliche Rache treffen, die etwas dazu beytragen, ihre Laster und ihr Elend zu verewigen?

Ich habe einige Gründe zur Tugend angedrungen. Erlauben Sie mir, daß ich eines andern erwähne, dessen Vernachläßigung oft schrecklichere aber nicht verderblichere Folgen hat. Eine gehörige Sorge für die Erhaltung der Gesundheit, des Vermögens und des guten Namens, ist nicht nur zu unsrer wahren Glückseligkeit, sondern auch zum Genusse des Vergnügens nothwendig. Wir müssen als vernünftige Wesen handeln, wenn wir unsern Geschmack an den Vergnügungen in die Länge erhalten wollen. Der weise Schöpfer unsrer Natur hat das Laster zum Vater des Elendes, und die Tugend zu einer stets fließenden Quelle der angenehmsten Empfindungen gemacht.

Ich kann nicht schließen, ohne mich wegen der Freyheit zu entschuldigen, die ich genommen habe, Ihnen Erinnerungen zu geben. Doch, wenn Sie betrachten, Sir, daß die Freundschaft meine Feder führet, so hoffe ich, daß mich der Bewegungsgrund bey Ihnen vertreten werde. Ich werde mich ausnehmend freuen, wenn meine Warnungen unnöthig sind; denn, seyn Sie versichert, Sir, ich bin

Ihre aufrichtig ergebene Freundinn,
Sophia Villars

LXXXVI. Brief.

Madam Villars an Lady Egerton.

Erlauben Sie mir, liebste Madam, Ihnen meine dankbare Erkenntlichkeit für die ungemeinen Proben der Freundschaft zu bezeugen, die meine ganze Familie von Ihnen empfangen hat. Mein Herz ist von einem lebhaftern Gefühle derselben durchdrungen, als Worte ausdrücken zu können.

Meine Schwiegertochter (ach, diese Unterscheidung ist nicht länger nöthig,) hat einige kleine Beschwerden von der Reise erfahren. Sie und mein Sohn ersuchen Sie, ihre Danksagung und ehrerbietigste Empfehlung anzunehmen.

Der erste Anblick dieses Orts erregte melancholische Ideen in mir; doch wünschte ich nicht, meine liebe Lady Egerton, mein Kind, in dieses Leben zurückzurufen. Sir John würde aller Wahrscheinlichkeit nach wieder in seine Gleichgültigkeit zurück gefallen seyn. Der Himmel belohnet ihre leidende Tugend, und ich unterwerfe mich seinen Schickungen mit völliger Gelassenheit.

Meine

Meine lange Abwesenheit von Hause vermehret meine gegenwärtigen Abhaltungen. In Ansehung einer solchen Freundinn sind Entschuldigungen kurzer Briefe unnöthig. Ich wünsche meiner hochgeehrtesten Lady aufrichtig eine angenehme Reise nach Northamptonshire, und bitte Sie, dem Herrn Stamford und seiner Frau unsre besten Empfehlungen zu machen. Ich bin, liebste Madam,

Ihre treuergebene und höchst verpflichtete (gehorsame Dienerinn,)

Sophia Villars.

LXXXVII. Brief.

Madam Villars an Lady Egerton.

Nachdem ich eine schreckliche Angst ausgestanden, bin ich nun durch die Güte Gottes in den Stand gesetzt worden, meiner hochgeehrtesten Frau etwas von der Freude mitzutheilen, die wir über die glückliche Niederkunft meiner lieben Tochter Villars, und über den hinzugekommenen Segen eines hübschen Jungen fühlen. Ihre Gelassenheit in dem härtesten

sten Kampfe hat sie mir noch lieber gemacht, und zugleich haben mich die Besorgnisse meines Sohnes und seine darauf erfolgte entzückende Freude davon überzeuget, daß seine Liebe von einer erhabenen und bleibenden Natur ist. Nachdem er vier und zwanzig Stunden in einem rastlosen Kummer zugebracht, (denn so lange hielt man ihren Zustand für äußerst gefährlich) empfieng er die Nachricht von ihrer Errettung mit eben so lebhaften Entzückungen des Vergnügens. Ich werde niemals die Zärtlichkeit vergessen, mit welcher er sie an seine Brust drückte. Sie erwiederte die Umarmung, und indem sie auf das unschuldige kleine Kind sah, schien sie einen Theil der Liebe ihres Mannes für dasselbe zu fordern. Väterliche Freude funkelte in seinen Augen. Er sah das sanfte kleine Geschöpfe begierig an, küssete es, und dankete noch einmal durch beredte Liebkosungen der Freundinn seines Herzens für dieses liebe Geschenk. Mir deuchte, ich sähe meinen Mann in meinem Sohne wieder aufleben. Ich theilte ihre Glückseligkeit mit ihnen, und ob ich gleich eine Thräne zum Andenken meiner Flavia fallen ließ, so war doch meine Zufriedenheit mit keiner Betrübniß vermischt.

Die sorgfältige Aufmerksamkeit meiner Tochter Villars auf alle Handlungen ihres kleinen Kindes drücket die ganze Stärke ihrer mütterlichen Liebe aus. Sie hat selbst das ergetzende Amt einer Amme auf sich genommen. Alle ihre Gesichtszüge sind von einer erhöheten ehelichen Liebe beseelet und ihre Augen glänzen von mütterlicher Zärtlichkeit. Mein Sohn ist selten von seiner Isabelle abwesend. Er liest, er unterredet sich über angenehme Dinge mit ihr, oder er pfleget den süßen Gegenstand seiner künftigen Freunden und Sorgen. Meine beyden Kinder erhalten sich auf diesem Gipfel der irrdischen Glückseligkeit mit solcher frommen Dankbarkeit und Gleichmuthe der Seele, daß sie sich dadurch des Segens, den ihnen die Vorsehung geschenkt hat, würdig machen.

Ich habe keine Zeile von Sir Raymond erhalten; aber Herr Leicester meldet uns, daß er selbst bey einem unaufhörlichen Bestreben nach Vergnügen, der elendeste unter allen Menschen ist. Armer bethörter Mann! — Doch indem ich seine unglückliche Verblendung bejammere, danke ich dem Himmel für seine Schickung, wodurch er mein liebes Kind von fernerm Leiden befreyet hat.

Güti-

Gütiger Gott! was für einen Brief habe ich bekommen! O Madam, Sir John Raymond ist nicht mehr. Lesen Sie den Einschluß, und vereinigen Sie sich im Mitleiden, und in der Unterwerfung an den göttlichen Willen mit mir.

Madam,

„Ich darf mich in meiner Zuschrift an Sie „keines Beyworts bedienen, das den Charakter „ausdrückte, den Sie mir ehemals zu tragen er„laubten. Meine Seele ist ein vollkommenes „Chaos von Schrecken. — Ich bin das elende „Schlachtopfer meiner eigenen Unmäßigkeit. — „Ich, der ich die liebenswürdigste Frau so sehr „beleidiget und beschimpft habe, bin zur Ver„theidigung der unwürdigsten ihres Geschlechts „in einem Zweykampfe gefährlich verwundet „worden. Ich ward über gewisse üble Nachre„den aufgebracht, denen mich mein Verhalten „blosgesetzt hatte; und in einem Anfalle von „Raserey zog ich meinen Degen gegen einen „Menschen, von dem ich erwartete, daß er vor „dem Anblicke desselben erschrecken würde. Aber „er kannte den Charakter seines Gegners zu gut, „und entwaffnete und verwundete mich in einem „Augenblicke, mit Hülfe einer elenden Per-

„son

„son, die den Namen einer Weibsperson ent-
„ehret. — Gütiger Gott! was für ein wi-
„dersprechendes Geschöpfe ist der Mensch! Er
„wagt das Opfer seines Lebens zur Vertheidi-
„gung der Ehre, die er gemißbraucht, und zur
„Erhaltung eines Charakters, den er verlohren
„hat! Doch ach! diese Anmerkungen sind jetzt
„unzeitig. — Mein Wundarzt versichert mich,
„daß ich nur noch eine sehr kurze Zeit leben kann.
„Ehe Sie dieser Brief erreicht, werde ich viel-
„leicht vor dem Richterstuhle der göttlichen Ge-
„rechtigkeit seyn! — O Madam, können Sie
„dem Urheber Ihres Leidens verzeihen? Und
„wird ein billiger und gütiger Gott den Elenden,
„der seiner Gerechtigkeit trotzte, zu Gnaden an-
„nehmen? Kann ich die Furcht der Strafe von
„der Reue einer aufrichtigen Buße unterscheiden?
„Wie marternd ist die Ungewißheit, wenn eine
„Ewigkeit von Glück oder Elende der Wechsel
„ist? Möchte mein Beyspiel so vielen unbe-
„dachtsamen Menschen zur Warnung dienen,
„das Geschäffte der Buße und Besserung nicht
„aufzuschieben! Ich fürchtete mich vor einem
„gegenwärtigen Leiden, und habe mich selbst —
„O Gott, wie schrecklich ist dieser Gedanke! —
„in die Gefahr eines ewigen Elendes gestür-
„zet! — Ich bin an dem Rande der Ewig-

„keit. — Leben Sie wohl! — Ich fürchte „auf immer —“

O Lady Egerton! welch eine bejammernswürdige Veränderung! Unglücklicher Mann! Möchte doch seine Buße von dem barmherzigen Gott angenommen werden! Ich vergebe ihm, ich beweine diesen sich selbst verurtheilenden Märtyrer seiner Laster. Sein Bedienter hat mir ein Paquet gebracht, welches seinen letzten Willen in sich fasset. Ich finde, daß er mir die Ueberbleibsel seines zertrümmerten Vermögens vermacht hat, zu einiger Schadloshaltung, wie er sich ausdrückt, für die Leiden, die er mir und seiner beleidigten Frau veranlasset hat. Ich habe das Testament sogleich verbrannt, da ich erst kürzlich entdecket habe, daß sein nächster Anverwandter, und gesetzmäßiger Erbe in sehr kümmerlichen Umständen ist, eine zahlreiche Familie und einen schätzbaren Charakter hat. — Kann ich jemals den frühzeitigen Tod meiner Tochter beklagen? Liebe Lady Egerton, wie unerforschlich sind die Wege der Vorsehung! Wir können keine Begebenheit schlechterdings ein Uebel nennen, wenn wir gottesfürchtig und fromm denken. Wenn uns also einige von den Widerwärtigkeiten, die zu diesem sterblichen Le-

ben gehören, begegnen, so wollen wir uns nicht nur erinnern, wie wenig wir von der Gottheit verdienen, die uns doch, gleich einer gütigen Mutter, zu unsrer Besserung züchtiget, sondern auch, daß es, ob wir gleich die Begebenheiten nicht anordnen können, doch allezeit in unsrer Gewalt ist, aus allem, was sich zuträgt, einigen Vortheil zu schöpfen. — Ich muß meine Feder auf einige Zeit niederlegen.

* * *

Ich nehme die angenehme Materie wieder vor. Die zärtliche und ehrerbietige Geflissenheit meines Sohnes, mir zu gefallen, nimmt immer zu, und meine Tochter ist das wahre Ebenbild meines verstorbenen Kindes. Um der Madam Villars Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß ich hinzusetzen, daß sie, bey den sanften gefälligen Sitten der Lady Raymond, die Stärke und Würde der Seele besitzt, welche sie vielleicht in der schweren Prüfung würde erhalten haben, welcher meine Flavia nicht gewachsen war. — Um Sie von meiner gegenwärtigen Heiterkeit zu überzeugen, schließe ich eine Ode an den Tod bey, die ich heute zu Ende gebracht habe. Ich wünschte, daß die Poesie der Erhabenheit des Gegenstandes gemäßer wäre, doch es ist eine

gütige

gütige und nachsichtsvolle Freundinn, deren Beurtheilung ich sie unterwerfe.

Wenn Ihnen, Madam, die Gesellschaft von drey zärtlichen Anverwandten, deren Glückseligkeit recht häuslich ist, wohlgefällt, so werden Sie unser Vergnügen durch die Annehmlichkeiten Ihrer Freundschaft vervielfältigen und erhöhen. Wir fordern meine hochgeehrteste Frau auf, das meiner Tochter gethane Versprechen zu erfüllen, und eine Pathe ihres Kindes zu seyn, und hoffen, daß Sie bald mit dem Herrn Stamford und seiner Frau nach Essex kommen werden. Wenn ihr liebes kleines Kind nicht zu jung ist zum Reisen, so ladet ihn der kleine Friederich in seine Ammenstube ein.

Es sind mehr als acht Tage, seitdem ich diesen Brief angefangen habe. Meine Tochter und mein Enkel theilen meine Zeit auf die angenehmste Art unter sich. Ich erkenne und genieße die Gütigkeit des Himmels. Die Religion ist der Grund der Beruhigung und Zufriedenheit. Ich denke, daß meine Flavia frühzeitig in die Wohnungen der Seligkeit aufgenommen worden, und indem ich die Freude, ein Mitgenosse ihrer endlosen Glückseligkeit zu seyn, zum voraus schmecke, so werde ich dadurch zur

Erfüllung der Pflichten meines gegenwärtigen Standes beseelet.

Kommen Sie, liebe Madam, und wünschen Sie persönlich Glück

Ihrer aufrichtig ergebenen
und stets dankbaren,
Sophia Villars.

(Einschluß des vorhergehenden.)

Ode
an den Tod.

1.

O Tod, dessen willkührlicher Hand keine menschliche Macht widerstehen kann, ich beuge mich unter deinem Streiche! Ich fühle es, daß dein Pfeil scharf ist, die verwundete Natur läßt eine Zähre fallen; aber meine Seele ergiebt sich Gott!

2.

Nicht mehr wird jede seelenvolle Annehmlichkeit, die auf meiner Flavia Gesichte abgemalt war, das Auge einer Mutter reizen. Wenn der

Tod

Tod die zarte Bildung bestürmet, wie bald verwelket alsdann die Rosenblüthe! wie bald schrumpft sie von dem Brande ein!

3.

Größe! Wiederhall eines Namens, in der von den Zurufungen des Pöbels erregten Luft! Was sind deine Verehrer, die dein Heiligthum anfüllen? Zu dem Zenith ihrer Macht erhoben, schimmern sie als Luftzeichen eine Stunde, und fallen denn herab, um nicht mehr zu scheinen!

4.

Ach! sieh das Gespötte der Pracht! Sieh das letzte traurige Aufstehen der Großen! den Triumph des Todes! In schwarzem Gepränge liegt das Schlachtopfer; ein Schauspiel für gemeine Augen, eine Lustbarkeit für gemeine Seelen!

5.

Sage, was hilft das ausgehauene Grabmal, die dem faulenden Staube erwiesene Ehre, und der feile Gesang des Dichters? Die Tugend verschmäht die Werke der Kunst; sie lebt in den Archiven des Herzens, den besten Denkmalen des Lobes!

6.

Betrachte den letzten Auftritt des Lebens. Wie eitel ist das Kinderspiel des Gepränges! der lächerliche Anhang des Wohlstandes! Die Kunst hat alle ihre Kräfte erschöpft, aber sie kann die sinkende Blume nicht wieder beleben, noch ihr die Farbe der Gesundheit geben!

7.

Welche Schrecken erfüllen die strafbare Seele, deren Freuden mit diesem Leben aufhören, wenn der gefürchtete Pfeil des Todes nahe ist! Das Leben fliegt auf flatternden Flügeln hinweg; es ist das Laster, das den Tyrannen mit dem Stachel bewaffnet, und angstvolle Seufzer aus dem Herzen herauspreßt.

8.

So lange der sanfte Strom des Vergnügens dahin gleitet, so lange das Leben in schnellen Fluthen fortrollet, vergüldet die Hoffnung jeden anbrechenden Morgen! So lange jeder Zephyr Wohlgerüche athmet, so lange jeder Pfad mit Rosen blühet, fürchten wir uns vor keinem verborgenen Dorne.

9.

Indem die Widerwärtigkeit mit ihrem spitzigen Pfeile verwundet, reiniget sie das Herz, und rottet alles schädliche Unkraut aus demselben aus; sie beschneidet jeden wilden überflüßigen Zweig; ihr Pfropfreislein trägt die edle Frucht des himmlischen Saamens der Tugend.

10.

Meine Seele, halte jeden ängstlichen Gedanken auf: Die strenge Schule der Trübsal hat das Herz meiner Flavia gelehrt, sich über das Sichtbare empor zu schwingen; sie hat sie gelehrt, sich über ihr Schicksal zu erheben, und mit dem festen Auge des Glaubens den Zustand auszuspähen, wo kein Schmerz mehr seyn wird.

11.

Sollen sich Stoicker ihrer weisen Kunst rühmen? Sollen sie, o Tod, deines Pfeiles trotzen, und jede schmerzhafte Empfindung besiegen? Wie kann es denn dem Christen am Troste fehlen? Ihm, der seinen Heiland zum Beschützer hat, sollte der Tod ein fürchterlicher Feind seyn?

12.

Kann schon das Bewußtseyn der Tugend das Herz mit einer über alle Freuden der Sinne erhabenen Seligkeit erwärmen; so wisse doch, thörichter vom Stolze aufgeblasener Mensch, der glückliche Zustand, mit dem du prahlest, ist eitel, wenn deine Seligkeit blos auf die Erde eingeschränkt ist.

13.

Wenn der Tod diesen Lebensfunken gänzlich zerstöret, so sind auch die sich selbst belohnenden Freuden der Tugend eben so flüchtig und vergänglich als unser Odem. Der Christ strebet nach einem edlern Preise, das Grab ist sein Weg nach dem Himmel, sein Triumph über den Tod!

E N D E.

Cooper, Maria Susanna

Die Exemplarische Mutter, oder Briefwechsel zwischen der Madam Villars und ihrer Familie von einem Frauenzimmer nach den Orginalbriefen herausgegeben ; In zween Theilen

Leipzig 1769

Epist. 918 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10621113-9
VD18 15287858-001